



HESSISCHER LANDTAG

24. 06. 2010

50. Sitzung

Wiesbaden, den 24. Juni 2010

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	3401	Wolfgang Greilich	3412
<i>Entgegengenommen</i>	3401	Minister Stefan Grüttner	3413
Vizepräsident Frank Lortz	3401	Vizepräsident Frank Lortz	3415
53. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen ehrt weiterhin die Männer und Frauen des 17. Juni – Geschichtsverklärung von Luc Jochimsen verhöhnt die Opfer des DDR-Unrechtsstaats)	3401	55. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Landesregierung ruiniert die kommunalen Finanzen)	3415
– Drucks. 18/2560 –	3401	– Drucks. 18/2562 –	3415
<i>Abgehalten</i>	3407	<i>Abgehalten</i>	3421
Florian Rentsch	3401	Günter Rudolph	3415
Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	3402	Hermann Schaus	3416
Kordula Schulz-Asche	3403	Sigrid Erfurth	3417
Gerhard Merz	3404	Günter Schork	3418
Dr. Ulrich Wilken	3405	Alexander Noll	3419
Minister Stefan Grüttner	3406	Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer	3420
Vizepräsident Frank Lortz	3407	Vizepräsident Lothar Quanz	3421
54. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neo-Kommunisten betreiben mit Demonstration in Point Alpha unerträgliche Geschichtsklitterung und verhöhnern die Opfer des 17. Juni 1953)	3407	56. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Schwarz-gelbe Klientelpolitik: Elitförderung statt Bildung für alle – bei öffentlichen Hochschulen wird gekürzt, für die European Business School (EBS) werden Millionen aus Steuergeldern bereitgestellt)	3421
– Drucks. 18/2561 –	3407	– Drucks. 18/2564 –	3421
<i>Abgehalten</i>	3415	<i>Abgehalten</i>	3427
66. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Demonstration von Neo-Kommunisten bei Point Alpha anlässlich der Verleihung des Point-Alpha-Preises an Altbundeskanzler Helmut Schmidt am 57. Jahrestag des Aufstands gegen das SED-Regime	3407	Janine Wissler	3421
– Drucks. 18/2575 –	3407	Rafael Reißer	3422
<i>Angenommen</i>	3415	Angela Dorn	3423
 		Dr. Matthias Büger	3424
71. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung des Point-Alpha-Preises an Altbundeskanzler Helmut Schmidt	3407	Gernot Grumbach	3425
– Drucks. 18/2580 –	3407	Ministerin Eva Kühne-Hörmann	3426
<i>Angenommen</i>	3415	Vizepräsident Lothar Quanz	3427
Dr. Christean Wagner (Lahntal)	3407	 	
Willi van Ooyen	3409	57. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Genmais erreicht Hessen – Kontrollen verstärken, Haftungsfragen klären, gentechnikfreie Regionen stützen)	3427
Lothar Quanz	3410	– Drucks. 18/2565 –	3427
Tarek Al-Wazir	3411	<i>Abgehalten</i>	3434
		Daniel May	3427
		Judith Lannert	3428
		Marjana Schott	3429
		Frank Sürmann	3430
		Manfred Görig	3431
		Ministerin Silke Lautenschläger	3433
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	3434

	Seite		Seite
50. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend sachgerechte Abwägung von Schutzbedürfnissen im Planungsrecht		22. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf Schulessen	
– Drucks. 18/2537 –	3434	– Drucks. 18/2216 –	3461
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen</i>	3445	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	3468
Jürgen Lenders	3434	26. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kita- und Schulessensversorgung fördern	
Uwe Frankenberger	3436	– Drucks. 18/2272 –	3462
Ursula Hammann	3437, 3440	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	3468
Frank Sürmann	3439, 3441	29. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gesundes und preiswertes Schulessen für alle Schülerinnen und Schüler	
Marjana Schott	3440, 3441	– Drucks. 18/2279 –	3462
Ulrich Caspar	3442	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	3468
Minister Dieter Posch	3443	Willi van Ooyen	3462
Vizepräsidentin Sarah Sorge	3445	Sigrid Erfurth	3462
44. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Scheitern des Bildungspfels schadet den Schulen und Hochschulen in Hessen		Günter Schork	3463
– Drucks. 18/2531 –	3445	Lisa Gnadl	3464
<i>Abgelehnt</i>	3457	Leif Blum	3465
47. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Bildungspfel und hessische Bildungspolitik gescheitert		Minister Karlheinz Weimar	3466
– Drucks. 18/2534 –	3445	Petra Fuhrmann	3468
<i>Abgelehnt</i>	3457	Marjana Schott	3468
64. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Chancen vertan – Bildungspfel gescheitert		Präsident Norbert Kartmann	3468
– Drucks. 18/2573 –	3445	23. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Einrichtung einer Arbeitsgruppe beim Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit	
<i>Abgelehnt</i>	3457	– Drucks. 18/2241 –	3469
68. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend konsequente Fortführung des erfolgreichen Kurses in der hessischen Bildungspolitik		<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	3473
– Drucks. 18/2577 –	3445	Marjana Schott	3469
<i>Angenommen</i>	3457	Hans-Christian Mick	3469
Mathias Wagner (Taunus)	3446	Gerhard Merz	3470
Mario Döweling	3447, 3454	Marcus Bocklet	3471
Hans-Jürgen Irmer	3448	Bettina Wiesmann	3472
Heike Habermann	3450	Präsident Norbert Kartmann	3473
Janine Wissler	3452, 3454	31. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Übertragung von Restlaufzeiten auf Biblis Block A ist unverantwortlich	
Minister Stefan Grüttner	3455	– Drucks. 18/2383 –	3473
Vizepräsident Heinrich Heidel	3457	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	3479
18. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften		45. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke	
– Drucks. 18/2539 zu Drucks. 18/2072 –	3457	– Drucks. 18/2532 –	3473
<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>		<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	3479
<i>Gesetz beschlossen</i>	3461	Timon Gremmels	3473
Karin Wolff	3457	Peter Stephan	3474
Michael Siebel	3458	Janine Wissler	3475
Tarek Al-Wazir	3459	Ursula Hammann	3476
Florian Rentsch	3460	Frank Sürmann	3477
Minister Stefan Grüttner	3461	Ministerin Silke Lautenschläger	3478
Präsident Norbert Kartmann	3461	Präsident Norbert Kartmann	3479
20. Bericht des Landesschuldenausschusses nach § 6 Abs. 2 des Gesetzes über Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 4. Juli 1949 (GVBl. S. 93); hier: 58. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2008		33. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Sonntagsarbeitsverbot nicht weiter aushöhlen	
– Drucks. 18/2514 –	3461	– Drucks. 18/2389 –	3479
<i>Zur Kenntnis genommen</i>	3461	<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	3479
Präsident Norbert Kartmann	3461	Präsident Norbert Kartmann	3479

Seite	Seite
69. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anhörung zur Fluglärmbelastung der Rhein-Main-Region – Drucks. 18/2578 – 3479 <i>Angenommen</i> 3484 Frank-Peter Kaufmann 3479 Hermann Schaus 3480 Dr. Walter Arnold 3481 Gernot Grumbach 3482 Stefan Müller (Heidenrod) 3482 Minister Dieter Posch 3483 Präsident Norbert Kartmann 3484	27. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung lässt Kommunen bei Lebensmittelkontrollen im Stich – Drucks. 18/2273 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
36. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderkürzung für erneuerbare Energien durch Haushaltssperre des Bundesfinanzministeriums – Drucks. 18/2395 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	30. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Chance für ländlichen Raum – interkommunale Zusammenarbeit – Drucks. 18/2321 – 3484 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
65. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Marktanreizprogramm für erneuerbare Energien im Wärmemarkt – Drucks. 18/2574 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	63. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend interkommunale Zusammenarbeit fördern – Chancen nutzen – Drucks. 18/2572 – 3484 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
21. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Finanzierungsbedarf des ÖPNV bis 2025 – Drucks. 18/2180 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	32. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Osterferiencamps und „DeutschSommer“ – wichtige begleitende Maßnahmen zum schulischen Erfolg – Drucks. 18/2386 – 3484 <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
24. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend besorgniserregende Zustände am privatisierten Universitätsklinikum Gießen und Marburg – das Land muss eingreifen – Drucks. 18/2242 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit – weltweite Ächtung von Kinderarbeit durchsetzen – Drucks. 18/2392 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
28. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Universitätsklinikum Gießen-Marburg – Verschlechterung der medizinischen Versorgung verhindern – Drucks. 18/2277 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	35. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planungen der A 4 Krombach – Hattenbach endgültig aufgeben – Drucks. 18/2393 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
25. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Lebensmittelkontrolle in Hessen gut aufgestellt – Drucks. 18/2244 – 3484 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484	48. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ablehnung des Gesetzentwurfs zur Reform des Gerichtsvollzieherwesens – Drucks. 18/2535 – 3484 <i>Dem Rechts- und Integrationsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484
	49. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Übertragung von zusätzlichen Aufgaben der freiwilligen Gerichtsbarkeit auf Notare – Drucks. 18/2536 – 3484 <i>Dem Rechts- und Integrationsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 3484 Präsident Norbert Kartmann 3484

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Silke Lautenschläger
Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Staatssekretär Dirk Metz
MinDirig Dr. Roman Poseck
Staatssekretärin Nicola Beer
Staatssekretär Boris Rhein
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann

Abwesende Abgeordnete:

Dr. Norbert Herr
Margaretha Hölldobler-Heumüller

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung. Es ist eine Jubiläumssitzung; es ist die 50. Plenarsitzung.

(Beifall – Günter Rudolph (SPD): Warum macht der Präsident die Jubiläumssitzung nicht persönlich?)

Ich heiße Sie herzlich willkommen, da Sie auch an diesem schönen Tag den Weg zu uns gefunden haben. Ich freue mich über Ihre Anwesenheit und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Es sind noch einige Punkte offen, die wir heute möglichst abarbeiten wollen: Die Tagesordnungspunkte 18, 20 bis 36, 44, 45, 47 bis 50, 53 bis 57, 63 bis 66 sowie 68 und 69.

Noch eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung des Point-Alpha-Preises an Altbundeskanzler Helmut Schmidt. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 71 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 54 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Aber sicher!)

– Wie ich sehe, gibt es Zustimmung.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von eineinhalb Stunden.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, den Tagesordnungspunkten 53 bis 57. Die Aussprache für jeden zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde beträgt fünf Minuten je Fraktion. Nach der Aktuellen Stunde werden wir die Tagesordnungspunkte 66 und 71, die beiden Dringlichen Entschließungsanträge zu dem Thema, ohne Aussprache aufrufen und sofort abstimmen. Nach den Aktuellen Stunden geht es mit Tagesordnungspunkt 50 weiter.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Karlheinz Weimar und Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn.

Kurze Sportmeldung: Die deutsche Fußballnationalmannschaft hat 1 : 0 gegen Ghana gewonnen.

(Beifall)

So weit zum Positiven.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, unsere Landtagself hat auch gespielt – Günter Rudolph hat mich ausdrücklich gebeten, nicht darauf hinzuweisen, dass er für das Spiel trotzdem wieder die Verantwortung getragen hat –: Wir haben uns sehr stark bemüht, schwach angefangen und stark nachgelassen. Man kann sagen, dass wir fast gewonnen haben. Wir haben 0 : 2 verloren, das ist hoch ehrenwert, wenn man überlegt, dass es Mannschaften gibt, die bei der Weltmeisterschaft 7 : 0 verloren haben. So gesehen war es ein moralischer Sieg.

(Heiterkeit und Beifall)

Unsere Tore: Wir haben eigentlich keine geschossen. Marius Weiß hätte allerdings ein paar schießen können. Das müsste er mit sich ausmachen, steht hier.

(Zuruf von der SPD: Das macht er gerade!)

Wir wollen hoffen, dass es das nächste Mal besser wird. Das Spiel beim Hesttag sei besser gewesen, ist mir obendrüber geschrieben worden, damit ich nicht merke, dass wir verloren haben. Beim Hesttag haben wir 5 : 0 gewonnen. Ich glaube, das kann man hier noch einmal erwähnen.

(Beifall)

Wir hatten allerdings drei Landesligaspielerinnen dabei, die wir uns kurzfristig vom Gegner ausgeliehen haben. Das muss man auch dazu sagen.

(Heiterkeit)

Alles in allem sind wir auf einem guten Weg, wie auch unsere Nationalmannschaft. Es kann nur besser werden. Ich bedanke mich bei all unseren Spielern für den großen Einsatz.

Es gab am gestrigen Abend einen weiteren Gewinner: Der Jugendabteilung der TSG Wörsdorf wurde für die Jugendarbeit ein Scheck des Landtagspräsidenten über 300 € überreicht.

Die Landtagself geht nun in die verdiente und auch erforderliche Sommerpause und wird im September noch in Pfungstadt und Heusenstamm spielen. Ich nehme an, dass dies auf Einladung von Herrn Ismail Tipi veranlasst worden ist. Er hat früher auch mit Özil zusammen gespielt.

(Heiterkeit)

– Doch, das stimmt. Das hat er mir heute Morgen gesagt, bei Fenerbahçe Istanbul. – Im September wird weiterhin gegen Pfungstadt und gegen Ismail Tipi für gemeinnützige Zwecke gespielt. So weit zum Sport.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, nun rufe ich **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen ehrt weiterhin die Männer und Frauen des 17. Juni – Geschichtsverklärung von Luc Jochimsen verhöhnt die Opfer des DDR-Unrechtsstaats) – Drucks. 18/2560 –

Es gibt keine Wortmeldungen. Wollen wir es sein lassen? – Es spricht der Fraktionsvorsitzende Florian Rentsch. Bitte sehr, erstes Wort.

(Günter Rudolph (SPD): Guten Morgen, Herr Rentsch!)

Florian Rentsch (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man über Unrecht spricht und über die Frage, was Menschen in Systemen passiert ist – egal ob auf linker oder rechter Seite –, geschieht es in der jüngsten Vergangenheit relativ häufig, dass Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens einen sehr verklärenden, fast verniedlichenden Blick auf diese totalitären Systeme richten. Verniedlichen, verharmlosen – das Relativieren von Begriffen und die Bezugnahme auf juristische Diskussionen sind aus wissenschaftlicher Sicht möglicherweise häufig angemessen, wenn man über Begriffe streitet. Den Opfern gegenüber ist es aber eine wirklich bedrohende Tatsache, weil es das Schicksal von vielen Tausenden und Hunderttausenden Menschen relativiert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Teil unseres Landes, der Gott sei Dank vor 20 Jahren die Freiheit erreicht hat, hat lange in einer unglaublich friedlichen Art und Weise, was die Demonstrationen anging, dafür gekämpft, von diesem totalitären System erlöst zu werden. Dieses Land und seine Menschen – unser Land und unsere Menschen – haben dafür gekämpft, dass sie dieses Unrecht hinter sich lassen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie haben aber nicht dafür gekämpft, dass sie heute in einer Art und Weise durch Äußerungen von prominenten Personen in Deutschland beschämt werden, dass ihr ganzes Schicksal quasi ad absurdum geführt wird. Dagegen wenden wir uns heute, verehrte Kolleginnen und Kollegen der LINKEN.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will zwei Zitate bringen, die aus meiner Sicht das, was in der DDR vorgeherrscht hat, wirklich gut auf den Punkt bringen, bevor wir zu dieser Persönlichkeit – das sage ich in Anführungsstrichen – kommen, die sich dazu geäußert hat.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Bundesjustizministerin hat am 15. Juni dieses Jahres bei einer Ausstellungseröffnung „Gewalt hinter Gittern – Gefangenemisshandlungen in der DDR“ in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen gesagt – ich kann jedem, der das nicht gesehen hat, empfehlen, sich das dringend anzuschauen, weil es den Blick auf dieses System schärft und unglaublich klarmacht, wie es dort wirklich war –:

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Denn eines muss klar sein, bei der Totalüberwachung seiner Bürger, bei der Willkür der Sicherheitsbehörden, bei der Reduzierung des Menschen zum Objekt staatlichen Handelns und nicht zuletzt beim Schussbefehl an der Mauer: Die DDR war ein Unrechtsstaat. Das darf nicht vergessen oder verklärt werden. Die Erinnerung an dieses Unrecht muss tief in unserem gesellschaftlichen Bewusstsein verankert bleiben. Damit ehren wir die einstigen Opfer, und wir schärfen unsere Aufmerksamkeit für den Missbrauch politischer Macht in der Gegenwart.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich finde es erstaunlich, dass dieses Land in der Öffentlichkeit ernsthaft darüber diskutiert, ob die DDR ein Unrechtsstaat war.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Unglaublich!)

Schon aufgrund ihrer Selbstdefinition war die DDR ein Unrechtsstaat, allein deshalb, weil es keine unabhängige Justiz gab. Es gab eine Ideologie der Diktatur, und so müsse man diese Strukturen einem Unrechtsstaat zurechnen, so Bundestagsvizepräsident Thierse. Ich teile seine Auffassung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die Beispiele, die es dort gibt, sind zahllos. Wir könnten den ganzen Tag über Unrecht diskutieren. Aber allein weil wir über den Rechtsstaat diskutieren: Freiheitsstrafen von drei bis 25 Jahren, die sozusagen nach Belieben ausgeurteilt worden sind, sind ein Beleg dafür, was den Rechtsstaat vom Unrechtsstaat

unterscheidet, und die DDR war gerade deshalb ein Unrechtsstaat, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der 17. Juni 1953 – das Einrollen sowjetischer Panzer in Berlin und anderen Städten, die Menschen, die in der DDR an diesem Tag zu Tode gekommen sind, quasi das Symbol dafür, dass endlich verwirklicht wurde, was sich Walter Ulbricht unter dem Aufbau des Sozialismus vorgestellt hat – ist ein besonderer Tag in der Geschichte unseres Landes.

Wir Liberale, die Kollegen der CDU, die Kollegen der SPD und, wie ich glaube, auch die Kollegen der GRÜNEN ehren diesen Tag sehr. Mit Blick auf unsere Geschichte, die wir in den letzten Jahren aufgearbeitet haben, muss man sagen, der 17. Juni 1953 ist ein herausragender Tag unter den Gedenktagen. Wenn an einem solchen Tag eine Kandidatin für das höchste deutsche Staatsamt die Frage stellt, ob es eine öffentliche Diskussion darüber geben darf, dass die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei, und sie diese Frage in ihrer Argumentation verneint, dann sind Demokraten zum Handeln aufgerufen. Deshalb sind auch wir zum Handeln aufgerufen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Verehrte Kollegen der LINKEN, Frau Jochimsen hat gesagt: Nach juristischer Definition war die DDR kein Unrechtsstaat. – Mir läuft es kalt den Rücken herunter, dass Sie von den LINKEN nicht in der Lage sind, endlich zu Ihrer Vergangenheit – es ist eben ein Stück Ihrer Vergangenheit – zu stehen, diese aufzuarbeiten und die Opfer endlich nicht weiter zu beschämen. Das ist das, was mich an dieser Debatte am meisten stört. Es ist ein Unding, wie Sie mit der Geschichte unseres Landes umgehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat der Abg. Dr. Rolf Müller, CDU-Fraktion.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es gehört zu uns Menschen, dass wir schnell vergessen, und manche verdrängen auch sehr schnell.

Am 17. Juni 1953 – einige in diesem Hause waren damals noch nicht geboren – sind Bürgerinnen und Bürger mutig gegen das Unrechtsregime der SED-Diktatur auf die Straße gegangen. Dieser Aufstand für Freiheit und gegen Unterdrückung wurde damals blutig niedergeschlagen und hat über 50 Menschen das Leben gekostet.

36 Jahre später fand eine friedliche Revolution statt, die genauso viel Mut erfordert hat und die zum Ende der SED-Diktatur geführt hat.

Ausgerechnet einen Tag vor der 53. Wiederkehr dieses historischen 17. Juni hat sich die Kandidatin der Linkspartei für das höchste deutsche Staatsamt, Lukretia Jo-

chimsen, in völliger Kenntnis dieser geschichtlichen Tatsachen zum System der ehemaligen SED-Diktatur geäußert, und sie kommt zu einem unglaublichen Ergebnis: Nach juristischer Definition, so ihre Aussage, sei die DDR kein Unrechtsstaat gewesen. Unabhängig davon, dass sie bereits dieses unglaubliche Urteil als völlig ungeeignet für das höchste Amt in der Bundesrepublik Deutschland erscheinen lässt,

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ist ihre Aussage vor allen Dingen ein Schlag in das Gesicht all derjenigen, die unter diesem System gelitten haben. Die DDR war ein Unrechtsregime. Diese Feststellung stammt übrigens nicht von mir, sondern dies steht expressis verbis im Einigungsvertrag, dem die überwiegende Mehrheit des Deutschen Bundestags und auch die überwiegende Mehrheit der Volkskammer zugestimmt haben. Man kann nur sagen: Lukretia, hättest du doch geschwiegen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ist dies etwa kein Unrechtsstaat, wenn ein Machthaber den eigenen Bürgern durch eine unmenschliche Mauer und durch Stacheldraht die Freiheit nimmt? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn ein Schießbefehl Menschen am freien Weggang aus ihrem Land hindert? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn über 1.200 Menschen, die selbstbestimmt in einem anderen Land leben wollten, an dieser Grenze erschossen werden? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn über 100.000 Freiheit suchende Menschen wegen Fluchtversuchs festgenommen und in Gefängnisse gesperrt werden? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn ein perfekt organisiertes Stasispitzelsystem den Menschen die Freiheit im Allgemeinen und die Gedankenfreiheit im Besonderen raubt? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn Systemkritiker in Gefängnissen oder in der Psychiatrie landen? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn die Machthaber allen, die nicht linientreu sind, die Berufs- oder Studienwünsche zerstören? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn viele persönliche Biografien durch das System zerbrochen werden? Ist dies kein Unrechtsstaat, wenn es keine Gewaltenteilung, keinen Pluralismus, keine freien Wahlen, dafür aber einen grotesken Personenkult gibt? Bringt man alle diese menschenverachtenden Tatsachen auf einen Nenner, dann ist eindeutig: Die DDR war ein undemokratischer Unrechtsstaat.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lukretia Jochimsen hätte besser geschwiegen, aber es hätte ihr noch besser angestanden, wenn sie sich selbstkritisch der Geschichte der DDR gestellt und ihr offen ins Auge geschaut hätte. Eines hat ihre Äußerung aber bewiesen: Verharmlosung, Verklärung und Geschichtsklitterung sind die falschen Ratgeber bei der notwendigen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Menschenrechte und die Freiheit des Einzelnen sind zu wertvolle Güter, um sie zu relativieren und damit zu entwerten, wie es Frau Jochimsen leichtfertig getan hat. Wenn die Freiheit mit Füßen getreten wird, dann muss dies nicht zwangsläufig körperliche Folgen haben, aber es verletzt die menschliche Würde. Dies war in der DDR Realität.

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Ende nicht ungerecht sein und ein einseitiges Bild der DDR und ihres Systems zeichnen. Zu diesem Bild gehören nämlich nicht nur das System, nicht nur die Machthaber und ihre Handlanger, sondern zum Bild und der Realität der DDR gehören auch die vielen persönlichen Biografien in einem normalen Alltag mit Freundschaften, privaten Feiern, Elternliebe und vielen Ereignissen mehr, wie ich von Freunden, die aus der DDR stammen, immer wieder gehört habe. Aber dies ändert nichts an der Tatsache, dass dieses System auf Unrecht gegründet war.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Müller. – Das Wort hat Frau Abg. Schulz-Asche, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Demokratie braucht ständiges Werben, braucht Überzeugungen, braucht die Beteiligung der Bevölkerung, und sie braucht eine eindeutige Abgrenzung von Diktaturen, vor allem wenn sie in der eigenen Geschichte stattgefunden haben.

Die DDR war kein demokratisch legitimer Staat. Er arbeitete mit Unterdrückung, Zwang und permanenten Verletzungen der Menschenrechte. Das führte über Jahrzehnte zu vielfachem individuellem Leid all derjenigen, die sich dem ideologischen Leitbild nicht anpassten. Das reichte von sozialer Ausgrenzung bis zum Mord. Die DDR war eine Diktatur – und natürlich war die DDR ein Unrechtsstaat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Es ist gerade das Kennzeichen der Willkür von Diktaturen, dass es einen Widerspruch zwischen einer vermeintlichen Rechtsnorm und der brutalen Wirklichkeit der Unterdrückung gibt. Ein Beispiel: Art. 27 der DDR-Verfassung verspricht den Menschen zynischerweise Meinungs- und Pressefreiheit. Faktisch gab es staatliche Lizenzen, inhaltliche Vorgaben, ein Staatsmonopol bei der öffentlichen Meinung sowie die Verfolgung Andersdenkender.

Deswegen erfüllt es mich mit tiefer Verwunderung und ein bisschen auch mit Entsetzen, wenn gerade Journalistinnen und Journalisten den Begriff des Unrechtsstaats infrage stellen, wie es Frau Jochimsen im „Hamburger Abendblatt“ gemacht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich halte die DDR-Geschichte nicht für aufgearbeitet – übrigens auch die stabilisierende Funktion der Blockparteien nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber ich finde das Thema auch nicht für eine Aktuelle Stunde geeignet; denn es muss zu differenziert angegangen werden. Wir werben für Demokratie. Da reichen fünf Minuten Redezeit pro Fraktion oft nicht aus.

Sie erreichen mit Ihren Aktuellen Stunden vielleicht eine kurzfristige Mobilisierung in Ihren eigenen Reihen. Aber – inzwischen ist das auch wissenschaftlich belegbar – für die historische und für die politische Bewertung ist das eher schädlich. Ich empfehle Ihnen die Lektüre der Beilage der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Das Parlament“, die sich genau mit dieser Frage beschäftigt. Sie schaden der politischen und historischen Auseinandersetzung aus zwei Gründen.

Erstens. Aufgrund der offensichtlichen tagespolitischen Interessen stärkt das eher Ostalgieansätze und die nachträgliche Rechtfertigung.

Zweitens. Am schlimmsten finde ich: Sie ersticken das Interesse gerade junger Menschen in Ost und West, die sich eigentlich für eine bessere Gesellschaft einsetzen wollen, sich kritisch mit der DDR-Vergangenheit auseinandersetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das Ende der DDR war das Ergebnis einer friedlichen Revolution. Joachim Gauck war ein führendes Mitglied dieser friedlichen Revolution. Er war im Neuen Forum, und er war der Hauptinitiator des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, auf dessen Grundlage man frühzeitig, noch zu Zeiten der Volkskammer, damit begonnen hat, die wirklichen Täter zu ergreifen und der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Er war der Chef der Bundesbehörde für die Stasiunterlagen und hat seitdem nicht nur einen unglaublich wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur geleistet, sondern auch wesentlich zur Weiterentwicklung unserer Demokratie beigetragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Die Linkspartei hat, wie ich finde, im Zusammenhang mit der Bundespräsidentenwahl die riesengroße Chance vertan, sich endlich eindeutig und umfassend von der DDR-Vergangenheit zu distanzieren. Ich bin froh, dass ich Joachim Gauck bei der Bundesversammlung zum Bundespräsidenten wählen kann. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der FDP – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Da hat einer gekläfft!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Merz, SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jede politische und jede gesellschaftliche Organisation, also auch jede Partei, hat Verantwortung für die eigene politische Vergangenheit. Keine der modernen politischen Strömungen ist von den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts unberührt geblieben. Deshalb muss jede politische Kraft – jede politische Partei – auf intellektuell und moralisch redliche Art und Weise mit ihrer eigenen Geschichte umgehen. Dazu gehört, dass die wesentlichen Ergebnisse der historischen und der politikwissenschaftlichen Forschung nicht ignoriert werden und dass man bei

der Bewertung der eigenen Vergangenheit nicht andere Maßstäbe anlegt als bei der anderer.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, gilt auch für Sie. Ob Sie es wollen oder nicht, Sie stehen als Partei in der Traditionslinie der SED, damit in der Traditionslinie der DDR und am Ende auch in der des Stalinismus, mindestens des Spätstalinismus.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die historische Last, die Sie zu tragen und mit der Sie ins Reine zu kommen haben. Diese Last kann Ihnen niemand abnehmen. Das gilt für DIE LINKE im Osten wie im Westen, und es gilt unabhängig von persönlicher Verstrickung oder Verantwortung. Das ist auch keine akademische Frage, sondern eine unmittelbar politische, weil sich in Fragen der historisch-politischen Identität die Glaubwürdigkeit politischer Grundpositionen schärfer als in anderen Fragen abbildet.

Deshalb ist es trotz der erkennbar anderen politischen Absicht derer, die diese Aktuelle Stunde beantragt haben – Frau Kollegin Schulz-Asche hat das Nötige dazu gesagt –, richtig, dass wir uns mit den Äußerungen von Frau Jochimsen zum Grundcharakter der DDR beschäftigen. Das ist deshalb wichtig, weil Frau Jochimsen immerhin Bundespräsidentin werden will, und da kann es niemandem gleichgültig sein, welche politischen Grundpositionen sie einnimmt und wie Sie als Mitglieder dieser Partei zu diesen Positionen stehen.

Frau Jochimsen hat sich öffentlich zu der Frage geäußert, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei. Sie hat das verneint. Sie hat gesagt:

Die DDR war ein Staat, der unverzeihliches Unrecht an seinen Bürgern begangen hat. Nach juristischer Definition war sie allerdings kein Unrechtsstaat.

Derartige Definitionen sollten, so sagte sie, „juristisch und staatsrechtlich haltbar“ sein, der Begriff „Unrechtsstaat“ sei es nicht. Ich weiß nicht, was die „juristisch und staatsrechtlich haltbare“ Definition eines Unrechtsstaats ist. Ich weiß aber, was die Mindestanforderungen an einen Rechtsstaat sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es sind dies die Anerkennung, die Wahrung und der Schutz der Menschenrechte als Grundlage und Auftrag jeder staatlichen Ordnung. Dem muss sich die staatliche Ordnung verpflichtet fühlen, und dafür muss sie jederzeit aktiv eintreten. Im engeren Sinne ist ein Rechtsstaat ein Staat, in dem jeder Bürger und jede Bürgerin auf der Grundlage der Menschenrechte die gleichen Chancen haben, ihr Recht zu bekommen, und vor staatlicher und juristischer Willkür geschützt sind.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Die Realität der DDR und auch ihr eigener Anspruch gingen an diesen Anforderungen weit vorbei. Die DDR war von Anfang an ein undemokratisches, autoritäres Zwangssystem. Daran kann jenseits juristischer Rabulistik kein Zweifel bestehen, und daran besteht gerade für Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, deren Parteifreunde unter diesem System gelitten haben, kein Zweifel.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt keine Entschuldigung dafür, dass die Verhältnisse in der DDR so waren, wie sie waren. Vielleicht ist das nirgendwo deutlicher geworden als durch die Ereignisse des 17. Juni. Insofern ist es eine traurige Ironie, dass Frau Jochimsen ihre Bemerkungen just an diesem Tag machte.

Der 17. Juni ist ein Beleg dafür, wie eng Arbeitnehmerrechte und Menschenrechte zusammenhängen. Den Arbeiterinnen und Arbeitern, die am 17. Juni auf der Straße waren, blieb unter dem System der DDR keine legale Möglichkeit der Austragung von Interessenkonflikten. Der Kampf für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ist sofort und zwangsläufig in einen politischen Kampf für Demokratie und freie Wahlen übergegangen, weil es einen fundamentalen Zusammenhang zwischen den politischen und den sozialen Grund- und Menschenrechten gibt: zwischen Streikrecht und freien Wahlen, zwischen gewerkschaftlicher Autonomie und Selbstbestimmung des Einzelnen. Dieser Zusammenhang ist unauflöslich.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es höchste Zeit, mit den Lebenslügen des bundesdeutschen Poststalinismus Schluss zu machen. Dazu gehört die Legitimierung der Niederschlagung des Aufstands vom 17. Juni. Dazu gehört das Gegeneinander-Ausspielen von bürgerlichen Freiheitsrechten und sozialen Grundrechten. Dazu gehört die Wahrheit, dass es ein Teil der unveräußerlichen Menschenrechte ist, dass man das Land, in dem man lebt, verlassen darf.

(Beifall bei der SPD)

Einen Staat, der auf diese Art und Weise und in vielen anderen Formen die Menschenrechte bewusst und vorsätzlich missachtet und gebrochen hat, wird man nicht einen Rechtsstaat nennen können. Man wird ihn jenseits aller Juristerei einen Unrechtsstaat nennen müssen, jedenfalls was seinen Wesenskern angeht.

Frau Jochimsen hat die Chance zu einem anständigen Umgang mit der DDR-Vergangenheit verschenkt. DIE LINKE insgesamt verschenkt mit der Kandidatur von Frau Jochimsen die Chance, sich nicht nur mit Worten – noch dazu mit zweideutigen – von der DDR-Tradition abzuwenden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Letzter Satz. – Ihnen aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CDU, will ich noch eines sagen: Wenn Ihnen das Thema DDR-Unrecht wirklich so wichtig wäre, könnten Sie einen Beitrag zur Aufarbeitung leisten, indem Sie Joachim Gauck zum Bundespräsidenten wählen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl ich auch nach den ersten Beiträgen noch immer nicht weiß, wo der Hessen-Bezug dieser Aktuellen Stunde ist, will ich mich mit dem beschäftigen, wovon Sie mit dieser Aktuellen Stunde offensichtlich ablenken wollen.

Unsere Partei hat eine Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten aufgestellt, die die andere Hälfte der Republik repräsentiert,

(Lachen bei der CDU und der FDP – Holger Belino (CDU): Aus Hessen! – Weitere Zurufe von der CDU)

nämlich die Hälfte der Republik, die gegen den Krieg in Afghanistan ist – nach den letzten Umfragen sind 65 % der Bevölkerung gegen den Krieg in Afghanistan –, die gegen eine Rente erst mit 67 Jahren ist, die gegen das Sparpaket zur weiteren Verarmung ist, weil es genau sie trifft, und zu der die gehören, die überhaupt kein Vermögen haben.

Diesen Teil der Menschen der Republik repräsentiert unsere Kandidatin. Davon, da gebe ich Ihnen recht, wollen Sie ablenken.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Was für ein Quatsch! – Weiterer Zuruf von der CDU: Thema verfehlt! – Weiterer Zuruf von der CDU: Setzen! Fünf!)

Hinsichtlich der Kritik an dem, was in der DDR an Unrecht und Verbrechen geschehen ist, haben wir in diesem Haus eine gemeinsame und die gleiche Einschätzung. Ich habe das von diesem Ort aus schon mehrmals gesagt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Also Unrechtsstaat!)

Wir haben da eine gemeinsame Einschätzung, nämlich die Verurteilung der Verbrechen, die im Namen der SED und der DDR begangen worden sind.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unrechtsstaat!)

Dabei bleibe ich.

Was hat Frau Jochimsen gesagt?

(Zuruf: Unsinn hat sie gesagt!)

Sie verzichten darauf, das gesamte Zitat zu nennen. Sie ist vom „Hamburger Abendblatt“ nach ihrer persönlichen Haltung zu der Frage gefragt worden, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei. Sie hat geantwortet:

Die DDR war ein Staat, der unverzeihliches Unrecht an seinen Bürgern begangen hat.

Wie Sie da eine Verhöhnung der Opfer herauslesen wollen, ist mir wirklich schleierhaft.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weiter vorlesen!)

Ich zitiere weiter. Sie sagt:

Nach juristischer Definition war sie allerdings kein Unrechtsstaat.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Auf Nachfrage sagt sie, solche Definitionen sollten „juristisch und staatsrechtlich haltbar“ sein, der Begriff „Unrechtsstaat“ sei das nicht.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine Verharmlosung!)

Ich stelle fest: Wir streiten uns um den Begriff und nicht um die Tatsache, dass wir als LINKE genauso wie Sie das Unrecht in der DDR Verbrechen nennen und verurteilen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte auch daran erinnern – das ist etwas mehr als ein Jahr her –, dass eine andere Kandidatin, nämlich Frau Schwan, gesagt hat, der Begriff Unrechtsstaat sei diffus. Ich zitiere:

Er impliziert, dass alles unrecht war, was in diesem Staat geschehen ist. So weit würde ich im Hinblick auf die DDR nicht gehen.

Das sagte Frau Schwan vor etwa einem Jahr. Offensichtlich sind Frauen die besseren und intelligenteren Kandidatinnen für das Amt des Bundespräsidenten.

(Beifall der Abg. Willi van Ooyen und Marjana Schott (DIE LINKE))

Ich schließe meine Rede mit Folgendem: Offensichtlich müssen die Antragsteller eine weitere Ablenkungsstrategie verfolgen.

(Florian Rentsch (FDP): Lieber Herr Wilken, wenn Sie einmal zu Ihrer Vergangenheit stehen würden!)

Meine Herren von der FDP, auf Ihrem Parteitag ist durchgegangen, dass im Zusammenhang mit der Bürgerschaft für Opel von einem inneren Reichsparteitag geredet wurde.

(Florian Rentsch (FDP): Ewiggestrige!)

Da muss ich mich doch wirklich fragen, mit welcher nachlässiger Haltung in Ihrer Fraktion und in Ihrer Partei mit dem Holocaust umgegangen wird. Auch das gehört zur Geschichte unserer Republik. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

(Zuruf: Peinlicher geht es doch gar nicht!)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal haben die Vertreter der LINKEN die Chance verpasst, sich einfach zu ihrer Vergangenheit zu bekennen, sich abzugrenzen und Unrecht Unrecht zu nennen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der LINKEN: Haben Sie nicht zugehört?)

Wir feiern in diesem Jahr den 20. Jahrestag der deutschen Einheit. Es ist eines der glücklichsten Ereignisse unserer Geschichte, dass es den mutigen Menschen in der ehemaligen DDR gelungen ist, die Grenze zwischen beiden Teilen Deutschlands friedlich und ohne Opfer niederzureißen. Gerade die blutige Niederschlagung des Volksaufstands am 17. Juni 1953 muss uns immer wieder mahnen und Erinnerung daran sein, wie glücklich die Einheit in Frieden und Freiheit gewesen ist.

Ausgerechnet an diesem Tag, an dem wir der Opfer des 17. Juni 1953 und des SED-Regimes insgesamt gedenken, die DDR zu entschuldigen – das wurde hier durch den Vertreter der LINKEN noch einmal bestätigt – und nicht als das zu benennen, was sie gewesen ist, nämlich ein Unrechtsstaat, ist unerträglich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es ist besonders unerträglich, dass das jemand gesagt hat, die die höchste Repräsentantin unserer Rechts- und Verfassungsordnung werden will, die nämlich das Amt der Bundespräsidentin ausüben will. Es ist entlarvend, weil damit eine Geschichtsklitterung und Rechtsverdrehung betrieben wird, die weder unserer Verantwortung vor der Geschichte noch vor unserer Verfassungsordnung gerecht wird.

Unser Grundgesetz setzt in Art. 1 bewusst die Unantastbarkeit der Menschenwürde als oberste Norm.

Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

In Art. 1 der Verfassung der DDR wurde die DDR hingegen als „sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern“ unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei proklamiert. Dem Bekenntnis zum Staatssozialismus und der Herrschaft der SED musste sich alles und mussten sich alle unterordnen: der Staat, die Rechtsordnung, gesellschaftliche Gruppen und Individuen. Was, wenn nicht diese unbeschränkte Macht, kennzeichnet einen Unrechtsstaat?

Das ist keine akademische Debatte. Ich will das sehr konkret machen. Am 30. Oktober 1972 fiel ein achtjähriger türkischer Schüler beim Spielen am Kreuzberger Gröbenufer in die Spree. Er ertrank qualvoll. Ein Feuerwehrlöschboot der DDR und ein Grenzposten der DDR verweigerten die Rettung. Drei weitere Kinder mussten danach noch in ähnlicher Weise in der Spree ertrinken, bis die DDR bereit war, ein Hilfsabkommen abzuschließen. Kennzeichnet so etwas einen Rechtsstaat?

Ich möchte jetzt auf die Ermordung von Michael Garten schläger zu sprechen kommen. Er versuchte in der Nacht zum 1. Mai 1976, eine der mörderischen Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze abzubauen. Er wollte damit die Unmenschlichkeit und die Propaganda der DDR entlarven. Er wurde von einem Stasioffizier geplant und gezielt erschossen.

Erschossen wurde auch Heinz-Josef Große, der am 29. März 1982 beim Fluchtversuch in Schiffilersgrund den Grenzzaun schon überwunden hatte und doch von DDR-Grenzposten hinterrücks gestoppt wurde. Kennzeichnet so etwas einen Rechtsstaat?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wer von Deutschland nach Deutschland wollte, wurde wie ein Hase abgeschossen. Das sagte schon der erste Korrespondent der ARD in Ostberlin Mitte der Siebzigerjahre. Er musste daraufhin die DDR verlassen. Kennzeichnet so etwas einen Rechtsstaat?

Das alles war bis 1989 Realität. Genauso Realität war die Inhaftierung von Kritikern der SED in Hohenschönhausen und in anderen Gefängnissen der Stasi. Die Häftlinge waren der richterlichen Willkür und raffinierten psychologischen Foltermethoden in der Haft ausgesetzt.

Manchen wurden die Kinder weggenommen, wie etwa Jutta Fleck, die 1982 wegen Republikflucht in politische

Haft genommen wurde und nach Hoheneck kam. Kennzeichnet so etwas einen Rechtsstaat?

Meine Damen und Herren, nein, die DDR war ein Unrechtsstaat. Wer dies leugnet, verweigert den Opfern die Anerkennung und die Erinnerung. Er offenbart ein erschreckendes Maß an mangelndem Geschichtsbewusstsein und Rechtsstaatsdenken. Das ist für eine Präsidentschaftskandidatin beschämend. Es ist beschämend für die Partei, die diese Kandidatin unterstützt.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es sind die Geschichten der Opfer, wie die des Heinz-Josef Große, die das Land Hessen dazu gebracht haben, unsere beiden Grenz Museen zu unterstützen und nachhaltig die Schülerfahrten in die Gedenkstätten Schiffersgrund, Point Alpha und natürlich auch nach Hohenschönhausen zu fördern. Wer dort einmal in den Isolierzellen gestanden und die Führung durch ehemalige Häftlinge erlebt hat, vergisst das nicht. Dank unserer Initiative fahren viele junge Menschen, hessische Schülerinnen und Schüler, in die ehemalige Haftanstalt Hohenschönhausen und lassen sich von ehemaligen Häftlingen die unmenschlichen Methoden des ehemaligen SED-Regimes erklären.

Es sind die Veröffentlichungen und Zeitzeugengespräche, mit denen wir durch die Landeszentrale für politische Bildung immer wieder an das Leben und das Unrecht in der Diktatur erinnern, und zwar in der Schule, auf Veranstaltungen und in Ausstellungen. Es ist dem Mut und Engagement einer Jutta Fleck zu danken, die für die Freigabe ihrer Kinder gekämpft hat und die jetzt als Leiterin zur politisch-historischen Aufarbeitung der SED-Diktatur eine Anlaufstelle für die Opfer geworden ist und in den Schulen lebendig und eindrucksvoll die Geschichte vermittelt.

Die Hessische Landesregierung engagiert sich für die Aufarbeitung der Geschichte unseres ehemals geteilten Landes. Denn wir wollen aufklären und den Wert unserer freiheitlichen Demokratie und des Rechtsstaats aufzeigen.

Ich will in dieser Debatte deutlich sagen: Wir stehen an der Seite der Opfer. Wir entschuldigen nicht die Täter. Das unterscheidet uns grundlegend von den LINKEN, der Nachfolgepartei von SED und PDS.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, Sie denken bitte an die Redezeit.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Meine Damen und Herren, ich will deutlich die Erwartung formulieren, die wir mit der Person des Bundespräsidenten verknüpfen, gerade auch aus der leidvollen Erfahrung unserer Geschichte. Der Bundespräsident ist der höchste Repräsentant unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Er steht für die Grundwerte unserer Verfassungs- und Gesellschaftsordnung, für den Schutz der Rechtsstaatlichkeit und parlamentarischen Demokratie, für die Grundüberzeugung, dass der Einzelne und seine Würde unter dem Schutz des Grundgesetzes stehen und keine Ideologie oder Partei jemals rechtfertigen darf, ihn zum Objekt staatlicher Willkür zu machen. Er steht für unsere Verantwortung vor der Ge-

schichte und Zukunft, für die Verteidigung und Wahrung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Es sind dieses Leitbild und Engagement, dieses Werte- und Geschichtsbewusstsein, die einen guten Bundespräsidenten kennzeichnen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind die Werte, denen sich auch die Hessische Landesregierung zutiefst verpflichtet fühlt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Damit ist die Aussprache zu Punkt 53 beendet.

Ich rufe den **Punkt 54** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Neo-Kommunisten betreiben mit Demonstration in Point Alpha unerträgliche Geschichtsklitterung und verhöhn die Opfer des 17. Juni 1953) – Drucks. 18/2561 –

mit den beiden Entschließungsanträgen, die Ihnen vorliegen, **Tagesordnungspunkt 66:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Demonstration von Neo-Kommunisten bei Point Alpha anlässlich der Verleihung des Point-Alpha-Preises an Altbundeskanzler Helmut Schmidt am 57. Jahrestag des Aufstands gegen das SED-Regime – Drucks. 18/2575 –

und **Tagesordnungspunkt 71:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung des Point-Alpha-Preises an Altbundeskanzler Helmut Schmidt – Drucks. 18/2580 –

Es beginnt der Kollege Dr. Wagner, Vorsitzender der CDU-Fraktion.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am vergangenen Donnerstag, heute vor einer Woche, am 17. Juni, wurde Altbundeskanzler Helmut Schmidt der Point-Alpha-Preis für seine Standhaftigkeit bei der Durchsetzung des NATO-Doppelbeschlusses verliehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Ehrung hat die Fraktion DIE LINKE zum Anlass genommen, gemeinsam mit ihren kommunistischen Schwestern und Brüdern der LINKEN in Thüringen eine Gegenveranstaltung bei Point Alpha zu organisieren und dort Helmut Schmidt – wörtliches Zitat – ein „gefährliches Drehen an der Aufrüstungsspirale“ vorzuwerfen und ihn als „kalten Krieger“ zu verunglimpfen.

(Clemens Reif (CDU): Großer Gott!)

Meine Damen und Herren, wir wollen mit der heutigen Aktuellen Stunde der Aktion der LINKEN entschieden widersprechen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir dulden keinen Versuch, die Geschichte im Sinne einer Ideologie umzuschreiben. Wie war damals die Lage? – Die Sowjetunion und der Warschauer Pakt hatten SS-20-Mittelstreckenraketen mit mobilen Abschussrampen installiert und auf Westeuropa gerichtet. Dem hatte Westeuropa nichts entgegenzusetzen und war deshalb erpressbar geworden. Bundeskanzler Helmut Schmidt forderte, diese sowjetischen Mittelstreckenraketen abzurüsten.

Nachdem die Sowjetunion dieses ablehnte, setzte Schmidt in der NATO den sogenannten Doppelbeschluss durch, der zwei Teile hatte. Er bot erstens dem Warschauer Pakt Verhandlungen über eine beiderseitige Begrenzung der Mittelstreckenraketen an. Für den Fall des Scheiterns solcher Verhandlungen – das war der zweite Teil – kündigte er die Aufstellung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Europa an, der sogenannten Pershing II. Die Sowjetunion lehnte solche Verhandlungen ab und stellte als Antwort umgehend zusätzliche Atomraketen in der DDR auf.

Meine Damen und Herren, die Friedensbewegung machte in Westdeutschland massiv mobil und schürte in der Bevölkerung Ängste vor amerikanischen Mittelstreckenraketen. Heute vor einer Woche hat zu diesem Sachverhalt der Sozialdemokrat Prof. Schröder, der die Laudatio auf Helmut Schmidt hielt, Folgendes wörtlich gesagt:

Nicht die sowjetischen SS 20, die längst auf westdeutsche Städte gerichtet waren, machten ihnen

– der Friedensbewegung –

Angst, sondern allein die amerikanischen Mittelstreckenwaffen, die erst noch aufgestellt werden sollten.

Helmut Schmidt sagte heute vor einer Woche zu demselben Sachverhalt:

Leider sind auch große Teile meiner eigenen Partei dieser Ängstigung zum Opfer gefallen.

Meine Damen und Herren, die Sowjetunion setzte darauf, dass die sogenannte Friedensbewegung, von der SED bezahlt und gesteuert, die Stationierung verhindert.

(Heike Habermann (SPD): Das ist eine Frechheit!)

Der Begriff „Friedensbewegung“ war eine breit angelegte Täuschung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, dass hier noch einige Mitläufer guten Herzens waren, aber den Ideologen und Kommunisten der SED hinterhergelaufen sind, das werfe ich Ihnen auch heute noch vor, wenn Sie dabei waren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In der Friedensbewegung gab es nicht nur Friedensbewegte, sondern die, die etwa den Ton angaben, waren kommunistische Einflussagenten,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die diese Bewegung für antiwestliche Propaganda missbrauchten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, dieses Ziel hat sich für Herrn van Ooyen offenbar bis heute nicht geändert. Wer als Honeckers verlängerter Arm bis 1989 für die DDR und

den Sieg des Warschauer Paktes gekämpft und als Geschäftsführer der DFU selbst finanziell profitiert hat, ist auch heute kein Freund der NATO. Herr van Ooyen, das verstehen wir. Sie haben aus der Geschichte nichts, aber auch gar nichts gelernt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zum Glück hatte Ihre Agitation damals keinen Erfolg. Die Standhaftigkeit von Helmut Schmidt und später von Helmut Kohl führte zum Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa. Sie von den LINKEN setzen – das ist bereits von Vorrednern in anderem Zusammenhang gesagt worden – auf die Vergesslichkeit der Menschen. Sie begehen Geschichtsfälschung. Das werden wir niemals, heute nicht und nicht in aller Zukunft, zulassen und durchgehen lassen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir auch nicht!)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen, dass sich die SPD-Fraktion nach unserer Initiative nun selbst zu einem eigenen Antrag durchgerungen hat.

(Günter Rudolph (SPD): Dazu brauchen wir Sie nicht! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das glauben Sie doch selber nicht!)

Nebenbei bemerkt will ich sagen, ich habe mich schon etwas darüber gewundert, dass Sie – Sie rufen gerade dazwischen –, Herr Schäfer-Gümbel, bei der Preisverleihung von Helmut Schmidt nicht anwesend waren.

Ich will im Übrigen zum weiteren Abstimmungsverhalten nur sagen: Es gibt in Ihrem Antrag eine ganze Reihe von Punkten, die durchaus auf der Linie dessen sind, was wir hier vortragen. Wir werden deshalb den Punkten 1, 2 und 4 zustimmen

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– lassen Sie mich das doch in aller Ruhe sagen –, Punkt 3 wird die FDP aus ihrer politischen Historie und Verantwortung heraus auch zustimmen. Wir werden Punkt 3 nicht zustimmen.

(Zurufe von der SPD – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Wagner, Sie müssen dann zum Schluss kommen.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Lassen Sie mich Folgendes zusammenfassend und abschließend sagen.

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, was mich an diesen Debatten zu diesen Themen in besonderer Weise erregt, ist, dass Sie, auch von SPD und GRÜNEN, immer wieder an diesem zentralen Tatbestand, der Tatsache, dass die Linkspartei teilweise verfassungswidrig ist, versuchen sich vorbeizumogeln. Warum? – Herr Präsident, letzter Satz. – Herr Schäfer-Gümbel, weil Sie natürlich weiterhin liebäugeln, auch zukünftig möglicherweise in der Linkspartei einen

Mehrheitsbeschaffer zu sehen. Das ist Ihre wahre Motivation. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege van Ooyen, DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! In Art. 69 der Hessischen Verfassung heißt es:

Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet.

Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig.

In diesem Sinne haben wir Ende der Siebzigerjahre und in den Achtzigerjahren gegen die nukleare Aufrüstungspolitik von Helmut Schmidt mit dem Krefelder Appell, den Millionen Menschen unterschrieben haben, unter der Losung „Der Atomtod bedroht uns alle“ Widerstand entwickelt. Wir haben am Point Alpha nicht gegen die aktuellen Positionen von Helmut Schmidt demonstriert, der uns z. B. in der Afghanistanfrage oder auch in der Kosovofrage viel näher als der rechten Hälfte dieses Hauses steht und näher, als derzeit viele Sozialdemokraten und GRÜNE die Situation bewerten.

(Leif Blum (FDP): Der arme Helmut Schmidt!)

Wir haben auch nicht gegen die KSZE-Politik protestiert, die auf Vorschlag der Sowjetunion gegen die reaktionären Positionen der bürgerlichen Parteien von der Friedensbewegung ausdrücklich unterstützt wurde,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

sondern wir haben ein Friedensfest mit unseren thüringischen Freunden durchgeführt, um gegen die einseitige Position, mit mehr atomaren Waffen sei Frieden herzustellen, aufzuklären. Unsere Losung bleibt „Frieden schaffen ohne Waffen“.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Warum haben Sie nichts gegen den Warschauer Pakt gesagt?)

– Herr Wagner, wir haben gegen alle atomaren Waffen gekämpft, alle.

(Weitere Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Deswegen haben wir auch das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“, das die Sowjetunion der UNO als Geschenk überlassen hat und das ein Symbol der pazifistischen Tradition in der DDR-Friedensbewegung wurde, aufgegriffen.

In diesem Sinne haben wir bereits Ostern 1990 an Point Alpha einen gemeinsamen Ostermarsch der hessischen und thüringischen Friedensbewegung durchgeführt. – Übrigens habe ich hier noch einen Anstecker von diesem Ostermarsch 1990.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

In den Zeiten des Kalten Krieges, dem die Mehrheit dieses Hauses immer noch anhängt, war in der Grenzregion durch Atomminenschächte und ca. 120 Atomraketen, die – man höre und staune – von Gießen aus auf das Fulda-Gap gerichtet waren und damit auf ganz Osthessen und Thüringen, mit einem atomaren Erstschatz das Überleben von Hunderttausenden Menschen bedroht,

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

die Region, in der die Friedensbewegung aktiv Aufklärungsarbeit betrieben hat.

Für die Friedensbewegung war immer klar: Aufrüstung und Kriegsvorbereitung bringen keinen Frieden. Deshalb waren wir seit den Fünfziger- und Sechzigerjahren

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

gegen den drohenden Atomtod aktiv, besonders in der Region Osthessen. Zunächst ging es gegen die Atomminenschächte in Grenzbereichen der Rhön, die wir nächtlich symbolisch zuzementierten.

In den Achtzigerjahren beschloss der Koordinierungsausschuss der Friedensbewegung vielfältige Aktionen gegen die Aufrüstungspolitik, besonders gegen die atomaren Ambitionen Westdeutschlands. Eine zentrale Aktion war das Friedenscamp 1984 in Hetttenhausen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir waren dort eine Woche zusammen und demonstrierten mit Tausenden gegen die bereits in einem Kinderspiel verarbeiteten atomaren Strategien im Fulda-Gap. – Das kann man übrigens besichtigen. Die Amerikaner haben ein solches Kinderspiel dagelassen. Sie können einmal spielen, was da passiert wäre, wenn diese Atomraketen zum Einsatz gekommen wären.

Wir haben gegen das Air-Land-Battle-Konzept von Bundeswehr und NATO protestiert, das später in den Bundeswehr-Weißbüchern weiterentwickelt wurde.

Wir haben auch gegen den damals amerikanischen Truppenübungsplatz und Schießplatz Wildflecken demonstriert.

(Zuruf des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

Als ich in den Sechziger- und Achtzigerjahren Ostermärsche organisierte, war ich niemals auf den Gedanken gekommen, eines Tages auch gegen eine direkte deutsche Kriegsbeteiligung, gegen deutschen Völkerrechtsbruch, gegen deutsche Kriegsverbrechen und ihre direkte und indirekte Unterstützung durch Politik und Medien demonstrieren zu müssen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche Kriegsverbrechen?)

Aber ich wurde eines Besseren belehrt. Nach der Auflösung des sogenannten Warschauer Paktes demonstrierten wir für entsprechende Auflösungen von Bundeswehr und NATO.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Und der Roten Armee auch, wahrscheinlich?)

Stattdessen kam 1992 der neue Auftrag an die Bundeswehr: Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des ungehinderten Zugangs zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was ist das denn?)

eine Vokabel, die jetzt zum Rücktritt des Bundespräsidenten geführt haben soll; zumindest wurde das öffentlich so dargestellt.

Bereits 1996 hatte die Bundeswehr keine Scham, im Truppenmagazin „Truppenpraxis“ den damaligen Generalstabsoffizier Herden die neuen Aufgaben etwas volkstümlicher, aber ehrlicher formulieren zu lassen. Ich zitiere:

Das 21. Jahrhundert wird die Ära eines neuen Kolonialismus sein. [...] die Kolonien der Zukunft werden vor allem Ressourcenlieferanten und Absatzmärkte für die Kolonialmächte sein.

So wurde aus dem „Nie wieder Krieg“ der Hessischen Verfassung unter rot-grüner Regierung und den folgenden Regierungen ein „Nie wieder Krieg ohne uns“.

Entsprechend wird die Bundeswehr zur Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen umgerüstet und eingesetzt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Jetzt geht es aber wieder arg ab!)

Seit Jahrzehnten ist die hessische Friedensbewegung gegen Aufrüstung, besonders atomare Rüstung, und die Militarisierung der Gesellschaft mit vielfältigen Aktionen und aufklärerischen Veranstaltungen öffentlich aufgetreten.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Mich ermahnte in den letzten Tagen eine Mitstreiterin aus der damaligen Zeit, diesen Zielen treu zu bleiben und mich nicht – wie ihre damalige Partei, für die sie hier im Landtag und im Bundestag saß – zu verbiegen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege van Ooyen, Sie müssen zum Schluss kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ich habe Gertrud Schilling versprochen, unsere gemeinsame Sache aktiv weiterzumachen.

Ich gehe davon aus, dass wir weiterhin Abrüstung statt Sozialabbau brauchen. In die aktuelle Debatte jetzt gehört hinein: Spart endlich an der Rüstung. – Dafür waren wir in Point Alpha.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Quanz, SPD-Fraktion.

Lothar Quanz (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Thema dieser Aktuellen Stunde haben wir es mit zwei Ritualen zugleich zu tun, nämlich einmal, dass DIE LINKE kein Fettnäpfchen auslässt, um darin ausgiebig zu baden,

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

und zweitens, dass der CDU in der politischen Auseinandersetzung nichts Besseres einfällt, als daraus eine Aktuelle Stunde zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, da treffen sich ein paar Geschichtsvergessene, Ewiggestrige, die nennen das dann Demonstration,

(Beifall bei der SPD)

und veranstalten eine Nostalgiefeyer – ich weiß nicht, ob auch die Schalmeien ausgepackt wurden –, um einige nostalgische Klänge zu intonieren.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das alles ist schlechter Politikersatz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt allerdings daraus eine Aktuelle Stunde, eine kritische Auseinandersetzung zu machen, um das, was damals – und das gilt bis heute – Altbundeskanzler Schmidts Verdienst war, ist unangemessen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie eine Aktuelle Stunde beantragt hätten, um Abbitte für Ihre fehlerhafte Verweigerungspolitik der Siebzigerjahre zu leisten,

(Lebhafter Beifall und Zurufe von der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

so wäre das angemessen gewesen, um tatsächlich die Verdienste von Helmut Schmidt in angemessener Form zu würdigen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag greift im letzten Abschnitt auch noch einmal den Gedanken auf, dass der Opfer des 17. Juni zu gedenken ist. Das ist sehr eindrucksvoll in der ersten Aktuellen Stunde geschehen. Deshalb von mir nur noch wenige Worte dazu.

Der 17. Juni ist und bleibt ein ganz wichtiger historischer Gedenktag. Er erinnert an den Unrechtsstaat DDR. Er macht zugleich deutlich, dass das Opfer derjenigen, die um ihr Leben kamen, nicht vergessen werden darf. Das ist geschichtlicher Auftrag, der gilt bis heute. Deshalb ist der 17. Juni ein wichtiger Tag der gemeinsamen deutschen Geschichte, Teil einer richtigen Erinnerungskultur. Deshalb muss der Opfer immer in würdiger Form gedacht werden. Sie waren letztlich auch Vorbilder für die Bürgerrechtsbewegung, für Solidarnosc, für Václav Havel und viele andere.

Ich glaube, des 17. Juni ist in der ersten Aktuellen Stunde zu Recht entsprechend gedacht worden. Aber hier geht es jetzt um Helmut Schmidt. Ich möchte dem Komitee von Point Alpha ausdrücklich danken, dass Helmut Schmidt in dieser Weise gewürdigt wurde.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt seiner Person, seiner großartigen Persönlichkeit. Das gilt auch seiner Politik. Meine Damen und Herren, er nennt eines seiner wichtigsten Bücher „Außer Dienst“ – das ist er, aber gleichwohl gleichbleibend eine Instanz, eine Autorität, eine wertgeschätzte Persönlichkeit und ein kompetenter Ratgeber, nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Europäer; ja, ich sage, er ist weltweit als Ratgeber gefragt, als ein Mensch, der offensichtlich in der

Lage ist, ganz viele für sich zu gewinnen: durch seine Kompetenz und Überzeugungskraft.

Der Preis wurde ihm aber insbesondere für das gewährt, was er durch die KSZE-Entwicklung entscheidend vorangetrieben hat.

(Beifall bei der SPD)

Zugleich wurde er ihm gewährt als einem visionären Europäer, ohne dessen Engagement – insbesondere zusammen mit Giscard d'Estaing – Europa nicht so weit gekommen wäre, wie wir heute sind. Er hat übrigens den Ecu eingeführt, als Vorbereiter der gemeinsamen Währung, und vieles mehr.

Das heißt: Helmut Schmidt wurde geehrt für die Entspannungspolitik, für Abrüstungspolitik und für eine Integrationspolitik der europäischen Staaten.

Herr Dr. Wagner, einen Satz zum NATO-Doppelbeschluss. Glauben Sie wirklich, diese organisierte und gesteuerte Friedensbewegung sei so mächtig gewesen, dass 500.000 Menschen im Bonner Hofgarten demonstriert haben?

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Glauben Sie wirklich, dass mehr als zwei Drittel der deutschen Bevölkerung ferngesteuert waren? Das waren alles Menschen, die sich sehr kritisch damit auseinandergesetzt haben, ob dieser Weg richtig ist und wirklich zum Ziel führt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Hat Helmut Schmidt unrecht?)

Wir dürfen als Ergebnis festhalten, dass die Entwicklung hingung zu Abrüstung, dass der KSZE-Prozess eingeleitet wurde, dass der Prozess zu Reformen in den totalitären Systemen führte und dass letztlich entscheidende Löcher in die Mauer gebohrt wurden, die bisher undurchlässig war.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt kommt das Spannende. Dass dieser Weg überhaupt begangen werden konnte, lag an einer klugen SPD/FDP-geführten Regierung.

(Beifall bei der SPD)

Nach meinem Kenntnisstand gab es zwei Institutionen, die die KSZE-Akte abgelehnt haben. Das war einmal Enver Hoxha aus Albanien, dieser Despot. Und dann war es die CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

(Lebhafte Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Quanz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lothar Quanz (SPD):

Sie hat sich verweigert, einen Entspannungsprozess einzuleiten, und sie hat sich verweigert, dass letztlich eine Entwicklung in Gang kam, die dazu führte, dass wir heute gemeinsam die Wiedervereinigung feiern dürfen. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr gut! Sehr guter Mann!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Quanz. – Das Wort hat Kollege Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der SPD: Die albanische Allianz!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir als GRÜNE sind froh, dass es in Deutschland Demonstrationsfreiheit und das Recht zur freien Meinungsäußerung gibt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist kein Alleinstellungsmerkmal! Darüber sind alle froh! – Gegenrufe von der SPD: Ui!)

– Ja, ich habe eigentlich nichts anderes erwartet, Herr Kollege Wagner. Ich wollte sagen: Ich bin froh darüber. Und dazu gehört auch, dass man Menschen das Recht zugestehen muss, zu demonstrieren, und zwar an 365 Tagen im Jahr, selbst dann, wenn es einem nicht gefällt, was sie sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

Und deswegen sage ich: Willi van Ooyen kann sich mit wem auch immer zu Friedensfesten treffen, wann auch immer er will. Was mich an diesem sogenannten Friedensfest der Fraktionen der Linkspartei in Thüringen und Hessen gestört hat, ist das Motto „Schwerter zu Pflugscharen“. Denn man muss wissen, dass das das Motto der DDR-Opposition war. Und man muss wissen, dass – nicht in Hessen, und auch nicht Bodo Ramelow – in der Thüringer Linksfraktion noch etliche Abgeordnete sind, die auch zu DDR-Zeiten Funktionen hatten, und man muss wissen, was damals mit Leuten passiert ist, die dieses Motto benutzt haben. Das fanden wir als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN anmaßend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU)

Ich kann mich sehr genau daran erinnern, wie Petra Kelly Anfang der Achtzigerjahre mit dem T-Shirt mit der Aufschrift „Schwerter zu Pflugscharen“ bei dem Honecker-Besuch war und was das mit der DDR-Führung gemacht hat. Ich finde, an dieser Stelle ist noch ein bisschen Geschichtsaufarbeitung zumindest in der Thüringer Linkspartei nötig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens finde ich, wenn wir hier schon bei der „Geschichtsstunde“ sind: Richtig ist, dass Helmut Schmidt Verdienste um die europäische Einigung und um den KSZE-Prozess hat. Dabei gehört auch zur historischen Wahrheit dazu, dass Helmut Schmidt natürlich das vollendete, was Willy Brandt begonnen hat. Das muss man in diesem Zusammenhang auch sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Wagner, es gehört eben auch dazu, dass die CDU/CSU in diesem Zusammenhang erbitterter Gegner war. Das Wahlkampfmotto hieß: Verzicht ist Verrat. Es wurde beantragt – das hat Helmut Schmidt in Point Alpha selbst gesagt –, dass er als Einziger neben dem albanischen Präsidenten nicht nach Helsinki zur Unterzeichnung der Schlussakte fahren sollte. In diesem Zusammenhang muss ich sagen, Herr Wagner: Wer zu Recht einfordert, dass alle ihre Geschichte aufarbeiten, der müsste bei sich selbst auch einmal damit anfangen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es gehört zur historischen Wahrheit ebenfalls dazu, dass der NATO-Doppelbeschluss aus guten Gründen hoch umstritten war, weil nämlich die Logik des immerwährenden Gleichgewichts des Schreckens und der immerwährenden Abschreckungs- und damit Aufrüstungsspirale sehr kritisch gesehen werden kann. Ich sage das sehr deutlich. Wir GRÜNE fanden das damals falsch, und wir finden immerwährende Aufrüstungsspiralen auch heute falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aber das sieht Helmut Schmidt anders!)

– Ja, das sieht Helmut Schmidt anders. Deswegen leben wir in einer freiheitlichen Demokratie, Herr Wagner, damit man unterschiedliche Meinungen haben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube, wenn Sie Helmut Schmidt befragen würden, würden Sie hören, dass Helmut Schmidt selbst zugibt, dass das alles hochgefährlich war und dass er heute unglaublich froh darüber ist, dass es nicht zu irgendwelchen Missverständnissen kam; denn die Folgen wären grausam gewesen, und zwar in Ost und West.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wir sind alle froh!)

Ich glaube deshalb, dass wir am heutigen Tag zwei Dinge lernen können.

Erstens. Die Linkspartei muss nicht ständig auf jeden Apfelbutzen hüpfen, den andere ihr hinwerfen. Auch da wäre etwas mehr Selbstkritik angesagt.

(Zurufe von der FDP und der LINKEN)

Auf der anderen Seite sollten sich CDU und FDP einmal überlegen, was sie hier eigentlich an Aktuellen Stunden vielleicht ausnahmsweise mal zu den Inhalten ihrer Landespolitik beantragen würden, wenn es die Linksfraktion in diesem Parlament nicht gäbe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Noch ein Punkt. Ich glaube gar nicht, dass es an der hessischen Linksfraktion liegt.

(Leif Blum (FDP): So ein schwachsinniger Vortrag! – Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

– Sie rufen das gerade dazwischen, Herr Wagner. Sie geben mir gerade recht. Wer vom 17. Juni 1953 spricht, aber

eigentlich an Nordrhein-Westfalen 2010 denkt, der wird dem 17. Juni 1953 ebenfalls nicht gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Greilich für FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was meine beiden Vorredner hier vorgetragen haben, wird dem Thema dieser Aktuellen Stunde nicht gerecht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Es wird dem deswegen nicht gerecht, weil Sie auf relativ billige Art und Weise – das kündigte sich heute früh schon durch die Vorlage des Dringlichen Antrag der SPD an – das Thema des 17. Juni relativieren.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Sie relativieren das Thema des DDR-Unrechts. Gerade hat Herr Al-Wazir ein Musterbeispiel dafür abgeliefert, wie man versuchen kann, solch grundlegend wichtige Themen der deutschen Geschichte zu relativieren und klein-zureden, dass wir hier die Repräsentanten des Unrechts sitzen haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Punkt 3 des SPD-Antrags, so richtig er inhaltlich ist, hat mit dem Thema dieser Aktuellen Stunde überhaupt nichts zu tun.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der SPD, da muss ich Ihnen in der Tat vorhalten, mit welcher Begründung das Kuratorium Deutsche Einheit die Verleihung des Preises an Helmut Schmidt begründet hat. Es heißt dort:

Mit seinem Festhalten am NATO-Doppelbeschluss Ende der Siebzigerjahre gegen massiven Widerstand selbst aus den eigenen SPD-Reihen hat er eine der Voraussetzungen für die Überwindung der deutschen und europäischen Teilung geschaffen.

Das steht in unserem Antrag. Interessanterweise haben Sie es versäumt, diese Passage in ihren Entschließungsantrag aufzunehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich weiß auch, warum das so ist. Wenn ich mir das so anschau, finde ich viele aus der Friedensbewegung der damaligen Zeit, die jetzt führende Rollen in der SPD übernommen haben.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben schlichtweg ein gespaltenes Verhältnis zu Helmut Schmidt und seiner Position, und das wollen Sie hier verdecken.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich stimme einem ausdrücklich zu, was Herr Kollege Quanz hier gesagt hat.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat die Wende 1982 herbeigeführt? Wer hat ein gespaltenes Verhältnis zu Helmut Schmidt?)

Ich stimme ausdrücklich zu, dass in der Tat die meisten Menschen, die sich in der Friedensbewegung engagiert haben, guten Willens waren und mit gutem Willen geglaubt haben, für eine gute Sache einzutreten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ändert aber nichts an der historischen Tatsache, dass diese Friedensbewegung ganz gezielt instrumentalisiert wurde,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

und zwar von denen, die die Unterdrückung der Menschen in der DDR zu verantworten haben, von denen, die die Toten an der Mauer zu verantworten haben, die die Toten des 17. Juni zu verantworten haben, von den Vertretern der Täterpartei. Darum geht es hier.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was haben Sie gesagt? Die Täterpartei?)

Herr Kollege van Ooyen hat sich nicht geschämt, sich hierher zu stellen und uns einen Vortrag zu dem Thema zu halten. Herr van Ooyen war einer, der direkt aus der DDR bezahlt wurde, um die für diesen Zweck instrumentalisierte und überhaupt erst gegründete Deutsche Friedensunion zu führen, finanziert aus der DDR, direkt bezahlt aus der DDR.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

Meine Damen und Herren, er braucht uns nicht zu erzählen, was Frieden heißt und worum es geht.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Deswegen finden Sie in unserem Antragstext – der SPD-Antrag ist im Wesentlichen abgeschrieben, versucht aber dann doch noch, zu relativieren – nicht mehr den Hinweis darauf, dass diese Demonstration, die natürlich vom Demonstrationsrecht gedeckt ist – –

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Al-Wazir, das hindert uns nicht daran, zu sagen, was wir davon halten. – Das, was dort geschehen ist, unter Ausnutzung des demokratischen Demonstrationsrechts, war nichts anderes, als diejenigen zu verhöhnen, denen man unter anderem dieses Recht in der DDR immer vorenthalten hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen bedarf es einer klaren Ansage. Deswegen bedarf es auch Punkt 4 unseres Antrags. Auch hier fehlt etwas Entsprechendes in dem Antrag der SPD. Ich frage mich: Warum möchten Sie hier nicht die Formulierung beschließen:

Der Landtag verwahrt sich gegen jede Form ideologisch begründeter Geschichtsverfälschung und spricht sich für einen Umgang mit der jüngsten Geschichte unseres Landes aus, der von Ehrlichkeit geprägt und an den Grundwerten unseres demokratischen Verfassungsstaates orientiert ist.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, darum geht es. Deswegen werden wir nicht müde werden, immer wieder, wenn versucht wird, Geschichte zu verfälschen, wenn solche Bilder gestellt werden wie von der Linkspartei und einigen Abgeordneten an Point Alpha, den Finger in die Wunde zu legen und Wert darauf zu legen, dass Klarheit geschaffen wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Meine Damen und Herren, Punkt 3 Ihres Antrags – Herr Kollege Wagner hat dankenswerterweise schon darauf hingewiesen – versucht, einen Dissens auf den Tisch zu bringen, ohne irgendeinen Bezug zum Thema der Aktuellen Stunde.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Tat, Sie werden eines erleben. Diese Koalition steht felsenfest. Trotzdem bleibt es bei einer unterschiedlichen geschichtlichen Rolle. Die CDU wird Ihren Punkt 3 ablehnen, wir werden ihm zustimmen, weil er richtig ist. Aber Sie versuchen, damit vom Thema abzulenken. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

(Zuruf von der SPD: Nicht noch einmal! – Weitere Zurufe von der SPD)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, doch, das müssen Sie hören.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist insofern schon richtig gewesen, dass Herr Kollege Greilich gerade noch einmal auf den Kern der Aktuellen Stunde verwiesen hat; denn es geht um zwei Sachen.

(Zurufe von der SPD)

Wie man deutlich bemerken muss, geht es auf der einen Seite um die Ehrung von Altbundeskanzler Helmut Schmidt mit der Würdigung eines Preises, verliehen auf Point Alpha. Das ist ein ganz bewusst gewählter Ort, ganz deutlich dazu auserwählt.

Auf der anderen Seite fand gleichzeitig eine Demonstration der LINKEN aus Hessen und aus Thüringen an diesem historischen Ort statt. Damit ist nicht alleine die Ausübung eines Demonstrationsrechts gemeint, sondern damit ist der Versuch unternommen worden, ein Signal zu geben. Es war ein Signal der Verhöhnung derjenigen, die an dieser Grenze ihr Leben lassen mussten. Das ist mit dieser Demonstration ganz bewusst intendiert gewesen, und dies sollte auch nach außen dokumentiert werden. Ich finde, das gehört in diesem Hessischen Landtag debattiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen ist es kein Fettnäpfchen, Herr Kollege Quanz, weil es eine Verniedlichung ist, wenn Sie sagen, dass den LINKEN ein Fettnäpfchen hingehalten wird, in das sie immer hineintreten. Nein, es ist eine Diskussion, die nicht um Fettnäpfchen geht, sondern es ist eine ernsthafte Diskussion. Sie haben sie auch ernsthaft geführt, eindeutig.

(Lothar Quanz (SPD): Der Aktuellen Stunde angemessen! Das habe ich gesagt!)

Ich finde, an dieser Stelle ist das der Versuch, es zu verniedlichen. Das sind die guten Ratschläge, die Herr Al-Wazir in Richtung der LINKEN gibt. Wenn Sie sagen, das sind die Fettnäpfchen, die den LINKEN hingehalten werden und in die sie hineintreten, dann ist das keine Distanzierung von den Inhalten, Herr Kollege Quanz, sondern das ist der Versuch, zu verniedlichen und zu verdeutlichen, dass die LINKEN gar nicht so schlimm sind. Das verstehe ich aus Ihrer Sicht; denn schließlich sollten sie einmal mit Ihnen zusammenarbeiten, auch in diesem Landtag.

(Zurufe der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und von der SPD)

– Frau Kollegin Schulz-Asche, das will ich Ihnen ganz deutlich sagen, weil ich der Überzeugung bin, dass in der letzten Woche die Gäste der Preisverleihung an Helmut Schmidt in Point Alpha mit den Würdigungen und seiner Rede eine wahre Geschichtsstunde erleben konnten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Er hat Ihnen noch einmal die Leviten gelesen!)

Es ist zutiefst bedauerlich, dass ein Teil dieses Hauses weder bereit ist, aus der Geschichte zu lernen und Verantwortung anzuerkennen, noch den Anstand hatte, die Feier nicht durch ein Polithappening diskreditieren zu wollen. Dies ist Ihnen Gott sei Dank allerdings auch nicht gelungen.

Ich finde, es ist zu Recht geschehen, um das inhaltlich zu sagen, dass das Kuratorium Deutsche Einheit Altbundeskanzler Schmidt ausgezeichnet hat. Im Mittelpunkt der Auszeichnung standen die Verdienste von Altbundeskanzler Schmidt um die deutsche und die europäische Einheit, aber insbesondere seine Standfestigkeit beim NATO-Doppelbeschluss und seine Rolle bei den KSZE-Verhandlungen. Ich kann nur sagen, das war zu Recht.

Diese Haltung der Verhandlungsbereitschaft im Interesse der Menschen, der politischen Entspannung auf der einen Seite und der Unnachgiebigkeit gegenüber der längst installierten SS-20-Bedrohungskulisse im Osten auf der anderen Seite, war eine unabdingbare Voraussetzung für den später erfolgenden Abrüstungsprozess und auch für die Überwindung der deutschen und europäischen Teilung.

Ich sage, wer dies leugnet, hat nichts aus der deutschen Geschichte und aus dem historischen Prozess gelernt, der zum Umbruch im Ostblock und zur Überwindung des Eisernen Vorhangs geführt hat. Das ist das Kennzeichen dieser Aktuellen Stunde, weil durch diese Demonstration wiederum deutlich geworden ist, dass die LINKEN versuchen, die Geschichte zu verfälschen. Das mussten wir in der Aktuellen Stunde zuvor schon einmal diskutieren, und das gehört an dieser Stelle wiederum gesagt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Rückblickend können wir sagen, dass die Bundesrepublik unter den Kanzlern Helmut Schmidt und Helmut Kohl in der Außenpolitik eine Kontinuität und Verlässlichkeit ge-

zeigt hat, die eine wesentliche Voraussetzung für die Wahrung des Friedens und die Überwindung der Teilung gewesen ist – mit Unterstützung unserer westlichen Bündnispartner und dann letztlich auch der Sowjetunion unter der Führung von Gorbatschow.

Aber, meine Damen und Herren, wer in der Diskussion um den NATO-Doppelbeschluss damals und heute die Augen davor verschließt, dass es zuvor die Sowjetunion gewesen war, die zuerst atomare Mittelstreckenraketen auf Westeuropa richtete,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Fulda-Gap war erst ein Szenario der USA!)

die Rüstungskontrollgespräche unterlief und ein echtes Bedrohungsszenario gegenüber dem Westen aufbaute, ist mehr als blind auf einem Auge. Es war die tiefe und die verlässliche Sorge der Bundesrepublik, dass Westeuropa dieser Bedrohung ausgeliefert und auch erpressbar geworden sei. Insofern war der NATO-Doppelbeschluss zuallererst ein Angebot zu Verhandlungen über die Abrüstung,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So war es!)

aber auch das notwendige Signal der Stärke und nicht der Schwäche angesichts der atomaren Bedrohung aus dem Osten. Wie zynisch es ist, angesichts dieser historischen Wahrheit ausgerechnet Helmut Schmidt als „kalten Krieger“ zu verunglimpfen, das gehört an dieser Stelle diskutiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, Sie denken bitte an die Redezeit!

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Dies wird umso deutlicher, wenn es von einem Vertreter der Deutschen Friedensunion kommt, die bekanntermaßen von der DDR finanziert wurde, die der Instrumentalisierung gerade der Friedensbewegung dienen sollte.

(Torsten Warnecke (SPD): Sie hat es aber nicht geschafft!)

Ich frage Sie, Herr van Ooyen, und die LINKE hier im Haus: Wo waren beim letzten Donnerstag bei Ihrer Demonstration „Frieden schaffen ohne Waffen“ die Worte in Richtung des Ostblocks? Wo war das Eingeständnis, dass die Sowjetunion erst dann zu Abrüstungsgesprächen bereit gewesen ist, als ihr unter Gorbatschow das Geld für die eigene Rüstungs- und Drohkulisse ausgegangen ist? Wo war denn Ihre Würdigung des KSZE-Prozesses? Wo war Ihre klare Verurteilung der Ostblockstaaten, die die KSZE-Schlussakte mit der Achtung der Menschenrechte und den Reiseerleichterungen unterzeichnet haben, sie aber in Wahrheit nie gewährt haben?

Ich kann hinsichtlich der innerdeutschen Grenze immer wieder sehr deutlich sagen:

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Wer früher von Kassel nach Eisenach wollte, dem drohte der Kugelhael dieser Diktatur.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das war zu Zeiten, als Sie, Herr van Ooyen, bevorzugt an der Grenze in Richtung Osten abgefertigt worden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es ist nicht nur die Linkspartei, die historisch blind auf dem Auge ist. Sie verweigern notorisch und bewusst diese Verantwortung vor der Geschichte, vor der Benennung von Tätern und Opfern des kommunistischen Machtsystems im Osten.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Das war am 17. Juni in der letzten Woche besonders unerträglich, angesichts des Anlasses der Preisverleihung, angesichts des Ortes Point Alpha und angesichts der Opfer des Volksaufstandes in der ehemaligen DDR.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Waren Sie dabei, dass Sie das so genau wissen?)

Ich will zum Ende meiner Redezeit daher noch einmal an diese Menschen erinnern. Dies tue ich nicht mit meinen eigenen Worten, sondern mit den Worten der „New York Times“, die 1953, einen Tag nach dem Aufstand des 17. Juni, schrieb:

Die Deutschen haben in Ostberlin etwas getan, was einen hohen Platz in der Geschichte Deutschlands und der europäischen Zivilisation einnehmen wird. Sie kämpften für die Freiheit gegen die Tyrannen. Die Sowjets können deutsche Männer und Frauen niederschließen, weil sie Panzer und Maschinengewehre haben. Aber sie wissen jetzt, und die Geschichte weiß es, dass im deutschen Volk ein Mut und ein Geist lebt, der die Unterdrückung nicht ewig erdulden wird. Die Ostberliner haben einen echten Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung geleistet.

Das schrieb die „New York Times“ 1953. Welch ein weit-sichtiges Urteil. Wir – ich bin der festen Überzeugung, in diesem Haus teilen das viele – können uns glücklich schätzen, dass dieser Traum von Freiheit und Einheit 36 Jahre danach durch die friedliche Revolution in der ehemaligen DDR Wirklichkeit geworden ist. Wir dürfen nie vergessen, wie viele Menschen für diesen Traum gekämpft und großes Leid und Opfer auf sich genommen haben. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Dringlichen Entschließungsanträge. Es ist beantragt worden, beide Anträge absatzweise abzustimmen.

Ich komme zur Abstimmung des Dringlichen Entschließungsantrags der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/2575.

Abs. 1. Wer stimmt zu? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Damit ist dieser Absatz mit der Mehrheit beschlossen.

Abs. 2. Wer stimmt zu? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Damit ist Abs. 2 beschlossen.

Abs. 3. Wer stimmt zu? – Einstimmig angenommen.

Abs. 4. Wer stimmt zu? – Einstimmig angenommen. Damit sind alle Absätze des Entschließungsantrags beschlossen.

Dann lasse ich über den Dringlichen Entschließungsantrag der SPD, Drucks. 18/2580, abstimmen.

Abs. 1. Wer stimmt zu? – CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Dagegen? – DIE LINKE. Enthaltungen gibt es keine, dann ist dieser Absatz beschlossen.

Abs. 2. Wer stimmt zu? – Einstimmig beschlossen.

Abs. 3. Wer stimmt zu? – SPD, FDP, GRÜNE und LINKE. Dagegen? – CDU. Damit ist dieser Absatz angenommen.

(Zurufe von der SPD: Ui! – Günter Rudolph (SPD): Das ist konsequent!)

Abs. 4. Wer stimmt zu? – CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – DIE LINKE. Damit ist auch dieser Absatz und somit der Antrag insgesamt angenommen.

Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 55:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Landesregierung ruiniert die kommunalen Finanzen) – Drucks. 18/2562 –

Das Wort hat Herr Kollege Rudolph, SPD-Fraktion.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So, Günter, erkläre es Ihnen!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An die Adresse der CDU nur einen Satz: Helmut Schmidt hätte sich gefreut, wenn Sie zu seiner aktiven politischen Tätigkeit nur einen Hauch des Lobes über ihn gebracht hätten, statt das zu machen, als er schon seit Jahrzehnten ausgeschieden war.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

– Ja, ja, die Wahrheit tut weh. – Meine Damen und Herren, kommunal ist nicht egal. In den Städten und Gemeinden werden zentrale Aufgaben bewältigt, die unverzichtbar sind, von Chancengleichheit, Lebensqualität, wirtschaftliche Perspektiven sowie soziales und kulturelles Leben sicherzustellen. Wir brauchen leistungsfähige Kommunen. Dies ist die Politik der hessischen Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die hessischen Kommunen, Städte, Gemeinden und Landkreise, stehen vor dramatischen Finanzproblemen. Wir haben auf der einen Seite aufgrund der Finanzkrise einen nie da gewesenen Ertragseinbruch auf der Einnahmenseite, der von Hasardeuren zu verantworten ist, die für die Folgen dieser Krise eigentlich auch zur Rechenschaft gezogen werden müssten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Auf der anderen Seite haben wir die falschen steuerpolitischen Weichenstellungen der Bundesregierung, aber auch der CDU/FDP-Koalition in Wiesbaden, die das im Bundesrat alles brav mitgetragen hat. CDU und FDP in Hessen wollen ihre eigenen konjunktur- und steuerreformbedingten Mindereinnahmen ganz offensichtlich zu Lasten der 426 Städte und Gemeinden und der 21 Landkreise austragen.

Bereits in den letzten Jahren wurden den Kommunen viele Mittel entzogen: seit dem Jahr 2000 Betriebskostenzuschüsse für die Kindergärten jährlich in Höhe von 50 Millionen €, der Kommunale Investitionsfonds im Jahre 2003 um 200 Millionen € geplündert, 100 Millionen € aus dem Kommunalen Finanzausgleich für das sogenannte BAMBINI-Programm.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Jetzt wollen Sie den Kommunen 366 Millionen € ab dem Jahr 2011 aus dem Finanzausgleich entziehen. Damit ist die Leistungsfähigkeit der hessischen Kommunen nicht mehr gewährleistet. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Herr Blum, Sie sind ja angeblich finanzpolitischer Sprecher, reisen Sie einmal durch die 21 Landkreise. Defizit zurzeit: 1,8 Milliarden €. Kein einziger Landkreis kann in Hessen seinen Haushalt ausgleichen. Defizite gibt es in rot geführten oder in schwarz geführten Landkreisen. Das ist kein parteipolitisches Problem vor Ort, sondern die falsche politische Weichenstellung, die Sie in Berlin und in Wiesbaden zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Es ist falsch, wenn Deutschlands unfähigster Wirtschaftsminister Brüderle weiterhin von Steuersenkungen faselt, nur weil wir ein paar Milliarden Euro mehr Steuereinnahmen haben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Die Kommunen leisten eine wichtige Aufgabe in unserem Staatsaufbau. Sie sind für die öffentliche Infrastruktur, die Daseinsvorsorge, verantwortlich. Sie leisten wichtige Aufgaben auf dem Feld der Bildung, sei es frühkindliche Bildung – ein zentraler Punkt unserer Bildungspolitik –, aber sie brauchen auch die Finanzmittel zur Erfüllung dieser Aufgaben. Deswegen ist auf der einen Seite die Verstärkung der Finanzeinnahmen wichtig. Es muss Schluss damit sein, dass die Bürgerinnen und Bürger in unseren Städten das ausbaden müssen, was mit falschen Steuerentscheidungen gemacht wird. – Herr Krüger, Sie können den Kopf schütteln, es bleibt trotzdem wahr und richtig.

(Beifall bei der SPD)

Wer auf der einen Seite Millionenbeträge für die Steuersenkungen bei Hotelübernachtungen rauswirft und wer Wachstumsbeschleunigungsgesetze beschließt, die in den hessischen Kommunen zu über 600 Millionen € Steuermindereinnahmen führen, der hat das Recht verloren, sich hierhin zu stellen und von einer soliden Finanzpolitik zu reden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Die überwiegenden Aufgaben, die die Kommunen wahrnehmen, sind Aufgaben im Rahmen der Sozialpolitik, die gesetzlich festgeschrieben sind. Investitionen sind notwendig, um die Infrastruktur zu erhalten. Sie sind aber auch wichtig als arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Dann haben wir die freiwilligen Aufgaben, die bei den Kommunalhaushalten ca. 1 % des Haushalts ausmachen. Das ist das, womit die ehrenamtliche Tätigkeit gefördert wird, z. B. in Vereinen, die auch zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens notwendig sind.

Dann gibt es einen Innenminister, der zuständig ist und dazu nicht redet. Herr Schäfer, wahrscheinlich machen Sie es. Dieser Innenminister bringt Konsolidierungserlasse auf den Weg, in denen die Kreise über die Regierungspräsidien angewiesen werden, die Kreisumlagen zu erhöhen. Das führt dazu, dass fast 95 % aller Städte und Gemeinden in Hessen ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen können.

(Beifall bei der SPD)

Nackte Landkreise greifen nackten Städten und Gemeinden in die Tasche – eine intelligente Politik dieser Landesregierung.

Meine Damen und Herren, deswegen müssen wir auch darüber reden, was wir an Standards und bürokratischen Vorgaben verändern können. Wir haben in den letzten Jahren gesagt, wir müssen die Programme bezüglich der Kanäle strecken, damit die Kommunen das nicht alles in ein, zwei Jahren umsetzen müssen. Das sind Millioneninvestitionen zulasten der Bürger in Form von Steuererhöhungen. Aber wir brauchen vor allem eines: Verlässlichkeit der Einnahmen. Deswegen muss Schluss sein mit den falschen politischen Weichenstellungen. Kommunal ist nicht egal. Dort spielt das Leben, und die Bürgerinnen und Bürger haben ein Anrecht darauf, dass die staatlichen Systeme den Gemeinden die Finanzmittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung stellen. Dies ist bei dieser Landesregierung, der kommunalfeindlichsten seit 1946, nicht der Fall. Damit muss endlich Schluss sein – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Schaus, DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 2. Juni demonstrierten rund 200 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus ganz Hessen auf dem Hessentag in Stadtlendorf gegen die von der Landesregierung geplante Kürzung des Kommunalen Finanzausgleichs. Wir als LINKE begrüßen diesen Protest ausdrücklich und stellen fest, dass, wenn es um die Kommunalfinanzen in Hessen geht, das offensichtlich zwei Drittel der Abgeordneten dieses Hauses von CDU und FDP nicht interessiert, weil sie nicht im Raum sind.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister trugen Schilder mit Aufschriften wie: „Heute Bürgermeister – morgen Insolvenzverwalter“ oder „Kommunen sind systemrelevant“. Doch anders als im letzten Jahr bei den Banken wird hier kein Rettungsschirm aufgespannt. In Gegenteil, die drastische Finanzlage der Kommunen wird durch weitere Maßnahmen dieser Landesregierung zusätzlich verschärft.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

– Ich sage das gleich. – Die Kürzung des Kommunalen Finanzausgleichs ab 2011 um 400 Millionen € jährlich und weitere Auftragsübertragungen ohne ausreichende Kostendeckung, wie z. B. die Beteiligung an den Kosten des

Zensus 2011, drängen die Kommunen immer weiter in den finanziellen Ruin.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Die katastrophale Finanzausstattung der Kommunen ist nicht hausgemacht. So hat die Gewerkschaft ver.di jüngst in einer Studie festgestellt, dass die Steuerpolitik seit 1998, also zu Zeiten der rot-grünen und der rot-schwarzen Bundesregierung, zu Steuerausfällen von jährlich 50 Milliarden € geführt hat. Für das Land Hessen bedeutet dies jährliche Mindereinnahmen von 2 Milliarden € und für die hessischen Kommunen nochmals zusätzliche Einnahmeverluste von 800 Millionen € – Geld, das überall fehlt, was den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft bedroht.

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sämtlichen Statistiken zufolge liegt die kommunale Staatsquote der hessischen Gemeinden seit Jahren konstant bei 7 %. Von einer Ausgabenexplosion kann hier also keine Rede sein. Schon heute sprechen Bürgermeister offen davon, dass sie mit den vorhandenen Finanzmitteln zukünftig nur noch die Pflichtaufgaben erfüllen können. Was dies für Vereine, soziale Einrichtungen, Kindertagesstätten, Schulen, Bibliotheken, Schwimmbäder, Sportstätten usw., schlicht für das Leben, ich sage: für das soziale Zusammenleben in der Kommune, bedeutet, dürfte allen klar sein. Wir hoffen, dass sich zumindest bei der SPD, jetzt in der Opposition, die Erkenntnis durchsetzt, dass der Weg der Steuersenkungen und Kürzungen der falsche Weg war und ist. Bei der Landesregierung lässt sich eine solche Erkenntnis leider nicht feststellen.

(Beifall des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Seit Jahren drängen Sie die klammen Kommunen zu weiteren Kürzungsmaßnahmen, Privatisierungen und Einsparungen bei Personal und Dienstleistungen.

(Torsten Warnecke (SPD): Und Gebührenerhöhungen!)

Die Schließung und den Ausverkauf von öffentlichen Einrichtungen bis hin zur Einschränkung der Daseinsvorsorge nehmen Sie dabei billigend in Kauf. Wer aber an einer wirklichen Lösung des kommunalen Finanzdesasters interessiert ist, ist gezwungen, sich sowohl der Entschuldung der Kommunen durch den Bund als auch der Verbesserung der Steuereinnahmen zuzuwenden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zahlreiche konkrete Vorschläge liegen dazu seit Jahren vor und müssen endlich umgesetzt werden. Dies sind der Umbau der kommunalen Gewerbesteuer zu einer Gemeindefinanzsteuer, komplette Kostenerstattung bei Aufgabenverlagerungen auf die Kommunen, die Wiedereinführung der Vermögensteuer und eine gerechte Erbschaftsteuer sowie die progressive Besteuerung von Kapitalerträgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die katastrophale Finanzsituation der Kommunen wurde politisch verursacht und durch die Wirtschaftskrise noch verschärft. Jetzt dürfen wir es nicht zulassen, dass die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger diese Krise bezahlen müssen, während Banker, Manager und Spekulanten weiterhin verschont bleiben.

(Beifall bei der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Das war jetzt nicht alles falsch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat Frau Abg. Erfurth, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Hessens Landesregierung ruiniert die kommunalen Finanzen“ – so haben die Kollegen von der SPD die Aktuelle Stunde genannt. Ich würde das Ganze in einen größeren Zusammenhang stellen und würde sagen: Die Landesregierung ruiniert den hessischen Landeshaushalt und die Kommunalfinanzen gleich mit.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Denn bei dem Blick auf das finanzpolitische Verhalten der Landesregierung dürfen wir nicht vergessen, dass es gerade die schwarz-gelbe Koalition ist, die mit unsinnigen Steuergeschenken bestimmte Lobbygruppen bedient hat.

(Zuruf des Abg. Fritz-Wilhelm Krüger (FDP))

Das berühmt-berüchtigte Wachstumsbeschleunigungsgesetz mit Geschenken an das Hotelgewerbe entzieht dem Landeshaushalt 250 Millionen €, den Kommunen 150 Millionen €, und weitere 50 Millionen € werden in der Folge im kommunalen Finanzausgleich fehlen. Herr Kollege Blum, das ist so. Da hilft es auch nichts, wenn Sie nachher darauf hinweisen, das Sonderinvestitionsprogramm habe die Kommunen doch gerettet. Sie müssen es ja auch mit den entsprechenden Leistungen im KFA bezahlen.

(Beifall dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Leif Blum (FDP): Bleiben wir bei der Wahrheit!)

– Aber die Last ist ungerecht verteilt. Sie haben sehr spät noch die Kurve bekommen, es noch ein bisschen auszutariieren.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Herr Kollege Blum, dieser Hinweis rettet Sie nicht. Denn die Regierungskoalitionen in Hessen haben an der zu kurzen Finanzdecke auch noch herumgeschnippelt. Wir haben eine kurze Finanzdecke in Hessen; das ist unbestritten. Wir haben es noch nie geschafft, den hessischen Landeshaushalt auszugleichen. Sie haben wider besseres Wissen an dieser kurzen Finanzdecke noch herumgeschnippelt. Sie haben dafür gesorgt, dass die Steuereinnahmen nicht steigen, sondern dass ganz im Gegenteil die Steuereinnahmen sinken. Ich finde, dieses Verhalten muss ein Ende haben.

Ich frage mich: In welchem Land leben wir eigentlich, wenn jetzt angekündigt wird, auf Bundesebene ist die Verschuldung nur 60 Milliarden € statt 80 Milliarden € – nur 60 statt 80 Milliarden €? Das ist doch verrückt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Nur! – Günter Rudolph (SPD): Das soll schon ein Erfolg sein!)

Sofort fangen die Gesänge an: „Wir müssen die Steuern senken.“ Sofort wird wieder das Steuersenkungsmantra aufgesagt. Ich finde, da müssen Sie an sich arbeiten. Da müssen Sie endlich einmal einen Schlusstrich ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir GRÜNE haben immer wieder deutlich gemacht, dass wir den Griff in die Kassen der Kommunen für unsystematisch und nicht zielführend halten. Ich will in diesem Punkt gar nicht das allgemeine Wehklagen aufmachen. Das kennen Sie alle. Fast alle tragen Sie auch in den Kommunen Verantwortung. Ich kenne sehr wohl die Resolutionen quer durch alle Parteien, die in allen Kommunen beschlossen worden sind, mit allen Mehrheiten, die man sich denken kann. Das Problem sollte Ihnen bewusst sein. Ich finde, Sie sollten auch an Lösungen arbeiten. Ich für meinen Teil bin zumindest an Lösungen interessiert. Wir sollten die Schief lagen, die identifiziert sind, aufgreifen und aufarbeiten.

Was die Kommunen brauchen, ist die schon ganz, ganz lange angekündigte Reform des Kommunalen Finanzausgleichs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Der Finanzminister hat 2006 auf dem Hessentag in Hesse Lichtenau den Kommunalen Spitzenverbänden fünf Problembereiche im Kommunalen Finanzausgleich vorgestellt und Änderungsmöglichkeiten ins Gespräch gebracht, über die man sehr wohl reden kann. Seitdem, vier Jahre sind vergangen, ist nichts passiert. Es gibt nur Gespräche, und man kann den Eindruck gewinnen: Es soll auch eigentlich gar nichts passieren.

Also ich vernehme nicht, dass sich da etwas in die richtige Richtung bewegt. Wenn ich mir dann noch überlege, dass diese fünf Problembereiche, die der Finanzminister da aufgetan hat, eigentlich gar nichts mit dem zu tun haben, über was wir uns heute streiten – jetzt geht es nämlich darum, dass die relative Stärke der Kommunen bei der Gewerbesteuer dazu führt, dass das Land ziemlich hohe Ausgaben im Länderfinanzausgleich erbringen muss; dieses Problem ist noch gar nicht angesprochen worden –, frage ich mich: Wenn Sie für identifizierte Probleme innerhalb von vier Jahren keine Lösung zustande bringen, wie lange wollen Sie dann brauchen, um diese Lösung zustande zu kriegen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist dringend nötig, dass wir nach Lösungen für diesen Problembereich – ich will ihn einmal adäquate Berücksichtigung der Finanzkraft der Kommunen nennen – suchen. Da hilft es uns nicht weiter, wenn der Finanzminister erklärt, bei der Neuregelung des Kommunalen Finanzausgleichs wolle man aber am Verteilungsmechanismus überhaupt nichts ändern; und die Steuerverbundmasse verbleibe bei 23 %, so wie es immer war, er dann aber in die Verbundmasse eingreift und sie trotzdem kürzt. Das ist doch eine Kürzung durch die Hintertür und durch die kalte Küche.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat nichts mit Verlässlichkeit und Ehrlichkeit zu tun. Ich finde, an dem Punkt müssen wir noch ein bisschen nachsteuern, und dann wird auch das Land möglicherweise irgendwann wieder ein verlässlicher Partner der Kommunen werden. Im Moment sehe ich das nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat Herr Abg. Schork, CDU-Fraktion.

(Leif Blum (FDP): Sag mal, wie es richtig ist! – Günter Rudolph (SPD): Alles ist gut, die anderen sind schuld! Wie sieht es denn in Groß-Gerau aus? – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gestatte mir die Vorbemerkung, damit Sie wissen, wie es im Kreis Groß-Gerau aussieht: Solange ein Kreis in der jetzigen finanziellen Situation nichts Wichtigeres zu tun hat, als unter der Federführung von SPD und GRÜNEN einen weiteren hauptamtlichen Kreisbeigeordneten zu installieren, habe ich für das Gejammer um kommunale Finanzen nur ein begrenztes Verständnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Vater!)

Fakt ist, dass wir uns heute zum wiederholten Male über das Thema Kommunalen Finanzausgleich unterhalten, ohne dass uns der Antrag der SPD und der Wortbeitrag des Kollegen Rudolph in der Sache weitergebracht hätten.

(Gerhard Merz (SPD): Wir unterscheiden uns fundamental von Ihnen! – Günter Rudolph (SPD): In nur fünf Minuten; ich konnte noch nicht einmal alle Mängel aufzeigen!)

Es ist richtig, dass sich die Haushalte der öffentlichen Hand, unter anderem bedingt durch die Auswirkungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, in einer schwierigen Situation befinden.

(Zuruf von der SPD: Ach ja!)

Bei der Diskussion um die finanzielle Ausstattung der hessischen Kommunen müssen folgende Tatsachen beachtet werden, die deutlich aufzeigen, von welchem Ausgangspunkt aus die Diskussion zu führen ist. Die hessischen Kommunen liegen im Ländervergleich bei den Steuereinnahmen an der Spitze.

(Leif Blum (FDP): Aha!)

Die Steuereinnahmen der Kommunen wuchsen in den letzten Jahren deutlich überproportional gegenüber denen des Landes. Die Leistungen des Landes in den Kommunalen Finanzausgleich sind in den letzten Jahren auf ein Rekordniveau gestiegen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Oh!)

In der Summe haben alle drei Entwicklungen dazu geführt, dass der dem Land im Jahr 2008 verbleibende Anteil an den Steuereinnahmen mit 50,5 %, 10,9 Milliarden €, einen historischen Tiefstand erreicht hat, während der Anteil der Kommunen in Höhe von 49,5 % umgekehrt einen noch nie da gewesenen Einnahmehöhepunkt markiert hat.

(Rafael Reißer (CDU): Na, Herr Rudolph!)

Im Vergleich – das sind die Fakten, diese widersprechen dem deutlich, was Herr Kollege Rudolph gesagt hat –: Im Jahr 1999 betrug der Anteil des Landes 52,1 %,

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Ah!)

der Anteil der Kommunen 47,9 %

(Günter Rudolph (SPD): Die sind doch alle pleite!)

und der Mittelwert bei der Verteilung seit 1979 53,1 % für das Land und 46,9 % für die Kommunen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist doch Unsinn! Die haben viel mehr Aufgaben!)

– Herr Kollege Schmitt, noch einmal: Im Jahr 2008 lag der Anteil des Landes bei 50,5 % und der Anteil der Kommunen bei 49,5 %.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Aufgaben sind doch zu berücksichtigen! Das ist Unsinn!)

Dass Sie sich dann hierhin stellen und behaupten können, dass wir in den letzten Jahren den KFA und die Leistungen für die Kommunen reduziert hätten, ist schlicht und einfach falsch und entspricht nicht den Fakten und Tatsachen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Widerspruch bei der SPD)

Wenn ich die Finanzplanung abzüglich der 400 Millionen € nehme, über die wir sprechen, betragen die Leistungen im KFA für das Jahr 2011 2.652.000.000 €, im Jahr 2006 betrugen sie 2.548.000.000 €. Das zeigt, dass auch das Niveau des Kommunalen Finanzausgleichs im Jahr 2011 höher ist als im Jahr 2006.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Ich habe am Anfang von diesen Veränderungen im Kommunalen Finanzausgleich zugunsten der Kommunen gesprochen und sage: Die geplante Kürzung im KFA muss diese Verzerrung, die im fiskalischen Verhältnis zwischen beiden Gebietskörperschaften seit Jahren besteht, verringern. Die 400 Millionen € sind der Betrag, der aus den Berechnungen hervorgeht, und es ist unsere feste Absicht, diesen Betrag aus dem Kommunalen Finanzausgleich zu nehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Das nehmen wir als Drohung so hin!)

Jetzt stellt sich die Frage – dazu leisten Sie überhaupt keinen Beitrag; Sie erwähnen auch nicht, dass mit den Kommunalen Spitzenverbänden in Bezug auf diese Frage sehr ernsthaft gerungen wird und Gespräche geführt werden –:

(Lachen bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Was wollen Sie damit sagen?)

Wie wird das bewerkstelligt? Es muss das Ziel der Verhandlungen sein, die allgemeinen Finanzausweisungen weitgehend unangetastet zu lassen, weil dies für die Kommunen entscheidend ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Vereinzelter Beifall!)

Dann bleiben die besonderen Finanzausweisungen. Es ist in der Tat richtig und notwendig, unter anderem darüber nachzudenken, ob man im Jahr 2011/2012 z. B. eine Investitionspauschale braucht, wenn man weiß, dass man mit dem Sonderinvestitionsprogramm Maßnahmen der Kommunen in die Jahre 2009/2010/2011 vorgezogen hat, was vom Land mit über 1 Milliarde € finanziert wird. Dies ist der Anteil des Landes.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schork, Sie müssen zum Schluss kommen.

Günter Schork (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Die Maßnahmen, die die Kommunen in ihren mittelfristigen Finanzplanungen hatten, die aufgrund des Sonderinvestitionsprogramms vorgezogen worden sind, zeigen sehr deutlich, dass es Ihnen beim Kommunalen Finanzausgleich und bei der Diskussion zwischen Land und Kommunen nicht um die Sache geht, sondern dass sie billige Polemik machen. Wir werden den von uns eingeschlagenen Weg weitergehen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Noll, FDP-Fraktion.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ein paar Argumentationsketten des Vorredners aufgreifen, und zwar insbesondere die Finanzausstattung der hessischen Kommunen. Herr Kollege Schork hat es schon zur Sprache gebracht: Die Steuerverteilung in Hessen zugunsten der Kommunen ist weitaus besser als in jedem anderen Bundesland. Da können Sie auch nicht argumentieren – –

(Günter Rudolph (SPD): Das ist falsch!)

– Der durchschnittliche Steueranteil der Kommunen, und zwar bundesweit außer in Hessen, liegt bei 45 %. In Hessen liegt der Anteil der verteilten Steuern derzeit bei über 49 %.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist nicht vergleichbar!)

Daher können Sie auch nicht damit argumentieren, dass es nur an den Aufgaben liege, die die hessischen Kommunen wahrzunehmen hätten. Das Land Hessen ist kein einsamer Streiter, was die Aufgabenverteilung zwischen Land und Kommunen betrifft. Da gibt es eine ganze Reihe von Bundesländern, bei denen das ähnlich gelagert ist. Nur in Hessen ist die Steuerverteilung zugunsten der Kommunen derart ausgeprägt.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der Opposition, dies muss doch zumindest die Frage aufwerfen, ob denn hier tatsächlich eine einseitige Belastung der Kommunen vorliegt. Dies ist unserer Meinung nach nicht der Fall. Der Kollege Schork hat ja einige Daten und Fakten genannt, z. B. die enorme Ausweitung des Kommunalen Finanzausgleichs, der zuletzt bei 3,3 Milliarden € lag. Das ist eine Summe, die es noch nie gab.

Der Kollege Schork hat es bereits gesagt: Die hessischen Kommunen sind, was die Steuereinnahmen betrifft, in einer sehr guten Situation. So stiegen beispielsweise die Steuereinnahmen von 4,9 Milliarden € im Jahr 2003 auf 7,4 Milliarden € im Jahr 2008. Sicherlich sind sie durch die Finanzkrise ein bisschen gesunken, aber nicht wieder auf 4,9 Milliarden €.

Wenn Sie die Zahlen vergleichen und pauschal behaupten, eine Kürzung im Rahmen der Steuerverteilung, speziell im Kommunalen Finanzausgleich, würde die Kom-

munen in die Tiefe reißen, dann will ich Ihnen ein paar Durchschnittszahlen nennen. Die hessischen Kommunen hatten 2008 Pro-Kopf-Einnahmen in Höhe von 1.218 € und lagen damit an der Spitze aller Bundesländer. Lassen Sie diesen Betrag in der jetzigen Phase um bis zu 15 % gesunken sein; das ändert aber nichts an der Aussage und am Trend.

(Zurufe von der SPD)

Bei den Ausgaben war es gar nicht einmal so schlimm. Das Land Hessen und seine Kommunen lagen im Jahr 2008 bei den Personalausgaben – das ist ja der Hauptsektor, den wir zu betrachten haben – bei 575 €.

(Günter Rudolph (SPD): Die sind trotzdem pleite!)

Das war im bundesweiten Vergleich der dritte Platz. Auf Platz eins lag das Land Brandenburg – das im Übrigen bei den Pro-Kopf-Einnahmen mit 629 € auf dem letzten Platz lag. Sie sehen daran doch, dass diese Zahlen ganz andere Verhältnisse darstellen.

(Zurufe von der SPD)

Jetzt komme ich auf die von Ihnen behauptete Belastung zu sprechen. Haben Sie einmal heruntergerechnet, was das pro Kopf überhaupt ausmacht? Eine Verteilungssumme von 366 Millionen € ergibt pro Kopf 60 € – 60 € von 1.218 €. Und da reden Sie davon, dass die Landesregierung die hessischen Kommunen ausbluten lasse und finanziell ruiniere. Das ist doch lächerlich, wie man an diesen Zahlen zeigen kann.

(Beifall bei FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Das Land Hessen hat zusammen mit dem Bund den Kommunen – insbesondere im Rahmen des Konjunkturpaketes – Mittel in Höhe von 2,6 Milliarden € zukommen lassen. Rechnen wir das einmal pro Kopf um: Die hessischen Kommunen haben 429 € pro Kopf aus diesem Topf bekommen. Darüber reden Sie aber nicht. Seien Sie in Ihrer Kritik doch wenigstens ehrlich.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir von der FDP haben, als es darum ging, die Frage zu lösen, wie die Belastung in Höhe von 366 Millionen € verteilt werden sollte, auch in Gesprächen mit dem hessischen Finanzminister und der CDU-Fraktion immer gesagt: Die Belastung muss nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Kommunen verteilt werden, weil die Kommunen unterschiedlich viel beitragen können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Noll, Sie müssen zum Schluss kommen.

Alexander Noll (FDP):

Im Länderfinanzausgleich liegt der kommunale Anteil bei etwa 400 Millionen €. Es führt kein Weg daran vorbei: Die finanzielle Situation ist auf allen Ebenen gleichermaßen schlecht. Alle Ebenen, auch die Kommunen, sind aufgerufen, zu sparen und nicht zu jammern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Noll. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Dr. Schäfer. Bitte sehr.

(Staatssekretär Dr. Schäfer fährt das Rednerpult hoch. – Günter Rudolph (SPD): Das dauert länger! Herr Schäfer ist zu groß!)

Dr. Thomas Schäfer, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei einer Versammlung der Bürgermeister habe ich gesagt: „Ich muss das Pult erst einmal auf die Höhe eines durchschnittlichen Mitteleuropäers bringen.“ – Das kam nicht überall gut an. Deshalb verzichte ich auf diesen Einstieg.

(Heiterkeit)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verlauf der Diskussion zeigt, dass eine Aktuelle Stunde und die dafür vorgesehene Redezeit nur schwer geeignet sind, die Diffizilität der Problemlage ausführlich und abschließend zu erörtern.

In Wahrheit sprechen wir bei diesem Tagesordnungspunkt über das Zusammenspiel zwischen dem Land und den Kommunen in unserem demokratischen Gemeinwesen. Unser Grundgesetz behandelt die Kommunen als Teil der Länder. Das kann uns gefallen oder auch nicht, aber es ist nicht zu ändern. Bei der Frage, wie die Steuereinnahmen über den Länderfinanzausgleich bundesweit verteilt werden – wir sind die Hauptzahler in den Länderfinanzausgleich und haben an diesem System einiges zu kritisieren und zu beklagen –, müssen das Land und die kommunale Ebene immer zusammen betrachtet werden. Das heißt, wenn einer der beiden „Partner“ im Verhältnis zum anderen überdurchschnittlich hohe Steuereinnahmen hat, bildet sich das in den Belastungen durch den Länderfinanzausgleich ab.

Das Kernproblem, über das wir hier reden, ist, dass es durch den stärkeren Anstieg der kommunalen Steuern – im Verhältnis zu den Einnahmen des Landes – zu einer zunehmenden strukturellen Schiefelage im Verhältnis zwischen Land und Kommunen gekommen ist. Niemand bestreitet, dass der Bund, die Länder und die Kommunen riesige Probleme haben – unabhängig von der parteipolitischen Farbenlehre. Aufgabe dieser Landesregierung und dieses Landtags ist es aber, die Binnenverteilung der Mittel zwischen der kommunalen Ebene und der Landesebene wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Die Zahlen, die Herr Schork und andere vorgetragen haben, zeigen ja, dass sich die Schere zwischen dem kommunalen Steueranteil und den Landessteueranteil gerade in den letzten vier, fünf Jahren immer weiter geöffnet hat. Dies hat letztlich zur Folge, dass wir einen beträchtlichen Teil der Mittel nur deshalb in den Länderfinanzausgleich einzahlen müssen, weil unsere Kommunen im Verhältnis zu den anderen Kommunen in Deutschland so hohe Steuereinnahmen haben.

(Zurufe von der SPD)

Man kann über die Aufgaben im Einzelnen reden, aber die Einnahmesituation ist so, wie sie vorgetragen worden ist. Wenn wir 2008 als Basisjahr heranziehen – das ist das letzte Jahr, aus dem wir vergleichbare Zahlen auch der anderen Länder verfügbar haben –: Die hessischen Kommunen hatten 1,7 Milliarden € mehr, als die deutschen Kom-

munen im Durchschnitt eingenommen haben. Das führte im Länderfinanzausgleich zu einer Mehrbelastung von über 1 Milliarde € brutto, weil 64 % der kommunalen Steuereinnahmen im Länderfinanzausgleich berücksichtigt werden. Die müssen aber nicht etwa die Kommunen zahlen, sondern die muss das Land zahlen. Die Einnahmen bleiben den Kommunen. Das ist das Kernproblem, und das müssen wir lösen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Der Vorschlag, der jetzt auf dem Tisch liegt, ist der Versuch, der Finanzsituation der Kommunen in Hessen Rechnung zu tragen. Es gibt nämlich nicht die hessische Kommune, sondern es gibt eine große Bandbreite: auf der einen Seite sehr wirtschafts- und finanzstarke Kommunen,

(Günter Rudolph (SPD): Die werden immer weniger!)

auf der anderen Seite aber eine ganz erkleckliche Anzahl von Kommunen, die aufgrund ihrer strukturellen Situation beispielsweise sehr auf die allgemeinen Finanzausweisungen aus dem Kommunalen Finanzausgleich angewiesen sind. Deshalb sieht der aktuelle Vorschlag vor, die allgemeinen Finanzausweisungen, die in diesem Jahr im Haushalt etwa 1,4 Milliarden € betragen, nahezu unangetastet zu lassen. Wir diskutieren im Moment über eine Abweichung in Höhe von etwa 20 Millionen €, also über einen finanziellen Anteil von 1 bis 2 %. Wir lassen also den Betrag, der in besonderer Weise den finanzschwachen Kommunen zugutekommt, so gut wie unangetastet.

Wir werden, indem wir die Grunderwerbsteuerzuweisungen aus dem Zuweisungskatalog an die Kommunen herausnehmen, gerade von den Kommunen einen besonderen Beitrag zur Beseitigung der Schieflage erbitten, die besonders steuerstark sind und dazu beigetragen haben, dass der durchschnittliche Einnahmeposten der hessischen Kommunen so hoch ist. Das sind insbesondere die Kommunen im Rhein-Main-Ballungsraum, die im Verhältnis zu den anderen Kommunen extrem steuerstark sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie 400 Millionen € herausnehmen, dann schaden Sie doch nicht den reichen, sondern eher den armen Kommunen!)

– Wir nehmen die 400 Millionen € ja nicht heraus, Herr Al-Wazir, sondern wir nehmen die Grunderwerbsteuerzuweisungen heraus, die vor dem Kommunalen Finanzausgleich und nicht innerhalb des Kommunalen Finanzausgleichs gezahlt werden, und sorgen durch eine entsprechende Umlage dafür, dass die Last im Wesentlichen von den steuerstarken und nicht von den steuerschwachen Kommunen getragen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Deshalb lassen Sie uns diesen Diskussionsprozess fortsetzen, auch mit den Vertretern der Kommunen. Keiner gibt gern etwas ab; das ist völlig klar.

(Heiterkeit – Günter Rudolph (SPD): Da sind wir uns einig, das muss ich direkt einmal sagen!)

Aber ich glaube, dass wir auf dem Weg sind, diese Fragestellungen verursachergerecht abzubilden, und ich glaube auch, dass es im Hinblick auf den Haushalt des Landes Hessen eine gute Entscheidung ist; denn unsere primäre Verantwortung liegt darin, einen gerechten Ausgleich zwischen den kommunalen Interessen und denen des Landes

zu schaffen. Auf diesem Weg sind wir. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Wir sind damit am Ende der dritten Aktuellen Stunde angelangt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Schwarz-gelbe Klientelpolitik: Eliteförderung statt Bildung für alle – bei öffentlichen Hochschulen wird gekürzt, für die European Business School (EBS) werden Millionen aus Steuergeldern bereitgestellt) – Drucks. 18/2564 –

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Kollegin Wissler zu Wort gemeldet.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es zeigt sich immer wieder, dass sich die Krise nicht überall bemerkbar macht und dass offenbar auch nicht überall Sparen angesagt ist.

Letzte Woche flanierten 1.000 geladene Gäste in Abendgarderobe über den roten Teppich zum Wiesbadener Kurhaus. Gefeiert wurde, dass Wiesbaden jetzt eine Universität hat: die European Business School, kurz European Business School, Universität für Wirtschaft und Recht. Universität bedeutet in diesem Fall eine elitäre Kaderschmiede für 200 handverlesene Studierende pro Jahrgang, die sich die exklusiven Bedingungen leisten können. Mit viel Pomp und Prominenz wurde dieses Ereignis zelebriert: mit einer Show mit Feuerwerk, einem eigens komponierten EBS-Lied und Videobotschaften von Promis, unter anderem von Boris Becker.

Keine staatliche Hochschule hätte sich in den heutigen Sparzeiten einen solchen Auftritt leisten können. Aber die EBS verfährt nach dem Motto: „Eure Armut widert mich an“, und lässt die Sektkorken knallen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vertreter der GEW versuchten, den Gästen mit der Sammelbüchse Spenden für die öffentliche Bildung abzurufen. Leider ist mir das Sammelergebnis nicht bekannt.

125 Millionen € kostet der Aufbau der neuen juristischen Fakultät. Rund 50 Millionen € kommen vom Land und von der Stadt Wiesbaden, als ob man an staatlichen Hochschulen keine Juristen ausbilden könnte. Ich sage Ihnen: Sie könnten noch mehr Juristen noch besser ausbilden, wenn Sie den Hochschulen nicht die Mittel kürzen würden.

(Beifall bei der LINKEN)

Allein in diesem Jahr bekommt die EBS 5 Millionen € aus dem Landeshaushalt. Dabei behauptet die Landesregierung, sie wolle tabulos sparen. Bei Hartz-IV-Empfängern wird gekürzt, und der Elite werden die Millionen in den Rachen geworfen. Das ist eine Politik, die nicht hinzunehmen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Mittel für die EBS stammen aus Steuergeldern, die größtenteils von Menschen gezahlt werden, deren Kinder

diese Universität nie werden besuchen können, da diese bis zu 13.000 € Studiengebühren pro Jahr verlangt. Dafür genießen die Kinder reicher Eltern exklusive Studienbedingungen, während die Kinder anderer Eltern, wenn sie es überhaupt an eine Hochschule schaffen, in vergammelten und überfüllten Hörsälen sitzen.

Für diese „mutige Entscheidung“ bedankte sich der Rektor der EBS ausdrücklich bei dem Herrn Ministerpräsidenten und seinem – Zitat – „guten Kumpel“, dem Vorsitzenden der FDP-Fraktion im Hessischen Landtag, Florian Rentsch. Herr Rentsch hat nämlich maßgeblich dazu beigetragen, dass es diesen Geldsegen gab. Sowohl als Landtagsabgeordneter als auch als Vorstandsmitglied der EBS-Stiftung hat er dazu beigetragen, dass es diese Millionenbeträge gibt.

Dem Stiftungsvorstand der EBS gehören Unternehmensvertreter der Deutschen Bank, der Lufthansa, von McKinsey, von Bayer, der Fraport, des Verbands der Automobilindustrie und als einziger Politiker – „Nicht-Wirtschaftsvertreter“ wäre vielleicht das falsche Wort – Florian Rentsch an. Insgesamt sind es übrigens 21 Männer und eine Frau. Das heißt, es herrschen Zustände wie in der FDP-Fraktion. Kein Wunder, dass sich Herr Rentsch dort wohlfühlt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In Hessen gilt: Wer hat, dem wird gegeben. 30 Millionen € hatte das Land für die EBS übrig, während die gleiche Summe jährlich an den öffentlichen Hochschulen gespart wird. Die Jamaikakoaalition in Wiesbaden entscheidet sich auch noch dafür, 10 Millionen € draufzulegen. Die öffentlichen Schulen müssen darunter leiden. Kürzlich erst musste die Wiesbadener Schuldezernentin wegen Geldmangels laufende Arbeiten an Neubauten stoppen. Den Schulen wurden die Budgets gekürzt, sodass einige bald nicht mehr wissen, wie sie das Toilettenpapier bezahlen sollen, geschweige denn, einen neuen Kopierer. Aber dort sitzt auch kein Florian Rentsch im Förderverein.

In den öffentlichen Schulen bröckelt der Putz von der Decke, während den Kindern reicher Eltern eine exklusive Ausbildung geboten wird. Ich finde, die „Frankfurter Rundschau“ hat das sehr treffend kommentiert. Sie schreibt:

Es ist nur schwer zu vertreten, dass eine private Hochschule, die bis zu 13.000 € Gebühren pro Jahr von ihren Studenten verlangt, mit Millionen subventioniert wird, die den öffentlichen Bildungseinrichtungen genommen werden. Das ist schwarze gelbe Klientelpolitik.

In der Tat, das ist Klientelpolitik in Reinform.

(Beifall bei der LINKEN)

Kritik kam auch von dem Präsidenten der Hochschule Rhein-Main, die von den Kürzungen ganz besonders betroffen ist. Die Landesärztekammer hat die Millionenzuschüsse an die EBS ebenfalls kritisiert. Zitat:

Es sollte nicht sein, dass in Prestigeobjekte investiert und zugleich am öffentlichen Bildungswesen gespart wird.

Das erklärte der Herr Kammerpräsident Gottfried von Knoblauch zu Hatzbach.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Jetzt wirbt die EBS unter dem Motto „Wir sind Uni“. Die groß angelegte Werbekampagne auf Wiesbadener Bussen und Plakatwänden ist vor allem eine Reaktion auf die Kritik und das Unverständnis weiter Teile der Bevölkerung, mit deren Steuergeldern jetzt um ihre Akzeptanz geworben wird. Das ist wirklich schon abstrus.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich bin der Meinung, angesichts der Kürzungen bei den öffentlichen Einrichtungen wären es ein richtiger Schritt und ein richtiges Signal, wenn die EBS auf die Anschubfinanzierung verzichten würde. Sonst ist das eine reine Klientelpolitik: Millionen für die Elite und Kürzungen bei der Bildung in der Breite. Das ist eine Politik, die nicht hinzunehmen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Herr Reißer, Sie haben sich für die CDU zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

(Leif Blum (FDP): Jetzt erkläre einmal, wie es wirklich ist!)

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hochschulstandort Wiesbaden erhält durch die EBS eine weitere wünschenswerte Aufwertung. Die Stadt Wiesbaden wird in Zukunft sowohl von den neuen Studenten als auch von der neuen Institution profitieren. Ich glaube, das ist gut so.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): 200 Studenten!)

Die Fraktionen der CDU und der FDP befürworten ausdrücklich die Anschubfinanzierung der EBS; denn das ist eine weitere Bildungseinrichtung, von der wir alle, auch in ganz Hessen, profitieren können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hervorragende Angebote in BWL, Jura, Logistik und öffentlichem Management werden dort gemacht und auch hervorragend nachgefragt. Die Stadt Wiesbaden, das Land Hessen sowie Industrie und Handel werden von der EBS profitieren.

Leider sieht DIE LINKE das nicht so.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nicht nur DIE LINKE, Herr Reißer!)

Liebe Kollegin, wir kommen in Hessen mit sozialistischer Gleichmacherei nicht weiter. Wir müssen hier andere Maßnahmen ergreifen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Staatliche und privat finanzierte Hochschulen sind längst kein Gegensatz mehr. Ideologische Scheuklappen sind hier nicht angebracht. Vielmehr sollten wir die Freiheit des Wettbewerbs und die Chancen, die sich daraus ergeben, nutzen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich zähle Ihnen ein paar Beispiele für das auf, was uns dort zum Vorteil gereicht. Hessen bekommt eine weitere Bildungseinrichtung mit hoher Qualität. Eine Spitzenausbildung im juristischen und wirtschaftlichen Bereich ist im Zeichen der Krise besonders wichtig und auch in besonderem Maße nachgefragt. Um einen Studienplatz in BWL – dort sind 200 Plätze zu vergeben – haben sich mehr als 800 Leute beworben. Das ist eine großartige Nachfrage. Das sollte uns zum Vorteil gereichen.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Das Rhein-Main-Gebiet wird durch die EBS gestärkt. Bis zu einem Drittel der Studenten können dort mithilfe des Stipendiensystems studieren, das die EBS anbietet. Deshalb kann jeder, der die entsprechenden Leistungen erbringt, dort studieren, ohne dass er – im Gegensatz zu Ihrer Darstellung – einen finanziellen Hintergrund haben muss, der es ihm erlaubt, sich das zu leisten.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie haben sich hier eine elitäre Parallelgesellschaft zu rechtfantasiert. Es ist mir ein Rätsel, wie Sie darauf kommen. Es handelt sich um einen Qualitätsaufbau, und das ist gut so.

Deswegen befürworten wir, dass wir hier eine internationale Spitzenuniversität für Wirtschaft und Recht haben. Insbesondere in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist es angebracht, dass wir diesen Schwerpunkt weiterentwickeln.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Worum geht es genau? Es geht um die 14,7 Millionen €, die wir als Anschubfinanzierung vorsehen. Das ist eine Investition, die durchaus gerechtfertigt ist; denn die EBS investiert selbst 120 Millionen € in dieses Projekt. Das, was wir „Anschubfinanzierung“ nennen, ist ein kleiner Anteil.

Ich weiß, dass die Stadt Wiesbaden ebenfalls 10 Millionen € investiert. Auch das muss man in dem Zusammenhang sehen: Mit dem alten Landgericht wurde ein optimaler Standort gefunden. Auch dabei handelt es sich um eine hessische Liegenschaft, die wir nach Gesamtbetrachtung der wirtschaftlichen Situation eingebracht haben, weil dieses Gebäude ansonsten leer stehen würde. Das ist ein idealer Standort für die European Business School.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Frau Kollegin, ich darf noch einmal an die Diskussion erinnern, die wir immer wieder führen. Die führen wir auch mit Rot und Grün. Hinsichtlich der Finanzierung der Hochschule sind wir im Jahr 1999 auf einem ganz schwachen Niveau gestartet. Heute haben wir 1,7 Milliarden € erreicht. Mit den Programmen HEUREKA und LOEWE haben wir bei den staatlichen Hochschulen um 40 Millionen € erhöht. Das haben wir hier schon oft miteinander diskutiert.

(Beifall bei der CDU)

Hinsichtlich der Hochschullandschaft ist das eine wünschenswerte Bereicherung. Private Hochschulen nehmen genauso wie die staatlichen Hochschulen einen wichtigen Platz ein. Unseren Schwerpunkt haben wir natürlich bei den staatlichen Hochschulen.

Gehen wir noch einmal in der Geschichte zurück. Eine kurze Zeit lang war die Situation so, dass Sie die Studiengebühren abschaffen konnten. Da haben Sie die private

Evangelische Fachhochschule in Darmstadt vergessen, die gerade für den sozialen Bereich eine hervorragende Ausbildung macht. Das hätten Sie fast gegen die Wand gefahren. Aufgrund eines zusätzlichen Gesetzes unterstützen wir sie jetzt mit 1,2 Millionen € jährlich.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

In der Zeit, in der Sie einmal kurz Verantwortung getragen haben, haben Sie diese Fachhochschule sozusagen fast gegen die Wand gefahren.

Hören Sie auf, jedes private Engagement, das wir haben, schlechtzureden. Helfen Sie lieber mit, damit wir in Hessen einen erstklassigen Bildungsstandort haben. Das sollte unsere Aufgabe sein.

Falls Sie es gar nicht verstehen, will ich einmal einen Vergleich herstellen. Aktuell geht es um Fußball. Im Fußball gibt es Mannschaften. Da kommt es immer wieder einmal vor, dass einer mit einer Spitzenleistung einen Erfolg erreicht, und die ganze Mannschaft kommt nach vorne. Also kann doch an Spitzenleistungen nichts falsch sein. So wird ein Schuh daraus. Das ist der Punkt.

Herr Kollege, ich bin jetzt mit meiner Rede fertig. Damit ist es gut so. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Reißer, danke sehr. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Dorn für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Norbert Schmitt (SPD): Das war jetzt keine Spitzenleistung, das war müdes Gekicke!)

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Reißer, eines möchte ich gleich richtigstellen. Sie haben gesagt, Sie hätten die Evangelische Fachhochschule gerettet.

Ich kann mich noch sehr gut an meine allererste Rede im Parlament erinnern. Dabei ging es um die Evangelische Fachhochschule. Wir hatten beantragt, dass Sie sich dafür einsetzen, dass diese Hochschule keine Studiengebühren einführen muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die linke Seite des Hauses hat zugestimmt, die Mitglieder der Fraktionen der CDU und der FDP aber leider nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich freue mich aber, dass Sie noch lernfähig sind. Darüber freue ich mich sehr.

Zurück zum Thema. Der Zeitungsbericht über die Gründungsfeier der European Business School – Universität für Wirtschaft und Recht wird sie jetzt genannt – muss zum aktuellen Zeitpunkt für die Vertreter der öffentlichen Hochschulen ziemlich schmerzhaft gewesen sein. Fast 25 Millionen € Landesgelder, verteilt bis zum Jahr 2012, werden genommen. Das geschieht trotz der Kürzung der Mittel für den Hochschulpakt um 30 Millionen €.

Im Mai 2010 waren rund 10.000 Angehörige der Universitäten in Wiesbaden. Frau Kühne-Hörmann, ich frage mich eigentlich, für wen Sie sich primär zuständig fühlen. Fühlen Sie sich für die öffentlichen oder die privaten Hochschulen primär zuständig? Ich habe langsam das Gefühl, dass es die privaten Hochschulen sind. Dabei müssten Sie doch gerade den öffentlichen Hochschulen größtmögliche Chancen bieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Hermann Schaus und Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Kühne-Hörmann, Sie haben das geflügelte Wort geprägt, Sie wollten den Hochschulen auf Augenhöhe begegnen. Für mich würde das bedeuten, dass Sie gegenüber den Hochschulen eine harte, aber durchaus gerechte Verhandlungspartnerin sind. Ich muss sagen, dass Sie das eigentlich weder mit den öffentlichen noch mit den privaten Hochschulen machen. Die private European Business School hofieren Sie schon fast untertänig. Im Gegensatz dazu haben Sie den öffentlichen Hochschulen einen Hochschulpakt diktiert, zeigen keinerlei Verhandlungsbereitschaft und keinerlei Bereitschaft zu einem Kompromiss. Sie zeigen damit auch keinerlei Souveränität.

Beides stellt kein Verhandeln auf Augenhöhe dar. Das hat die European Business School wohl auch verstanden. Sie hat Ihre Entscheidung als eine besonders mutige hervorgehoben.

Wie Frau Wissler fand auch ich sehr interessant, dass Florian Rentsch als „guten Kumpel“ besonders gedankt wurde. Ich würde mir wünschen, Florian Rentsch, der Vorsitzende der FDP-Fraktion, würde auch den öffentlichen Hochschulen ein guter Kumpel sein und sich für die öffentlichen Hochschulen einsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Was aber müssen die öffentlichen Hochschulen jetzt tun? Sie müssen sich jedes Jahr 30 Millionen € herauschneiden, und zwar da, wo es am meisten wehtut, nämlich aus dem Grundbudget. Das betrifft also die Lehre und den laufenden Betrieb. Das geschieht trotz der Herausforderungen, denen die Hochschulen gerade begegnen. Die Bologna-Reform muss endlich verbessert werden. Auf uns kommen die doppelten Abiturjahrgänge zu.

Das zeigt mir deutlich: Sie sehen darin keinen Widerspruch. Sie sehen das nicht als unfaire Behandlung an. Warum ist das so? – Das ist so, weil Ihr Blickfeld leider auf die Förderung der Exzellenz eingeschränkt ist. Das haben wir gerade in der Rede des Herrn Reißer immer wieder gehört. Er hat das betont.

(Rafael Reißer (CDU): Das ist doch gar nicht wahr!)

Deswegen betonen Sie auch so stark, dass Sie beim Hochschulpakt die Exzellenzinitiative völlig außen vor gelassen haben. Das ist eine respektable Förderung. Das müssen wir auf jeden Fall anerkennen. Meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU und der FDP, was helfen Ihnen aber die Leuchttürme, wenn Sie die gesamte Grundsubstanz völlig marode werden lassen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Dann zerbricht Ihr gesamtes Gebäude. Dann zerbrechen auch Ihre Leuchttürme. Das ist weder intelligentes Sparen noch eine intelligente Hochschulpolitik.

Die Extraförderung der European Business School nennen Sie nicht Exzellenzförderung. Vielmehr sagen Sie, Sie wollten die Vielfalt der hessischen Bildungslandschaft erweitern, und das wäre ein fairer Weg dorthin.

Ich gebe Ihnen in einem recht. Ja, auch private Hochschulen sind für die Vielfalt der Hochschullandschaft interessant. Deswegen sind wir GRÜNE auch nicht prinzipiell gegen private Hochschulen. Das Gegenteil ist der Fall. Ich habe das schon einmal gesagt. Die Zeppelin Universität am Bodensee setzt die Bologna-Reform wunderbar um. Sie setzen sehr wichtige innovative Impulse. Aber es besteht ein Unterschied hinsichtlich der Frage, wie man sie fördert. Die meisten privaten Hochschulen haben andere Finanzierungsquellen. Sie erhalten Mittel aus der Wirtschaft. Sie erheben Studiengebühren. Über die Höhe haben wir gerade eben etwas gehört. Herr Reißer, man muss auch sagen, dass das Stipendiensystem, das es dort gibt, viel zu wenig soziale Faktoren berücksichtigt.

In Zeiten der Sparpolitik ist ein öffentlicher Zuschuss an eine private Hochschule überhaupt nicht fair.

Bei der European Business School ist noch gar nicht ganz klar, ob sie wirklich eine exzellente Hochschule wird. Sie hat es nicht geschafft, die europaweite und internationale Akkreditierung zu bekommen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Dorn, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja. – Es handelt sich da um eine Qualitätsprüfung, deren Bestehen eigentlich wichtig wäre, um mit den anderen Hochschulen in Deutschland und Europa mithalten zu können.

Ich würde Ihnen raten: Schauen Sie nicht nur auf die Exzellenz. Schauen Sie auf die Grundfinanzierung. Machen Sie die öffentlichen Hochschulen für den Wettbewerb fit, den Sie immer wieder ausrufen. Die müssen erst einmal diesem Wettbewerb standhalten.

Danach können Sie sich von mir aus noch einmal die privaten Hochschulen anschauen. Aber Sie haben Ihre erste Aufgabe noch gar nicht erfüllt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Dorn, vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Dr. Büger für die FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Büger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns hoffentlich alle einig, dass der Wohlstand unseres Landes heute und in Zukunft vom Können, der Leistungsfähigkeit und der Leistungsbereitschaft der Menschen unseres Landes abhängt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Unser Gold liegt nicht unter unseren Füßen, sondern in unseren Köpfen. Dieses Gold fördern wir nicht durch Graben im Boden, sondern durch Bildung.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ah!)

Natürlich ist Bildung noch mehr. Sie ist Selbstverwirklichung. Sie ist selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Deswegen fördern wir auch ganz unterschiedliche Teile der Bildung.

Wenn es darum geht, mit dem Gold in unseren Köpfen Wert zu schaffen, der dann zum Wohlstand unseres Landes führt, dann sollten wir das begrüßen und, bitte schön, nicht verteufeln. Frau Wissler, genau das tun Sie aber, wenn Sie von der European Business School sprechen. Private Hochschulen werden hier in Gut und Böse eingeteilt. Gut ist etwa die Evangelische Fachhochschule, die für soziale Berufe ausbildet. Ja, ich sage ausdrücklich: Ich halte sie für eine sehr gute Fachhochschule.

Böse Hochschulen aber sind die, die Wirtschaftswissenschaften und Jura lehren und sich dazu bekennen, Führungspersönlichkeiten auszubilden. Das ist Schwarz-Weiß-Denken aus dem 19. Jahrhundert. Es erinnert mich mehr an Klassenkampf als an Bildungspolitik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Leider haben Sie sich bis heute nicht näher inhaltlich mit der Arbeit der European Business School auseinandergesetzt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich war sogar schon da!)

Ich habe im Übrigen auch niemanden aus den Reihen der Opposition bei der Gründungsfeier der EBS Law School gesehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich war nicht eingeladen!)

Ansonsten müsste ich Ihnen auch nicht erzählen, dass wir uns alle glücklich schätzen können, die EBS in den Grenzen Hessens zu haben.

Dass das Angebot der EBS die Angebote der staatlichen Hochschulen ergänzt, ist deshalb eine Bereicherung. Ein Großteil der eingesetzten Gelder kommt aus privaten Taschen – im Übrigen von Firmen, die eine gesellschaftliche Verantwortung für unseren Standort spüren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Sie hätten bemerken können, dass die EBS trotz Studiengebühren viel mehr Bewerber hat, als sie aufnehmen kann, und dass 99 % aller Absolventen unmittelbar eine Arbeitsstelle finden. Ich selbst habe in meiner Zeit vor dem Einzug in diesen Landtag Absolventen der EBS eingestellt und sehr gute Erfahrungen gemacht.

(Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deren Eltern waren im Übrigen nicht besonders wohlhabend. Einer hatte, wie rund 20 % aller Studenten an der EBS, ein Stipendium. Ein anderer hat mir gesagt, er habe gern in seine Ausstattung investiert, weil er wisse, dass er später mehr verdienen könne. In vielen Ländern der Erde gibt es Hochschulen, die so aufgebaut sind. Es ist eine gezielte Diffamierung, wenn behauptet wird, die EBS sei nur eine Schule für Millionärskinder. Frau Wissler, ja, es stimmt, dass die Sozialisten bei den EBS-Studenten besonders wenige Anhänger haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dies ist aber weniger ein Zeichen von Geld, sondern von Realitätssinn und von Intelligenz.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Zurufe von der SPD)

Wir sollten die EBS wie andere private Angebote als Bereicherung empfinden und willkommen heißen. Eine private Initiative zu unterstützen, die uns als Land voranbringt, ist nicht verwerflich, sondern es ist das Beste für unser Land. Gerade weil das meiste Geld von privater Seite kommt, können wir mit einem Steuereuro mehr erreichen als an vielen anderen Stellen.

So erhalten private Hochschulen zu ihren laufenden Ausgaben maximal 20 % der Clusterpreises eines öffentlichen Hochschulstudienplatzes. Mit den einmaligen 24,7 Millionen € Anschubfinanzierung erreichen wir eine Wirkung, die diesen Betrag um ein Vielfaches übersteigt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wie sinnvoll die Investition in die EBS ist, hat im Übrigen neben CDU und FDP auch ein Großteil der GRÜNEN in Wiesbaden erkannt

(Florian Rentsch (FDP): Gott sei Dank!)

und diesen Kurs mitgetragen. Ich denke, an der Stelle kann ich sagen: Je näher man der Basis ist, umso näher ist man dem Leben, und umso ferner ist man der Ideologie.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir als FDP stehen in der Bildung für Vielfalt. Deshalb sehen wir in der EBS klar eine Bereicherung. Sie müssen eines zugeben: Das Gegenteil von Vielfalt ist Einfachheit. Und die wollen wir in jedem Fall nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Dr. Bürger. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Grumbach zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Der von mir geschätzte Politiker de Talleyrand hat einmal gesagt: „Hochverrat ist eine Frage des Datums.“ – Ich glaube, die Debatte um die EBS hat viel damit zu tun, über welchen Zeitraum wir jetzt reden. Verstehen Sie? – Wenn das Land Hessen im Geld schwimmen würde, wenn die Hochschulen gut ausgestattet wären, dann könnte man darüber reden, ob man sich den Schnaps obendrauf genehmigt.

In einer Zeit, in der das Geld – ich kann zwischen Einmal- und laufenden Zahlungen unterscheiden, das Argument brauchen Sie nachher nicht zu bringen – den öffentlichen Hochschulen, die in dem Bereich arbeiten, weggenommen wird und einer anderen etwas gegeben wird, haben Sie zur falschen Zeit die falsche Entscheidung getroffen. Das ist Kern dieser Sache.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Horst Klee (CDU): Das stimmt alles gar nicht!)

Das Spannende ist: Es gab ein Angebot der öffentlichen Hochschulen, ein ähnliches Angebot zu machen, und zwar billiger. Warum eigentlich billiger? – Herr Bürger, das ist ja das Spannende daran. Sie sagen: Gold holen wir nicht aus dem Boden. – Das ist ja richtig. Aber das Geld des Landes Hessen wird im Boden vergraben.

14 Millionen € kosten 267 Stellplätze in der Tiefgarage. Das ist der größte Brocken in der Gesamtfinanzierung, die das Land Hessen leistet. Das ist Bildungsfinanzierung en bloc: Finanzierung von Parkplätzen in der Tiefgarage.

Das ist der Punkt, wo Sie einmal überlegen müssen, ob Sie in der Priorität nicht einfach eine ganz andere Spielregel haben. Die Spielregel lautet: Wir finanzieren bei den öffentlichen Hochschulen die Armut und bei den Privaten den Luxus. – Das ist genau der Unterschied, und genau dagegen wenden wir uns.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Damit es kein Missverständnis gibt: Auch wir haben nichts gegen private Hochschulen. Private Hochschulen haben die Funktion, in einem Raum, in dem Experimente möglich sind, mit zusätzlichem Geld neue Innovationen zu machen. Die Law School der EBS ist eine Kopie der Bucerius Law School. Die gibt es schon in Deutschland. Das Experiment ist gemacht, und das Experiment ist ohne Staatsschulden gemacht, und das Experiment ist ausgewertet.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das heißt, was Sie hier machen, ist nur noch eine ideologische Entscheidung. Sie tun nichts für Innovationen im Bildungsbereich, sondern Sie finanzieren ein Institut, weil Sie glauben, dass eine Wirtschaftsuniversität, die privat organisiert ist, für Ihre Klientel etwas bringt. Das ist der Punkt, um den es geht. Das ist der Punkt, um den wir streiten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich hätte überhaupt nichts dagegen, wenn Sie Stiftungsmanager irgendeiner Stiftung wären. Ich hätte überhaupt nichts dagegen, wenn Sie Vorstandsvorsitzender eines Konzerns wären. Aber in einer Zeit, in der wir darum streiten, dass Studierende zu Hunderten in Einführungsvorlesungen, zu 60, zu 70 in Seminaren sitzen – in einer solchen Zeit treffen Sie eine Entscheidung gegen bestimmte Studierende und für bestimmte Studierende.

Wir schlagen uns auf die Seite der Studierenden, die den Anspruch haben, dass in Deutschland öffentliche Einrichtungen so ausgestattet sind, dass man dort vernünftig studieren kann. Dafür trägt diese Landesregierung die Verantwortung. Dieser Verantwortung ist sie immer noch nicht gerecht geworden. Deswegen streiten wir über einen solchen Zuschuss.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Grumbach. – Für die Landesregierung wird jetzt Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann sprechen.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag zur Aktuellen Stunde beschert uns heute eine Neiddebatte auf niederem Niveau.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist auf niederem Niveau! – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Sie zeigt wieder einmal deutlich, dass private Hochschulen ganz oben auf der Streichliste der LINKEN stehen und natürlich damit auch jede Initiative, eine neue zu gründen. Herr Bürger hat eben darauf hingewiesen, wenn man so eine Neiddebatte führt, dann beweisen die LINKEN damit einmal mehr, dass sie in Treue fest zu ihrer staatsdirigistischen Tradition stehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir, die Koalition von CDU und FDP, sagen Ja zu unseren privaten Hochschulen und freuen uns auch über neue Initiativen. Wir haben eine vielfältige Hochschullandschaft in anderer als in staatlicher Trägerschaft. Das sind 21 Einrichtungen im Land Hessen. Wenn man sich die Zahlen von 2009 anschaut, stellt man fest, an staatlichen Hochschulen studierten 167.584 und an denen in anderer Trägerschaft 18.412.

Die Liste der privaten Hochschulen und privaten Unis in Hessen geht von der Frankfurt School of Finance zur European Business School, accadis Bildung, Provdadis School of International Management and Technology, Hochschule Fresenius, FOM Hochschule für Oekonomie & Management gemeinnützige GmbH, DIPLOMA FH Nordhessen und Wilhelm Büchner Hochschule – WBH. Das ist ein breites Angebot. Deswegen kann man stolz darauf sein,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wollen Sie auch alle finanzieren?)

dass es sie gibt. Ich würde mich freuen, wenn die Law School als Angebot erfolgreich hinzukommt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die privaten Hochschulen bekommen eine laufende finanzielle Unterstützung von uns. Das kann man im Haushalt nachlesen. Sie können nämlich für die einzelnen Clusterpreise bis maximal 20 % gefördert werden. Von denen, die ich Ihnen vorgelesen habe, bekommt lediglich die Hälfte – also vier – eine finanzielle Förderung. Alle anderen machen das komplett aus privaten Mitteln. Dazu gehört – das muss ich an dieser Stelle sagen – die Evangelische Fachhochschule, die mit 1,7 Millionen € den höchsten Beitrag bekommt. Frau Dorn hat auf die Initiative derjenigen hingewiesen, die es am Ende vorgeschlagen und beschlossen haben. Es war auf Initiative von mir geschehen, mit der Evangelischen Fachhochschule zu sprechen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Über Jahrzehnte hat es da auch unter Rot-Grün keine Bewegung gegeben. Deswegen waren es am Ende federführend CDU und FDP mit Ihnen, die dafür gesorgt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese 20 % des Clusterpreises an die vier Hochschulen sind viel weniger, als jede andere staatliche Hochschule für die Förderung eines Studienplatzes bekommt. Frau

Wissler, an dieser Stelle weise ich darauf hin, dass die Landesförderung an diese vier nur dann ergeht, wenn es ein Stipendensystem gibt, sonst würde es keine Landesförderung geben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Und wie wird das ausgewählt?)

– Jetzt hören Sie gut zu. – Stipendensystem und Leistung haben nichts mit Geld zu tun, sodass die höchste Stipendienrate an der European Business School durchgeführt wird. Jeder, der gut genug ist, kann auch ohne Geld an der EBS studieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für uns in Hessen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass sich die privaten Hochschulen am LOEWE-Programm mit 90 Millionen € pro Jahr beteiligen und auch am Hochschulpakt 2020 partizipieren; da werden die Studienplätze – in Hessen müssen wir 2.600 neue schaffen – von den staatlichen Hochschulen geschaffen, auch 232 von den privaten Hochschulen, die sich dafür zur Verfügung gestellt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wer zahlt das?)

Das Geld, das dort zur Verfügung gestellt wird, ist weniger, als jede andere staatliche Hochschule für die Schaffung neuer Studienplätze bekommt.

Für die staatlichen Hochschulen gibt es ein Struktur- und Innovationsbudget, aber es gibt keine Möglichkeit, bei privaten Hochschulen besondere Entwicklungen anzuschieben.

Deswegen hat sich die Koalition von CDU und FDP entschlossen, eine Anschubfinanzierung für eine ganz besondere Entwicklung zu gewähren, die die European Business School vorhat: Die Law School soll neue Wege in der Juristenausbildung beschreiten. Sie ist eine wichtige Ergänzung des juristischen Bildungsangebotes. Mit ihrer engen Verbindung zwischen Jura und Betriebswirtschaft sowie der klaren Fokussierung auf Fragen des Wirtschaftsrechts ist sie eine hervorragende Ergänzung zu den staatlichen Angeboten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu behaupten, das würde es im staatlichen Bereich geben, ist schlicht nicht wahr.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Mit 50 Millionen € kann man das aber schaffen!)

Die universitäre Juristenausbildung in Deutschland ist traditionell dadurch geprägt, dass sie auf die Ablegung des ersten juristischen Staatsexamens vorbereitet und sehr stark auf Berufe in der Rechtspflege ausgerichtet ist.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Eine spezifische Perspektive für Studierende, die in die Wirtschaft streben, wird kaum angeboten.

Das ist für uns in Hessen deshalb ein großes Problem, weil in Frankfurt in den Kanzleien lieber Juristen aus anderen europäischen Ländern genommen werden als die bei uns staatlich ausgebildeten Juristen.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Die staatlichen Studiengänge sind also so schlecht, dass sie das privat machen müssen?)

Es gibt einen hohen Bedarf der Anwaltskanzleien, Juristen mit wirtschaftsspezifischem Know-how und wirtschaftsnaher Ausbildung einzustellen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin Kühne-Hörmann, ein Hinweis: Die Redezeit der Fraktionen ist erreicht.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Deshalb will ich an dieser Stelle sagen: Das Konzept der Law School verfolgt diesen neuen Ansatz, der ganz besonders wichtig ist.

Lassen Sie mich zum Schluss darauf hinweisen, dass mit der gewährten Anschubfinanzierung der Rahmen für außerordentliche Förderungen für das Projekt allerdings auch abgesteckt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Aussprache zur vierten Aktuellen Stunde.

Ich rufe die fünfte auf, **Tagesordnungspunkt 57:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Genmais erreicht Hessen – Kontrollen verstärken, Haftungsfragen klären, gentechnikfreie Regionen stützen) – Drucks. 18/2565 –

Zu Wort hat sich der Kollege May für den Antragsteller gemeldet.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als der Landtag zum letzten Mal über das Thema Agrar-Gentechnik diskutiert hat, so geschah das nach der Entscheidung der damaligen Landwirtschaftsministerin, den Monsanto-Mais zu verbieten. Das war am 14. Mai 2009. Damals bekannte sich der Landtag parteiübergreifend zur Stärkung gentechnikfreier Regionen. Auch die Koalition teilte den Ansatz, die Bedenken der Bevölkerung in Sachen Gentechnik ernst zu nehmen. Aber – und da trennten sich die Wege – die Koalition sprach sich grundsätzlich gegen Verbote der Agro-Gentechnik aus.

Diese Haltung aber – einerseits zu sagen, wir nehmen die Bedenken der Bevölkerung ernst, andererseits aber zu sagen, im Prinzip sind wir nicht gegen Gentechnik – funktioniert nur dann, wenn Sie von einem Nebeneinander von Agrar-Gentechnik und normaler Gentechnik ausgehen. Diese Haltung aber ist unglaublich, wie der kürzliche Fund von gentechnisch verunreinigtem Saatgut in Hessen zeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Wahrheit müssen Sie sich jetzt stellen. Eine Koexistenz von Landwirtschaft mit gentechnisch verändertem Saatgut und normaler Landwirtschaft ist nicht möglich. Sie müssen Ihre Haltung ändern.

Entweder nehmen Sie die Haltung an, zu sagen: „Na ja, es ist uns egal, was die Mehrheit der Bevölkerung will, wir

lassen die Gentechnik weiterhin zu,“ oder Sie revidieren Ihre bisherige Haltung und sagen: „Wir sind gegen Gentechnik in der Landwirtschaft“. Alles andere ist unglaublich unwürdig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir GRÜNE, aber auch die Mehrheit der Bevölkerung sind gegen Gentechnik in der Landwirtschaft. Denn wir stehen der Gentechnikgläubigkeit skeptisch gegenüber – eine Technikgläubigkeit, die sagt, wir können die Natur grenzenlos kontrollieren, und sich in der Gentechnik niederschlägt.

In anderen Technikbereichen hat dieser Kontrollwahn zu größtmöglichen Katastrophen geführt. Das manifestiert sich im Sarkophag des Reaktors von Tschernobyl und in der Ölpest im Golf von Mexiko. Deshalb wollen die Leute die Gentechnik nicht, und deshalb müssen wir uns gegen sie stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

In Deutschland wurde in diesem Frühjahr auf etwa 2.000 ha Fläche gentechnisch verunreinigtes Saatgut ausgebracht. Glücklicherweise wurde das jetzt noch entdeckt, und die Pflanzen werden hoffentlich vernichtet. Aber es ist ein Skandal, dass jetzt die Landwirte auf ihren Kosten sitzen bleiben, weil sich die Firma Pioneer weigert, ihre Verantwortung wahrzunehmen.

Deshalb ist es für uns klar: Wir brauchen klare Haftungsregeln und müssen uns der Gentechnik entgegenstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Statt die Landwirte zu entschädigen, will die Gentechnikindustrie jetzt noch mehr. Sie sagt gar nicht mehr, sie will Koexistenz, sondern sie sagt, sie will ein Verschmutzungsrecht. Sie will einen sogenannten Schwellenwert, d. h. es soll rund 1 % des Saatguts durch Gentechnik verunreinigt sein dürfen. Das aber führt dazu, dass schleichend immer mehr Gentechnik in die Landwirtschaft entlassen werden kann und dadurch eine Landwirtschaft ohne Gentechnik nicht mehr möglich ist. Damit wird der ökologische Landbau nicht mehr möglich – aber auch der konventionelle Landbau, der sich gegen den Einsatz von Gentechnik entscheidet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dieser Entwicklung wollen wir uns entgegenstellen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr May, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, ich habe nur noch eine Minute 15 Sekunden, das schaffe ich sonst nicht mehr.

Wenn die Landesregierung ihre Haltung vom Mai vorigen Jahres ernst nimmt, muss sie ihre Praxis ändern. Die Landesregierung muss mehr Kontrollen durchführen. Denn wie die Antwort auf meine Kleine Anfrage zum Fund gentechnisch verunreinigten Maissaatguts von gerade einmal vor einer Woche zeigt: Immer wieder wird gentechnisch Behandeltes in die Landwirtschaft entlassen. Innerhalb

einer Woche mussten wir von der Aussage, in Hessen haben wir keine Verunreinigung, zu der Einsicht kommen, auch hier hat es Verunreinigungen gegeben.

Wir müssen auch die Züchter in die Pflicht nehmen. Es reicht nicht, nur zu kontrollieren, wenn nicht von vornherein garantiert wird, dass dieses Saatgut gentechnikfrei ist.

Zurzeit erleben wir eine ganze Reihe von Angriffen auf die gentechnikfreie Landwirtschaft: von der CDU/SPD-Landesregierung von Sachsen-Anhalt, von der CDU/FDP-Bundesregierung und auch von der Gentechnikindustrie. Das Gentechnikgesetz wird vor dem Verfassungsgericht angegriffen, willkürlich wird die Amflora zugelassen, und der Wissenschaftsbeirat des unionsgeführten Landwirtschaftsministeriums will die Nulltoleranz aufheben.

Diese Angriffe auf die Nicht-Gentechnik-Landwirtschaft werden wir nicht hinnehmen. Es liegt jetzt an Ihnen, Haltung zu beweisen, Ihre Position vom Mai vorigen Jahres zu untermauern und die Bedenken der Bevölkerung ernst zu nehmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr May. – Nunmehr darf ich Frau Kollegin Lannert für die CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Dass die GRÜNEN aufgrund der beiden Genmais-Verunreinigungen im Kreis Darmstadt-Dieburg heute Morgen eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema eingereicht haben, verwundert uns wohl kaum. Das gibt ihnen leider wieder einmal Gelegenheit, mit Einseitigkeit, teilweise Polemik und Angstmacherei diesem zugegeben schwierigen Thema eine falsche Sichtweise zu verleihen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Ausführungen werden diesem Thema einfach nicht gerecht. Es gibt in dieser Frage nicht nur Schwarz oder Weiß.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist aber ein bisschen schwach!)

Ihre Fragen in der Kleinen Anfrage sind von der Ministerin sehr ausführlich beantwortet worden. Vielen Dank dafür.

Das Saatgut von zwei Landwirten in Hessen war mit in Europa nicht zum Anbau zugelassenem Genmais verunreinigt.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Skandal!)

Das wissen wir. Dies ist ein großer wirtschaftlicher Schaden für die Landwirte, für die Betriebe.

Aber noch größer ist der Schaden für die Glaubwürdigkeit der Firma Pioneer. Das ist so.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir sagen deshalb auch ganz klar, dass dieses Unternehmen unseren Landwirten den Schaden unverzüglich ersetzen muss. Das ist keine Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist ganz klar die Aufgabe des Unternehmens, dafür Sorge zu tragen, dass die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden. Aber, meine Damen und Herren von der Opposition, ich bin durchaus der Auffassung, dass wir über den Einsatz der grünen Gentechnik endlich eine sachliche Debatte auf solider wissenschaftlicher Grundlage führen müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir müssen sachliche Argumente austauschen und nicht ständig nur Angst und Unsicherheiten verbreiten. Die Empörung der Opposition über die Verunreinigung von Maissaatgut durch die in Europa nicht zugelassene gentechnisch veränderte Sorte ist hier völlig fehl am Platz.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Sind Sie nicht empört?)

Aber wir teilen sie inhaltlich. Hessen hat im Verbund der Bundesländer ein solides Kontrollsystem. Ich spreche hier z. B. von der Flaschenhalskontrolle am Frankfurter Flughafen, mit der sich zeigt, dass die Kontrollen in Hessen genau am richtigen Punkt ansetzen. Es ist auch gut so, dass es immer mal wieder Verstöße gibt, denn das zeigt, dass wir am Ball sind, dass kontrolliert wird und dass wir uns auch nicht scheuen, Verstöße an den Pranger zu stellen und zu ahnden.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wäre noch mal schöner!)

Das Ergebnis der Saatgutüberwachung in diesem Jahr zeigt, dass die hessischen Vollzugsbehörden das gültige Überwachungskonzept auch zügig anwenden und damit Sicherheit für unsere Verbraucher und Landwirte herstellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Maispflanzen, die auf einer Fläche von 110 ha in Darmstadt-Dieburg ausgesät wurden, müssen noch vor der Blüte durch die Ausbringung eines Totalherbizides vernichtet werden, damit eine Ausbreitung über die Pollen vermieden wird. Das ist ein großer Schaden für unsere Landwirte. Das darf so nicht sein.

Klar ist aber auch: Das Saatgut hätte nicht ausgesät werden dürfen. Das eigentliche Problem liegt nämlich auf einer anderen Ebene. Die Nulltoleranzregelung der EU für dort nicht zugelassene GV-Sorten ist wohl nicht so praktikabel und muss praxisgerechter ausgestaltet werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich halte es bei einem Anbau von weltweit ca. 135 Millionen ha GVO-Pflanzen für eine Illusion, zu glauben, dass man sich in einer globalisierten Welt auf Dauer dieser Technologie verschließen kann. Das müssen wir wohl leider alle zur Kenntnis nehmen. Aber Verbote allein reichen hier nicht aus. Sie führen nicht zum Ziel. Deshalb sage ich: Eine Begleitung dieser Technologie ist in meinen Augen der einzig richtige Weg.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Die Sojaproduktion besteht bereits heute zu 60 % aus gentechnisch veränderten Pflanzen. Auch mit einem Verzicht auf den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in Hessen wird es die von der GRÜNEN-Fraktion beschwo-

rene Gentechnikfreiheit so nicht geben können. Das Wichtigste und Entscheidendste sind ausreichende und transparente Informationen für die Verbraucher – gerade auch im Hinblick auf die Zusammensetzung von Lebensmitteln. Und hier ist auch der Bund gefordert. Das dürfen wir nicht vergessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da sich gestern Morgen um 10 Uhr das Bundesverfassungsgericht mit der Prüfung des Gentechnikgesetzes befasst hat, welches einem angemessenen Ausgleich zwischen dem Schutz vor Gefährdung durch die Gentechnik und der Weiterentwicklung der Zukunftsbranche Biotechnologie dient, sollten wir vielleicht einmal das Urteil abwarten.

Abschließend will ich Folgendes noch einmal ganz deutlich sagen: Populismus und Angstmacherei sind keine gute Grundlage für zukunftsgerichtete und verantwortliche Entscheidungen in unserem Land. Die Einhaltung von deutschem Recht bei importierten Produkten muss selbstverständlich sein, ebenso wie ein ehrlicher Umgang beim Einsatz von gentechnisch veränderten Zutaten bei Lebens- und Futtermitteln. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Lannert. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rede gerade eben hat mich hochgradig erschrocken.

(Zuruf von der CDU: Erschreckt! – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

– Von mir aus auch erschreckt. Ich mache hier keinen Sprachkurs.

Es geht einfach darum, Folgendes zu überlegen. Wenn wir keinen gentechnisch veränderten Mais haben wollen und wenn wir ein klein wenig wissen, wie das funktioniert mit den Pflanzen, dem Wind, den Blüten, den Bienechen und den Blumen, dann wissen wir, dass, wenn wir eine ganz kleine Toleranz einbauen, wir das, was wir angeblich nicht haben wollen, haben werden. Denn wir können das dann nicht verhindern.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können die Ausbreitung nicht verhindern. Wir können das nicht wieder einsammeln. Wenn wir das nicht haben wollen, dann brauchen wir eine Nulltoleranz, und zwar eine absolute Nulltoleranz. Wir können uns nicht hierhin stellen und sagen: Wenn wir feststellen, dass es einen wirtschaftlichen Schaden gibt, weil ein Bauer sein Feld umpflügen muss, dann wollen wir diesen wirtschaftlichen Schaden vermeiden, und deswegen weichen wir von unserer Nulltoleranz ab.

(Zurufe von der CDU: Eieiei!)

Dann können wir doch das Ganze aufgeben. Dann können wir sagen: Bitte schön, bringt das Zeug aus, denn wir kriegen es sowieso, und zwar durch die Hintertür. Wir können das nicht verhindern, denn wir sind ja ach so tole-

rant gegenüber Kleinstmengen. – Dann können wir das doch gleich lassen. Dann sparen Sie sich das scheinheilige Getue, dass Sie das nicht haben wollen. Dann geben Sie zu, dass es Ihnen egal ist. Das wäre eine gewisse Ehrlichkeit gegenüber der Bevölkerung und den Verbrauchern.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist Ihnen offensichtlich egal.

Der Anbau von gentechnisch verändertem Mais ist nicht zufällig verboten. Er ist verboten, weil er unter anderem die Gefahr birgt, dass er gesundheitliche Schäden bei Menschen und Tieren hervorruft. Es ist eben nicht auszuschließen, dass er genau das macht. Wenn Sie das in Kauf nehmen wollen, sagen Sie das den Menschen bitte. Seien Sie so ehrlich, und sagen Sie ihnen: Wir nehmen in Kauf, dass da etwas ausgebracht wird, dessen Risiken wir nicht absehen können und von dem wir nicht wissen, was das mit Ihrer Gesundheit macht. Haben Sie den Mut, so ehrlich zu sein.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Frau Ministerin Lautenschläger sich darüber verärgert zeigt – ich möchte hier gern mit Ihrer Erlaubnis zitieren –: „Ich habe kein Verständnis dafür, dass jedes Jahr wieder Schlamperei in diesem Bereich ans Licht kommt“, dann kann ich doch nur fragen: Wo liegt denn die Schlamperei? – Die Schlamperei liegt sicher nicht auf der Seite der Landwirte. Sie haben das Saatgut in dem guten Glauben, dass es frei von gentechnisch veränderten Organismen sei, gekauft.

(Judith Lannert (CDU): Das hat kein Mensch behauptet, was Sie da sagen!)

Die Schlamperei liegt auch nicht aufseiten der hessischen Saatgutverkehrskontrolle, die die Beprobung vorgenommen hat. Die Schlamperei liegt aufseiten der Saatguthersteller, des Ministeriums und der Landesregierung.

(Judith Lannert (CDU): Sie sind ja nicht von dieser Welt!)

Sicher ist, dass es keinen umfassenden Schutz vor verunreinigtem Saatgut geben kann. Das gelänge nur dann, wenn wir uns entscheiden würden, und zwar weltweit, auf den Anbau von genetisch veränderten Pflanzen zu verzichten. Es gibt keine friedliche Koexistenz dieser beiden Formen. Das haben wir auch im letzten Jahr schon erlebt. Da haben wir das im Ausschuss lange und ausführlich besprochen, als wir im letzten Jahr eine ähnliche Situation hatten wie in diesem Jahr.

Wer das nicht will, weil er den Zukunftsversprechen der Agromultis Glauben schenkt, ist dafür verantwortlich, dass sich gentechnisch veränderte Pflanzen sukzessive im Ackerbau und darüber hinaus verbreiten – mit allen erdenklichen Folgen.

(Alexander Noll (FDP): Sie sollten vielleicht die Gene enteignen! Dann wären wir das Problem los! – Gegenruf von der LINKEN: Zynischer geht es nicht!)

– Sie sollten vielleicht dann etwas dazu sagen, wenn Sie einen konstruktiven Beitrag zu bringen haben, wie wir das verändern können, dass wir immer weiter die Gefährdung unserer Bevölkerung zulassen, verniedlichen, kleinreden und zu vertuschen versuchen. Wenn Greenpeace nicht da gewesen wäre, um das Ganze aufzudecken, würde wahr-

scheinlich der größte Teil der Bevölkerung nach wie vor gar nichts davon wissen. Einer Forderung, die auch an anderer Stelle erhoben wird, nämlich, öffentlich zu machen, wer wo welche Verstöße begeht, und sie zu ahnden, verweigern Sie sich doch genauso.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist doch genau dasselbe wie bei den Lebensmittelkontrollen. Da sagen Sie auch: Na ja, wir ermahnen halt mal. – Hier passieren doch ganz ähnliche Dinge. Wenn Sie wollen, dass sich etwas ändert, dann sorgen Sie doch für Transparenz. Sorgen Sie für die notwendige Öffentlichkeit, und sorgen Sie für die notwendige Information der Öffentlichkeit, statt hier flapsige Kommentare abzugeben, die unter allem Niveau sind.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Wenn Sie sich überlegen, dass wir in ganz Hessen 25 Beprobungen haben, und das bei einem Maisanbaugebiet von knapp 40.000 ha, dann steht das eben in keinem Verhältnis zu dem, was da an Gefahr im Raum steht. Wir wissen nicht erst seit diesem, sondern schon seit letztem Jahr, dass wir dieses verschmutzte Saatgut ins Land importieren.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Schott, kommen Sie bitte zum Schluss.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Wir wissen genau, dass es ausgesät wird. Wir können das nur verhindern, wenn wir stärker kontrollieren, wenn wir mehr Beprobungen haben, d. h. wenn wir mehr Personal haben. Wenn die Ministerin sich hinstellt und sagt, die Schlamperei sei irgendwo, dann sage ich: Die Schlamperei besteht darin, dass nicht genug beprobt wird, dass nicht genug untersucht wird und dass nicht entschieden genug dagegen eingeschritten wird. Die Schlamperei ist in Ihrem Haus, Frau Ministerin.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Gar nicht wahr!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Schott. – Herr Sürmann, bitte sehr, Sie haben sich für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich immer, dass die Kommentare schon im Vorhinein kommen. Aber wir haben gerade den Beitrag von Frau Schott gehört und auch ihren Realitätssinn gehört. Sie möchte weltweit verbieten, dass gentechnisch veränderter Mais überhaupt erforscht wird und dann ausgesät wird. Voraussetzung dafür, dass Sie das schaffen, ist eine Weltregierung, und die wollen Sie dann auch stellen. Das ist die Realität, mit der Sie unserer Bevölkerung klar machen wollen, warum Sie das in Hessen verhindern können. Das ist diese Kleinstirnigkeit, die dazu führt, dass Sie alles übertreiben.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ist Ihnen das nicht peinlich?)

Dies vorausgeschickt, ist eines für Hessen klar: Solange es in der EU keine einheitliche Handhabung gibt, so lange werden wir in Hessen – und zwar völlig im Einverständnis mit den Landwirten – keinen genveränderten Mais zum Anbau zulassen. Punkt.

Jetzt ist nur die Frage: Wie kontrollieren wir das? Da gibt es ein relativ gutes, engmaschiges System, das herausfindet, wenn gentechnisch verändertes Saatgut in den Handel kommt. Herr May, es ist in der Tat wahr, dass bisher ein Fall in Hessen vorgekommen ist, der auch noch herausgefunden wurde und bei dem verhindert wurde, dass es zur Aussaat kam. Besser kann man es nicht handhaben, und dazu hätten Sie fairerweise auch etwas sagen müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Dritter Punkt. Welche Gesundheitsgefährdungen gehen von gentechnisch verändertem Mais, wenn man ihn essen würde, für den Menschen oder für Tiere aus?

(Wortmeldung des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– Ich lasse keine Zwischenfragen zu, falls Sie das beabsichtigen sollten, Herr Dr. Spies.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das verstehe ich bei Ihrer Argumentation!)

Diese Frage kann man beantworten, indem man Versuche macht. Solche Versuche werden durchgeführt. Es ist glücklicherweise in Deutschland noch erlaubt, dass man solche Versuche durchführt. Dabei füttert man Tiere mit z. B. gentechnisch veränderter Mais. Ein solcher Versuch ist an der TU München durchgeführt worden, zusammen mit der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft. Das war ein Feldversuch über zwei Jahre, wo man Milchkühe durchgängig über zwei Jahre mit gentechnisch verändertem Mais gefüttert hat. Man hat hinterher untersucht: Haben sich Veränderungen a) bei der Milch und b) bei der Zusammensetzung des Fleisches ergeben? Beides war negativ.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

An beiden Punkten kann man nicht nachweisen, dass es irgendeine Veränderung gibt. Deswegen, lieber Herr May und liebe Frau Fuhrmann, vermitteln Sie nicht, dass irgendein Untergangsszenario damit verbunden wäre, dass Kinder plötzlich vier Ohren hätten, weil sie gentechnisch veränderten Mais essen. Das stimmt nicht.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das ist nach den Untersuchungen nicht richtig. Aber deswegen ist es immer noch genauso richtig, auf den Anbau zu verzichten, solange wir nicht klar wissen, welches Saatgut für welche Bereiche wichtig ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Aber herzulegen, grüne Gentechnik in jedem Fall zu verteuern, ist eine Missachtung derjenigen, die in Ländern wohnen, wo nicht so viel Regen fällt, wo mehr Schädlinge sind. Deswegen fordern sie von der technisierten Welt, dass wir Lösungen anbieten,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

sodass man Mais auch in den Ländern anbauen kann, in denen die günstigen Voraussetzungen unseres Landes nicht gegeben sind.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Solchen Möglichkeiten, wenn ein solcher Mais entwickelt wird, wird doch kein vernünftiger Mensch entgegenprechen, um den Welthunger ein wenig zu lindern. Dazu sind wir doch auch aufgerufen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deswegen ist grüne Gentechnik nicht zu verteuern, sondern sollte für die Menschen gemacht werden und mit den Menschen. Dann wären wir auf dem richtigen Weg. Deswegen ist das Thema falsch aufgerufen, an der falschen Stelle hochgezogen. Wir haben einen Fall in Hessen gehabt, der durch ein engmaschiges Netz entdeckt worden ist.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Nur 25 Proben!)

Bitte schön, hier an der Ideologie etwas sparen und der Realität ins Auge gucken – dann wäre man auf dem richtigen Weg. Insofern war das mein Beitrag zur Aktuellen Stunde.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Sürmann. – Herr Görig, ich darf Ihnen das Wort für die SPD-Fraktion erteilen.

Manfred Görig (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Sürmann, um es vorweg zu sagen: Ihr Beitrag war entbehrlich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich sage das ganz deutlich, weil das Thema, um das es geht, überhaupt nicht erfasst worden ist. Wenn Sie erklären, dass Sie schon wissen, was alles herauskommt bei dem, was zurzeit in der Gentechnik wissenschaftlich erforscht wird, dann sind Sie etwas früh, Herr Kollege. Da ist noch viel zu tun, um eindeutig zu klären, welche Gefahren von der Gentechnik ausgehen. Es gibt immer wieder gentechnische Verunreinigungen in Lebensmitteln, Futtermitteln und Saatgut, die festgestellt werden.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, das ist nicht neu, das ist nicht aktuell, sondern das ist über die Jahre hin schon so gewesen. Es ist immer auch durch die Kontrolle in Hessen festgestellt worden. Es geht nicht nur darum, Verstöße gegen die Kennzeichnungsvorschriften zu erkennen, sondern auch darum, die Verbraucher, die Landwirte, die Lebensmittelindustrie und den Lebensmitteleinzelhandel vor der schleichenden Verseuchung durch Verunreinigungen zu schützen – ob zugelassen oder nicht, Frau Kollegin Lannert.

(Dr. Matthias Büger (FDP): Verseuchungen?)

Dazu zählt aus unserer Sicht, dass wir keine Aufweichung der Nulltoleranzregelung bei Futtermitteln wollen, wie Sie, liebe Frau Ministerin, das befürwortet haben.

(Judith Lannert (CDU): Die Ministerin hat noch gar nicht gesprochen! – Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

– Sie haben das bei der Konferenz der Landwirtschaftsminister – –

(Ministerin Silke Lautenschläger: Es geht nicht ums Saatgut!)

– Es geht nicht ums Saatgut, sondern es geht ums Futtermittel. Und da fängt es an.

An der Stelle wollen wir, dass es exakt definiert wird und praktikabel bleibt, dass es aber bei der Nulltoleranzregelung bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen – das ist ein politisches Ziel, und daran halten wir fest – keine Begleitung dieser Gentechnik, wir wollen keine Marktzulassung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln, Futtermitteln oder Saatgut in dieser Republik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Judith Lannert (CDU): Sind Sie nicht für Forschung?)

Frau Kollegin Lannert, die CDU in Hessen sollte sich ein Beispiel an der CSU in Bayern nehmen. Die CSU in Bayern hat nämlich genau das, was ich sage, in ihren Antrag geschrieben,

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

den sie im Bayerischen Landtag eingebracht hat, weil sie genau das, was wir nicht wollen, ebenfalls nicht will. Ihr Ziel bleibt ein gentechnikanbaufreies Bayern, und wir wollen ein gentechnikanbaufreies Hessen. Da sind wir mit der CSU in Bayern auf einer Linie.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der FDP)

Meine Damen und Herren, es bleibt kein juristisches Problem, und es ist auch keine Begleitung notwendig, sondern es ist ein politisches Ziel, genau das, was Sie sagen, zu verhindern.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

An dieser Stelle bleiben wir standhaft, auch wenn Sie jetzt gemeinsame Sache mit der Gentechnikindustrie machen möchten.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Meine Damen und Herren, ich komme auf den Punkt zurück, um den es geht. – Bleiben Sie ganz ruhig, Frau Lannert.

(Zurufe von der CDU)

– Wir lernen es an der Stelle auf keinen Fall. – Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass es ein EU-weites Genehmigungsverfahren gibt. Mit diesem Genehmigungsverfahren ist auch das Inverkehrbringen in allen Ländern der EU zugelassen. Das heißt, Herr Kollege Sürmann, was Sie gesagt haben, ist falsch. Es gibt in Hessen keine Genehmigungen mehr zu erteilen. Das gibt es nicht mehr. Was auf EU-Ebene zugelassen ist, kann man überall anbauen, wo man will, so man ein Feld dazu hat. Deshalb gibt es diese Genehmigung für Hessen nicht mehr.

Die Gefahr von Verunreinigungen wächst also, weil es weltweit immer mehr Zulassungen von GVO gibt. Deshalb wächst die Gefahr weltweit unablässig.

Meine Damen und Herren, deshalb muss die Kontrolle stattfinden. Die Kontrolle findet statt, und die Ergebnisse zeigen, dass wir immer wieder erkennen – da gebe ich Ihnen durchaus recht –, dass diese Verunreinigungen stattfinden.

(Frank Sürmann (FDP): Aha!)

Aber wir brauchen bei der Menge dessen, was in der Welt geschieht und was an Schwierigkeiten des Nachweises von GV-Verunreinigungen besteht, eine Verstärkung der Kontrollen. Das brauchen wir, um uns die Chance zu erhalten, selbst bestimmen zu können, was wir im Handel zulassen, was angebaut wird und was wir am Ende auch essen wollen. Diese Chance erhalten wir nur, wenn wir diese Kontrollen zukünftig verstärken und weiter ausbauen. Darum geht es heute.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zum Schutz von Verbrauchern und Umwelt bedarf es auch künftig einer staatlichen Sicherheitsforschung, damit die Verunreinigung von Produkten durch GV-veränderte Bestandteile zweifelsfrei aufgespürt werden kann. Die Haftungsregelung kann nur so sein, dass der Verursacher der Verunreinigungen für die Folgen zu haften hat. Das ist eindeutig.

(Jürgen Lenders (FDP): Das ist doch so!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Görig, kommen Sie bitte zum Schluss.

Manfred Görig (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Wir halten an der Haftungsregelung im Gentechnikgesetz fest, auch wenn es zurzeit beklagt wird. Wir erwarten auf EU-Ebene, dass die Zulassung getrennt wird von der Entscheidung über den Anbau.

Herr Kollege Sürmann, da sind wir auf einem Wege. Wenn wir es wieder zurückbekommen in die Region, dass wir selbst bestimmen können, ob angebaut werden darf oder nicht, dann haben wir die Chance, zu sagen, ob wir es wollen oder nicht. Das ist zurzeit aber nicht gegeben. Aber weder Haftung noch Selbstbestimmung

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Görig, ich hatte das ernst gemeint mit dem Schluss.

Manfred Görig (SPD):

oder Zulassungsverfahren helfen uns, das Problem des Nachweises der Verunreinigung zu lösen. Deshalb brauchen wir mehr Anstrengungen, Verstärkung der Kontrolle, Verbesserung der Forschung und Aufbau von Datenbanken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Görig. – Frau Staatsministerin Lautenschläger spricht jetzt.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedauere ein bisschen, dass wir in dieser Debatte nicht versuchen konnten, die Dinge, von denen ich glaube, dass sie uns im Landtag verbinden, stärker nach vorne zu stellen und nicht alle Fragen zur Gentechnik, also vom Futtermittel über Saatgut, miteinander zu vermischen. Hier geht es um verunreinigtes Saatgut. Ich halte es nach wie vor für einen Skandal, dass wir immer wieder verunreinigtes Saatgut finden. Bei all diesen Fällen geht es immer wieder darum, dass das Saatgut mit in der EU nicht zugelassenem gentechnisch verändertem Saatgut verunreinigt ist.

Wir haben uns in Hessen sehr früh dazu entschieden, bereits im vergangenen Jahr, dass wir die Lieferanten, die verunreinigtes Saatgut ausliefern, auch beim Namen nennen. Dort liegt die Verantwortung und nicht beim Landwirt, der ausgesät hat. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Interessanterweise sind es immer wieder die Gleichen, die das verunreinigte Saatgut ausliefern. Deswegen ist es im Interesse der Landwirte und der Verbraucher, dass diese öffentlich genannt werden.

Ich mache noch einmal deutlich, wie der Verlauf bei uns in Hessen war. Wir hatten im Jahr 2009 auf 4 ha im Main-Kinzig-Kreis die Aussaat von verunreinigtem Saatgut der Firma Pioneer mit gentechnisch veränderten Sorten, und zwar nicht nur mit einer, sondern mit mehreren Sorten: MON810, T25, NK603 und MON88017. Das verdeutlicht, dass viele unterschiedliche, nicht zugelassene Sorten in dem Saatgut enthalten waren. Der Landwirt hat dann die Saat vernichtet, den finanziellen Schaden hat ihm jedoch keiner ersetzt. Das ist das eigentliche Problem.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unsere Experten haben auch in diesem Jahr kontrolliert. Wir haben das im letzten Jahr sehr frühzeitig öffentlich gemacht. Wir sind an Pioneer herangetreten über die Frage der Rückrufaktion. Die Rückrufaktion war jedoch im letzten Jahr unvollständig, so konnte es überhaupt erst zu der Aussaat kommen, obwohl wir frühzeitig informiert hatten.

Im Jahr 2010 stellte sich der Sachverhalt so dar: Wir hatten einen positiven Befund in einer Maisprobe von Pioneer. Dort haben wir erneut NK603 gefunden. Die Rückrufaktion, die sehr schnell vonstatten ging, war erfolgreich. Aus unserer Probe erfolgte keine Aussaat.

Der weitere Fall, über den wir jetzt sprechen, ist ein aktueller Fall aus Niedersachsen. Niedersachsen informierte am 30. April 2010 die Länder über einen positiven Befund. Es handelte sich um den gleichen positiven Befund, den auch wir in Hessen gemacht hatten. Pioneer hatte zunächst die Herausgabe der Abnehmer verweigert. Dadurch ging Zeit verloren. Das musste erst durch eine Gerichtsentscheidung geklärt werden.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hessische Händler und Landwirte waren glücklicherweise nicht betroffen. Am 9. Juni dieses Jahres haben wir

die Information aus Bayern bekommen, dass zwei hessische Landwirte in Bayern verunreinigtes Saatgut, das nicht rechtzeitig zurückgerufen wurde, gekauft haben, das wiederum von der Firma Pioneer stammte. Glücklicherweise sind wir in Hessen mit verunreinigtem Saatgut nur mit 10 ha betroffen. In Rheinland-Pfalz handelt es sich um 5 ha, in Niedersachsen um 200 ha, in Baden-Württemberg um 600 bis 800 ha und in Bayern um 800 bis 1.300 ha. Diese Landwirte haben mit einer in der EU nicht zugelassenen Sorte verunreinigtes Saatgut erhalten. Die Landwirte vernichten jetzt entsprechend die Aussaat. Pioneer und andere weigern sich, überhaupt für diesen Schaden aufzukommen.

Dort müssen wir ansetzen, wenn es darum geht, was in Zukunft gemacht wird. Von den bundesweit 395 beprobten Maispartien sind in diesem Jahr 23, das sind 6 %, durch einen positiven Befund aufgefallen. Bis auf die zwei von Niedersachsen verspätet gemeldeten Partien konnten alle anderen vor der Aussaat zurückgerufen werden. In Niedersachsen gab es das Problem, wie ich schon anmerkte, dass die Abnehmer nicht genannt worden sind. Dadurch gab es weitere Verzögerungen.

Dazu muss man wissen, wie unsere Kontrolleure eigentlich beproben. Um die Probleme beim Vollzug für alle Beteiligten so gering wie möglich zu halten, ist die frühzeitige Beprobung das eigentliche und vorrangige Ziel unserer behördlichen Überwachung. Deswegen muss ich ganz deutlich das, was von linker Seite gesagt wurde, zurückweisen. Das wird dem Thema nicht gerecht und auch nicht denen, die bei uns seit Langem diese Kontrollen durchführen. Ihnen eine Schlaperei zu unterstellen, das finde ich schlichtweg eine Frechheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die, die dort beproben, haben es erst ermöglicht, dass das Thema überhaupt an die Öffentlichkeit kommt. Somit können wir auch aufzeigen, von welchem Hersteller es kommt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ein bisschen spät!)

– Nein, bei uns eben gerade nicht zu spät. Das ist genau nicht der Fall. Wir gehen ja sogar noch weiter und überlegen, was man an diesen Stellen tun kann. Wir haben es sehr frühzeitig öffentlich gemacht. Wir müssen sehen, dass das in Zukunft erst gar nicht mehr passieren kann, dass es zu einer Verweigerung der Datenherausgabe kommt oder Hersteller um die Beprobungen herumkommen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Ministerin, ich möchte Sie nur ganz kurz darauf hinweisen, dass die vereinbarte Redezeit für die Fraktionen bereits abgelaufen ist.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich beeile mich, ich will aber wenigstens den Sachverhalt noch einmal richtig darstellen. – Das inländische Saatgut können wir sehr gut kontrollieren. Beim inländisch aufbereiteten Saatgut finden wir fast überhaupt nichts, also beim Raps. Beim Mais haben wir einen Importanteil von 75 %. Genau dort treten jeweils die Probleme auf. Die Eigenkontrolle der Unternehmen vor Inverkehrbringen funktioniert bisher überhaupt noch nicht, sonst hätten wir

nicht so viele Proben, die dann bei den Landwirten negativ aufschlagen.

Wir wollen daraus Konsequenzen ziehen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auf nationaler Ebene einen Saatgutgipfel brauchen. Wir müssen die Unternehmen an einen Tisch setzen. Wir müssen sie in die Pflicht nehmen. Es kann nicht sein, dass zum Schluss der Landwirt auf dem Schaden sitzen bleibt, wenn mehrere Hundert Hektar vernichtet werden müssen. Er muss diesen Ausfall ersetzt bekommen. Dafür sind die Saatguthersteller verantwortlich. Sie müssen frühzeitig beproben, bevor das Saatgut in den Handel kommt.

Wir wollen ein weiter gehendes Qualitätsmanagementsystem für die Saatgutindustrie. Wir brauchen einen unbürokratischen Entschädigungsfonds für die Landwirte, der sofort eingerichtet werden muss. Wir wollen auch, dass eine Partie Saatgut von den Erzeugern vor der Abgabe in den Handel beprobt wird. Es sollte die Möglichkeit eingerichtet werden, über Zertifikate die Beprobung vor dem Inverkehrbringen nachzuweisen.

Dann kann man überhaupt erst über die Frage der Koexistenz und der vielen unterschiedlichen Auffassungen, die es im Landtag sicher geben wird, wie man mit gentechnisch veränderten Pflanzen umgeht, sprechen. Richtig ist, wenn man sich dafür einsetzt, dass diese Koexistenz besteht, dass es eine klare Transparenz für den Verbraucher und den Landwirt gibt; dann muss an den Kontrollen angesetzt werden.

Wir werden uns dafür einsetzen, dass dieses Thema auf die bundespolitische Tagesordnung kommt und ein Fonds zur Entschädigung der Landwirte eingerichtet wird. Wenn wir dabei an einem Strang ziehen würden, würde mich das sehr freuen. Das ist das, was den Landwirten, aber auch den Verbrauchern bei der Transparenz helfen wird.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die Aussprache zu dieser Aktuellen Stunde stattgefunden.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 50:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend sachgerechte Abwägung von Schutzbedürfnissen im Planungsrecht – Drucks. 18/2537 –

Es wurden zehn Minuten Redezeit vereinbart. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es mag sein, dass unser Antrag einen etwas sperrigen Titel trägt und der eine oder andere dahinter eine rein fachpolitische Fragestellung vermutet. Tatsächlich geht es aber um mehr. Es geht um etwas Elementares, nämlich darum, ob wir wieder in der Lage sind, für die Entwicklung unseres Landes wichtige Investitionen in die Infrastruktur zu ermöglichen, oder ob wir durch ausufernde bürokratische Hürden, durch unendliche Verfahren und durch kaum noch handhabbare Auflagen den Ausbau der Infrastruktur quasi zum Stillstand bringen

und unter einem Berg von Papier, von Gutachtern und Gerichtsurteilen begraben.

Meine Damen und Herren, die ständig wachsenden Anforderungen aus dem Umwelt- und Naturschutzrecht an Infrastrukturprojekte der letzten Jahrzehnte haben dazu geführt, dass Planungszeiten ins Unerträgliche gestiegen sind. Die reinen Planungs- und Bürokratiekosten verschlingen einen immer größeren Teil der Gesamtinvestitionssumme, ohne dass ein wirklicher Zusatznutzen zu erkennen ist.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht!)

Vielleicht einmal ein Beispiel: die A 49, Abschnitt Stadtlendorf Nord – Autobahndreieck Münden. Die Planungen waren hier bereits abgeschlossen. Durch Nennung des FFH-Gebiets Herrenwald im Jahre 2004 und des Kammolchvorkommens musste eine komplett neue Planung der Trasse erfolgen. Die alte Planung hatte bereits 8 Millionen € gekostet. Für die neue Planung sind dann noch einmal 4,4 Millionen € aufgelaufen. Meine Damen und Herren, dadurch gab es eine Zeitverzögerung von fünf Jahren.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wer hat es geplant? Wer war Verkehrsminister?)

– Herr Dr. Spies, klatschen kann man an der Stelle eigentlich nicht. – Es stellt sich die Frage, ob die Schutzbedürfnisse und Interessen des Menschen einerseits und die Belange des Natur- und Umweltschutzes andererseits wirklich immer sachgerecht abgewogen werden.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Gleichzeitig werden durch EU-Recht die Anforderungen an die Planungsbehörden massiv verschärft.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vor dem Hintergrund des Vorsorgeprinzips sollen die Behörden Methoden anwenden und Erkenntnisse über Auswirkungen auf den Naturraum liefern, die oft gar nicht geliefert werden können, weil dafür schlichtweg das wissenschaftliche Instrumentarium und fachliche Konventionen noch fehlen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

In der Praxis können bei vielen Planungsverfahren die Behörden keine naturschutzfachlichen Erkenntnisse anwenden, sondern müssen diese selbst schaffen. Dann nehmen diese eine Gestalt von überdimensionierten Feldstudien an. Das ist weder zielführend noch die Aufgabe von Planungsbehörden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Der strenge Gebietsschutz macht etwa FFH- und Vogelschutzgebiete zu Tabuzonen, und alle Infrastrukturprojekte stehen automatisch im Verdacht, den Gebietsschutz zu beeinträchtigen. Der Gegenbeweis kann in der Regel aufgrund der extrem hohen Anforderungen kaum erbracht werden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Direkt ins Mittelalter!)

– Regen Sie sich doch nicht auf. Hören Sie doch lieber einmal zu.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Um mich aufzuregen, braucht es sehr viel mehr!)

Diese Art der Beweisführung führt zu unverhältnismäßig hohen Kosten. Meine Damen und Herren, in diesen Vorgaben gibt es keine Rücksichtnahme auf andere Schutzgüter.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ein Blödsinn! – Dr. Thomas Spies (SPD): Was ein Unsinn!)

– Herr Dr. Spies, es gibt keine Rücksicht auf das Schutzgut Mensch. Der Mensch gilt hier nicht als schützenswert.

Vielleicht ein weiteres Beispiel: A 44, Abschnitt Helsa Ost – Hessisch Lichtenau West. Hier waren bereits Tunnelbauten geplant, die einen 90-prozentigen Erhalt der Lebensraumverbindungen ermöglichten. Das reichte dann aber wieder nicht aus. Es wurden weitere Tunnelbauten notwendig. Es gab Mehrkosten für die FFH-bedingte Tunnelverlängerung von 50 Millionen € und eine Bauverzögerung von sechs Jahren.

(Zurufe der Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) und Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, das gesamte Bauvolumen für alle finanzierten hessischen Straßenbauprojekte des Bundesverkehrswegeplans beläuft sich auf 3 Milliarden €. Allein aufgrund der seit 2000 geltenden EU-Vorgaben im Artenschutz kommen auf das Land zusätzliche Planungskosten in Höhe von 44 Millionen € zu. 44 Millionen € zusätzliche Planungskosten für den Artenschutz: Da ist noch nicht 1 m Straße gebaut.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lärmschutz!)

Das EU-Recht treibt aber nicht nur die Planungskosten in die Höhe, sondern auch die realen Baukosten. Wir haben uns zehn Straßenbauprojekte in Hessen genauer angeschaut. Das eigentliche Bauvolumen betrug 580 Millionen €. Für Maßnahmen des Artenschutzes mussten nochmals 71,5 Millionen € aufgewendet werden. Meine Damen und Herren, das versteht draußen kein Mensch mehr.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Herr Dr. Spies versteht es auch nicht. Es ist auch ein schwer verständliches Thema.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ich verstehe das gut, im Unterschied zu Ihnen!)

Nicht genauer bezifferbar sind die zusätzlichen volkswirtschaftlichen Kosten aufgrund der jahrelangen Verschiebung der Bauprojekte. Diese Verzögerung kostet Bürger und Unternehmen viel Geld und gefährdet die Entwicklung der Region.

Vielleicht noch ein Beispiel gefällig?

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

B 249, Ortsumfahrung Eschwege. Wegen der Umsetzung des EU-Rechts haben sich hier die Baukosten von 8 Millionen € auf 11 Millionen € erhöht.

Oder ein Beispiel vom Frankfurter Flughafen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Kassel-Calden!)

Hier mussten umfangreiche Untersuchungen den biologischen Bestand im Umfeld darlegen. Dabei wurden Fle-

dermäuse erfasst, unter anderem die Bechsteinfledermaus, ein possierliches Tierchen. Meine Damen und Herren, insgesamt wurden zwölf wissenschaftliche Untersuchungen dazu in Auftrag gegeben. Allein diese Gutachten kosteten 3 Millionen €, ohne dass man wirklich etwas damit hätte anfangen können.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wer hat die Aufträge vergeben?)

Allerdings wusste man jetzt, dass im Schwanheimer Wald nur ein einzelnes Männchen dieser possierlichen Art wohnt, das ausgerechnet auch noch sexuell inaktiv war. Meine Damen und Herren, das mag irgendwie ganz lustig klingen. Aber das ist eben bitterer Ernst. Wir geben Millionen Euro für so etwas aus, völlig ohne Nutzen. Mit dem gleichen Geld, das die Fledermausgutachten gekostet haben, könnte man über zehn Jahre das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön bezahlen. Hier zeigt sich sehr deutlich: Das hat nichts mehr mit sinnvollem Artenschutz zu tun, sondern ist unsinnige bürokratische Geldverschwendung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sage es ganz klar: Wir wollen den Natur- und Umweltschutz nicht infrage stellen, sondern wir bekennen uns ausdrücklich dazu. Wir wollen aber einen intelligenten Natur- und Umweltschutz, der Menschen und Natur nicht gegeneinander ausspielt und auch die Interessen der Menschen wirklich berücksichtigt.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns auch über die Standards im Planungsrecht unterhalten und fragen, ob sie noch sachgerecht sind und ihre Ziele erreichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wir wollen das Ersatzgeld für Eingriffe in die Natur so einsetzen, dass es aus Artenschutzgründen am sinnvollsten ist. Wir müssen Kompensationsleistungen und Ersatzgelder unabhängiger von den konkreten Infrastrukturprojekten machen und es ermöglichen, dass diese Mittel für einen integrierten Natur- und Artenschutz eingesetzt werden können, und zwar da, wo es am effektivsten ist. Dadurch wird die Biodiversität wirklich nachhaltig gestärkt und landwirtschaftlich wertvoller Boden erhalten. Dazu brauchen wir deutlich mehr Flexibilität. Deshalb muss das europäische Naturschutzrecht auf den Prüfstand gestellt werden. Dazu gehört es, dass wir den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit einführen, so wie das in allen anderen Rechtsgebieten der Fall ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Um all diese Fragen umfassend und sachgerecht diskutieren zu können, wollen wir eine gemeinsame Anhörung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr und des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, um eine gemeinsame tragfähige Lösung zu schaffen, die den Menschen und der Natur am Ende wirklich hilft und nicht schadet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Nun kommt Herr Kollege Frankenberger für die SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Verkürzung von Planungszeiten, Abbau eines vermeintlich überzogenen Naturschutzes: Das sind immer wieder populäre Forderungen, wenn es darum geht, dass Infrastrukturprojekte schneller als bisher umgesetzt werden müssen.

Die langen Planungs- und Bauzeiten, gerade bei dem Weiterbau der A 44 und der A 49, haben die gesetzlichen Rahmenbedingungen bei der Umsetzung von großen Infrastrukturprojekten in den Mittelpunkt gerückt. Diese werden dann oft als Beispiele für einen vermeintlich überzogenen Naturschutz und ausufernde Beteiligungsrechte genannt. Der Kammmolch, die Bechsteinfledermaus: Sie stehen für viele Menschen als Synonym für einen Naturschutz im Planungsrecht, der die Umsetzung von wichtigen Infrastrukturmaßnahmen behindert und in die Länge zieht.

Oft wird der Naturschutz dann von Bedeutung, wenn eben eine Infrastrukturmaßnahme vor der eigenen Haustür verhindert werden soll, die aber eben von denselben Menschen an anderer Stelle als selbstverständlich akzeptiert wird. Ich denke, da kann jeder von uns eine Vielzahl von Beispielen nennen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau! – Petra Fuhrmann (SPD): Stimmt!)

Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten sind aber davon überzeugt, dass wir es uns zu einfach machen, wenn wir denen nachlaufen, die sagen: „Weg mit dem überzogenen Naturschutz“, denn, Herr Kollege Lenders, genau das verbirgt sich dahinter, wenn Sie von Bürokratieabbau sprechen. Dann wird vermeintlich alles einfacher.

(Zuruf von der CDU: Das ist nicht wahr!)

Aber damit auch eines klar ist – das geht in die Richtung meiner Kollegen aus dem Werra-Meißner-Kreis und dem Landkreis Kassel –: Ich kann mir an dieser Stelle eine Bemerkung an die Adresse des BUND auch nicht verkneifen.

(Zuruf von der FDP: Na also!)

Die Gerichtsverfahren, die die Mitglieder des BUND bei der A 44 durchgesetzt haben und weitere Klageandrohungen von ihnen tragen sicherlich nicht dazu bei, bei den Menschen die Akzeptanz für den Naturschutz zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Im Gegenteil, das Verhalten des BUND trägt hier eher dazu bei, dass Forderungen zum Abbau von naturschutzrechtlichen Vorschriften immer wieder populär werden. Ich glaube aber, wir würden dem armen Kammmolch sicherlich unrecht tun, wenn wir ihn als Verursacher für Pleiten, Pech und Pannen bei der Planung und dem Weiterbau der Autobahn in Nordhessen brandmarken würden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nicht der Kammmolch ist die Ursache für die fehlerhafte Planung beim Weiterbau der A 44, die von Gerichten wieder einkassiert worden ist, sondern eine Landesregierung, die diese fehlerhaften Planungen vorgelegt hat und sich dabei nicht an die Rechtslage gehalten hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wenn ich mir den vorliegenden Antrag von CDU und FDP anschau, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Antrag eben auch zu dem Zweck eingebracht worden ist, um von diesen Planungsfehlern abzulenken.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Jürgen Lenders (FDP): Also „abzulenken“?)

Wir haben da eine ganz klare Haltung.

(Zuruf von der CDU: Ja, ja!)

Von einer Landesregierung kann man erwarten, dass sie Planungen vorlegt, die sich an bestehendes Recht und Gesetze halten und dann auch vor Gericht Bestand haben.

(Jürgen Lenders (FDP): Man muss erst vernünftige Vorgaben geben!)

Herr Kollege Lenders, selbstverständlich wird sich die SPD-Fraktion einer Anhörung zu diesem auch aus unserer Sicht wichtigen Thema nicht verschließen. Wir stimmen mit dem Duktus Ihres Antrags aber nicht überein, weil in Ihrem Antrag schon erkennbar ist, welches Ergebnis Sie von dieser Anhörung erwarten. In der „Wirtschaftswoche“ vom 07.06.2010 haben wir schon einmal einen Vorgeschmack davon bekommen, was der zuständige Minister vom Naturschutz hält:

Wir wollen ... den Natur- und Umweltschutz auf ein volkswirtschaftlich akzeptables Niveau bringen.

(Jürgen Lenders (FDP): Was ist daran falsch?)

Herr Minister Posch, wenn Sie von einem „volkswirtschaftlich akzeptablen Niveau“ sprechen, und das wird in dem Artikel auch deutlich, meinen Sie nichts anderes als den Abbau von Natur- und Umweltschutzrechten.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Lenders (FDP): Das ist doch Quatsch!)

Der Minister sagt es ganz deutlich. Für ihn behindern Umwelt- und Naturschutz den Wirtschaftsstandort Hessen. Er wird damit zitiert, er sehe wegen des Kammmolchs den Wirtschaftsstandort Hessen in Gefahr. Wenn das alles doch nur so einfach wäre.

Herr Minister Posch, eigentlich wissen Sie doch auch, dass Ihre Forderungen nach europäischem Recht überhaupt nicht so einfach umzusetzen sind. Sie erwecken mit dem Antrag den Eindruck, als könnte man sich mit Leichtigkeit so einfach über europäische Vorschriften hinwegsetzen. In dem Antrag von CDU und FDP finden wir die Aussage, dass wir gerade angesichts leerer öffentlicher Kassen der Frage nachgehen sollten, „wie die Schutzbedürfnisse von Mensch, Natur und Umwelt immer sachgerecht abgewogen werden können“.

(Zuruf von der FDP: Was ist daran falsch?)

Das heißt doch nichts anderes, als dass Sie einem Natur- und Umweltschutz nach Kassenlage das Wort reden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Bei allem Verständnis über den Ärger bei langen Planungs- und Bauzeiten: Wir Sozialdemokraten machen beim Umwelt- und Naturschutz eine Politik nach Kassenlage nicht mit. Sie wecken mit Ihrem Antrag Hoffnungen,

von denen Sie wissen, dass diese überhaupt nicht so einfach umzusetzen sind. Ich sage es noch einmal: Sie können sich nicht einfach über europäisches Recht hinwegsetzen. Auch wir haben unsere Zweifel, ob die eine oder andere Vorschrift, die uns Europa beschert hat, wirklich sinnhaft ist.

(Jürgen Lenders (FDP): Na also, Sie kapitulieren vor der Bürokratie! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Na, endlich! Geht doch!)

Aber ich nehme es denjenigen ab, die für die europäischen naturschutzrechtlichen Vorgaben verantwortlich sind, dass sie diese nicht erlassen haben, um uns zu ärgern, sondern ernsthaft an dem Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen interessiert waren.

Die FFH-Richtlinie wurde eben genau mit dem Ziel erlassen, Schutzmaßnahmen zu etablieren, die sicherstellen, dass ökonomische Maßnahmen einen Nutzensgewinn an Naturschutzziele haben und dass eine akzeptable Balance zwischen ökonomischen Interessen und Naturschutz erreicht wird.

(Jürgen Lenders (FDP): Aber das Ziel ist doch nicht mehr gegeben!)

EU-Kommissionspräsident Barroso, nicht gerade ein ausgewiesener Sozialist, hat im Jahre 2009 festgestellt – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –, dass es kein Beispiel gebe, dass EU-Richtlinien signifikant ökonomische Entwicklungen eines Mitgliedstaats der EU verhindert hätten.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Hört, hört!)

Nach den Erfahrungen der Kommission könne die systematische Anwendung der Schutzregeln gemäß der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie bei der Entwicklung von Plänen und Projekten helfen,

(Beifall bei de SPD)

weil sie einen Mechanismus biete, um potenzielle Konflikte zwischen ökonomischen und ökologischen Faktoren zu steuern. – So weit der Kommissionspräsident, meine Damen und Herren.

Auch für uns haben Planungsverfahren eine Ausgleichsfunktion zwischen den Schutzgütern und sich teilweise widersprechenden Interessen. Für uns ist es generell besser, im Prozess der Planung bereits viele Menschen einzubinden, als anschließend Klagen in Kauf zu nehmen.

(Jürgen Lenders (FDP): Was wollen Sie denn jetzt?)

Es ist besser, im Vorfeld vernünftige Kompromisse einzugehen, anstatt lange Gerichtsverfahren in Kauf zu nehmen, die die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen dann noch weiter verzögern.

(Zuruf von der FDP: Was wollen Sie?)

Hier gibt es bestimmt noch einiges zu verbessern, über das wir miteinander reden können. Im Antrag fordern CDU und FDP, beim Ausgleich von Eingriffen in die Natur die bisher nachrangigen naturschutzrechtlichen Ausgleichsabgaben anderen Kompensationsmaßnahmen gleichzustellen. Für uns bedeutet die Gleichstellung von Realkompensation und monetärem Ausgleich einen Abbau von Standards.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, dies haben Sozialdemokraten in der Großen Koalition in Berlin noch erfolgreich verhindern können. Jetzt hat sich die FDP im Koalitionsvertrag durchgesetzt.

Es ist überhaupt nicht sicher, ob das sogenannte Ersatzgeld überhaupt umsetzbar ist. Aus unserer Sicht gibt es da auch noch ganz viele Fragen zu beantworten. Wie wollen Sie einen Ausgleich für Bodenverlust schaffen, den Sie monetär beziffern wollen? Boden ist nicht beliebig vermehrbare. Da können Sie noch so viel Geld als Ausgleich zahlen. Was einmal weg ist, ist weg.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie kann sichergestellt werden, dass die monetären Ausgleichsabgaben dem Naturschutz zugutekommen? Nach welchen Kriterien wird festgelegt, wer Nutznießer dieser Ausgleichsabgabe ist?

Meine Damen und Herren, diese und andere Fragen werden uns in der geplanten Anhörung sicherlich beschäftigen, und darauf freuen wir uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frankenberger. – Das Wort hat nun Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem ich in der „Wirtschaftswoche“ vom 07.06. das Interview von Herrn Verkehrsminister Posch gelesen habe, war mir klar, dass uns das auch im Landtag beschäftigen wird.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Denn es war ganz klar, dass auch die FDP dies im Landtag diskutieren würde. Dass der Naturschutz noch niemals eine Herzensangelegenheit der FDP war und ist, ist schon lange bekannt, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der FDP: Das ist Quatsch!)

Ich weiß noch ganz genau, wie Sie agiert haben, als das Hessische Naturschutzgesetz geändert wurde. Das ging immer nur zulasten von Natur und Umwelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf von der FDP: Da lügen Sie jetzt!)

Neu für mich ist, dass ein Verkehrsminister solch einen haarsträubenden Unsinn in einem Interview von sich gibt. Seine Einstellung zum europäischen Naturschutzrecht ist katastrophal. Warum wurde denn das europäische Naturschutzrecht auf den Weg gebracht? Es beinhaltet die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, es beinhaltet die Vogelschutzrichtlinie, weil man erkannt hat, dass immer mehr Arten auf der Roten Liste stehen, dass immer mehr Lebensräume vernichtet werden und immer mehr Arten aussterben. Deshalb wurde auf EU-Ebene dieses Recht auf den Weg gebracht.

Zu der Aussage von Herrn Posch, dass der Naturschutz ein Hemmnis für Investitionen sei, muss man wirklich sa-

gen: Naturschutz kostet Geld; deshalb muss man in den Vorplanungen den Naturschutz wirklich berücksichtigen und gegebenenfalls Alternativen finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wieder einmal muss der arme Kammolch herhalten, auch im Interview mit Herrn Posch. Die „Wirtschaftswache“ schreibt:

Weil der Lurch just immer da siedelt, wo wichtige Verkehrsadern geplant sind, sieht der Liberale den Wirtschaftsstandort in Gefahr.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ein böses Tier!)

Weiter heißt es:

Posch ist es nun leid. Er plädiert dafür, die strengen Vorschriften zumindest für die Zeit der Etatskrise einfach auszusetzen. „Wenn im Bund ein Haushaltsstrukturgesetz in Leistungsgesetze eingreift, dann kann man auch diese Vorschriften suspendieren.“

Meine Damen und Herren, das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Recht und Gesetz sollen je nach Kassenlage suspendiert werden. Das ist abenteuerlich. Herr Posch, was Sie tun, ist gefährlich, denn Sie offenbaren ein sehr krudes Rechtsverständnis.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Bei der FDP gibt es aber erkennbar andere Prioritäten. Auf der Roten Liste der FDP stehen andere schützenswerte Arten, so z. B. die seltene Gattung der Hoteliers.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und den LINKEN – Zurufe von der FDP)

Trotz der eminent hohen Schulden, die wir auf Bundes- und Landesebene haben, ist der FDP der Schutz der Hoteliers in den nächsten Jahren Milliarden Euro wert. Das ist eine Tatsache.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Lenders, ich weiß ja, warum Sie sich ereifern. – Passen Sie auf, Herr Posch, dass die Wählerinnen und Wähler die FDP nicht ebenfalls auf eine Rote Liste setzen. Mit Umfrageergebnissen von 3 % ist Ihnen ein Platz in der Bedeutungslosigkeit schon fast sicher.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Lebhaftes Zurufe von der FDP)

Herr Minister, Sie sprechen hier von der Aussetzung einer europäischen Gesetzesnorm bei schlechter Kassenlage.

(Jürgen Lenders (FDP): Sie sprechen am Thema vorbei!)

Ich sage es noch einmal: Es handelt sich um eine der bedeutendsten rechtlichen Regelungen auf EU-Ebene, die für alle Mitgliedstaaten bindend ist. Auch Deutschland hat gesagt, dass die Richtlinien anerkannt werden. Es ist schon ein starkes Stück, dass CDU und FDP solch ein Anliegen auf der Grundlage eines Antrags – und auch noch als Setzpunkt – hier im Plenum behandeln wollen. Sie wollen sogar eine Anhörung dazu durchführen. Ich frage Sie: Was soll Ihnen die Anhörung denn bringen? Auf EU-Ebene gibt es gesetzlichen Regelungen, und wir in Hessen

haben keine Chance – Gott sei Dank auch Sie nicht –, das auf EU-Ebene zu ändern.

Sie haben immer noch nicht begriffen, dass Naturschutz nicht umsonst zu haben ist. Frau Bundeskanzlerin Merkel musste dies bereits erkennen. Sie hat anlässlich der Festveranstaltung zum Auftakt des Internationalen Jahrs der Biodiversität am 11. Januar 2010 in Berlin gesagt:

Eigentlich war es so, dass das Jahr 2010 dafür stehen sollte, dass wir bis dahin eine deutliche Reduktion des Biodiversitätsverlustes erzielen. Dieses Ziel werden wir nicht erreichen. Ich glaube, wir dürfen den Kopf nicht in den Sand stecken, sondern wir müssen es ganz klar so benennen, wie es ist. Deshalb muss dieses Jahr der Biodiversität, dieses Jahr der Artenvielfalt genutzt werden, um neuen Schwung zu holen und zur Kenntnis zu nehmen, dass die Verluste an Lebensräumen und Arten dramatisch sind und dass vor allen Dingen die Geschwindigkeit, in der dieser Prozess abläuft, beängstigend ist. ...

Wir müssen in den Schutz und die Erhaltung von Ökosystemen finanziell investieren, weil es Investitionen sind, die sich bezahlt machen.

Frau Merkel fordert Sensibilität ein. Diese Sensibilität haben Sie nicht, meine Damen und Herren von CDU und FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Die haben Sie nicht! – Unruhe)

– Ich bitte, die Kommentare von der Regierungsbank zu unterlassen. Wir sind hier im Plenum, und ich als Abgeordnete habe die Möglichkeit, die Sachlage darzustellen.

Gestern hat Frau Ministerin Lautenschläger erneut auf die Nachhaltigkeitskonferenz der Landesregierung hingewiesen. Dort werden zwei Projekte verfolgt: Reduktion des Flächenverbrauchs und Erhalt der Biodiversität. Die Äußerungen auf einer Nachhaltigkeitskonferenz dürfen doch keine leeren Worte sein, sondern Sie müssen doch auch entsprechend handeln. Das vermissen wir aber; was Sie tun, ist kontraproduktiv. Wir vermissen auch eine Biodiversitätsstrategie des Landes Hessen; sie ist schon seit Langem überfällig. Sie von der Landesregierung stehen immer noch für eine dichtere Straßeninfrastruktur. Insbesondere die flächenintensiven Bundesautobahnen führen zu einer Verinselung der Naturräume und Ökosysteme, wodurch die Biodiversität gefährdet wird, und dies im Jahr von „Countdown 2010“, dem Jahr der Biodiversität. Damit setzen CDU und FDP ein absolut falsches Zeichen. Es wird suggeriert, dass das Umsetzen von gewaltigen Straßenverkehrsprojekten – im Wesentlichen Autobahnen, zum Teil Bundesstraßen – strukturelle und finanzielle Probleme des Landes und der Regionen lösen könnte.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Der Naturschutz steht Ihnen dabei substanziell im Wege. Das haben wir dem Interview leider entnehmen müssen. Das ist die falsche Vorgehensweise. Der Arten- und Naturschutz muss bei allen Bauvorhaben zu seinem Recht kommen, sonst ist alles eine Farce. Es nutzt nichts, von der EU-Ebene bis zur Länderebene eine Naturschutzgebung auf den Weg bringen, wenn wir nicht entsprechend handeln.

Daher ist es wichtig, bereits bei der Vorplanung von Projekten den Naturschutz in allen Varianten mit zu überprüfen. Das würde auch die Kosten späterer Nachbesserungen zu vermeiden helfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Natur ist kein Hindernis für uns Menschen, sondern sie bildet die Grundlage unserer Existenz. Auch das Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen ist nicht überzeugend. Sie wissen doch selbst: Der Faktor Verkehrsinfrastruktur schafft langfristig keine Arbeitsplätze.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Was?)

– Vielleicht bei denen, die die Straßen bauen. Aber seit den Siebzigerjahren versuchen Verkehrs- und Wirtschaftsforscher, zwischen Straßenbau und Wirtschaftswachstum einen positiven Zusammenhang empirisch nachzuweisen. Sie alle wissen ganz genau: Dieser Nachweis ist bis heute nicht gelungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Häufig wird versucht, Projekte durchzusetzen, deren Planung schon viele Jahre zurückliegt und die dem heutigen Klimaschutzgedanken diametral entgegenstehen. Für uns GRÜNE ist es daher eminent wichtig, bei jedem einzelnen Bauvorhaben prüfen zu lassen, welche Auswirkungen diese Infrastrukturprojekte auf Naturräume haben und inwieweit sie dort lebende bedrohte Arten gefährden.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Abenteuerlich!)

Ersatzmaßnahmen, auch das ist Ihnen bekannt, können ein sensibles Ökosystem mit bedrohten Arten häufig eben nicht ersetzen. Das zeigt die Erfahrung. Der Naturschutz darf nicht wieder an den Rand gedrängt werden. Wir müssen endlich über die Diskussion hinauskommen, die wir in den letzten Jahren geführt haben, und zeigen, welchen Wert die Natur für uns alle darstellt.

Kommen wir noch einmal zum Faktor Kosten. Alternative Straßenführungen zur Wahrung naturschutzrechtlicher Belange bedeuten bei Straßenverkehrsinfrastrukturprojekten nicht zwangsläufig eine Verteuerung. Diese Diskussion haben wir auch im Landtag schon etliche Male geführt. Ich erinnere an einen konkreten Fall: die A 49. Hier ersparte der Kammmolch dem Land umgerechnet 50 Millionen € – durch eine Alternativplanung. Das heißt in Kammmolchwährung: 5.000 Kammmolche ersparten dem Land 50 Millionen €; das sind umgerechnet 10.000 € pro Kammmolch.

Wir können diese Kostendiskussion weiter führen, aber wenn, dann bitte ehrlich. Wenn wir über Kosten reden, dann möchte ich Sie bitten, dass Sie auch einmal die umweltschädlichen Subventionen kritisieren; denn diese kosteten den Fiskus laut Subventionsbericht allein im Jahr 2008 48 Milliarden €. Im Vergleich dazu sind die Beträge, die eben genannt worden sind, wirklich gering.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Hammann, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Die Nutzung fossiler Energien wurde mit 24 Milliarden € subventioniert. Die Nutzung dieser Energien bedeutet wiederum eine Verschärfung des Klimawandels. Zusammen mit dem Verkehr schadet das der Biodiversität. Unsere Lebensgrundlage ist die Natur, nicht die Straße.

Daher werden wir diesem Antrag von CDU und FDP nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Nun hat sich Herr Kollege Stürmann zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Frank Stürmann (FDP):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich deswegen zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet, weil Sie, Frau Hammann, gesagt haben, die FDP habe sowieso nichts für Naturschutz übrig; dafür sei sie bekannt.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Angesichts der Freiburger Thesen, der Wiesbadener Grundsätze unseres Bundes- und Landtagswahlprogramms und unseres tatsächlichen Handelns im Landtag, seit wir in einem Ministerium die Mitverantwortung haben, ist das, was Sie sagen, eine bodenlose Unverschämtheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der einzige Unterschied zwischen Ihrer Naturschutzpolitik und der unsrigen besteht nämlich darin, dass wir den Menschen als Teil der Natur betrachten, während Sie den Menschen in Ihren Überlegungen aus der Natur ausgrenzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollen im Einklang mit der Natur leben. Das ist der grundsätzliche intellektuelle Unterschied zwischen uns. Darauf bin ich auch recht stolz.

Dass Sie hier behaupten, wir hätten einen Minister, der Recht und Gesetz suspendiert – das ist die zweite Behauptung, wegen der ich mich gemeldet habe –, ist ebenfalls eine bodenlose Unverschämtheit angesichts der Tatsache, dass der BUND im Zusammenhang mit einem geplanten Abschnitt an der A 44 eine Klage eingereicht hat und bis vor das Bundesverwaltungsgericht gegangen ist, das das Ministerium in seiner Rechtsauffassung bestätigte und erklärte, es habe alles richtig gemacht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen ist es eine bodenlose Unverschämtheit, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, in Hessen werde nicht integriert geplant. Genau an dieser Stelle hat der Herr Minister nämlich einen Container aufstellen lassen, in dem die Vertreter aller Behörden – z. B. die für den Arten-

schutz Zuständigen – zusammensitzen, um eine integrierte Planung zu machen. Das ist der richtige Weg im Interesse der Menschen und der Natur. So wird in Hessen geplant.

Das können Sie nicht negieren. Sie sind nur eifersüchtig, weil Sie dieses Ministerium nicht genauso gut führen können und dürfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Sürmann. – Frau Kollegin Hammann hat nun die Gelegenheit zu einer Antwort.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Sürmann, ich verstehe Ihre Aufregung gut. Sie ist aber nicht angebracht. Man könnte auch sagen, getroffene Hunde bellen. Gerade das Beispiel mit dem Gerichtsurteil, das Sie eben gebracht haben, zeigt, dass Sie nicht informiert sind. Es ist doch so, dass der BUND tatsächlich gewonnen hätte, wenn dieser Beschluss nicht noch im Gerichtssaal vom Ministerium selbst nachgebessert worden wäre. Das ist die Sachlage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Sürmann, wo hat denn die FDP in den letzten Jahren Aktivitäten im Naturschutz entwickelt? Ich sage Ihnen: Das, was zusammen mit der CDU unternommen wurde, war eine Rückentwicklung des Naturschutzes. Ich habe das über all die Jahre leider miterleben müssen. Das ist ein Problem. Sie können noch so viel in Ihre Koalitionsvereinbarungen und in Ihre Parteipapiere hineinschreiben – wichtig ist, was am Ende dabei herauskommt. An dieser Stelle behindern Sie den Naturschutz.

(Frank Sürmann (FDP): Das gilt für die GRÜNEN aber auch!)

Wenn Sie sagen, wir würden den Menschen aus der Natur ausgrenzen,

(Frank Sürmann (FDP): Tun Sie doch!)

antworte ich Ihnen: Wir sehen uns als einen Teil der Natur, und deshalb wollen wir die Natur erhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Sürmann, tun Sie etwas dafür. Werfen Sie sich für die richtigen Entscheidungen in die Bresche, nicht für das, worum es eben ging. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Hammann. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unschwer ist dem Antrag von CDU und FDP zu entnehmen, dass es ihnen um die beschleunigte Durchführung von Infrastrukturprojekten wie Autobahnen und Flughäfen geht. Die Regierungskoalition beklagt die stän-

dig wachsenden Anforderungen aus Umwelt- und Naturschutzrecht als Planungen und Baukosten verteuerns Übel.

Aus einer fortschreitenden Zerstörung von Natur und Landschaft erwachsen notwendigerweise immer größere Einschränkungen bei der Durchführung von Bauvorhaben. Für uns lebensnotwendige ökologische Leistungen müssen besser denn je geschützt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Um es auch in einer für die FDP verständlichen Sprache zu formulieren: Die Verknappung von Umweltgütern durch Zerstörung lässt ihre Preise steigen. Das ist aber die Folge eines zerstörerischen Umgangs mit Natur und Landschaft und nicht die einer Einschränkung durch ein überbordendes Naturschutzrecht, wie uns die Landesregierung glauben machen will.

Unter der Regierungsverantwortung von CDU und FDP ist das Hessische Naturschutzgesetz in unvergleichlicher Weise ausgehöhlt und demontiert worden. CDU und FDP haben nichts anderes getan, als Naturschutzstandards abzubauen. Deshalb kann die Erklärung, überzogene Standards abbauen zu wollen – so steht es im Antrag –, nur als zynisch bezeichnet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir gehen davon aus, dass dieser erneute Vorstoß der Regierungskoalition alle durch die bundesgesetzlichen Regelungen gegebenen Freiräume nutzen wird, um das Naturschutzrecht weiter auszuhöhlen.

Die Ausführungen zur Verbesserung des Artenschutzes und zur Wahrung des Naturerbes im Antrag werden vor dem Hintergrund der letzten zehn Jahre konservativer Naturschutz- und Umweltpolitik – ich erinnere an das Kohlekraftwerk Staudinger, an die unsäglichen Vereinbarungen mit Kali + Salz und an die Ausweitung des Frankfurter Flughafens – zu bedeutungslosem rhetorischem Beiwerk.

Die Umweltzerstörung, die Folgen des Klimawandels und die Verknappung natürlicher Ressourcen treffen sozial schlechter gestellte Menschen zuerst und härter. Das gilt auch für die negativen Folgen von Infrastrukturmaßnahmen, beispielsweise für die Lärmbelastung durch den Frankfurter Flughafen. Der Lärmteppich führt zu einer Segregation in der Bevölkerung. Wer es sich leisten kann, zieht eben weg.

Natur und Umweltschutz sind für DIE LINKE daher kein Luxus für bessere Zeiten, sondern Voraussetzungen für eine sozial gerechte und solidarische Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese versucht Schwarz-Gelb mit seiner blinden, einseitigen und an ökonomischem Wachstum orientierten Klientelpolitik auf allen Ebenen aus den Angeln zu heben.

Dass es primär darum geht, verdeutlicht das Eintreten der Regierungskoalition für die Gleichstellung von Ersatzgeldern mit anderen Kompensationsmaßnahmen. Bei ausgleichspflichtigen Baumaßnahmen würde ein Ersatzgeld festgesetzt werden, und der Antragsteller müsste nicht mehr nach geeigneten Flächen für Ausgleichsmaßnahmen suchen. Das Festsetzen von Ersatzgeldern dient der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren, und es kommt dadurch zu einer Reduzierung bei den Ausgleichsflächen. Es ist aus naturschutzfachlicher Sicht egal, ob die Finanzmittel für eine Naturschutzmaßnahme aus

der Erhebung von Ersatzgeldern oder beispielsweise aus der Brennelementesteuer stammen. Die ökologische Wirkung des Geldes bleibt an dieser Stelle auf das beschränkt, was man kaufen kann.

Dass es immer schwerer wird, Flächen zu finden, auf denen ein Eingriff in die Natur ausgeglichen werden kann, liegt in der Logik der Sache. Wir können eben nicht ohne Ende Flächen mit Autobahnen, Flughäfen und Gewerbegebieten zupflastern – und das bei einer ständig sinkenden Bevölkerungsdichte.

Mit der Gleichstellung von Ersatzgeldern mit anderen Kompensationsmaßnahmen soll dieses Hemmnis – oder dieser überzogene Standard, wie CDU und FDP es formulieren würden – wegfallen. Das angestrebte Ziel ist die Reduktion des Flächenverbrauchs für Kompensationsmaßnahmen in einer bereits suburban geprägten Region. Das heißt im Klartext: Wenn es keine Flächen für Ausgleichsmaßnahmen mehr gibt, weil schon alles zugebaut ist, wird eben mit Geld ausgeglichen.

Die Fraport müsste beispielsweise nur genügend Geld zur Verfügung stellen, und alle Umweltsünden durch den Bau der neuen Landebahn wären ausgeglichen – was immer das dann bedeuten mag. Als einer der Hauptanteilseigner würde sich das Land für die Naturzerstörung sozusagen selbst entschädigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit der Gleichstellung von Ersatzgeldern mit anderen Kompensationsmaßnahmen würden wir in Hessen den Freikauf – bzw. den finanziellen Ablasshandel – von erforderlichen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen einführen.

Die Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag spricht sich deshalb dagegen aus, dass naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahmen rein monetär abgegolten werden dürfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eingriffe in Natur und Landschaft müssen wohl überlegt, abgewogen und möglichst minimiert werden. Der Abwägungsprozess darf aber nicht zwischen Kosten und Profiten stattfinden, wie CDU und FDP es anstreben, sondern zwischen dem Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen und dem Nutzen für das Gemeinwohl.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Schott, vielen Dank. – Herr Kollege Sürmann hat sich noch einmal zu einem kurzen Beitrag zu Wort gemeldet.

Frank Sürmann (FDP):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben nur noch eine Minute Redezeit. Deswegen brauchen Sie sich nicht arg aufzuregen.

Frau Schott, Sie haben mit Ihrem Redebeitrag wieder gezeigt, dass Sie die Intention dieses Antrags nicht verstanden haben. Sie haben auch zum Ausdruck gebracht, dass Sie nicht mehr den Willen haben, Infrastrukturplanung und Naturschutz in einem vernünftig abgewogenen Verhältnis zueinanderzubringen.

Ich möchte Ihnen ein einziges Beispiel nennen, damit Ihnen deutlich wird, worüber wir reden. Im Moment stehen wir bei der Europäischen Union in der Verpflichtung, die Transversale von Rotterdam nach Genua zu verwirklichen. Uns fehlt unter anderem bei der ICE-Strecke ein Abschnitt zwischen Frankfurt und Mannheim. Da muss durch das Ried gebaut werden. Zumindest Frau Hammann weiß, dass wir im Ried eigentlich keine Ausgleichsfläche mehr erbringen können, ohne wertvollste landwirtschaftliche Fläche oder Wald zu vernichten. Wir müssen also andere Möglichkeiten haben.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die muss uns die Europäische Union bieten, um solchen Verpflichtungen der Europäischen Union nachkommen zu können. Die Menschen brauchen die Nord-Süd-Transversale. Die Wirtschaft braucht sie. Das brauchen wir auch, um ökologisch und ökonomisch sinnvoll Waren zu transportieren. Wer das nicht einsieht, hat das Konzept des Naturschutzes nicht verstanden. Er hat die Intention dieses Antrags nicht verstanden.

Wir müssen den Weg weitergehen, dass die Planung vereinfacht wird. Dabei sollte an den Standards nur insoweit herumgefeilt werden –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Sürmann, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Frank Sürmann (FDP):

Danke schön, dass Sie mich erinnert haben. – Diese Standards müssen so sein, dass Sie in wirtschaftlich sinnvoller Weise umgesetzt werden können. Nichts mehr will dieser Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Sürmann, vielen Dank. – Frau Kollegin Schott hat sich zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Sürmann, nein. Ihr Problem besteht darin, dass ich ganz genau verstanden habe, was in Ihrem Antrag steht. Es ist Ihnen nicht gelungen – das haben Sie versucht, zu tun –, das zu vertuschen. Sie versuchen nämlich, die Regel abzuschaffen, dass man Ausgleichsflächen schaffen muss, wenn man eine Fläche zubauen will. Sie versuchen das mit eleganten Formulierungen zu umschreiben. Da steht etwas von Notwendigkeit und noch einiges mehr.

Es ist Ihnen völlig wurscht, was am Ende damit passiert. Denken Sie einmal zu Ende, was Sie da tun wollen. Wir könnten dann alles lustig zubetonieren und irgendwo einen hübschen Haufen Geld ansammeln.

Es gibt einen alten Indianerspruch, der besagt, dass Sie aufwachen werden, wenn Sie feststellen, dass Sie Geld nicht essen können. Sie müssen wirklich erst dahin kommen, um das zu erkennen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Das Wort hat nun Herr Kollege Caspar für die CDU-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Uli, denk an den Gauck! – Gegenruf der Abg. Nancy Faeser (SPD): Danke!)

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war schon etwas überrascht, als ich die Rede der Frau Kollegin Hammann hier gehört habe.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glaube ich Ihnen nicht!)

Frau Hammann, Sie haben offensichtlich die Überschrift gelesen und festgestellt, dass das der Setzpunkt der FDP-Fraktion ist. Dann haben Sie wahrscheinlich in die schon verstaubte Schublade gegriffen und Ihre alte Rede herausgeholt.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU) und bei der FDP)

Denn es gibt keinen Bezug zu dem, was da vorgesehen ist und gewünscht wurde. Es geht eben nicht, wie Sie es darstellen, um die Frage, ob es mehr oder weniger Naturschutz geben soll. Sie verfallen in das übliche Gedankenbild. Sie denken: Wir von den GRÜNEN sind die guten Menschen. Uns geht es um viel Naturschutz. Alle anderen sind die Bösen, denn denen geht es um weniger Naturschutz.

Wenn Sie sich der Mühe unterzogen hätten, den Antrag durchzulesen, dann hätten Sie lesen können, dass es dort heißt:

Der Landtag bekräftigt das Erfordernis eines umfassenden und wirkungsvollen Naturschutzes.

Weiter heißt es:

Zur Verbesserung des Artenschutzes und der Wahrung des Naturerbes ist ein landesweites Artenschutzkonzept zielführender als ein rein vorhabenbezogener Einsatz.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU) und bei der FDP)

Das ist der Punkt, um den es geht. Das heißt, uns geht es um mehr und nicht um weniger Naturschutz.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach nein! – Lachen des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Problem des Naturschutzes in der Form, wie er jetzt gemacht wird, besteht doch darin, dass wir uns mit den Fragen des Naturschutzes erst dann beschäftigen, wenn wir ein konkretes Infrastrukturprojekt im Auge haben. Dann geht es konkret um die Frage: Wenn ich eine Fläche mit einer Größe von vielleicht 5.000 m² oder 10.000 m² beplane, was habe ich da konkret an Arten, und wie habe ich diese zu schützen?

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Wenn Sie sich das anschauen, erkennen Sie, dass das nur Flächen tangiert, die unter 1 % der Fläche des Landes Hessen liegen und dass die Tier- und Pflanzenarten dadurch geschützt sind, dass sie Flächen zur Verfügung haben. Daran sehen Sie doch, dass man den Naturschutz

nicht darauf beschränken kann, sich auf diese Kleinstflächen des Landes zu konzentrieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei der FDP)

Wenn man Naturschutz haben will, muss man wissen: Tiere und Pflanzen brauchen Flächen. Welches sind bei uns im Land die großen Flächen? Zum Beispiel sind 40 % der Fläche des Landes Hessen Waldgebiet. In etwa der gleichen Größenordnung haben wir auch landwirtschaftliche Nutzflächen. Wir haben in erheblichem Maße Wasserflächen. Das sind die großen Flächen unseres Landes.

Wenn wir uns mit dem Naturschutz beschäftigen wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass die Mittel so eingesetzt werden, dass wir mit angemessenem Aufwand dafür sorgen können, dass die Artenvielfalt erhalten bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei der FDP)

Was haben wir mit den Maßnahmen, die wir bisher gemacht haben, erreicht? Bisher haben wir naturschutzrechtliche Ausgleichsmaßnahmen immer nur dann ergriffen, wenn wir wegen Infrastrukturmaßnahmen Eingriffe in die Landschaft vorgenommen haben. Da muss man doch sehen, dass die Erfolge in dieser Hinsicht relativ mäßig sind. Haben wir durch diese Maßnahmen beim Artenschutz wirklich das erreicht, was wir uns vorstellen? Ich glaube, wir haben es bei Weitem nicht erreicht, und wir werden es mit diesen Maßnahmen auch nicht erreichen.

Wenn ich die Erkenntnis habe, dass unser Konzept, Artenschutz zu betreiben, wenn ich einen Eingriff mit einer Infrastrukturmaßnahme mache, nicht aufgeht, dann muss ich mir doch überlegen: Wie viel kostet denn das bisherige Verfahren, was wenden wir dort auf? Ist das Geld, das wir dort einsetzen, wirklich zielführend eingesetzt?

Ich muss dazu sagen: Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben. Wir, die Mitglieder der CDU und der FDP, wissen das auch nicht. Deswegen sind wir der Meinung, dass wir dazu eine Anhörung brauchen. Wir müssen uns intensiv mit dieser Frage beschäftigen. Dass ausgerechnet Sie etwas dagegen haben, kann ich überhaupt nicht verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wie sieht es denn bei den Baumaßnahmen konkret aus? – Bei der Ortsumfahrung Ludwigsau-Friedlos der B 27 ist es so, dass das Projekt einmal im Bundesverkehrswegeplan mit 12,5 Millionen € vorgesehen war. Seit dem Jahr 2004 wurde aufgrund der Verfahren die Fuldaaue als FFH-Gebiet, als EU-Vogelschutzgebiet und Ähnliches gemeldet. Daraufhin wurden Verträglichkeitsprüfungen mit dem Ergebnis durchgeführt, dass nunmehr die Variante, die das alles berücksichtigt, 25,9 Millionen € kosten soll.

Das heißt, die Kosten haben sich mehr als verdoppelt. Schauen Sie sich einmal den Betrag an. Was hätte man mit diesem Betrag für den Naturschutz tun können?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dabei sehe ich einmal ganz davon ab, dass es zu einer zeitlichen Verzögerung von fünf Jahren gekommen ist.

Lassen Sie mich ein anderes Beispiel nennen. Das betrifft den Bauabschnitt Helsa Ost bis Hessisch Lichtenau West der A 44. Da war es so, dass zur Minimierung der Zerschneidungswirkung der natürlichen Lebensräume verschiedener Tierarten durch die A 44 bereits in der ur-

sprünglichen Planung zwei getrennte Tunnelbauwerke vorgesehen waren. Die Zerschneidungswirkung hätte hierdurch so weit reduziert werden können, dass die Lebensräume nördlich der A 44 weiterhin zu immerhin 90 % nutzbar geblieben wären.

Hier hat aber dann das Bundesverkehrsministerium geäußert, dass dies aufgrund der naturschutzrechtlichen Bestimmungen, die wir haben, bedenklich wäre, und hat im Jahre 2002 einen durchgehenden Tunnel empfohlen. Das hat immerhin dazu geführt, dass die Baukosten in Höhe von ursprünglich 180,3 Millionen € auf nunmehr 241,8 Millionen € angestiegen sind, also eine Kostensteigerung von etwa 34 % und eine Verzögerung der Baumaßnahme um sechs Jahre.

Wenn Sie jetzt einmal nicht nur die Differenz dieser beiden Beträge sehen und überlegen, was Sie in dieser Zeit und mit diesem Geld für den Naturschutz hätten machen können, sondern auch sehen, dass uns ein wirtschaftlicher Schaden dadurch entsteht, dass eine Infrastrukturmaßnahme später ergriffen wird, und dass es, wenn dieser Schaden nicht eingetreten wäre, z. B. zu früheren und mehr Steuereinnahmen geführt hätte, mit denen wiederum Naturschutzmaßnahmen hätten gemacht werden können, dann können Sie sehen, dass auch das kontraproduktiv für den Naturschutz in unserem Land ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich noch ein letztes Beispiel bringen, nämlich die A 44. Dort wurde 1998 ein Raumordnungsverfahren beschlossen, um insbesondere betroffene Ortsteile von Kaufungen zu entlasten. Durch die Nachkartierung und Feststellung von Bechsteinfledermäusen wurde eine Umpassung vorgenommen. Im Endeffekt geht es konkret darum, dass vier Quartierbäume für diese Tiere erhalten bleiben sollen, dass deswegen die Trassenführung der A 44 nunmehr unmittelbar an das Gemeindegebiet von Kaufungen herangerückt wurde und die Anwohner durch hohe Lärmschutzwände geschützt werden.

Wenn man überlegt, was man tun würde, wenn Menschen statt der Tiere betroffen worden wären: Dann hätte man z. B. einen landwirtschaftlichen Betrieb an der gleichen Stelle umgesiedelt und ihn entsprechend entschädigt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was machen Sie denn mit den Fledermäusen?)

Hier ist auch zu überlegen, ob diese Güterabwägung in der Form wirklich sachgerecht ist, insbesondere bei dem finanziellen Aufwand, der ergriffen worden ist. Ich halte also fest: Uns geht es um mehr Naturschutz und nicht um weniger.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweitens wissen wir, dass wir Naturschutz nur erreichen können, wenn wir die Ressourcen effizient und gut nutzen. In welcher Form wir das in Zukunft am besten tun können, dazu soll die Anhörung dienen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich würde mich schon sehr wundern, wenn ausgerechnet diejenigen, die immer von Naturschutz reden, unserem Antrag, in dem mehr Naturschutz gefordert wird, nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Von der Landesregierung hat nun Minister Posch das Wort.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass das ein Thema ist, das sehr emotional diskutiert wird. Ich weiß auch, und das ist völlig unbestritten, dass jede Infrastrukturmaßnahme – ich bitte Sie, das nicht auf die Straße zu reduzieren, das gilt nämlich für die Schiene in gleicher Weise, wo es häufig um SPNV geht, den wir gemeinsam wollen – immer mit einem Eingriff in die Natur verbunden ist. Den können wir nicht wegdiskutieren. Das ist so.

Die Frage, die wir zu stellen haben, ist, ob das, was wir an gesetzlichen Vorgaben und nach zehn Jahren FFH teilweise an nicht gesetzlichen Vorgaben haben, richtig und vertretbar ist oder nicht. Das, was wir wollen, ist nichts anderes, als zu evaluieren. Zehn Jahre nach Inkrafttreten dieser Richtlinie und ungefähr sechs Jahre nach Übernahme dieser Vorschrift in das nationale Recht macht es Sinn, darüber nachzudenken. Ich will Ihnen sagen, warum ich der Meinung bin, dass wir darüber nachdenken müssen.

Es macht keinen Sinn, darüber zu polemisieren und das nicht zur Kenntnis zu nehmen. Wenn wir im Bundesverkehrswegeplan des Deutschen Bundestages für die Jahre 2010 bis 2014 ein Investitionsvolumen von 150,3 Milliarden € haben und nach unseren Feststellungen davon ausgehen, dass davon 6,3 Milliarden €, also über 10 %, für Artenschutz ausgegeben wird, dann ist es wohl berechtigt, die Frage zu stellen: Ist das richtig so, können wir uns das leisten, und sind die Instrumente, die wir haben, die richtigen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen will ich eines sagen, weil das etwas untergeht. Es geht nicht darum, dass wir nicht einen Eingriff ausgleichen müssen. Das ist nach nationalem Recht völlig unstrittig. Das müssen wir machen. Es geht um das, was wir on top durch europäische Rechtsregeln bekommen. Es ist on top. Niemand denkt daran, einen Eingriff nicht ausgleichen zu wollen.

Die Frage, die Herr Sürmann in einem anderen Zusammenhang gestellt hat, ist die Frage, ob der Ausgleich immer das adäquate Mittel ist, wo er manchmal an Stellen erfolgt, weil er möglicherweise von der landschaftlichen Situation her überhaupt nicht erforderlich ist. Deswegen stellt sich die Frage, ob man nicht eine Abgabe nimmt, um beispielsweise zur Frage der CO₂-Reduzierung Forschungsvorhaben zu finanzieren, um einen anderen Ansatz zu denken.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Deswegen will ich Ihnen ein paar Zahlen nennen, die in dem Zusammenhang eine Rolle spielen. Wenn wir feststellen, dass wir heute bei Verkehrsinfrastrukturvorhaben, z. B. bei Bundesstraßen, einen prozentualen Anteil der Bürokratiekosten von 25 bis 28 % haben – das ist nicht Planung, das ist nicht Bau, das ist nicht landschaftspflegerischer Begleitplan, sondern das sind lediglich bürokratische Verfahren –, dann müssen wir uns in Deutsch-

land doch fragen, ob das vertretbar ist. Das sind die Fakten.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Eine letzte Zahl. Diese Veränderung des Regelwerks hat dazu geführt – wir haben es einmal bei zehn Projekten ausgerechnet –, dass wir dort eine Planungsverlängerung von 38 Jahren haben. Das sind anerkannte Fakten. Das sind die Grundlagen, warum wir gesagt haben, uns darüber einmal unterhalten zu wollen. Ich sage Ihnen sehr offen, ich will diese Diskussion mit den Umweltpolitikern führen, weil ich weiß, dass wir das mit den Umweltpolitikern im Konsens machen müssen.

(Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) schüttelt den Kopf.)

– Frau Hammann, Sie schütteln den Kopf. Sie sind nicht dabei. Ich diskutiere das mit Verkehrsministern, die gleichzeitig Umweltminister sind. Die haben für dieses Problem sehr wohl Verständnis. Darüber müssen wir diskutieren.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Die Beispiele sind zum Teil genannt worden. Viele von uns glauben, wenn ich sie fragen würde, wie ein Infrastrukturprojekt geplant wird: Jawohl, wir machen einen Plan, und dann fragen wir, welche Auswirkungen das für den Wald, für die Landwirte, für den Arbeitsmarkt hat, und wir wägen ab; und am Schluss kommt es zu einer Entscheidung. – Diese landläufige Vorstellung haben wir häufig. Das stimmt aber nicht.

Wir haben die Situation der Alternativenprüfung. Die Alternativenprüfung ist nicht limitiert; die Alternative hört nicht nach dem Motto auf, wenn sie 10 % teurer ist. – Nein, wir müssen die Alternative intensiv untersuchen, und wir können sie manchmal nicht ausschließen.

Jetzt sage ich Ihnen einmal Folgendes. Beim Lärmschutz habe ich im Immissionsschutzrecht eine Grenze, die besagt, bei 62 dB(A) ist die Lärmempfindlichkeit zu hoch tangiert, sodass wir Verkehre von der Straße nehmen müssen. Verehrte Frau Hammann, wenn ich eine Straße baue und auf einmal auf die Feldlerche stoße, wissen Sie, was ich dann machen muss? – Dann muss ich die Lärmempfindlichkeit der Feldlerche untersuchen. Wissen Sie, was das bedeutet? – Das bedeutet, dass ein Gutachter der Universität an diesem Forschungsvorhaben sitzt und nachher auf einmal sagt: Da ist die Lärmempfindlichkeitsschwelle bei x.

Dazu sage ich: Das kann doch nicht wahr sein. – Wir haben es mit folgenden Grundlagen zu tun. Lassen wir einmal unsere Rollen weg, die wir alle aufgrund unserer politischen Zugehörigkeit wahrzunehmen haben. Wenn ich so etwas sehe, stelle ich Folgendes fest. Ich habe auf der einen Seite eine gesetzliche Norm, die mich verpflichtet, eine Straße oder eine Schiene zu bauen. Auf der anderen Seite habe ich eine andere gesetzliche Norm, die mich verpflichtet, eine Alternative zu untersuchen. Auf einmal stellen wir fest, dass das kollidiert. Die Lösung nach unserem deutschen Planungsrecht besteht darin, dass der Biologe, von dem ich eben gesprochen habe, letztendlich entscheidet, ob die Alternative zu realisieren ist oder nicht.

Verehrte Frau Hammann, wenn Sie mir zuhören würden, müssten Sie mir anschließend zustimmen: Wenn eine solche Interessenkollision aus unterschiedlichen gesetz-

lichen Normen eintritt, dann bin ich nicht der Meinung, dass es der Entscheidung eines Wissenschaftlers obliegt, der das beurteilt, sondern diese Interessenkollision ist der klassische Fall, wo politisch entschieden werden muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn in diesem Fall muss politisch entschieden werden, was Vorrang hat. Das kann in einen Fall so sein und im anderen Fall anders.

Ich bin nicht der Meinung, dies sei ausschließlich eine fachliche Diskussion. Deswegen sage ich unter dem Stichwort Demokratisierung des Planungsrechts sehr deutlich: Es könnte sein, dass der Gesetzgeber auf Bundesebene, der den Verkehrswegeplan beschließt, bei einer solchen Kollision in solchen Einzelfällen sagt: Diesen Konflikt lösen wir so und so. – Deswegen habe ich eben noch einmal versucht, darzustellen, dass es nicht damit getan ist, dass wir abwägen können und uns am Schluss für das Abwägungsergebnis rechtfertigen müssen.

Das ist eine Folge des europäischen Naturschutzrechts, über die wir diskutieren müssen. Man kann zu einer anderen Schlussfolgerung kommen.

Ich sage auch noch Folgendes: Diese Richtlinie kann doch überhaupt niemand für sich politisch in Anspruch nehmen. Die Vogelschutzrichtlinie ist altbekannt. Als die gemacht wurde, war unsere Bundeskanzlerin Umweltministerin. Aber nach zehn Jahren müssen wir doch darüber nachdenken, ob das noch interessengerecht ist.

Meine Damen und Herren, deswegen sage ich: Es geht mir nicht darum, hier mit der Brechstange zu arbeiten. Das weise ich entschieden zurück. Ich möchte vielmehr, dass diese Diskussion geführt wird.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Stürmann hat auch das angesprochen: Es geht darum, in einem Land zusammenhängende Konzepte zu entwickeln, um für den Naturschutz etwas Gutes zu tun.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die eigentliche, die ursprüngliche Intention, immer am Ort des Eingriffs etwas ausgleichen zu müssen, ist in der Tat nicht in jedem Einzelfall dem Problem angemessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist der Grund, warum wir darüber diskutieren wollen.

Deswegen beteilige ich mich überhaupt nicht an einer polemischen Diskussion nach dem Motto, das können wir uns nicht mehr leisten.

Anlass allerdings ist die Diskussion, dass wir unsere Infrastrukturkosten begrenzen müssen, weil wir das aus haushaltsrechtlichen Gründen nicht mehr leisten können.

Wenn ich das jetzt differenziere, dann möchte ich niemanden meiner Vorredner kritisieren. Dieses Beispiel der Lärmempfindlichkeit zeigt, dass wir teilweise keine gesetzlichen Standards haben. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich ein klein wenig mit den Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts zu diesen Fragen auseinandersetzen, dann stellen Sie fest, dass ausschließlich Richterrecht über solche Dinge entscheidet. Wenn sich aber im Richterrecht deutlich herauskristallisiert, dass im Gesetz Lücken sind bzw. da teilweise keine Kodifizierung

besteht, dann muss ich doch sagen: Hier ist der Normgeber gefragt, um diese Lücken zu schließen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der Grund, warum Herr Caspar eben gesagt hat, es geht um die Frage, ob die Art und Weise, wie wir hier den Artenschutz tatsächlich gewährleisten, sinnvoll ist oder ob es nicht andere Möglichkeiten gibt.

Ich weiß, warum seinerzeit die Abgabe abgeschafft worden ist bzw. warum man gesagt hat, man macht eine Eingriffsausgleichsregelung. Früher wurde die Abgabe nach Art des Ablasses gehandhabt. Klar, das weiß ich. Man hat gesagt: „Was kümmert mich das? Ich bezahle eine Abgabe“, und dann war die Sache erledigt. Der Verlierer war die Natur. Ja.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, gestatten Sie mir den freundlichen Hinweis darauf, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, dem will ich gerne Rechnung tragen.

Wenn ich jetzt feststelle, dass dieses Instrument damals missbraucht wurde, dann bedeutet das doch nicht, dass ich unter anderen Voraussetzungen über ein solches Instrument nicht neu nachdenke.

Ich sage Ihnen sehr offen: Wir führen diese Diskussion in einem sehr transparenten Prozess, auf der Verkehrskonferenz und auch in Berlin – nicht mit dem Ziel, uns gegenseitig vorzuwerfen, was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist. Die nackten Zahlen machen deutlich, dass es sinnvoll ist, darüber nachzudenken.

Um das abzuschließen: Wenn ich bei vielen Investitionsmaßnahmen ohnehin Pi mal Daumen 15 % für solche Maßnahmen ausgeben, dann ist das ein ganz erheblicher Batzen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn wir über solche Lösungsansätze diskutieren werden, dann werden wir am Schluss tatsächlich etwas für unsere Umwelt bewirken können. Das ist die Intention.

Ich freue mich auf eine solche Anhörung. Die Fragen, die ich eben herausarbeiten versucht habe, sind nicht einfach zu beantworten. Aber ob Sie wirklich auf den Sachverstand eines einzigen Biologen abstellen oder ob es eine parlamentarische Entscheidung gibt, bei der politisch entschieden wird, welcher Belang Vorrang hat – das ist ganz essenziell. Dazu sage ich: Die Demokratisierung des Planungsrechts ist eine Grundvoraussetzung dafür, hier einen Konsens in der Gesellschaft zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das, was ich tagtäglich an Reaktionen auf diese Entwicklung erlebe, ist nicht sehr positiv.

Herr Frankenberger, abschließend – eigentlich wollte ich es Ihnen gleich am Anfang sagen –: Ich will Ihre Rede nicht bewerten, ob sie gut oder schlecht war.

(Manfred Görig (SPD): Das steht Ihnen auch gar nicht zu!)

Eines aber war sie: Sie war sehr wertvoll. Ich werde sie immer dabei haben, wenn ich sozialdemokratische Bürgermeister sehe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Denen werde ich einmal sagen, was Sie hier zu dieser Frage gesagt haben. Sie haben das Problem kleingeredet.

Im Übrigen empfehle ich Ihnen wirklich ein sehr intensives Gespräch mit Ihrem Bürgermeister Herwig aus Hessisch Lichtenau an der A 44.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister Posch. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag zur weiteren Beratung dem Wirtschaftsausschuss, federführend, und dem Umweltausschuss, mitberatend, zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Wir verfahren so.

Damit treten wir in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:45 Uhr und darf Sie noch einmal daran erinnern, dass sich der Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten, Joachim Gauck, nun allen interessierten Abgeordneten im Raum 510 W vorstellen möchte.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ist der vom Hessischen Landtag eingeladen? Das ist unglaublich für eine Vizepräsidentin! – Unterbrechung von 13:16 bis 14:48 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Ich bitte, Platz zu nehmen. Dringend notwendige Gespräche bitte ich außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Wir kommen dann zum **Tagesordnungspunkt 44:**

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Scheitern des Bildungsgipfels schadet den Schulen und Hochschulen in Hessen – Drucks. 18/2531 –

mit **Tagesordnungspunkt 47:**

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Bildungsgipfel und hessische Bildungspolitik gescheitert – Drucks. 18/2534 –

und **Tagesordnungspunkt 64:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Chancen vertan – Bildungsgipfel gescheitert – Drucks. 18/2573 –

sowie **Tagesordnungspunkt 68:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend konsequente Fortführung des erfolgreichen Kurses in der hessischen Bildungspolitik – Drucks. 18/2577 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Kollege Wagner gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der 10. Juni 2010 war ein schlechter Tag für die Bildungspolitik in unserem Land. Am 10. Juni 2010 fand der dritte Bildungsgipfel der Bundesregierung mit den Bundesländern statt. Nach diesem dritten Bildungsgipfel müssen wir leider sagen: Dieser Bildungsgipfel ist gescheitert. Der hehre Anspruch von Bundeskanzlerin Angela Merkel, Deutschland zur Bildungsrepublik zu machen, ist an den Ministerpräsidenten und den Ländern gescheitert. Maßgeblichen Anteil an dieser schlechten Entwicklung hatten der Hessische Ministerpräsident und seine Kultusministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Erinnern wir uns: Am 22. Oktober 2008 trat der Bildungsgipfel zum ersten Mal zusammen. Es wurde ein sehr gutes und sehr wichtiges Ziel verabschiedet, dass sich Bund und Länder gemeinsam vornehmen, bis zum Jahr 2015 10 % des Bruttoinlandsprodukts für Bildung und Forschung zu investieren. Das sind Investitionen, die wir in einem rohstoffarmen Land dringend brauchen. Dann hat man gesagt: Auf das Ziel konnten wir uns schon einmal verständigen, jetzt müssen wir eigentlich nur noch schauen, wie das mit der Umsetzung klappt.

Dann traf man sich zum zweiten Bildungsgipfel am 16. Dezember 2009. Wieder kam leider nichts heraus. Da kann man immer noch sagen: Gut Ding will Weile haben.

Man traf sich zum dritten Mal, eben an diesem 10. Juni 2010 in der vergangenen Woche. Leider ist wieder nichts herausgekommen. Es ist nicht nur nichts herausgekommen, sondern zum ersten Mal gab es ein Bundesland, das das Ziel streitig gestellt hat. Zum ersten Mal seit dem ersten Bildungsgipfel, wo Bund und Länder gemeinsam gesagt haben, dass sie an diesem 10-%-Ziel arbeiten wollen und dass sie etwas für die Schulen und Hochschulen tun wollen, gab es ein Land, das gesagt hat: „Wir stellen das Ziel streitig.“ Dieses Land war leider Hessen. – Nein, es war nicht das Land, sondern es war die Landesregierung, und zwar die Hessische Landesregierung, die das getan hat. Das ist ein ganz großer Fehler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung hat mit ihrem Verhalten der Bildungspolitik in unserem Bundesland, aber auch in Deutschland massiv geschadet.

Es waren sich eigentlich alle einig, dass etwas getan werden muss und dass wir eine gemeinsame Kraftanstrengung von Bund und Ländern brauchen, damit wir unser Bildungssystem international wettbewerbsfähig machen und damit alle wirklich die bestmöglichen Chancen haben.

Jetzt kann man viel zwischen Bund und Ländern diskutieren, wer welche Verantwortung und wer welchen Anteil trägt und wie die Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern aussieht. Das alles sind wichtige Fragen. Man muss sie klären. Aber dass eine Landesregierung in Verhandlungen mit dem Bund geht und die Position vertritt: „Ihr könnt im Bildungsbereich eigentlich kürzen“, und dann die Vorstellung hat, man könnte einen solchen Bildungsgipfel zum Erfolg führen, ist nun wirklich irrig. Wer so verhandelt, der schadet der Bildungspolitik in unserem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Frau Henzler und Herr Koch, wenn er da wäre, was denken Sie sich eigentlich dabei? Was soll denn das für eine Verhandlungsposition eines Bundeslandes sein? Wir sind uns alle einig, dass wir Unterstützung des Bundes zur Verbesserung der Bildungssysteme der Länder dringend brauchen. Sie laufen da in Berlin auf und sagen nicht nur, dass wir nicht mehr Geld vom Bund haben wollen, sondern Sie sagen auch: Ihr könnt da auch noch kürzen, das geht auch noch, das halten wir für notwendig. – Was soll das für eine Verhandlungsposition sein? Sie haben den Interessen der hessischen Schulen und Hochschulen mit Ihrem Verhalten geschadet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vor eineinhalb Jahren haben die Ministerpräsidenten und die Bundesregierung nicht ohne Grund gesagt, dass wir in unserem Bildungssystem dringend etwas tun müssen. Wenn wir uns den internationalen Vergleich anschauen, dann stellen wir fest, dass wir als Hessen und als Bundesrepublik Deutschland insgesamt nicht besonders gut dastehen. Am gestrigen Tag gab es einige positive Ergebnisse, was den nationalen Vergleich angeht.

(Minister Michael Boddenberg: Ist das kein Grund zum Feiern?)

– Herr Kollege Boddenberg, ich breche mir überhaupt nichts ab, zu sagen, dass wir uns natürlich freuen, dass sich hessische Schulen in einigen Bereichen im nationalen Vergleich verbessern konnten. Das ist überhaupt keine Frage, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Aber es ändert leider überhaupt nichts daran, dass wir im internationalen Vergleich hinterherhinken. Das ändert überhaupt nichts daran, dass wir in Hessen ein Fünftel aller Schülerinnen und Schüler aus der Schule entlassen, von denen uns die Bildungsexperten sagen, sie werden allergrößte Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt haben, sie werden allergrößte Schwierigkeiten bei der eigenverantwortlichen Gestaltung ihres Lebens haben. Daran ändern diese Werte nichts. Deshalb wäre es so wichtig gewesen –

(Zuruf des Ministers Michael Boddenberg)

– Nein, ein Fünftel ist es. Herr Kollege Boddenberg, lesen Sie es in der Vorbereitung auf neue Aufgaben nach. Schauen Sie es sich in der PISA-Studie an. Ein Fünftel aller Schülerinnen und Schüler verlässt in Hessen die Schule mit erheblichen Qualifizierungsdefiziten. Von den 20- bis 30-Jährigen hat ein Sechstel keine Berufsausbildung.

Deshalb haben die Ministerpräsidenten und die Bundeskanzlerin am 22. Oktober 2008 beim ersten Bildungsgipfel zu Recht gesagt, hier muss sich etwas tun. Die Hessische Landesregierung ist die einzige, die diesen Konsens verlassen hat, und das war das völlig falsche Signal, das Sie an dieser Stelle gegeben haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wie soll das jetzt weitergehen?

(Minister Stefan Grüttner: Sie wissen nicht, wovon Sie reden!)

– Herr Grüttner, wenn Sie dazwischenrufen, ich wüsste nicht, wovon ich rede, dann ist das Projektion. Dann haben Sie vielleicht einmal in den Spiegel geschaut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Minister Stefan Grüttner: Ich werde es Ihnen erklären!)

Herr Kollege Grüttner, zum einen müssen Sie auf der Regierungsbank eigentlich ruhig sein. Dieser Hinweis sei mir gestattet. Aber ich nehme Ihren Hinweis gerne auf. Sie können gerne hierher kommen und noch einmal eine Bewerbungsrede als künftiger Fraktionsvorsitzender halten. Das können Sie gerne machen. Ihre ersten beiden Versuche heute Morgen waren nicht so erfolgreich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber wenn Sie mir erzählen, Sie hätten mehr Ahnung von Bildungspolitik, dann nehme ich das mit großer Gelassenheit.

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

Sie können jetzt auch schnell noch eine SMS schreiben, dass Sie den Wettstreit verloren haben. Das ist alles in Ordnung. – Aber halten wir uns nicht länger mit Herrn Grüttner auf, kommen wir zur Sache.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Minister Stefan Grüttner: Das werden Sie aushalten müssen!)

Meine Damen und Herren, es war doch richtig, dass wir in der Bildungspolitik ein Ziel hatten, ein gemeinsames Ziel von Bund und Ländern: dass wir mehr investieren wollen. Jetzt ist dieses Ziel weg. Einmal mehr ist es anscheinend das Motto dieser Landesregierung und dieser Kultusministerin: Ich habe kein Ziel, dann kann ich auch keines verfehlen.

Das zeichnet mittlerweile Ihre Bildungspolitik aus. Aber wer kein Ziel hat, der kann eben auch keines erreichen. Deshalb war diese Entwicklung auf dem Bildungsgipfel so falsch.

Es ist eine ganz merkwürdige Doppelstrategie, die wir mittlerweile von der Landesregierung beim Thema Bildung erleben. Hier im Hessischen Landtag wird gesagt: Wir würden gerne vieles an den Schulen und an den Hochschulen machen. Wir würden auch gerne vieles schneller machen, und uns geht vieles zu langsam – das haben wir gestern auch vom Ministerpräsidenten gehört –; wir würden es gerne schneller machen, aber wir haben nicht das Geld dafür. – Darüber muss man in Zeiten der Finanzkrise und unter den Bedingungen der Schuldenbremse auch sehr ernsthaft reden.

Aber was nicht geht, ist, im Hessischen Landtag zu sagen, wir hätten kein Geld dafür, und dann nach Berlin zu fahren und dafür zu sorgen, dass die Länder kein Geld haben. Diese Doppelstrategie funktioniert nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das haben Sie beim Bildungsgipfel gemacht. Sie haben beim Bildungsgipfel für Hessen schlecht verhandelt, und Sie sorgen im Bundestag mit der schwarz-gelben Mehrheit dafür, dass die Steuereinnahmen der Länder massiv einbrechen. So funktioniert es eben nicht. Man kann nicht im Hessischen Landtag beklagen, man würde gerne, und gleichzeitig auf Bundesebene diese Grundlagen untergraben, die uns als Länder in die Lage versetzen würden, un-

sere Bildungssysteme zu verbessern. So geht es wirklich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Eine einzige Zahl, weil ich weiß, dass es die Herren von der FDP so freut. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat beschlossen, dass die Hoteliers den ermäßigten Mehrwertsteuersatz bekommen. Das kostet bundesweit 1 Milliarde € an Steuermindereinnahmen.

(Leif Blum (FDP): 800 Millionen €!)

Wenn man das ausrechnet, wie sich das auf die Länder verteilt, dann bedeutet das für uns in Hessen 50 oder 60 Millionen € weniger jedes Jahr, weil die FDP den Hoteliers versprochen hat, dass sie weniger Mehrwertsteuer bezahlen. 50 bis 60 Millionen € jedes Jahr sind die Frage: Haben wir 1.000 Lehrerstellen mehr, oder haben wir sie nicht? Das ist die Politik, wie sie die FDP in diesem Haus macht: auf Bundesebene die Finanzbasis des Staates sabotieren, Klientelgeschenke vergeben und, wenn hier in Hessen das Geld für die Lehrerinnen und Lehrer fehlt, sich hinstellen und sagen, wir würden ja gerne. – Das glaubt Ihnen niemand mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Deshalb sage ich, Herr Kollege Blum und Herr Kollege Döweling: Der 10. Juni dieses Jahres, die Ergebnisse des Bildungsgipfels, war ein schlechter Tag für die Bildungspolitik in unserem Land. Die Landesregierung war maßgeblich für das Scheitern dieses Bildungsgipfels verantwortlich, und sie hat damit unserem Bundesland, unseren Schulen und unseren Hochschulen geschadet. Wir bedauern das ausdrücklich. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Wagner. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Döweling jetzt das Wort.

Mario Döweling (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Eine erfolgreiche Bildungspolitik legt den Grundstein für die Zukunft unserer Kinder.“

(Beifall bei der FDP und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Das steht im Koalitionsvertrag von CDU und FDP für diese Legislaturperiode – schön, dass Sie klatschen, Herr Warnecke –, und das ist die Maxime des Handelns dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ja, ich sage es vorweg: Bildung kostet Geld. Genau deshalb hat die Bildung einen finanziellen Vorrang für diese Landesregierung – trotz aller Einsparzwänge, denen wir gegenwärtig ausgesetzt sind.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir haben gestern eine Bilanz von Roland Koch gehört, eine Bilanz seiner Regierungszeit. Man mag dort anderer Meinung sein – Sie als Opposition sicherlich –, es mag auch Dinge geben, die ich als liberaler Bildungspolitiker an der Zeit von 2003 bis 2008 vielleicht zu kritisieren hätte, aber eines steht fest: An den Zahlen kommt man nicht vorbei und auch nicht an den Ergebnissen. Die Ländervergleichsstudie, die gestern vorgestellt worden ist, hat eindeutig gezeigt:

(Zurufe von der SPD)

Vom Steinbruch für alles Mögliche unter Rot-Grün ist die Bildung zu dem geworden, was sie heute ist. Eines der Ziele dieser Landesregierung ist nämlich eine bessere Bildung für dieses Bundesland.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Frau Habermann, schauen Sie sich doch die Fakten an: in der schulischen Bildung 1,8 Milliarden € mehr im Etat, im Hochschulbudget eine Steigerung von 967 Millionen € auf 1,4 Milliarden €. HEUREKA und LOEWE wären zu nennen, ebenso wie das Sonderinvestitionsprogramm Schule und Hochschule, das immerhin mit 1,7 Milliarden € im Rahmen des Konjunkturpakets II zu Buche schlägt, das im Übrigen ein warmer Regen für die Schulträger war. Damit konnten sie sehr viele Projekte umsetzen, die sie schon lange geplant hatten.

Es wäre noch der Hochschulpakt 2020 zu nennen, der in Zusammenarbeit von Bund und Ländern dafür sorgt, dass zusätzliche Studienplätze für die doppelten Abiturjahrgänge vorhanden sind. Natürlich wären genauso zu nennen die 1.000 zusätzlichen Lehrerstellen vom letzten Schuljahr, die 650 zusätzlichen Lehrerstellen zum nächsten Schuljahr sowie die folgenden Lehrerstellen, die wir noch in die zukünftigen Haushalte stellen werden. All das hat die Kultusministerin schon angekündigt, all das können Sie in unserem Koalitionsvertrag nachlesen.

(Beifall bei der FDP)

Der weitere Ausbau der Ganztagschulen – das ist diese Woche durch die Presse gegangen – im Umfang von 115 zusätzlichen Lehrerstellen zum nächsten Schuljahr darf natürlich auch nicht vergessen werden. Das alles beweist, dass die Bildung in Hessen oberste Priorität hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Habermann, da brauchen Sie gar nicht zu lachen. – Kommen wir zum Bildungsgipfel. Herr Wagner, der Bildungsgipfel ist eine große Chance für dieses Land. Er ist eine große Chance, und das Ziel, 10 % des Bruttoinlandsprodukts für die Bildung auszugeben, ist sehr ambitioniert. Das ist eine Ambition, die Rot-Grün auf Bundesebene in zwei Legislaturperioden nie entwickelt hat. Herr Wagner, so sieht doch die Wahrheit aus.

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen aber auch nicht an den Realitäten vorbei regieren. Wir befinden uns im Moment in einer elementaren Wirtschaftskrise. Ich hoffe, es gibt die entsprechenden Signale aus der Wirtschaft, dass wir Talsohle überwunden haben. Wir haben eine Staatsverschuldung, die exorbitant ansteigt – auch deswegen, das muss man der Ehrlichkeit halber auch sagen, weil es Regierungen jeglicher Couleur nicht verstanden haben, in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität den Haushalt zu konsolidieren. Das ist eine Wahrheit, die einfach dazugehört. Deshalb haben Bund und

Länder zu Recht eine Schuldenbremse beschlossen, zu der diese Koalition auch steht.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb ist es aus unserer Sicht nicht zu verantworten, neben den vielen Ausgaben, die Hessen hat, neben den Prioritäten, die ich genannt habe, die wir ganz klar in der Bildung setzen, zusätzlich zu der Haushaltskonsolidierung auch noch den 10-%-Beitrag bis zum Jahr 2015 zu leisten. Deswegen rufe ich Ihnen als Opposition und auch den anderen Bundesländern zu: Lassen Sie uns dieses Ziel ein wenig strecken, unter Beibehaltung der föderalen Strukturen in der Bildungspolitik und nicht zentralistisch verordnet, wie das aus Ihren Anträgen hervorgeht. Das ist das richtige Ziel. Dann wird dieser Bildungsgipfel nicht als gescheitert betrachtet werden – was er nicht ist –, sondern er wird ein großer Erfolg für dieses Land werden.

Ich möchte nicht, dass das Motto dieses Staates 2020 lautet: arm, aber klug – in Anlehnung an einen gewissen Regierenden Bürgermeister. Ich möchte, dass das Motto 2020 lautet: klug, aber finanziell gesund.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte, dass folgende Generationen das sagen können. Deswegen stehe ich zu dem, was in unserem Antrag steht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Döweling. – Nächster Redner ist Herr Kollege Irmer von der CDU-Fraktion.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident Heidel, meine Damen und Herren! Herr Kollege Wagner hat davon gesprochen, dass der Bildungsgipfel gescheitert sei und dass das Ziel streitig gesetzt sei. Dies bestreite ich meinerseits. Wir halten als Union, das gilt auch für die FDP, an dem Ziel der 10 % fest. Das sage ich sehr ausdrücklich und sehr bewusst.

Die Frage ist, ob man das bis zum Jahr 2015 hinkriegt oder nicht. Ich halte es für einen Akt der Ehrlichkeit, zu sagen, dieses Ziel haben wir nach wie vor. Sie alle wissen um die Finanzlage in diesem Bundesland, in anderen Ländern und in Deutschland insgesamt. Sie wissen, wenn es nicht in irgendeiner Form unterstützende Elemente durch den Bund geben wird, dann ist dieses Ziel bis 2015 realistisch nicht umsetzbar. Deswegen glaube ich, dass es fair, anständig und ehrlich ist, den Menschen zu sagen, wir halten an dem Ziel fest, aber wir werden es strecken.

Es geht nicht darum, dass wir weniger Geld ausgeben. Es geht darum, dass wir den Anstieg der Ausgaben im Tempo etwas begrenzen. Es geht nicht um ein Minus, sondern es geht nach wie vor um ein Mehr. Herr Wagner, die Hessische Landesregierung ist überhaupt nicht als Alleinstellungsmerkmal irgendwo gelistet.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

Es gibt eine Vereinbarung der Bundesländer mit der Bundeskanzlerin, in der festgehalten worden ist, die Länder darum zu bitten, zu prüfen, inwieweit der Bund verstärkt Umsatzsteuereinnahmen an die Länder diesbezüg-

lich abgeben kann, um damit die Quote des Bundes, 40 % an den Gesamtausgaben, zu etwas erhöhen. Dann wäre sicherlich das eine oder das andere machbar.

Finanzpolitisch ist es nicht darstellbar, wenn es eine entsprechende Umsatzsteuerbeteiligung nicht gibt. Herr Wagner, dies haben im Übrigen alle Bundesländer so gesehen, auch die, die von SPD und GRÜNEN oder von Rot-Rot regiert werden.

Ich möchte einige wenige Zahlen nennen, über das, was wir in den letzten Jahren in Hessen bildungspolitisch gemacht haben. Ich zitiere aus dem „Handelsblatt“ vom 10. Dezember 2009. Es wurde eine Statistik unter dem Thema öffentliche Bildungsausgaben in Relation zum Gesamthaushalt veröffentlicht. Auf Platz 1 liegt nach dieser Rangliste Rheinland-Pfalz mit 25,5 %. Meine Damen und Herren, auf Platz 2 liegt Hessen mit 25,1 % der Ausgaben. Platz 2 bundesweit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nur am Rande sei vermerkt, dass auf Platz 11 Berlin liegt, auf Platz 15 Bremen und auf Platz 16 Brandenburg.

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, dass Bildung gegen Armut hilft. Das wird in dieser Runde jeder unterschreiben. Wenn man sich die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen der letzten 30 Jahre anschaut, kann man feststellen, dass der Anteil der arbeitslosen Akademiker vor 30 Jahren bei 5 % lag und heute bei etwa 4 % liegt. Gleichzeitig ist der Anteil der Arbeitslosen bei den ungelerten Kräften von damals 5 % auf heute 20 bis 25 % gestiegen. Das macht deutlich, dass wir parteiübergreifend alle Anstrengungen daransetzen müssen, mehr als bisher für die Bildung zu tun. Diesem Ziel gilt auch der Bildungsgipfel.

Das ist auch das, was wir in Hessen machen. Im Jahr 2000 haben Bund und Länder insgesamt 80 Milliarden € für die Bildung ausgegeben. Im Jahr 2008 ist dieser Betrag auf 93 Milliarden € angewachsen, ein Plus von 13 Milliarden €. Hessen allein hat von diesen 13 Milliarden € nur für die Schule 1,8 Milliarden € zusätzlich zu verantworten.

Die Hochschulen – Kollege Döweling hat schon darauf hingewiesen – bekommen rund 4 Millionen € pro Jahr mehr. Das HEUREKA-Bauprogramm hat ein Volumen von insgesamt 3 Milliarden €, es kommen also pro anno 250 Millionen € dazu. Hinzu kommt LOEWE, das Programm zur Förderung der Forschung mit 90 Millionen € jedes Jahr zusätzlich. Ich erinnere auch an das Konjunkturprogramm, das wir, ich glaube, sogar einstimmig im Hessischen Landtag beschlossen haben, mit noch einmal 1,7 Milliarden € on top auf all das, was wir in Hessen für Bildung geleistet haben. Darauf können wir stolz sein. Es gibt kein anderes Bundesland, das die Pro-Kopf-Ausgaben so gesteigert hat, wie es Hessen für die Bildung – zu Recht – getan hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will Ihnen nicht noch einmal alle Zahlen vortragen, weil wir das schon häufig genug erörtert haben. Wir haben die Zahl der Grundschulen mit festen Öffnungszeiten von Ihrer Regierungsverantwortung von 270 auf heute 1.050 Schulen erhöht. Bei den Ganztagsangeboten, die Sie heute von uns anmahnen, sind Sie bei 135 Ganztagschulen stehen geblieben und haben keine weiteren genehmigt. Zum 01.08. des neuen Schuljahres werden wir etwa 650 in Hessen haben. Meine Damen und Herren, das ist gut eine Vervierfachung allein auf diesem Gebiet.

Die Zahl der Lehrerstellen haben wir in den letzten zehn, elf Jahren netto um 5.150 Stellen erhöht, die Zahl der Referendarstellen ebenfalls noch einmal um rund 2.500. Ich würde mich freuen, wenn Sie diese positiven Entwicklungen gelegentlich auch einmal lobend erwähnen würden.

(Beifall bei der CDU)

Es ist vor allem in Relation zu dem zu setzen, was Sie da machen, wo Sie regieren, in Ihrem eigenen Verantwortungsbereich. Es ist immer leicht, zu sagen: „Wunderbar, in Hessen ist alles schlecht, und wenn wir regieren würden, wäre alles viel besser“, einmal vereinfacht ausgedrückt. Dann müssen Sie sich einmal erkundigen, wie es dort ist, wo beispielsweise SPD und Kommunisten gemeinsam regieren. Nehmen wir das Land Brandenburg.

(Zurufe der Abg. Manfred Görig (SPD) und Leif Blum (FDP))

Keine Sorge: Es sind nur zwei Zahlen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da regiert die LINKE schon so lange!)

In Brandenburg wird die Zahl der Lehrerstellen zum 01.08. um 640 reduziert.

(Zurufe von der CDU: Ach ja! – Hört, hört!)

Die dortige GEW hat die rot-rote Regierung kritisiert – ich gebe zu: ich zitiere die GEW selten –, dass bis 2012 in Brandenburg insgesamt 2.000 Lehrerstellen abgebaut werden. Der Förderunterricht entfällt, und die Vertretungsreserve schwindet. Beispiel Brandenburg.

Oder nehmen Sie Berlin. Die personelle Ausstattung der künftigen Sekundarstufe und der integrierten Gesamtschulen wird reduziert. Die Förderstunden für Förder-schüler werden von 9 Wochenstunden auf 3 Wochenstunden gekürzt. Der Präsident der Freien Universität Berlin erklärt öffentlich – wörtliches Zitat –: „Es gibt blutige Auseinandersetzungen über immer weitere Kürzungen im Hochschulbereich.“ Jetzt aktuell: wieder 40 Millionen € Streichung an der Universität.

(Zurufe von der CDU: Das ist Berlin!)

Oder nehmen Sie die Studentafel, die in der Sekundarstufe 1 um zwei Wochenstunden pro Klasse gekürzt worden ist: Ergebnis von Berlin. Die Zahl der Referendarstellen liegt dort bei 1.900.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Meine Damen und Herren, wir haben 5.400 und bilden damit weit, weit über dem Bedarf aus.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

– Sie können noch so lange plärren. Ich habe das Mikrofon, da bin ich lauter. – Meine Damen und Herren, um das ganz klar zu sagen: Überall dort, wo Sozialdemokraten regieren, möglichst noch gemeinsam mit der kommunistischen Linkspartei, ist die Bildungssituation so, dass sie dort kürzen: Mittel kürzen, Stellen streichen. Statt Aufwuchs gibt es dort Abbau. Überall da, wo Sozialdemokraten lange regieren, ist auch das Leistungsergebnis verheerend. Meine Damen und Herren, der aktuelle Länderschulleistungsvergleich zeigt uns das wieder einmal sehr eindeutig.

Ich bin froh darüber, dass wir in Hessen, insgesamt gesehen, ein gutes Ergebnis erzielt haben. Wir sind beim Leseverständnis der ersten Fremdsprache Englisch auf Platz 4. Wir sind beim inhaltlichen Erfassen, also dem Hörverste-

hen, in der ersten Fremdsprache auf Platz 4. Wir sind bei der Rechtschreibung auf Platz 4, lediglich im Leseverständnis Deutsch auf Platz 8. Meine Damen und Herren, hier zeichnet sich ab, dass das, was wir, teilweise allein, teilweise gemeinsam mit der FDP, über viele, viele Jahre unter der Verantwortung von Karin Wolff und Jürgen Banzer gemacht haben, erste Früchte trägt. Darauf können wir gemeinsam stolz sein.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Abschließende Bemerkung: Ich zitiere einen Satz aus dem Antrag der Sozialdemokraten. Sie haben dort unter dem Punkt 4 gesagt:

Der Landtag stellt fest, dass damit den jungen Menschen und dem Standort Deutschland insgesamt in unverantwortlicher Weise Schaden zugefügt wird. Stattdessen ist es Aufgabe verantwortlich handelnder Politik, die richtigen Prioritäten zu setzen ...

Meine Damen und Herren, ja, das ist richtig. Liebe Frau Kollegin Habermann, eigentlich müssten Sie aber ob solcher Sätze und Ihrer eigenen Leistungsbilanz schamrot werden. Ich will Ihnen das an wenigen Beispielen,

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

an wenigen, ganz kurzen Beispielen deutlich machen. Ich erinnere daran, dass wir die Stundentafel in der Grundschule ausgebaut haben. Heute hat ein Grundschüler, wenn er die Schule verlässt, ein Dreivierteljahr mehr Unterricht, weil wir die Zahl der Stunden pro Schule erhöht haben.

Letzter Satz, Herr Kollege. Es ist schade, dass die zehn Minuten schon um sind. Ich hatte noch ein paar schöne Beispiele.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie hatten 100.000 Stunden Unterrichtsausfall zu verantworten. Das heißt, wenn damals zu Ihrer Regierungsverantwortung ein Schüler nach 13 Jahren Abitur gemacht hat, ist er nominell 13 Jahre in der Schule gewesen, hat wegen des Unterrichtsausfalls effektiv aber nur elfeinhalb Jahre Unterricht bekommen. Das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht zu dem, was heute ist. Deshalb glaube ich, dass wir, insgesamt gesehen, mit dieser Leistungsbilanz sehr, sehr zufrieden sein können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Habermann das Wort. Bitte schön, Frau Habermann.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Irmer, wir leben zwar im Moment in einem Zeitabschnitt, wo Fußball eine sehr große Rolle spielt. Aber es ist nicht möglich, die Ergebnisse der gestern vorgelegten Studie der Kultusministerkonferenz mit einer Bundesligatabelle

zu vergleichen. Es ist auch nicht möglich, zu sagen: Wenn wir in Hessen in Englisch auf Platz 4 landen, dann sind wir jetzt UEFA-Cup-reif. – Dann wären diese Studie und diese Ergebnisse völlig missverstanden.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Janine Wissler (DIE LINKE) – Kurt Wiegel (CDU): Lesen Sie rückwärts?)

Denn in keiner der getesteten Kompetenzen liegt Hessen signifikant über dem Durchschnitt der Bundesländer, in keiner einzigen. Deswegen ist es weiter Durchschnitt, ist es weiter Stagnation. Dort, wo man die Ergebnisse überhaupt vergleichen kann, stellen wir Folgendes fest: Wenn die Bildungsgerechtigkeit nachgefragt wird, stellen wir fest, dass Hessen seit dem Jahr 2000, seit der ersten PISA-Studie, keine besseren Werte erreicht hat. Damals war die Chance für ein Kind aus einer bildungsfernen Familie, ein Gymnasium zu besuchen, 2,7. In der neuen Studie ist sie 2,8. Ich will einmal gut gemeint sagen: Das ist Stagnation.

(Zuruf des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Was die Lesekompetenz betrifft, haben wir ebenfalls den Wert der PISA-Studie aus dem Jahre 2006 erreicht. Der ist in diesem Fall beim Zuhören sogar signifikant unter dem Durchschnitt.

(Leif Blum (FDP): Wer regiert eigentlich in Bremen?)

Meine Damen und Herren, wie man das als großen Erfolg verkaufen kann, ist mir ein absolutes Rätsel.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will einmal zum eigentlichen Thema zurückkehren, nämlich zum Bildungsgipfel.

(Leif Blum (FDP): Wer regiert eigentlich in Bremen?)

– Ich setze mich gern mit Ihnen über die schlechten Ergebnisse von Bremen auseinander. Dann müssten Sie aber wenigstens einmal hineinschauen und es lesen, damit Sie überhaupt verstehen, wovon ich rede.

Ich komme zurück zum Bildungsgipfel. Der große Erfolg des Bildungsgipfels war, dass erstmals von Bund und Ländern anerkannt wurde, dass alle finanziellen Anstrengungen bisher nicht dazu geführt haben, die Bildungssituation in der Bundesrepublik zu verbessern. Wenn man dann vor dem dritten Treffen erklärt – wo es darum geht, wie man die einzelnen Schritte auch finanziert, über die sich alle Bundesländer einig waren –, man könne diese Ziele jetzt nicht erreichen, sondern wolle sie strecken, Herr Irmer, dann glaube ich, dass man sie auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschiebt. Das ist es, was wir kritisieren.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Haben die Sozialdemokraten die Vereinbarung mit unterzeichnet oder nicht?)

Es gibt ein Zitat des bayerischen Kultusministers und Präsidenten der KMK, das dieser bei der Vorstellung des Bildungsberichts 2010 geäußert hat. Er sagte:

Auch in Zeiten der Finanzkrise gilt: Investitionen in Bildung und Forschung haben Priorität. Sie leisten einen zentralen Beitrag, um unser Bildungssystem zu stärken und die Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland auf Dauer zu sichern.

Aber an der Hessischen Landesregierung geht diese Erkenntnis offensichtlich völlig vorbei. Mit der Aussage des Noch-Ministerpräsidenten, grundsätzlich könne kein Bereich von Ausgabenkürzungen verschont bleiben, hat diese Landesregierung das Scheitern des Bildungsgipfels bereits im Mai vorprogrammiert.

Meine Damen und Herren, wer angesichts der Ergebnisse des Bildungsberichts und der gestern veröffentlichten KMK-Studie ernsthaft in Betracht zieht, den Ausbau der Betreuungsplätze für die unter Dreijährigen zu strecken, hat, mit Verlaub, nichts verstanden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben nicht verstanden, dass die jahre- und jahrzehntelangen Versäumnisse im Bildungs- und Betreuungsbe- reich – der Regierungen aller Couleur, das gestehe ich gerne zu – dafür gesorgt haben, dass junge Menschen die Schule ohne Berufs- und Lebensperspektive verlassen. Die in Berlin verkündeten Ziele einer besseren und ge- rechteren Bildungsbeteiligung sind längst überfällig, und jedes weitere Verschleppen und Verzögern zerstört die Bildungschancen weiterer Kinder und Jugendlicher.

Die Ergebnisse des Bildungsberichts 2010 verdeutlichen drastisch, dass der Bildungsbereich völlig ungeeignet ist, um Sparvorgaben umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Fast jedes dritte Kind unter 18 Jahren wächst in unserer Bundesrepublik in sozialen, finanziellen oder kulturellen Risikolagen auf. Das sind mehr als vier Millionen Kinder und Jugendliche, mit allen möglichen negativen Folgen für ihren Bildungsweg: mangelnde Sozial- und Sprachkompe- tenzen, fehlende Beteiligungsmöglichkeiten, anregungs- armes Lernklima und schlechte Bildungschancen. Die Kluft zwischen Kindern mit erfolgreichen Bildungswegen und denjenigen, bei denen sich die Benachteiligungen kum- ulieren, nimmt weiter zu.

(Leif Blum (FDP): Bremen!)

Meine Damen und Herren, deshalb ist es bei aller Not- wendigkeit von Sparmaßnahmen unerträglich, dass diese Landesregierung den Bildungsgipfel torpediert hat. Es ist nahezu abenteuerlich, in Berlin zusätzliche Finanzmittel für die Länder zu fordern und gleichzeitig im eigenen Bundesland den Bildungsbereich um 75 Millionen € zu kürzen. Wie hohl müssen die Versprechen in den Ohren der Betroffenen klingen, die sich jetzt seit elf Jahren an- hören müssen, dass Sie die Ganztagschulen ausbauen, in- dividuelle Förderung ermöglichen und frühkindliche Bil- dung stärken wollen, und wie hohl ist auch der Antrag dazu, den die Koalition zu diesem Thema auf den Tisch ge- legt hat?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich kann Sie nur bitten: Hören Sie damit auf, zu erklären, dass Ihre besondere Leistung darin bestehe, im Bildungs- bereich prozentual weniger zu kürzen als in anderen Poli- tikbereichen – als seien 75 Millionen € in Wahrheit kein Einschnitt, sondern eine zu vernachlässigende Größe. In- telligent sparen, wie es Minister Hahn immer fordert, heißt nicht, in einem Politikbereich den Rasenmäher und im anderen nur die Grasschere zu nehmen. Man muss auch den Mut haben, einen Bereich, den man selbst als Priorität bezeichnet, gänzlich von Sparmaßnahmen aus- zunehmen, solange die selbst gesteckten Ziele mit den vorhandenen Ressourcen nicht erreicht werden können; und die Investitionen in Bildung haben absolute Priorität,

solange in diesem Land die Potenziale von Kindern hun- derttausendfach verschüttet und vergeudet werden, weil wir nicht in der Lage sind, ein Bildungssystem zu finan- zieren und zu gestalten, das eine Entkopplung von Bil- dungserfolg und Herkunft herstellen kann.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Frau Kultusministerin, ich habe es Ihnen in der Debatte im April schon einmal vorgerechnet: Eine Einsparung in Höhe von 45 Millionen € im Einzelplan 04 entsprechen exakt 1000 Lehrerstellen. Wenn Sie uns glauben machen wollen, im Kultusetat werde nur dort gekürzt, wo es die Schulen nicht trifft und wo die 45 Millionen € nicht feh- len werden, wäre das auch noch zu belegen. Warum len- ken Sie dann diese 45 Millionen € nicht beispielsweise in den Ganztagschulbereich um?

(Beifall bei der SPD)

Sie könnten dann endlich das tun, was Sie schon vor Jah- ren als FDP Sprecherin gefordert haben: den Schulen eine echte Wahlmöglichkeit geben, ob sie offene oder gebun- dene Ganztagschulen werden wollen. Sie müssten uns und der Öffentlichkeit nicht mehr krampfhaft erklären, warum die „Mogelpackung pädagogische Mittagsbetreu- ung“, wie Sie sie früher bezeichnet haben, jetzt plötzlich auch für Sie eine ganztägig arbeitende Schule ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wie erklärt denn die Wissen- schaftsinministerin den Studierenden der staatlichen Hoch- schulen, dass sie beim Hochschulpakt Kürzungen in Höhe von 30 Millionen € hinnehmen müssen, dass das Land aber gleichzeitig die private European Business School mit fast 45 Millionen € fördert? Bildung hat Priorität – diese Beteuerung glaubt man Ihnen ebenso wenig wie die Phrase vom Bildungsland Nummer eins. Das ist längst der Unfähigkeit dieser Landesregierung zum Opfer gefallen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben kein Konzept für individuelle Förderung. Sie haben den Bildungs- und Erziehungsplan nicht umge- setzt. Sie scheitern bei der Verankerung der eigenverant- wortlichen Schule. Die Bildungsstandards wurden erneut verschoben. Sie verkünden im März 2010 den überraschen- den Schulen eine neue Mittelstufenschule und teilen an- schließend mit, diese könne frühestens im August 2011 be- antragt werden, und Sie sind noch nicht einmal in der Lage, in der von Ihnen selbst gesetzten Frist ein neues Schulgesetz vorzulegen.

(Janine Wiesler (DIE LINKE): Ja!)

„Vertagen, verschleppen, vertrösten“, so lautet der Titel des „Spiegel online“ zum Scheitern des Bildungsgipfels.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, ich bin sofort am Ende. – Dieses „Verta- gen, verschleppen, vertrösten“ passt auch zur Bildungspo- litik dieser Landesregierung, und man kann noch hinzufü- gen: vermurksen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Kollegin Habermann. – Für die Fraktion DIE LINKE hat Frau Wissler das Wort. Bitte schön, Frau Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 9. Juni gingen erneut über 70.000 Schülerinnen und Schüler, Studierende und Auszubildende in über 40 Städten auf die Straße, um für ein besseres Bildungssystem zu demonstrieren. Sie kritisierten die Verkürzung der Gymnasialzeit, die Umsetzung der Bologna-Reform und vor allem die chronische Unterfinanzierung des Bildungssystems.

Meine Damen und Herren, im internationalen Vergleich liegt Deutschland, gemessen an der Wirtschaftskraft, bei den Bildungsausgaben unter dem OECD-Durchschnitt, und wir haben in Deutschland 2,5 Millionen Jugendliche unter 25 Jahren, die keine abgeschlossene Berufsausbildung haben.

Dabei ist es bereits zwei Jahre her, dass die Kanzlerin die „Bildungsrepublik“ ausrief und Bildung für alle versprach. Vollmundig hat sie bei ihrem ersten Bildungsgipfel im Oktober 2008 in Dresden den Kitas, Schulen, Fachhochschulen, Weiterbildungseinrichtungen und der Forschung viele zusätzliche Milliarden versprochen. Aber auch drei Bildungsgipfel später kann davon keine Rede sein. Es ist schon bezeichnend, dass die Kanzlerin just ab dem Moment, wo der Bund im Zuge der Föderalismusreform fast keinen Einfluss mehr auf die Bildungspolitik mehr hat, die Bildung zur Chefsache erklärt.

Mittlerweile ist auch der dritte Bildungsgipfel gescheitert. Über Nacht ist es möglich, milliardenschwere Rettungspakete aufzulegen, um marode Banken zu retten; aber man schafft es nicht, zusätzliche Ausgaben für die Bildung zu beschaffen – nachdem zwei Jahre vergangen sind, in denen immer noch keine Einigung zwischen dem Bund und den Ländern gefunden wurde.

(Beifall bei der LINKEN)

Völlig offen bleibt auch nach dem jüngsten Treffen im Kanzleramt die Frage, wie das hehre Ziel des ersten Bildungsgipfels, nämlich die Ausgaben für Bildung und Forschung bis 2015 auf 10 % des Bruttoinlandsprodukts anzuheben, jemals erreicht werden soll – und ob das überhaupt noch ein gemeinsames Ziel ist, meine Damen und Herren von der Landesregierung, Bund, Länder und Kommunen müssten gemeinsam etwa 25 Milliarden € zusätzlich aufbringen, um dieses Ziel zu erreichen. Durch eine verfehlte Steuerpolitik zugunsten Vermögender und Unternehmen ist dieses Ziel aber in weite Ferne gerückt.

Mehr Geld für die Bildung ist dringend notwendig. Deshalb plädiert DIE LINKE unter anderem für die Erhebung einer Vermögensteuer sowie für die Anhebung der Besteuerung von hohem Einkommen, um gute Bildung für alle finanzieren zu können und Bildungspolitik nicht nach Konjunktur- und Kassenlage zu machen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Damit es wenigstens in der Statistik nicht so armselig aussieht, hat sich der Bundesfinanzminister darangemacht, den Haushalt zu durchforsten, und entdeckte plötzlich jede Menge Ausgaben, die er jetzt als „Bildungsausgaben“ deklariert, die vorher gar keine waren, etwa steigende Pensionszahlungen für Lehrer, Steuererleichterun-

gen für forschende Unternehmen usw. Durch Umbuchungen und Rechenricks kommt man so dem 10-%-Ziel näher, ohne dass sich in Wirklichkeit irgendetwas zum Besseren verändert. Man könnte scherzhaft sagen: Wenn der Finanzminister den Haushalt noch weiter durchforstet, müssen die Schulen und Hochschulen am Ende noch Geld zurückzahlen, weil das 10-%-Ziel statistisch übererfüllt ist. – Meine Damen und Herren, das ist wirklich absurd.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Bundesregierung will jetzt ein nationales Stipendienprogramm auflegen. Besonders begabte Studierende sollen 300 € im Monat erhalten. Das finde ich wieder ein Beispiel dafür, wie man ohne jede Zielgenauigkeit und ohne Verstand Geld in die Landschaft blasen kann, statt einfach das BAföG auszuweiten, deutlich zu erhöhen und damit die richtigen, die nicht reichen Studierenden zu fördern. Das nationale Stipendienprogramm hingegen ist zu Recht als „Taschengeld für die Elite“ bezeichnet worden. Es fördert am Ende wieder nur die Kinder reicher Eltern, die diese 300 € eigentlich nicht brauchen. Aber selbst die von der Bundesregierung geplante minimale Erhöhung des BAföG wird von den Länderregierungen blockiert. Das halte ich für eine ganz falsche Prioritätensetzung.

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin Wissler, Entschuldigung. – Ich darf ein bisschen um Aufmerksamkeit und darum bitten, die Gespräche, die zwingend notwendig sind, außerhalb des Saals zu führen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. Vor allem auf der Regierungsbank scheint es enorm viel Diskussionsbedarf zu geben.

Meine Damen und Herren, alle reden von der Bedeutung der Bildung, aber niemand will zahlen. So wird die Verantwortung in einem unwürdigen Hickhack zwischen Bund und Ländern hin- und hergeschoben. Dabei spielt die Hessische Landesregierung – wie könnte es anders sein? – eine tragende Rolle. Der Ministerpräsident und die beiden Bildungsministerinnen wollen die desaströse hessische Bildungspolitik offensichtlich auf den Rest Deutschlands übertragen. Dafür spricht auf jeden Fall ihr Verhalten beim Bildungsgipfel. Der Herr Ministerpräsident hat ja vor Kurzem klar zum Ausdruck gebracht – und das auch noch im Namen der Generationengerechtigkeit –, wo seiner Meinung nach in Zukunft gespart werden soll: nämlich bei der Bildung.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt Bildungsland Nummer eins, wie der Ministerpräsident es einst versprochen hat, ist Hessen heute der Blinde unter den Einäugigen und Schlusslicht bei den Bildungsausgaben im Vergleich zu anderen Flächenstaaten.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist doch falsch!)

– Der Blinde unter den Einäugigen – genau so herum ist es gemeint.

(Axel Wintermeyer (CDU): Rechnen Sie doch die Investitionen in den Hochschulbau mit ein!)

Trotzdem will die Landesregierung im nächsten Jahr bei Schulen und Hochschulen 75 Millionen € einsparen. Damit sparen Sie, meine Damen und Herren, die öffentlichen Schulen und Hochschulen weiter kaputt. Sie setzen sich nicht konsequent dafür ein, dass Qualität und Quantität der Kinderbetreuung verbessert werden, sondern lassen die Kommunen bei der Umsetzung der Mindestverordnung im Regen stehen.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

45 Millionen € wollen Sie im Bereich des Kultusministeriums einsparen. Sie haben den Hochschulen einen Hochschulpakt diktiert, der für sie Mindereinnahmen in Höhe von 30 Millionen € jährlich bedeutet. Die Hessische Landesregierung aber behauptet steif und fest, das Land Hessen habe in den letzten Jahren immer mehr Geld für die Bildung investiert.

(Axel Wintermeyer (CDU): Da müssen Sie halt im Haushalt nachschauen! – Weitere Zurufe von der CDU)

In Ihrem Antrag jubeln Sie das ja gerade wieder ab. Die Frau Ministerin brüstet sich damit, dass die Mittel für die Hochschulen von 960 Millionen € im Jahr 1999 auf 1,4 Milliarden € in diesem Jahr gesteigert wurden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Stimmt das, oder stimmt es nicht?)

– Ja, das stimmt, Herr Irmer. Im Gesamtbudget sieht es so aus. – Die Zahlen sind aber nur die halbe Wahrheit, denn auch die Zahl der Studierenden hat sich deutlich erhöht. 1999 studierten in Hessen 149.000 Menschen. Im Jahr 2009 waren es 185.000. Bis 2015 rechnet die Kultusministerkonferenz mit einem Anstieg der Studierendenzahlen von über 37 % – im Vergleich zu 1999.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Auch die Kosten der Hochschulen sind gestiegen. Heizkosten, Personalkosten, Materialkosten, alles wurde durch die Inflation teurer, und dieser Preisanstieg muss ausgeglichen werden, um den Betriebe der Hochschulen auf gleichem Niveau zu halten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man den Anstieg der Studierendenzahlen sowie die Inflation berücksichtigt und das auf die Ausgaben pro Studierenden herunterrechnet, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Inflationsbereinigt werden den Hochschulen bis 2015 fast 20 % weniger Mittel pro Studierenden zur Verfügung stehen als im Jahr 1999. Inflationsbereinigt und unter Berücksichtigung der realen Studierendenzahlen sieht das also alles ganz anders aus. Man kann sich einmal die Tendenz anschauen. Das beantwortet die Frage, warum sich die öffentlichen Hochschulen seit Jahren beschweren, dass sie unterfinanziert sind. Mit dem Hochschulpakt bekommen die Hochschulen noch weniger Geld, müssen aber mehr Studierende ausbilden.

(Zurufe von der CDU)

Die Aufgaben sind schon jetzt nicht zu bewerkstelligen. Ab 2012 kommen wegen der Verkürzung der gymnasialen Schulzeit die sogenannten Doppeljahrgänge an die Hochschulen. Angesichts dessen gibt es nur zwei realistisch Szenarien: Entweder machen wir durch hohe NC oder Aufnahmestopps die Hochschulen dicht, oder wir lassen alle studieren; dann sinken aber die Clusterpreise, die Qualität

der Ausbildung sinkt, und das Betreuungsverhältnis an den Hochschulen wird noch schlechter.

Frau Ministerin, Sie kürzen die Mittel für die Hochschulen, und ich unterstelle Ihnen, dass Sie dabei ein Ziel verfolgen. Sie haben nämlich das Ziel, die Studiengebühren wieder einzuführen. Das ist in Wirklichkeit Ihr Ziel. Spätestens 2015, wenn der Hochschulpakt ausläuft, werden die Hochschulen finanziell ausgeblutet sein. Dann sind die Rücklagen aufgebraucht, und die FDP wird erklären – –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was, die haben Rücklagen? Woher denn?)

– Natürlich haben sie Rücklagen, Herr Irmer. – Dann kommt die FDP und erklärt: Jetzt machen wir ein Gesetz, das es den Hochschulen überlässt, ob sie Studiengebühren einführen wollen oder nicht. – Das können die Hochschulen dann ganz „demokratisch“ selbst entscheiden – als ob sie eine Wahl hätten, wenn das die einzige Möglichkeit ist, ihre Einnahmesituation zu verbessern. Damit können Sie praktischerweise den ganzen Ärger bei den Hochschulen abladen. Die können sich dann mit den Studierenden auseinandersetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, das werden die hessischen Studierenden so nicht hinnehmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine am wachsenden Bedarf orientierte, regional ausgewogene Finanzierung öffentlicher Bildungseinrichtungen und keine Differenzierung in Elite- und Masseneinrichtungen, wie wir es gerade gesehen haben: Bei den öffentlichen Hochschulen wird gekürzt, für die EBS sind 30 Millionen € vorhanden.

Meine Damen und Herren, erst vor wenigen Tagen erschien der Bildungsbericht 2010, der erneut belegt, wie sozial selektiv das deutsche Bildungssystem ist. Wieder einmal wurde belegt: Kinder aus armen Familien, Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder, deren Eltern keinen akademischen Abschluss haben, sind in diesem Bildungssystem benachteiligt. Die zentrale Aufgabe muss doch sein, eine Chancengleichheit herzustellen, damit der Bildungserfolg nicht von der Herkunft abhängig ist.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Bericht stellt eine zweite Tatsache heraus: Die Zahl der Nutzer privater Bildungseinrichtungen wächst stetig. Im Jahre 2007 wurden jede Woche bis zu zwei Privatschulen gegründet. Es ist eine fatale Entwicklung. Menschen, die es sich leisten können, bezahlen für eine bessere Bildung und für bessere Bedingungen für ihre Kinder, während der Rest an öffentlichen Schulen und Hochschulen lernt – in zu großen Klassen und bei einem schlechten Betreuungsverhältnis. Das ist eine Gefahr für das gesamte öffentliche Bildungssystem.

Ich komme zum Schluss. Die Zeit ist um. Wir sind der Meinung, wir brauchen gute Bildung für alle und keine exklusiven Bedingungen für wenige, was dann auf Kosten der Steuerzahler – der Allgemeinheit – bezahlt wird. Deren Kinder aber sitzen in überfüllten Hörsälen und in Schulen, in denen der Putz von der Decke bröckelt und die schlechte Betreuungsverhältnisse haben. Wir brauchen

eine gute Bildung für alle. Alle Zahlen belegen das. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Döweling gemeldet. Bitte schön.

Mario Döweling (FDP):

Sehr verehrte Kollegin Wissler, Sie wissen, ich freue mich immer, wenn Sie reden. Das bringt ein bisschen Leben in die Debatte. Aber es gibt drei Punkte, die ich so nicht stehen lassen kann.

Punkt eins. Sie haben wieder ein Märchen von irgendwelchen ungerechten Steuern oder Ähnlichem erzählt. Ich weiß, das ist bei der LINKEN ein Problem. Sie verstehen das Grundproblem nicht: Bevor man etwas umverteilen kann, sei es für die Bildung oder für andere Zwecke, muss man etwas erwirtschaften.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Man kann nicht etwas erwirtschaften, indem man die Leistungsträger und die Mittelschicht in diesem Land durch Steuererhöhungen belastet, sondern indem man sie entlastet. Das sollte endlich in Ihre Köpfe hineingehen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Döweling, haben Sie schon einmal etwas von der Finanzkrise gehört?)

Zweitens. Frau Wissler, ich verwahre mich gegen Ihre Behauptung, wir hätten die Schulen kaputtgespart. Wann waren Sie zuletzt in einer Schule? Ich habe vorhin gesagt, wir haben im Rahmen des Konjunkturprogramms II das Sonderinvestitionsprogramm für die Schulen aufgelegt. Schauen Sie sich einmal um im Land Hessen. Hessens Schulen sind zu einem überwiegenden Teil in einem sehr guten Zustand. Das lassen wir uns von Ihnen hier nicht kaputtreden.

(Beifall bei der FDP)

Als Letztes möchte ich noch auf etwas hinweisen – Sie haben das in Ihrem Antrag wieder so niedlich formuliert; ich habe Ihnen das bereits vor längerer Zeit gesagt –: Beim Bildungstreik, bei Krawall und Remmidemmi, fühlt sich DIE LINKE so richtig wohl. Sie verniedlichen das so schön und erklären, wir seien nicht zum Dialog bereit. Wir sind die Letzten, die nicht zum Dialog bereit sind. Wir fahren zu jeder Podiumsdiskussion, und wir diskutieren kritisch mit Studierenden und Schülern. Aber das Besetzen von Autobahnen und Krawalle, wie sie unter anderem in diesem Landtag veranstaltet worden sind, lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Frau Wissler, das kann so nicht stehen bleiben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Wissler, Sie haben die Gelegenheit zur Antwort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Döweling, ich finde, Sie haben hier eine sehr spannende Frage aufgeworfen: dass man den Reichtum, den man verteilt, erst erwirtschaften muss. Aber wer erwirtschaftet denn den Reichtum in diesem Land? Das Problem bei Ihnen von der FDP ist, dass Sie als Leistungsträger immer nur den Manager und den Vorstandsvorsitzenden sehen, aber nicht die Krankenschwester oder die Menschen, die in sozialen Berufen arbeiten.

(Zurufe von der FDP)

Herr Döweling, ich sage Ihnen: An den Börsen wird kein realer Reichtum erwirtschaftet.

(Zurufe von der FDP – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Leute! – Unruhe)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf um ein bisschen mehr Ruhe im Saal bitten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Keine Ahnung hat sie eine ganze Menge! – Zurufe von der FDP)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Döweling, an den Börsen werden keine realen Werte erwirtschaftet. Die Lebensleistung der Menschen, die Sie Anfang des Jahres entlastet haben, ist es, Erbe zu sein.

Deswegen fordern wir, größere Einkommen stärker zu besteuern. Das ist nicht utopisch, und das ist auch nicht illusorisch. Lieber Herr Döweling, wir fordern ein Zurück zu der Steuergesetzgebung, die wir unter Helmut Kohl hatten. Der Spitzensteuersatz lag bei 53 %, und es gab eine Vermögensteuer. Ich habe nicht gesehen, dass damals sämtliche Reiche und sämtliche Unternehmen das Land verlassen hätten.

Wenn Sie wollen, dass die Menschen, die den Reichtum produzieren, auch daran teilhaben, setzen Sie sich doch beispielsweise einmal für Mindestlöhne ein. Dann können die Menschen von ihrer Arbeit leben.

(Leif Blum (FDP): Auch das muss erarbeitet werden! – Weitere Zurufe von der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Wissler, Sie haben das Wort.

(Fortgesetzte Zurufe von der FDP – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hören Sie auf mit diesen ständigen Angeifereien!)

– Moment, jetzt hat Frau Wissler das Wort, und alle anderen hören zu. – Frau Wissler, bitte schön.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der FDP-Kollegen komme ich jetzt langsam zum Ende. Sie scheinen sich sehr aufzulegen.

Hätten wir heute noch eine Steuergesetzgebung, wie wir sie beispielsweise unter Helmut Kohl hatten, hätten wir heute eine ganze Menge mehr Geld im Landeshaushalt.

Dann könnten wir auch eine gute Bildung für alle, Soziales und Gesundheit finanzieren. Es geht nicht, dass man immer nur die eigene Klientel bedient, Hoteliers und Eliteschulen Geld in den Rachen wirft und dann, wenn es um Bildung und Soziales geht, erklärt, jetzt seien die Kassen leer, es sei kein Geld mehr da. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Bevor ich Herrn Staatsminister Grüttner das Wort gebe, weise ich noch einmal darauf hin: Führen Sie bitte wichtige, notwendige Gespräche außerhalb des Plenarsaals. Das gilt auch für diejenigen, die auf den Regierungsbänken links und rechts von mir sitzen. – Herr Staatsminister Grüttner, Sie haben das Wort.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dritte Bewerbungsrede!)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer wieder interessant, dass eine solche Debatte zu klassenkämpferischen Aussagen genutzt wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber auf zwei Seiten!)

Es ist immer noch so, dass Wertschöpfung durch diejenigen erfolgt, die in Lohn und Brot sind, und dass nur das, was wertgeschöpft wird, tatsächlich verteilt werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe schon wieder einen Zwischenruf vom Kollegen Wagner gehört und möchte gleich darauf antworten. Vorhin hat er mich ebenfalls angesprochen und mir gesagt, ich möge hier Stellung beziehen. Das mache ich gern.

Ich mache es auch, weil ich sachlich dafür zuständig bin – auch wenn Sie es nicht glauben. Sie haben von dem Bildungsgipfel gesprochen: Der Bildungsgipfel beruht auf einer Vereinbarung der Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten. Er wird durch die Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder vorbereitet.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das erklärt vieles!)

Insofern liegt die Zuständigkeit an dieser Stelle bei den Staatskanzleien. Das ist selbstverständlich, und ich finde, man kann ganz offen damit umgehen. Es gibt doch ein eigenes Interesse der Ressortminister für Kultur und Wissenschaft. Wer hätte nicht gern einen gemeinsamen Beschluss aller Länder und der Bundesregierung, dass sein Etat unantastbar ist und uneingeschränkt für die Aufgaben zur Verfügung steht, die man als Ressortminister übernimmt? Es ist doch selbstverständlich, dass ein Finanzminister vor dem Hintergrund von Vereinbarungen, die ebenfalls auf der Länderebene getroffen worden sind – einer Schuldenbremse, die eingeführt worden ist –, darauf achten muss, dass das finanzielle Gleichgewicht auch in einer solchen Frage gehalten werden kann.

So ist das eben in unserem föderalen System. Das ist nicht nur in Hessen, sondern in allen 16 Bundesländern und Stadtstaaten so: Wenn solche Konflikte auftreten, wenn es etwas gibt, was die Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten und Ministerpräsidentinnen vereinbart hat, ist die Staatskanzlei zuständig.

So ist es auch beim Bildungsgipfel. Deswegen ist es folgerichtig, dass wir uns über den Bildungsgipfel unterhalten. Möglicherweise kann man auch aufgrund der Tatsache, dass man direkt beteiligt war – auch an der Erarbeitung gemeinsamer Positionen –, etwas zur Sache beitragen.

Das geht aber nur, wenn Sie – Herr Kollege Wagner beispielsweise – überhaupt an einer Sachdiskussion interessiert sind. Ich habe nämlich den Eindruck, dass der Antrag eher der Polemik dient und dass der Versuch unternommen wird, eine unzweifelhaft gute Bilanz der Bildungspolitik im Land Hessen seit 1999, von Kultusministerin Karin Wolff über Kultusminister Jürgen Banzer bis zur Kultusministerin Dorothea Henzler, einfach zu diskreditieren.

(Beifall bei der CDU)

Sie ergreifen jedes Mittel dazu. So machen Sie es auch beim Bildungsgipfel.

Deswegen ist es vielleicht einmal ganz gut, zur Sache zu kommen: Die Bundeskanzlerin und die Regierungschefs der Länder haben sich im Jahr 2008 mit ihrer Qualifizierungsinitiative das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2015 den Anteil der Aufwendungen für Bildung und Forschung gesamtstaatlich auf 10 % des Bruttoinlandsprodukts zu steigern und unser Bildungssystem dauerhaft zu stärken. Das war das Ergebnis des Bildungsgipfels 2008. Ich erkläre an dieser Stelle sehr deutlich – da gibt es kein Vertun –: Das Land Hessen unterstützt dieses Ziel.

(Beifall bei der CDU)

Bund und Länder sind sich einig, dass Bildung und Forschung eine hohe Priorität haben und dass diese Bereiche wichtig für die Zukunft unseres Landes sind. Deswegen ist das vor dem Hintergrund unserer derzeitigen finanziellen Situation auch eine besondere Herausforderung. Darum ist bei dem Treffen der Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin am 10. Juni noch einmal über das Erreichen des Ziels von 10 % diskutiert worden.

Um jeglicher Legendenbildung vorzubeugen – auch im Hinblick auf das, was Frau Habermann gesagt hat –: Diese Diskussion ist auf der Grundlage einer Position erfolgt, die von allen 16 Bundesländern getragen worden ist, einer Position, die von den sogenannten A-Ländern entwickelt wurde. Das sind die Länder, in denen die SPD die Ministerpräsidenten stellt. In denen gibt es auch Koalitionen mit den GRÜNEN. Beispielsweise gibt es eine Koalition der SPD und der GRÜNEN in Bremen. In Berlin gibt es beispielsweise eine Koalition der SPD mit den Roten.

Genau diese Länder haben einen Antrag vorbereitet. Dieser Antrag wurde mit 16 : 0 Stimmen von der Ministerpräsidentenkonferenz als Verhandlungsgrundlage mit der Bundeskanzlerin angenommen. Wer jetzt versucht, die Mär zu verbreiten, dass es das Land Hessen gewesen sei, das den Bildungsgipfel habe scheitern lassen, der weiß überhaupt nicht, wovon er redet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn der Bildungsgipfel ist nicht gescheitert. Vielmehr wurde schlicht und einfach die Frage gestellt: Welche Position haben die Länder? – Bei den Ländern gab es überhaupt keine Unterschiede während der Diskussion.

Das Spannende ist Folgendes. Herr Kollege Wagner, Sie haben das mit den Steuervergünstigungen im Rahmen des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes vorgerechnet, die im Zusammenhang mit dem Hotelgewerbe vorgenommen wurden. Ich verhehle das nicht. Selbstverständlich haben

die A-Länder das in dem Entwurf ihres Antrags angesprochen. Sie meinten, man könne doch möglicherweise darauf verzichten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

– Ja, das haben sie. – Daraufhin haben wir gefragt: Das ist beschlossenes Gesetz. Wollen wir angesichts der Priorität und der Bedeutung des Bildungsgipfels das unbedingt in einem solchen Antrag lassen, um damit einen Nebenkriegsschauplatz zu eröffnen? Wir würden uns dann nicht auf das konzentrieren, was wichtig ist, nämlich Mittel für die Bildung und die Forschung zu generieren.

Daraufhin haben die Vertreter der A-Länder – unter anderem auch die aus Bremen, da sind Rot und Grün an der Regierung – gesagt: Selbstverständlich wollen wir das anders, diese Diskussion wäre sonst nur Polemik, das würde nicht zum Ziel eines Bildungsgipfels führen, das wäre an dieser Stelle falsch. – Herr Kollege Wagner, vielleicht sollten Sie bei Ihren Kolleginnen und Kollegen in Bremen einfach einmal zur Schule gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zuruf des Ministers Karlheinz Weimar)

– Herr Kollege Weimar, ich bin nicht so sicher, ob es wahr ist, dass man dort zur Schule gehen kann. – Um das zu verdeutlichen, will ich das einfach einmal mit meinen Worten wiedergeben. Denn ich glaube, dass das irgendwann auch relativ nah an einem Zitat sein kann.

Ich will aber versuchen, mit meinen Worten wiederzugeben, was der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Beck, im Gespräch mit der Bundeskanzlerin gesagt hat. Sinngemäß hat er Folgendes gesagt. Das teilt die Landesregierung vollumfänglich.

Er hat gesagt, die Länder unterstrichen die Bedeutung der Erreichung des 10-%-Ziels. Dies sei aber, so sagte Beck, für die Länder mittlerweile aufgrund ihrer Haushalts- und Finanzlage nicht mehr erreichbar. Er halte eine dauerhafte Finanzierung für erforderlich, weil das seiner Ansicht nach von den Ländern nur gewährleistet werden könnte, wenn Umsatzsteuerpunkte übertragen würden. Nur auf diese Weise, so Ministerpräsident Beck, seien eine Finanzierung und Verbesserung auch der Grundausstattung möglich. Insofern seien, so Ministerpräsident Beck, die vorgelegten Programme des Bundes auch nicht hilfreich, da sie lediglich auf die notwendige Grundausstattung aufgesetzt würden. Außerdem würden sie die Länderhaushalte belasten, weil eine Kofinanzierung durch die Länder vorausgesetzt werde.

Der Mann hat recht. Er ist aber kein Ministerpräsident, der der CDU angehört, sondern es handelt sich um den Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Beck, Klammer auf, SPD, Klammer zu. Er hat dabei die Auffassung der 16 Länder einheitlich vertreten.

Die Länder haben ebenfalls darauf hingewiesen, dass sie in ihren Anstrengungen nicht nachlassen werden, die sie bisher für die Bildung unternommen haben. Gemessen an den Gesamthaushalten der Länder ist der Anteil für die Bildung, der 1995 nur bei 29,1 % lag, bis zum Jahr 2008 auf 34 % gestiegen. Man kann den Betrag auf die Bevölkerung umlegen. Die Bildungsausgaben sind in diesem Zeitraum von 890 € pro Einwohner auf 1.026 € je Einwohner gestiegen.

Die Anstrengungen, die unternommen wurden, sind also erheblich. Das ist auch in Hessen so. Hessen hat seit dem

Jahr 2000 die Ausgaben für Bildung um 1,8 Milliarden € aufgestockt. Es ist so, dass es seit 1999 die CDU/FDP-Koalition gab, die die Verantwortung für dieses Land übernommen hat. Das entspricht einer Steigerung von 34 %. Hessen hat also in diesem Zeitraum fast so viel getan wie der Bund insgesamt.

Es ist deswegen richtig, dass die Redner der Koalitionsfraktionen hier betont haben, dass Bildung in Hessen Priorität hat. Allerdings hat sie erst seit 1999 Priorität. Zuvor war die Bildung der Steinbruch bei den Einsparbemühungen von Rot und Grün. Auf dem Rücken der Hochschulen wurde gespart.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Auf dem Rücken der Kinder wurde gespart. 100.000 Stunden Unterricht fielen in der Woche aus. Damit wurden Zukunftschancen vertan.

Die Regierungen, die es seit 1999 gegeben hat, haben sich auf den Weg gemacht, um genau dies zu verändern.

Frau Kollegin Habermann, ich möchte noch eines sagen.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Staatsminister – –

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, das weiß ich. Aber ich glaube, das Thema ist sehr wichtig.

Sie haben die Ganztagsbetreuung angesprochen. Schauen Sie sich einmal die Bilanz an. Im Schuljahr 2001/2002 gab es in Hessen 138 Schulen mit Ganztagsbetreuung. Das waren noch die Nachwirkungen. Da war man noch nicht so schnell gewesen. Aktuell gibt es in Hessen 651 Ganztagsangebote. Herr Kollege Wagner, wer hier eine Leistungsbilanz vorzulegen hat, wird durch diese Zahlen relativ einfach und deutlich klar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Insofern will ich verdeutlichen – das müssen wir sagen –, dass wir ohne eine angemessene Beteiligung des Bundes das 10-%-Ziel als nicht erreichbar ansehen. Der gemeinsame Vorschlag aller 16 Länder ist, dass der Bund von dem Gesamtvolumen an Mehrausgaben für die Bildung in Höhe von 13 Milliarden € – davon sind wir bisher aufgrund der Rechnungen ausgegangen – rund 40 % aufbringt. Das wären rund 5,2 Milliarden €. Die Länder würden dann den gleichen Betrag aufbringen. Der Rest wäre dann von der Wirtschaft für die Investition in die Bildung aufzubringen.

Um das zu verdeutlichen, will ich sagen, dass die Länder einstimmig darum gebeten haben, dass den dauerhaften Ausgaben zur Verbesserung der Bildungsinfrastruktur auch dauerhafte Einnahmen entgegenstehen müssen. Deswegen wollen die Länder in Höhe der 40 % mit mehr Prozentpunkten an dem Aufkommen der Umsatzsteuer beteiligt werden. Diese Auffassung vertreten die 16 Länder gegenüber dem Bund. Darauf haben wir uns aber noch nicht einigen können. Da sind wir noch im Gespräch.

Wenn der Bund Verhandlungsbereitschaft zeigt, wird das Ziel im Jahr 2015 erreichbar sein. Da ist die Fragestellung, ob die Kooperationsaufgaben anders definiert werden sollen, nicht hilfreich. Denn es ist notwendig, dass ent-

sprechend den jeweils spezifischen Interessen der Länder auch jeweils spezifische Programme aufgelegt werden können. Das kann nicht alles über einen Kamm geschert werden. Wenn der Bund darüber endlich zu Verhandlungen bereit ist – das sagen wir auch gegenüber der jetzigen Bundesregierung –, werden wir auch das Ziel, 10 % des Bruttoinlandsprodukts für Bildungsausgaben, in dem entsprechenden Jahr erreichen.

Weil das vielleicht bei Ihnen in der Diskussion vergessen wird, möchte ich nicht vergessen, zu sagen, dass wir mit der Fortschreibung des Hochschulpaktes, der Exzellenzinitiative und dem Pakt für Forschung und Innovation im vergangenen Jahr gemeinsam beschlossen haben, diese bedeutsamen Initiativen zur Stärkung der Bildung, der Wissenschaft und der Forschung mit einem Gesamtvolumen von 18 Milliarden € bis zum Jahr 2019 auszustatten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Mitglieder der CDU hören nicht mehr zu!)

Weil Sie immer von dem 10. Juni 2010 sprechen, möchte ich sagen, dass auf der Ministerpräsidentenkonferenz zusammen mit der Bundeskanzlerin ein weiteres Programm beschlossen wurde, nämlich ein Qualitätspakt für die Lehre an den Hochschulen als dritte Säule des Hochschulpaktes.

Sie haben eben gehört: dritte Säule des Hochschulpaktes. Das bedeutet, es sind zwei weitere Pakte vorangegangen. Sie hatten die Ausstattung, die Möglichkeiten für die Forschung, die Ausstattung für die Studierenden und die Verbesserung der Lehre zum Inhalt. Das war also längst schon beschlossen.

Auch vor dem Hintergrund der neu im Grundgesetz verankerten Schuldenbremse halten wir an der Notwendigkeit, die Bildungsausgaben entsprechend zu steigern, und an dem Ziel 10 % fest. Wir diskutieren und ringen um die Finanzierung mit dem Bund. Denn es handelt sich um eine gemeinschaftliche Aufgabe bzw. Zielsetzung.

Es kann allerdings nicht sein, dass der Bund ein Ziel verkündet und dies dann zulasten der finanziellen Situation der Länder geht. Da haben wir ein Eigeninteresse. Da müssen wir aufpassen.

Letztendlich bleibt aber das, was als Bilanz auch von den Rednern der Koalitionsfraktionen dargelegt wurde, bestehen. Wir haben in der Bildungspolitik eine eindrucksvolle Bilanz. Die wird durch so polemische Anträge wie den, der Bildungsgipfel sei gescheitert, nicht geschmälert.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge.

Ich lasse als Erstes über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Scheitern des Bildungsgipfels schadet den Schulen und Hochschulen in Hessen, Drucks. 18/2531, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und FDP ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Bildungsgipfel und hessische Bildungspolitik gescheitert, Drucks. 18/2534, auf. Wer diesem Antrag zustimmen will, en bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Enthaltungen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ablehnung von CDU und FDP ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Chancen vertan – Bildungsgipfel gescheitert, Drucks. 18/2573, auf. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen von CDU und FDP ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann rufe ich den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend konsequente Fortführung des erfolgreichen Kurses in der hessischen Bildungspolitik, Drucks. 18/2577, auf. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung von CDU und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und der Fraktion DIE LINKE ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften – Drucks. 18/2539 zur Drucks. 18/2072 –

Berichterstatterin Frau Abg. Wolff, Sie haben das Wort.

Karin Wolff, Berichterstatterin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Hauptausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank für die Berichterstattung. – Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Es hat sich Frau Kollegin Wolff als Erste für die CDU-Fraktion gemeldet.

(Beifall bei der FDP)

Karin Wolff (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anhörung zu diesem Thema hat eigentlich in all den Fragen keinen Streit ausgelöst, die die Übertragung des Zwölften und Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages auf hessisches Recht betrifft. Hier überträgt der Gesetzentwurf die Staatsverträge schnörkellos und professionell. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Anhörung hat sich lediglich auf einen Punkt konzentriert, nämlich auf die Frage des Wirtschaftsradios und der Wirtschaftsberichterstattung im Rundfunk. Jeder in diesem Raum kennt die Geschichte des Wirtschaftsradios in Hessen. Es war der Versuch, einen fast lupenreinen Wirt-

schaftssender zu begründen, der in der Tat auch relativ stark börsenorientiert war, bei dem allerdings die Frage der Frequentierung nicht sehr zukunftsweisend beantwortet worden ist.

Deswegen gab es Versuche mit der Trägerschaft von Main FM, diesen Wirtschaftssender durch Kombination mit Musikleistungen, aber auch durch eine andere Art der Wirtschaftsberichterstattung für breitere Schichten interessant, spannend und nicht zuletzt auch marktfähig zu machen; denn dies muss im privaten Bereich ein Interesse des Senders und sollte es selbstverständlich auch im öffentlichen Bereich sein.

Nun haben wir in der Anhörung eine Gefahr erlebt, nämlich die Gefahr, den konkret vorhandenen Eigentümerwechsel, der gerade beschlossen worden ist, an dieser Stelle mit den Beratungen über die gesetzlichen Regelungen zu verwechseln. Es gab sowohl aus dem Bereich des privaten Rundfunks – durch FFH – als auch durch den Hessischen Rundfunk Formulierungsvorschläge, dass im Gesetz Form und Dimension die Wirtschaftsberichterstattung anteilmäßig im Vergleich zum Gesamtprogramm geregelt werden sollten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage bewusst: Dort ist die Beratung des Gesetzentwurfs mit einem konkreten Eigentümerwechsel verwechselt worden, aber einer bestehenden und fortgeschriebenen Lizenz. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir im rechtlichen Status quo den Sachverhalt haben, dass die neuen Eigentümer von Main FM auf die gleichen Maßstäbe wie der alte auch verpflichtet sind.

Deswegen haben wir einem aus den beiden Formulierungsvorschlägen erwachsenen Änderungsantrag der Fraktion der SPD nicht zugestimmt, sondern wir erwarten, dass die Landesmedienanstalt in ihrer Aufsichts- und Kontrollfunktion, zu der sie gesetzlich durch den entsprechenden Paragraphen verpflichtet ist, beachtet, dass tatsächlich Wirtschaftsberichterstattungen in einem beachtlichen Schwerpunkt und klarer Qualitätsorientierung stattfindet.

Diese Aufgabe hat laut dem alten wie auch dem jetzigen Gesetzentwurf die Landesmedienanstalt. Sie wird sich mit der von ihr erteilten Lizenz ausführlich auseinandersetzen müssen. Sie wird, wenn sie sich als Landesmedienanstalt ernst nimmt, auch die Einhaltung prüfen und über Konsequenzen nachdenken müssen, wenn es tatsächlich nicht erfolgen sollte, wie es versprochen worden ist, dass dort auf einem beachtlichen Niveau Wirtschaftsberichterstattung erfolgt.

Zu diesem Zeitpunkt halte ich mir für die CDU-Fraktion allerdings offen, dass wir mit der Novelle des Stammgesetzes, die im nächsten Jahr zu erwarten ist, auch über die Frage erneut nachzudenken haben. Aber ich glaube – deswegen auch die Ablehnung im Ausschuss, deswegen auch die Ablehnung heute, sollte der Antrag noch einmal gestellt werden –, dass zunächst abzuwarten ist, wie die entsprechenden Lizenzinhaber mit dem Gesetz umgehen und wie die Landesmedienanstalt mit dieser Praxis umzugehen hat.

Deswegen haben wir uns entschlossen, diesen Gesetzentwurf in unveränderter Form zu beschließen. Ich darf Sie bitten, dies auch heute in Vorfreude auf die Beratungen im nächsten Jahr so zu tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Ich darf zunächst auf der Tribüne unsere frühere Kollegin begrüßen. Frau Martina Leistenschneider, herzlich willkommen hier im Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Als nächste Wortmeldung habe ich Herrn Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns heute mit den Änderungen rundfunkrechtlicher Vorschriften in der zweiten und, wie wir vereinbart haben, auch abschließenden Lesung zu befassen. Ich werde zu dem Konfliktpunkt, über den wir uns auseinandergesetzt haben, noch das eine oder andere sagen.

Im Wesentlichen geht es bei dem Gesetz – einem Artikelgesetz – um die Veränderungen des Auftrages des Hessischen Rundfunks im Hinblick auf die Telemedienangebote, auf die Hörfunkangebote, unter anderem auf ein drittes terrestrisches Hörfunkprogramm. Es sind Ausführungen über die Bereiche Internetangebote und Radio- und Fernsehtext sowie die Festlegung getroffen worden, dass im Hessischen Rundfunk kein Sponsoring stattfinden darf. Im Hessischen Privatrundfunkgesetz ging es um die Frage der Teleshoppingkanäle und der möglichen Beteiligung der Landesanstalt für privaten Rundfunk an Unternehmen unter bestimmten Bedingungen.

Dies alles war in der Umsetzung des Zwölften und Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrages in Landesrecht, und dies alles war unstrittig. Wir haben uns aber – Frau Wolff, das sehe ich etwas anders, dass das mit dem Gesetz nichts zu tun hätte – sehr ausführlich mit der Frage eines Wirtschaftsradio in Hessen auseinandergesetzt. Deshalb will ich zu dem Punkt noch ein paar Takte verlieren.

Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie im Ausschuss, aber auch hier in Ihrer Rede deutlich zum Ausdruck gebracht haben, dass es das Interesse der Fraktionen des Hessischen Landtages ist, dass es in Hessen ein profiliertes Wirtschaftsradio auf privater Basis geben soll. Wir müssen dann schauen, wie wir das am besten realisieren können.

Ich bin da sehr nahe bei Ihnen, denn natürlich müssen die jetzt neuen Lizenznehmer eine Rechtssicherheit für das haben, was sie in rechtlich völlig klarer Form von der Landesanstalt für privaten Rundfunk unter den jetzigen Lizenzbedingungen erhalten haben.

Meine Damen und Herren, es war aber unser Anliegen, mit einer Änderung von § 12 des Hessischen Privatrundfunkgesetzes unsererseits zum Ausdruck bringen zu wollen, wie wir uns das als Gesetzgeber vorgestellt haben. Denn die Bedingungen, die jetzt in diesem § 12 stehen, mit dieser Kann-Bestimmung des Wirtschaftsradio zwischen 7 und 20 Uhr, haben offensichtlich unter der bestehenden Lizenz nicht zu dem Erfolg geführt.

Deswegen haben wir gesagt, es bedarf, erstens, offensichtlich einer Festlegung auf den Zeitraum, in dem wirtschaftsrelevante Nachrichten und Berichte, meinetwegen auch feuilletonistische Beiträge dazu, gesendet werden; und es bedarf, zweitens, offensichtlich auch einer Festlegung auf einen bestimmten Prozentsatz dafür, was als Wirtschaftsradio gilt. Dabei muss man sich darauf ver-

ständigen, ob darin die Werbung enthalten ist oder nicht. Dazu haben wir einen dezidierten Vorschlag unterbreitet. Mich hat jemand gefragt, was denn noch wirtschaftlich tragfähig sei. Dazu habe ich gesagt, das muss man diskutieren. Wenn ich das wirtschaftlich berechnen könnte, würde ich nicht mein Geld als Landtagsabgeordneter verdienen, sondern woanders.

(Lachen der Abg. Karin Wolff (CDU))

Herr Grüttner stimmt mir zu, er würde das auch tun. Sogar Herr Grüttner würde das tun.

(Minister Stefan Grüttner: Stimmt!)

Auf diesem Weg sollten wir gemeinsam gehen. Ich bin ein bisschen traurig darüber, dass Sie nicht auf unseren Vorschlag eingegangen sind und einen gewissen Mangel bei der Übergangsregelung des jetzigen Gesetzes erkennen. Darauf hätten wir uns gerne eingelassen und eine dritte Lesung des Gesetzentwurfs abgehalten. Das haben Sie abgelehnt. Das ist vom Verfahren her zulässig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb aber möchte ich den letzten Satz von Frau Wolff aufnehmen und ernst nehmen.

In der Tat werden wir im nächsten Jahr eine ausführliche Novellierung des Privatrundfunkgesetzes vornehmen. Ich verstehe die Signale – zumindest von CDU und auch von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – so, dass wir uns ernsthaft auf den Weg machen wollen, Bedingungen im Hessischen Privatrundfunkgesetz zu schaffen, die dazu angetan sind, dass wir in Zukunft ein Wirtschaftsradio haben und nicht das Format, das sich jetzt dargestellt hat. Wenn wir das schaffen, ist es in der Tat des Schweißes der Edlen wert, gemeinsam daran zu arbeiten.

Noch ein letzter Satz. Auch die Versammlung der Landesanstalt für privaten Rundfunk wird dann ihre Entscheidungen für die künftige Vergabe von Lizenzen auf einer gesicherten Rechtsgrundlage treffen können. Ich glaube, dann werden alle gewinnen. Hauptsächlich wird das Land Hessen gewinnen, denn dann haben wir zumindest Bedingungen an ein Wirtschaftsradio, und die haben wir momentan nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Al-Wazir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gerade in ziemlich viele ratlose Gesichter geschaut, die sich fragen: Worüber reden diese Medienpolitiker da eigentlich?

(Heiterkeit des Abg. Günter Schork (CDU))

– Herr Schork, ich sehe Sie lachen. Vielleicht ging es Ihnen einmal ebenso wie mir, als ich hier als Abgeordneter die erste Rede über die Milchquote gehört habe – da habe ich auch nichts verstanden.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Martin Häusling hats mir dann erklärt. – Deswegen werde ich jetzt einmal den Versuch unternehmen, auch den

Nichtmedienpolitikerinnen und -politikern zu sagen, was hier der strittige Punkt ist, über den wir debattieren.

In diesem Gesetzentwurf gibt es sehr viele unstrittige Punkte, in denen wir uns alle einig sind. Da passt man die Rechtslage einfach nur an die neuen Staatsverträge an.

Aber wir haben einen Punkt, der lautet folgendermaßen: Bisher haben wir im Hessischen Privatrundfunkgesetz eine Formulierung, die lautet, es gibt im Rhein-Main-Gebiet ein Hörfunk-Spartenprogramm mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsberichterstattung.

(Zuruf des Abg. Günter Schork (CDU))

Vor zehn Jahren hat das Frankfurt Business Radio begonnen, auf der Grundlage dieser Lizenz zu senden, danach das FAZ Businessradio. Am Ende waren beide wirtschaftlich nicht mehr in der Lage, ihre Ausgaben durch entsprechende Werbeeinnahmen zu bestreiten, denn ihnen haben schlicht die Hörerinnen und Hörer gefehlt.

Auf dieser Lizenz sendete dann irgendwann Main FM weiter; auch schon in der Vergangenheit gab es da etliche Streitpunkte, ob das denn ein Wirtschaftsradio ist. Vor Kurzem hat diese Anteile die französische Gruppe NRJ übernommen, und die will auf dieser Lizenz ein Radio Energy Rhein-Main senden lassen.

Wir debattieren jetzt über die Frage, ob das, was da geplant ist, ein Wirtschaftsradio ist oder nicht. Natürlich debattieren wir auch über die Frage, ob das, was der Landtag einmal beschlossen hat – nämlich dass es da ein Spartenprogramm mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsberichterstattung geben soll –, der politische Wille des Parlaments, hier wirklich realisiert wird.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist der Streit.

Um das einmal für meine Fraktion sehr deutlich zu machen: Hier geht es natürlich auch um Konkurrenzen. Stichwort Energy: Das ist schon aus anderen Ballungsräumen bekannt und bisher nicht unbedingt durch Wirtschaftsberichterstattung aufgefallen.

Deswegen werden wir sehr genau hinschauen, was da jetzt passieren wird. Wir werden uns natürlich sehr genau überlegen müssen – und ich hoffe, das gilt auch für die Mehrheitsfraktionen –, wenn es an die Novelle des Hessischen Privatrundfunkgesetzes geht, die ja jetzt ansteht, ob denn nach den Erfahrungen, die wir gesammelt haben, aus unserer Sicht das, was dieser Landtag einmal wollte, dort auch realisiert wird.

Wenn es klappt, ist es wunderbar; wenn aber nicht, dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder sagt man, das ist es nicht, und dann wird in diesem Zusammenhang eben nicht mehr gesendet; oder man sagt, man will ein anderes Spartenprogramm haben. Andere als diese beiden Möglichkeiten gibt es kaum.

Aber wir tun uns alle keinen Gefallen – übrigens würde sich auch die Landesmedienanstalt keinen Gefallen tun, die das ja überprüfen muss –, wenn am Ende da irgendetwas anderes stattfindet, nur weil das im Gesetz steht, damit da überhaupt noch etwas stattfindet. Entweder muss man dann sagen, so geht es nicht, oder man muss das Gesetz ändern.

Ich sage Ihnen jetzt schon voraus, über diese beiden Möglichkeiten werden wir im nächsten Jahr debattieren. Unter dem Gesichtspunkt, wie ernst wir uns mit dem nehmen,

was wir in Gesetze schreiben, wird es äußerst spannend sein, festzustellen, was da geschieht.

Jetzt darf ich mich für die Aufmerksamkeit bedanken und bin gespannt darauf, was der Kollege Rentsch sagen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Präsidium bedankt sich auch, dass wir das jetzt verstehen durften. – Die nächste Wortmeldung kommt von Abg. Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Al-Wazir, auf meinen Zettel habe ich mir aufgeschrieben: „Al-Wazir???“ Denn es war wieder relativ un-nachvollziehbar, was Sie hier gerade von sich gegeben haben.

(Michael Siebel (SPD): Da stehen Sie aber ziemlich alleine!)

Aber grundsätzlich freue ich mich, dass Sie sich freuen, wenn ich rede. Das ist schon einmal ein gutes Zeichen bei den GRÜNEN, wenn sie sich freuen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe mich auch gefreut, Ihre Worte zu hören. – Das vielleicht als Vorsatz zu dieser Debatte.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Michael Siebel (SPD): Damit ist schon einmal eine halbe Minute rum!)

Neben der Tatsache, dass die Kollegin Wolff zum Thema der guten Umsetzung durch die Staatskanzlei und Minister Grüttner die gute Information des Parlaments über den Staatsvertrag als sehr ordentlich bezeichnet hat, will ich genau auf das konkrete Problem eingehen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Alle Mitarbeiter!)

– Herr van Ooyen, ich will es Ihnen kurz erklären: Parlament funktioniert so, dass man zuhört und einer redet. Wenn zwei reden, ist es nicht mehr das Parlament. – Das nur als Grundlage.

(Beifall des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP) – Lachen und Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe von der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) –

– Herr Kaufmann, auch Sie sollten sich beruhigen. Das hat doch keinen Sinn. Sie wissen doch ganz genau: Gesundheit ist ein wertvolles Gut, und das sollte man auch überschaubar einsetzen.

(Beifall des Abg. Jürgen Lenders (FDP) – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe)

Kollege Al-Wazir, Sie haben ein Thema angesprochen, und darauf will ich gerne eingehen. Sie haben gerade den Eindruck erweckt, bei einem bestimmten Problem – einem Minimalproblem bei der Umsetzung dieses Staatsvertrags – gebe es hier in Hessen einen rechtsfreien Raum.

Sie haben den Eindruck erweckt, Sie würden beobachten, ob das Recht auch eingehalten wird. – Ganz genau. Zum einen beobachtet das nicht das Parlament, sondern wir haben eine Institution. Sie sitzen für die GRÜNEN im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks und beobachten den Hessischen Rundfunk. Der Kollege Frömmrich sitzt in der Versammlung der Landesmedienanstalt – er ist nicht da – und schaut darauf, dass das richtig läuft. Aber es sind nicht nur Parteien dort vertreten, sondern es gibt eine Reihe von Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen, die dort beteiligt sind und die kontrollieren, ob das, was an Lizenzen im Rahmen eines Gesetzes erteilt wird, auch eingehalten wird.

Jetzt gibt es den Sachverhalt, dass ein Radiosender in Hessen einen Teil seiner Anteile an eine große Radiogruppe verkauft hat. Das ist Radio Energy, Sie haben den Namen genannt. Radio Energy ist – und das ist das Wichtige, Herr Kollege Al-Wazir – in die Lizenz von Main FM eingetreten. Sie haben keine neue Lizenz erteilt bekommen, wie gelegentlich spekuliert worden ist. Sie haben keine anderen Bedingungen auferlegt bekommen, sondern sie sind in eine vorhandene Lizenz mit klaren Vorschriften und Rahmenbedingungen eingetreten. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, dass auch der neue Eigentümer oder, besser gesagt, Gesellschafter sich an die Lizenzbedingungen halten muss, die er vorgefunden hat. Es kann da überhaupt keinen Unterschied geben. Da gibt es nur zwei Varianten: Entweder hält sich der Betreiber daran, dann ist alles in Ordnung, oder er hält sich nicht daran, dann wird die Landesmedienanstalt einschreiten.

Ich weiß aber nicht, woher Ihr Misstrauen kommt, dass eine Lizenz, die erteilt worden ist, nicht befolgt werden wird. Ich frage Sie wirklich: Woher kommt denn Ihr Misstrauen? – Sogar der Hessische Rundfunk und alle anderen Sender halten sich genau an das, was gesetzlich vorgeschrieben ist, wie sich das gehört. Warum sollte der neue Gesellschafter bei Main FM das nicht tun, Herr Kollege Al-Wazir?

(Beifall bei der FDP)

Zweitens. Ich bin froh darüber – und ich glaube, das sind Sie auch – im Rahmen eines pluralen Angebots in der Radiolandschaft, dass wir Main FM weiter am Netz haben. Ich weiß nicht, ob Sie das auch so sehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Florian Rentsch (FDP):

Nein, Herr Präsident. Jeder hatte genügend Gelegenheiten, seine Punkte vorzutragen. Einige haben das genutzt, andere nicht.

Ich glaube schon, dass wir ein gemeinsames Interesse daran haben sollten, dass das plurale Angebot auch weiterhin besteht. Herr Kollege Al-Wazir, für wen Sie eine Gefahr sehen, weiß ich nicht. Ich will Ihnen auch nicht vorwerfen, dass Sie Partei für bestimmte Institutionen ergreifen. Denn das liegt den GRÜNEN sicherlich fern. Aber Fakt ist doch, dass es bis jetzt überhaupt keinen Zweifel daran gibt, dass Main FM dort weiterhin eine gute Arbeit im Rahmen seiner Lizenzbedingungen erbringen wird.

Deshalb glaube ich, dass diese Debatte völlig unnötig ist. Sie ist deshalb unnötig, weil es keinen Anlass gibt. Wir ha-

ben heute Gäste hier, die das Ganze beobachten. Sie werden sicherlich auch das, was hier gesagt worden ist, mitnehmen. Aber insgesamt freue ich mich darauf, dass wir auch mit der Änderung des Staatsvertrages und der Umsetzung in hessisches Recht weiterhin ein plurales Angebot aus öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern haben werden. Das wird für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land ein sehr breites Angebot sein – mit einer Wirtschaftsberichterstattung im Rhein-Main-Gebiet. Darüber freue ich mich. Ich glaube, dass in Zeiten wie diesen eine wirtschaftliche Kompetenz bei den Bürgerinnen und Bürgern dringend notwendig ist; denn die Probleme sind sehr tiefgehend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst einmal freue ich mich seitens der Hessischen Landesregierung, dass von den Rednern, die zu diesem Tagesordnungspunkt gesprochen haben, betont worden ist, dass fast alle Regelungen innerhalb des Hessischen Privatrundfunkgesetzes die ungeteilte Zustimmung des Parlaments finden. Ich finde, das ist ein Erfolg. Das ist gut. Das zeigt, dass an den verschiedensten Stellen Medienpolitik dann, wenn sie in Länderrecht umgesetzt werden kann, auf der einen Seite nicht unbedingt die Handlungsspielräume hat; aber auf der anderen Seite hätte ein solcher Diskussionsprozess auch anders ausgehen können.

Eine zweite kurze Bemerkung. Ich finde, dass das, was Herr Al-Wazir gesagt hat, Herr Kollege Rentsch, in der Ergänzung zu dem, was Sie gesagt haben, eigentlich die Aufklärung für diejenigen ist, die nicht so aktuell an dieser Debatte teilhaben. Denn der erste Teil, den Herr Al-Wazir vorgetragen hat, war eine Zustandsbeschreibung. Weil hieraus keine Schlussfolgerung gekommen ist – außer der Fragestellung des Beobachtens, und da sind wir uns alle einig im Hinblick auf die nächste Novellierung –, habe ich nicht daraus geschlossen, dass der Gesetzentwurf irgendwo abgelehnt wird, sondern dass er auch unter dem Gesichtspunkt, dass man das beobachten muss, Bestand hat.

Herr Kollege Rentsch hat noch einmal versucht, Folgendes zu verdeutlichen: Selbst wenn wir jetzt zu einer Änderung kommen würden, wie sie die Fraktion der SPD beantragt, würde das nichts nutzen. Denn wenn Main FM demnächst mit einem neuen Eigentümer als Radio Energy Rhein-Main sendet, ist das ein Lizenzentrtritt. Mit einer jetzigen Gesetzesänderung kann man an dieser Stelle überhaupt nichts verändern.

Insofern bleiben die Regelungen, die wir vorgenommen haben. Da muss man wenigstens noch einmal für die Nichtmedienpolitiker in diesem Haus sagen, was da eigentlich in diesem Gesetzentwurf steht.

Der erste Punkt ist die Fragestellung der Modernisierung des Auftrags des Hessischen Rundfunks. Wir müssen auch im Hinblick auf die Dualität des Wettbewerbs verdeutlichen, dass es den Dreistufentest gibt und in welcher Form dieser vorgenommen wird. Wenn die Öffentlich-Rechtlichen neue Programmangebote machen, werden diese auf den Prüfstand der Öffentlichkeit durch einen

Dreistufentest gestellt, um dann zu einer Entscheidung darüber zu kommen, ob sie unter dem Gesichtspunkt eines Informationsfortschrittes, einer Wettbewerbssituation oder auch der Wirtschaftlichkeit vertretbar sind. Das ist in Zukunft insbesondere für die Gebührenzahler wichtig.

Es muss geregelt werden, dass bisher zwar die Landesanstalt für privaten Rundfunk in Hessen der Rechtsaufsicht durch die Hessische Staatskanzlei unterlegen war, aber in Zukunft auch der Hessische Rundfunk der Rechtsaufsicht unterliegt. Das bedeutet aber nicht, dass die Gremienvorbehalte und -entscheide nicht Vorrang vor rechtsaufsichtlichen Maßnahmen haben, sondern diese haben immer einen Vorrang. Und wir müssen das HR-Gesetz, das mittlerweile immerhin etwas mehr als 60 Jahre auf dem Buckel hat, ein bisschen modernisieren. Das ist auch noch Gegenstand dieses Gesetzes, das heute zur Abstimmung steht.

Ich denke, wir werden uns im nächsten Jahr über Wirtschaftsberichterstattung, aber auch über vieles andere unterhalten. Aber wenn wir schon ein Stück weit aufklären, gehört es auch dazu, nicht nur über Wirtschaftsberichterstattung und Wirtschaftsradio im Rhein-Main-Gebiet, sondern auch über die anderen Regelungstatbestände innerhalb dieses Gesetzesvorhabens zu informieren. Ich bitte aus diesem Grunde, weil ich glaube, dass das weitestgehend unstrittig ist, den Gesetzgeber um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich habe keine Wortmeldungen mehr vorliegen. Damit ist die zweite Lesung abgeschlossen.

Wir stimmen in zweiter Lesung über den vorgelegten Gesetzentwurf, Drucks. 18/2539 zu Drucks. 18/2072, ab. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf bei Zustimmung der Fraktionen der CDU und der FDP und Enthaltung der übrigen Fraktionen dieses Hauses angenommen worden ist. Er wird hiermit zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Bericht des Landesschuldenausschusses nach § 6 Abs. 2 des Gesetzes über Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 4. Juli 1949 (GVBl. S. 93); hier: 58. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2008 – Drucks. 18/2514 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Decker. Auf Berichterstattung wird verzichtet. – Dürfen wir das? – Gut, dann stelle ich fest, dass keine Wortmeldungen vorliegen. Dann nehmen wir das zur Kenntnis.

(Zurufe der Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) und Günter Rudolph (SPD))

– Ja gut, das liegt schriftlich vor. Wir nehmen diesen Bericht zur Kenntnis. Wer der Kenntnisnahme zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir sogar noch beschlossen, dass wir das zur Kenntnis genommen haben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf Schulessen – Drucks. 18/2216 –

mit **Tagesordnungspunkt 26:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kita- und Schulessensversorgung fördern – Drucks. 18/2272 –

sowie **Tagesordnungspunkt 29:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gesundes und preiswertes Schulessen für alle Schülerinnen und Schüler – Drucks. 18/2279 –

Vereinbart ist eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE. Bitte schön.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

In Erwägung, dass kein Volk höher steht als der Letzte seiner Bürger, soll der Unterricht allen zugänglich, unentgeltlich und sozial sein.

Speisung der Kinder in den Schulen! Die Erziehung beginnt mit der Speisung: um zu wissen, muss man auch zu essen wissen.

So heißt es in „Die Tage der Commune“ bei Bertolt Brecht. „Um zu wissen, muss man auch zu essen wissen“, dies trifft besonders auf Schülerinnen und Schüler zu, da diese sich noch im Wachstum befinden, aber auch weil sie dank immer höherer Lernbelastungen – ich nenne hier exemplarisch die G-8-Frage – immer öfter immer länger in die Schule gehen.

Das Ziel, dass jedes Kind, das eine Schule, aber zumindest jedes Kind, das eine Ganztagschule besucht, an einem gemeinsamen unentgeltlichen Mittagessen teilnehmen kann, ist – unabhängig davon, dass das, was Sie Ganztagschulen nennen, in der Regel gar keine solchen sind – bis heute in Hessen nicht erreicht.

Wenn der Staat aber schon dafür sorgt, dass alle Schülerinnen und Schüler eine warme Mahlzeit bekommen, dann sollte er wenigsten dafür sorgen, dass diese entgeltliche Mahlzeit nicht über Gebühr verteuert wird. Für solche Zwecke sieht das deutsche und europäische Mehrwertsteuersystem die Möglichkeit eines ermäßigten Mehrwertsteuersatzes vor. Angewendet wird dieser gegenwärtig beispielsweise auf Fast Food, das nicht vor Ort verzehrt wird, nicht aber auf Schulessen.

Dieses Problem ist beim Bundesfinanzministerium nicht nur bekannt, sondern von diesem selbst verursacht worden. Denn erst durch ein Rundschreiben, in dem das Bundesministerium der Finanzen seine geänderte Rechtsauffassung bekannt gibt, wird Schulessen mit 19 % belastet. Auf der Homepage des Bundesfinanzministeriums wird unter der Überschrift „Keine Ungleichheit bei Besteuerung von Fast Food und Schulkantine“ nun behauptet, dass Schulkantinen und Fast-Food-Restaurants bei der Erhebung der Mehrwertsteuer gleich behandelt werden.

Damit widerspricht das Bundesfinanzministerium der Bundesverbraucherschutzministerin Aigner. Mir fällt es in dieser Frage sichtlich leicht, mich auf die Position von Frau Aigner zu stellen; denn sie hat recht. Selbst wenn Schulessen und Fast Food formal gleich behandelt werden, so kann es doch nicht angehen, dass das Mittagessen in der Schulkantine mit einem Mehrwertsteuersatz von

19 % belegt wird, und die Currywurst, die man auf die Hand bekommt, nicht. Das ist absurd.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn wenn man Schülerinnen und Schülern ein gesundes Mittagessen anbieten will, egal wie viel Geld ihre Eltern zur Verfügung haben, dann muss dieses auch für alle erschwinglich sein. Ein ermäßigter Mehrwertsteuersatz trägt dazu wenigstens etwas bei. Daher fordern wir, diesen Satz gesetzlich festzuschreiben und damit den Zustand wiederherzustellen, den das Bundesministerium der Finanzen mit seinem Rundschreiben vom 16.10.2009 beendet hat.

Aber selbst das Bundesfinanzministerium scheint sich dieser Tatsache bewusst zu sein und gibt den Hinweis, dass Schulessen dann von der Mehrwertsteuer befreit werden kann, wenn es von einem gemeinnützigen Schulträger ausgegeben wird. Ist es das, was Sie unter Bürgergesellschaft verstehen, wenn Bürgerinnen und Bürger die von Ihnen verursachten Probleme ausbaden? Wir fordern Sie auf, im Bundesrat dafür zu sorgen, Schulessen unter den ermäßigten Mehrwertsteuersatz zu fassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Behandeln Sie die Schülerinnen und Schüler wenigstens nicht schlechter als die Hoteliers, auch wenn von denen keine Spenden dafür zu erwarten sind.

(Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Keine Diskriminierung von Minderheiten!)

Kurz noch eine Bemerkung zu den von SPD und GRÜNEN vorgelegten Anträgen. Der Antrag der GRÜNEN verweist darauf: Die von uns vorgestellte gravierende Ungerechtigkeit in Bezug auf die Mehrwertsteuerregelung geht uns nichts an; wir wollen unabhängig davon jedem Schüler und jeder Schülerin helfen. – Darauf kann ich nur erwidern: Selbstverständlich muss man das eine tun und darf das andere nicht lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen also die Steuergerechtigkeit überwinden und abstellen. Auch wenn wir dies als Fehleinschätzung betrachten, werden wir den Anträgen zustimmen.

Andersherum bitten wir natürlich um Zustimmung zu unserem Antrag; denn ich glaube, dass wir hier eine breite Mehrheit für ein solches Anliegen erreichen können und auch im Bundesrat dafür eine Mehrheit hätten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Kollegin Erfurth von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt offenbar zwei Fraktionen in diesem Hause, die ein ganz besonderes Faible für die Mehrwertsteuer entwickelt haben. Das haben wir heute gehört: Das sind zum einen die Kollegen der Linksfraktion und zum anderen die Kollegen von der FDP, auch wenn sie jeweils andere Zielgruppen und andere Lobbygruppen im Auge haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vergleichen Sie Schüler mit Lobbygruppen?)

– Zielgruppen oder Lobbygruppen, ich glaube, so kann man es ganz gut fassen. – Ich glaube, das macht das Problem deutlich, das wir mit den Ausnahmetatbeständen bei der Umsatzsteuer haben. Es wird immer wieder versucht, entweder aus Lobbyinteressen oder aus vermeintlich guten sozialen Gründen, die ich nicht in Abrede stellen will, einen weiteren Sonderausnahmetatbestand über die Mehrwertsteuer zu regeln. Das Ganze führt dann dazu, dass wir im Mehrwertsteuerrecht inzwischen ein undurchdringliches Dickicht an Ausnahmetatbeständen haben. Ich finde, wir sollten uns hüten, diesem Dickicht jetzt noch eine weitere Schlingpflanze hinzuzufügen. Das tut dem System nicht gut, und das tut der Gradlinigkeit nicht gut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Dabei ist das Ziel klar. Das sagt auch unser Antrag. Unbestritten steht fest: Für Schulkinder insbesondere an Ganztagschulen – sonst wären es keine vernünftigen Ganztagschulen – muss es eine kostengünstige, eine gesunde Mahlzeit geben, und alle müssen die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Die Frage ist nur: Wie kriegt man es hin? Da sagen wir eindeutig: Über das Umsatzsteuerrecht kann man es nicht hinbekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir wären auch für ein kostenloses Mittagessen!)

Wenn wir nun, wie die Kollegen von der Linksfraktion das vorschlagen, diesen Ausnahmetatbestand für das Schulessen schaffen würden – um das zu verstehen, muss man ein bisschen in das Dickicht der Umsatzsteuer eindringen. Der Kern des Problems – Sie haben es kurz angerissen, Willi van Ooyen – ist der Außer-Haus-Verkauf. Das ist der steuertechnische Begriff. Es geht im Kern darum, ob man die Pommes oder den Hamburger mit nach draußen nimmt zum Essen. Dann ist es begünstigt. Wenn man das ganze „Menü“ im Lokal einnimmt, kostet es 19 %. Das ist ein völliger Unsinn. Er öffnet dem Missbrauch Tür und Tor. Dieser Missbrauch passiert auch zuhause. Sie kriegen den Hamburger oder die Pommes nicht günstiger, wenn Sie sie außerhalb des Lokals essen. Den Gewinn streicht der Unternehmer ein. Das kann auch nicht zielführend sein.

(Minister Karlheinz Weimar: An der Pommesbude, wenn die Tische aufstellen!)

– Ja, es gibt ganz viele Ausnahmen. – Um sich diesem Problem zu nähern, muss man wissen – Sie haben es kurz angerissen –, dass Schulessen nur dann den Mehrwertsteuersatz von 19 % hat, wenn ein Unternehmen es anliefert, das es dann auch verteilt. Dann kostet es 19 %. Ich weiß nicht, woher Sie die Gewissheit nehmen, dass der Unternehmer, der das anliefert, den Steuervorteil an seine Kunden weitergibt. Das haben wir in der Hotellerie erfahren. Dort haben wir die Steuersätze gesenkt, und ich habe nicht erlebt, dass meine Übernachtung billiger geworden wäre. Ich glaube nicht, dass die Unternehmen es weitergeben, wenn wir den Steuersatz senken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dazu muss man auch wissen: Diese Unternehmen beliefern nicht nur Schulen, sondern auch Altenheime und Krankenhäuser. Kommt dann der nächste Antrag, Willi,

dass wir hier auch eine Ausnahme schaffen müssen? Ich habe hier meine Zweifel, dass das zielführend ist.

Die nächste Sache ist: Wenn das Unternehmen anliefert und die Schule die Verteilung selbst organisiert, dann kostet es nur 7 %. Das kann sogar steuerfrei sein, wenn man das in einer bestimmten Gestaltungsform macht.

Ich will deutlich machen: Das löst das Problem nicht. Den ermäßigten Steuersatz auch hierauf anzuwenden löst das Problem nicht. Sie merken, Umsatzsteuer ist immer wieder für eine breite Diskussion gut, aber es tut der Sache nicht gut. Daher sollten wir uns darauf verständigen, solche Dinge, die der Sache nicht guttun, nicht nur um des schönen Scheins willen ins Plenum einzubringen. Das bringt nichts, und das sollten wir auch nicht tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daher ist unser dringender Rat, die Verpflegung für Schülerinnen und Schüler, die dringend notwendig ist, nicht über die Umsatzsteuer zu regeln. Deshalb werden wir eurem Antrag auch nicht zustimmen können, weil wir es für den falschen Weg halten. Wir müssen vielmehr – ich sage es noch einmal – mit direkten Zuschüssen für Kinder arbeiten, die es wirklich brauchen und die unserer Unterstützung wirklich bedürfen.

Das ist zielgenau, und das vermeidet Mitnahmeeffekte. Wir dürfen auch nicht aus den Augen lassen, so ein ermäßigter Steuersatz schadet der Staatskasse, da kriegen wir weniger Kohle rein. Mein Vorschlag: Wir sollten diesen Unsinn mit den Ausnahmetatbeständen beenden und den normalen Steuersatz für alles anwenden. Was wir dann einnehmen, setzen wir zielgenau für die Förderung des SchulesSENS ein. Dann haben wir viel, viel mehr gewonnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abgeordneter Schork für die Fraktion der CDU.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE zu dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz auf SchulesSEN birgt die Gefahr, dass man einen finanzpolitischen Vortrag zu den fiskalpolitischen Auswirkungen der Reduzierung des Mehrwertsteuersatzes für SchulesSEN von 19 % auf 7 % hält. Ich habe allerdings die Befürchtung, wenn man in die Tiefen des Erlasses zur Abgrenzung von Lieferungen und sonstigen Leistungen bei der Abgabe von Speisen und Getränken vom 16. Oktober 2008 des Bundesministeriums der Finanzen einsteigt, dass das Interesse nachlässt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist für Haushaltspolitiker schwierig, alles nachzuvollziehen, was dort geregelt ist. Das eine oder andere lässt einem die Haare zu Berge stehen – auch wenn man so wenige Haare hat wie ich –, weil man gewisse Dinge schlicht und einfach nicht versteht und auch nicht nachvollziehen kann. Frau Kollegin Erfurth hat völlig recht, dass der Antrag der LINKEN in der Sache an dem Thema völlig vorbeigeht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Was?)

Die SPD-Fraktion hat es dahin gehend geändert, dass sie den Antrag der LINKEN zum Anlass genommen hat, um sich mit der Frage der Kindertagesstätten und der Schul-essensversorgung insgesamt auseinanderzusetzen und ein paar Richtlinien aufzustellen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat beide Themen zu einem Antrag zusammengefasst.

Wir als CDU-Fraktion sind in dem Punkt nicht sehr weit weg von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bezüglich der Frage Schulessensversorgung und Essensversorgung in Kindertagesstätten sind wir auch nicht so weit von dem entfernt, was die SPD in ihrem Antrag geschrieben hat. Es ist völlig klar und in diesem Hause unumstritten, dass Ganztagsunterricht, so wie es die GRÜNEN formuliert haben, nur dann sinnvoll angeboten werden kann, wenn für ein gesundes und preiswertes Schulessen gesorgt ist. Darüber gibt es keinen Streit.

Die Streitigkeiten, die dann geführt werden, gehen um die Frage, was preiswert ist. Ich gehe davon aus, dass wir uns relativ schnell einig sind, was gesund ist. Bei der Frage des Preises reicht die Bandbreite von kostenlos bis X. Das sind die Unterschiede, über die wir in den Fachausschüssen diskutieren können.

Zum zweiten Punkt. Da stimme ich dem Antrag der GRÜNEN zu 100 % zu: Singuläre Eingriffe in das Umsatzsteuerrecht sind nicht geeignet, um eine bessere Schulessensversorgung zu erreichen, und sie sind auch nicht dazu geeignet, zu Vereinfachungen im Umsatzsteuerrecht zu kommen. Das wird nur funktionieren, wenn man sich das Umsatzsteuerrecht insgesamt vornimmt und in einem radikalen Schnitt alle Ausnahmetatbestände, die dort geregelt sind, auf den Prüfstand stellt. Ich habe aber auch gelernt, gewisse Dinge etwas gelassener zu sehen, von denen ich annehme, dass ich sie persönlich nicht ändern kann. Ich bin nicht davon überzeugt, dass es in diesem Haus sehr viele gibt, die davon überzeugt sind, dass man eine radikale Reform des Umsatzsteuerrechts zustande bringt, unabhängig von der parteipolitischen Zugehörigkeit.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Letzte haben Sie gesagt!)

– Herr Kaufmann, Sie müssen sich doch nicht aufregen, ich bin doch fast völlig bei Ihnen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich rege mich nicht auf!)

Es macht Sinn, die haushalts- und steuerrechtlichen Fragen im Haushaltsausschuss zu diskutieren und die Frage der Essensversorgung in Kindertagesstätten und in Schulen im Zusammenhang mit Ganztagsangeboten im Kulturpolitischen Ausschuss zu diskutieren. Ich freue mich auf die Diskussion in beiden Ausschüssen, weil ich in beiden Ausschüssen bin, und danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Gnagl für die SPD-Fraktion.

Lisa Gnagl (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal den Fokus auf diejenigen lenken, um die es heute in dieser Debatte geht. Ich möchte Sie fragen, ob Sie schon einmal ein Kind erlebt haben, das hungrig in die Schule gegangen ist und das das Mittagessen an der Schule nicht von den Eltern bezahlt bekommen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe das schon erlebt. Ich kenne einen Jungen im 3. Schuljahr, der regelmäßig ohne Frühstück das Haus verlässt und der darauf angewiesen ist, ob das Geld für das Mittagessen von den Eltern überwiesen wurde. Das ist unabhängig davon, ob die Eltern sich das leisten können oder nicht, es trifft aber nicht immer zu, dass dieses Geld für das Mittagessen da ist. Können Sie sich vorstellen, dass es dann eine Lehrerin gibt, die ihr Brot mit dem Kind teilt, damit es nicht den ganzen Tag über hungrig bleibt? Wissen Sie, wie sehr sich dieser Junge dafür schämt?

Das, was ich erlebt habe, hat mich sehr ergriffen. Kindern muss eine solche Scham erspart bleiben. Das hat auch etwas mit der Würde eines Menschen zu tun.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Gerade in einem wohlhabenden Land wie Deutschland darf es keine hungrigen Kinder an den Schulen geben. Das ist nichts Abstraktes, über das wir hier reden. Das passiert tagtäglich hier in Deutschland und auch in Hessen. Essen und insbesondere eine warme Mahlzeit am Tag gehören zu den elementaren Voraussetzungen, damit Kinder sich gut entwickeln können, damit sie lernen können, damit sie aufmerksam den Unterricht verfolgen können. Das ist unerlässlich für das Kindeswohl.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kinder sind die Bevölkerungsgruppe mit besonders hohem Armutsrisiko. Nach Angaben des Bundesfamilienministeriums gelten 2,6 Millionen Kinder in Deutschland als arm. Das ist eine unvorstellbare Zahl. Das ist jedes sechste Kind, das in Armut lebt, darunter insbesondere Kinder von Arbeitslosen, von Alleinerziehenden und aus Migrantenfamilien.

Untersuchungen belegen: Arm heißt für Kinder oft, hungrig in die Schule zu kommen und sich falsch und ungesund zu ernähren, auch, weil das Geld für eine ausgewogene Ernährung fehlt. Deswegen fordern wir, dass jedes Kind einmal am Tag ein gesundes warmes Essen bekommen muss. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir vertreten die Auffassung, dass das Essen mindestens für bedürftige Kinder kostenfrei sein muss, denn Ernährung ist ein Teil der Kinderrechte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

In diesem Punkt unterscheiden wir uns von der Fraktion der GRÜNEN. Wir brauchen endlich eine ganztägig arbeitende Schule. Denn Ganztagschule und Schulessen gehören zusammen, damit die Nachmittagsleistung der Schüler nicht davon abhängt, ob der Geldbeutel der Eltern reicht oder nicht.

Was die Partei DIE LINKE in ihrem Antrag fordert, greift schlicht zu kurz. Da kann ich meinen Vorrednern nur recht geben. Das hieße am Ende: Das, was für reiche Hoteliers und Millionenspender der FDP gilt, soll auch für arme Kinder gelten, nämlich ein Mehrwertsteuersatz von 7 %. Das klingt nett und legt auch den Finger in die Wunde einer nicht mehr nachvollziehbaren Mehrwertsteuergesetzgebung.

Ja, hier gebe ich Ihnen recht: Diese Gesetzgebung ist völlig chaotisch und bedarf einer grundsätzlichen und generellen Überprüfung. Auch das haben wir mit unserem Antrag heute deutlich gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Antrag der LINKEN geht am Problem vorbei. Es geht darum, dass jedes Kind entsprechend seinen Fähigkeiten gefördert werden muss und dafür die entsprechenden Möglichkeiten erhalten muss. Ein ermäßigter Mehrwertsteuersatz löst das grundlegende Problem nicht, dass besonders Familien mit niedrigem Einkommen und vielen Kindern das Schulessen nicht bezahlen können. Das ist nämlich eine gesellschaftspolitische Frage. Die beantworten wir als SPD in unserem Antrag wie folgt: Das Land muss endlich seiner Verantwortung auch gegenüber den Kindern gerecht werden. Wir fordern deshalb die Landesregierung dazu auf, gemeinsam mit den Schulträgern und unter Bereitstellung der entsprechenden Mittel dafür zu sorgen, dass alle Kinder unabhängig von ihrem ökonomischen Hintergrund und dieser Mehrwertsteuerdebatte Zugang zu einem gesunden Mittagessen in der Schule haben.

Auf diesen Weg wollte sich ein Landkreis in Hessen bereits machen: Hersfeld-Rotenburg. Er hat beschlossen, ein kostenfreies Schulessen einzuführen.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Lisa Gnadt (SPD):

Ich komme gleich zum Schluss. – Das hätte eine Vorreiterposition in Hessen sein können. Das Land hat den RP angewiesen, das nicht zuzulassen. Hier wird deutlich, dass die Landesregierung, statt selbst etwas zu tun und Verantwortung zu übernehmen, auch noch diejenigen behindert, die ein kostenloses Schulessen anbieten wollen. Das ist unerträglich. Es geht hier um die Würde des Menschen. Das gilt auch für Kinder. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Blum für die Fraktion der FDP.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube – das habe ich den Wortbeiträgen meiner Vorrednerinnen und Vorrednern entnehmen können –, wir sind uns in vielen Punkten dieser Debatte doch einig. Es ist unbestritten, dass in Zeiten, in denen Ganztagsangebote an Schulen, aber auch Ganztagsbetreuung im vorschulischen Bereich von immer stärkerer Bedeutung sind, natürlich auch eine adäquate Versorgung mit Mittagessen derjenigen, die sich in diesen Ganztagsangeboten befinden, also der Schülerinnen und Schüler oder der Hort- und Kindergartenkinder, zentrale Aufgabenstellung und Herausforderung ist. Ich glaube, wir sind uns auch alle einig, dass wir darüber nachdenken müssen, wie wir das organisieren können, dass dieses Angebot allen offensteht:

denjenigen, die es sich leisten können, aber auch denjenigen, die aufgrund der Stellung ihres Elternhauses oder der Verhältnisse, die dort herrschen, keine Möglichkeit haben, das aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Denn an dieser Stelle – ich glaube, da stimmen wir alle überein – darf die Frage des Geldbeutels nicht darüber entscheiden, ob man eine warme Mahlzeit in der Mittagszeit hat oder nicht.

(Beifall bei der FDP)

Diese Diskussion sollen gern die Bildungspolitiker und Fachpolitiker im Kulturpolitischen Ausschuss führen. Ich glaube, wir sind uns in den bisherigen Wortbeiträgen weitgehend einig gewesen, dass Änderungen des Umsatzsteuerrechts zur Erreichung dieses Ziels, dieses sozial- und bildungspolitischen Ziels, das denkbar ungeeignetste Mittel sind. Frau Kollegin Erfurth hat das zu Recht gesagt.

Zu der Frage der Preissteuerung könnte ich Ihnen jetzt lange erklären, was eigentlich mit der Mehrwertsteueränderung für Hotels und die Gastronomie an wirtschaftspolitischer Impulssetzung bezweckt ist und auch bezweckt worden ist. Frau Kollegin, da geht es nicht um Preise. Aber Preissteuerung über das Umsatzsteuerrecht – das haben wir an vielfältigen Beispielen erlebt – ist kein adäquates Mittel. Denn wir haben es gar nicht in der Hand – Sie haben es zu Recht ausgeführt –, ob der Anbieter das wirklich an seine Kunden weitergibt, ja oder nein, ob also der Steuerungszweck dieser Maßnahme wirklich erreicht wird. Es liegt nämlich gar nicht mehr in unserer Hand, es sei denn, wir setzen gleich kraft Gesetzes den Preis mit fest. Aber ich glaube, das ist etwas, was wir in diesem Land so nicht organisieren wollen, zumindest die breite Mehrheit derer, die hier Verantwortung tragen. Insoweit ist das Umsatzsteuerrecht nicht das geeignete Instrument.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Bei vielen klang auch durch, dass wir in der Tat einmal die Frage stellen müssen – das ist durch den Antrag der LINKEN nur am Rande aufgekommen –: Was ist denn überhaupt in diesem Umsatzsteuerkatalog 7 %, was 19 %? Was bedeutet das überhaupt an sozial- oder wirtschaftspolitischer Steuerung, ja oder nein? Das müssen wir dringend diskutieren. Denn die Diskussion, die dort stattfindet über die Unterscheidung von Maultier und Maulesel, die Unterscheidung, ob ich meine Pommes bei der Fast-Food-Kette drinnen esse oder ob ich sie mitnehme

(Janine Wissler (DIE LINKE): Oder Hotel und Campingplatz!)

– jetzt nutze ich die Gelegenheit –, ist sicherlich schwer zu verstehen. Wir haben an dieser Stelle durchaus deutlichen Nachbesserungsbedarf und müssen uns sicherlich auch die Frage stellen: Ist eine Unterscheidung zwischen zwei Mehrwertsteuersätzen vom Grundsatz her überhaupt gerechtfertigt?

Frau Kollegin Wissler, die letzte Minute, die ich habe, verwende ich gerne darauf, auf Ihren Zwischenruf einzugehen. Sie haben es bisher versäumt, sich bei Ihrem mecklenburg-vorpommerischen Kollegen nach den Zielsetzungen einer Mehrwertsteuerreduzierung für Hotels zu erkundigen. Er hat das auch schon einmal gefordert. Hier geht es nicht um eine Preissenkung in der Fläche, nicht darum, ob Hoteliers diese Entlastung weitergeben. Hier geht es um die wirtschaftspolitische Impulssetzung in einer Branche. Es geht darum, Handlungsspielräume zu eröffnen, zum einen in Gebieten, wo durch die Nachbar-

schaft zum europäischen Ausland durchgängig ein niedriger Umsatzsteuersatz existiert.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann machen Sie das auch für Campingplätze!)

– Frau Kollegin, hören Sie mir doch einmal zu. Dann können Sie wirtschaftspolitisch noch etwas lernen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Es geht darum, den Spielraum zu geben, der notwendig ist, um im Wettbewerb mit den anderen Anbietern bestehen zu können.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Manfred Görig (SPD))

In Räumen, wo das nicht notwendig ist – dazu mag z. B. das Rhein-Main-Gebiet als nicht an das benachbarte Ausland grenzend zählen –, sollen Spielräume gegeben werden, Investitionsstaus abzubauen oder aber in Neueinstellung von Personal zu investieren. Sie kennen doch die Zahlen, die wir in Hessen seit der Einführung des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, diese beiden Fakten noch am Ende. Es wurden weit über drei Dutzend neuer Ausbildungsplätze im Hotel- und Gaststättengewerbe zusätzlich geschaffen und durch die Auflösung des bestehenden Investitionsstaus weit über 50 Millionen € an Investitionsimpulsen in die regionale Volkswirtschaft gegeben.

(Zurufe der Abg. Nancy Faeser und Petra Fuhrmann (SPD))

Es ist eine wirtschaftspolitische und keine preisbildende Maßnahme. Deswegen war und ist sie sinnvoll, so wie die Bundesregierung sie vorgenommen hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Nancy Faeser (SPD): Mitnichten!)

Präsident Norbert Kartmann:

Es spricht Herr Staatsminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu der Umsatzsteuerproblematik. Frau Erfurth hat das hier schon einmal ein bisschen angesprochen. Da haben wir ein Problem. Der Bundesfinanzhof hat dazu Rechtsprechung in filigranter Form gemacht und das jetzt auch dem Europäischen Gerichtshof vorgelegt. Es geht um Fragen zu diesem Themenkomplex. Die Antworten sind noch nicht da. Ob es dann einfacher wird, weiß ich nicht.

Jedenfalls kann man eines festhalten: Wer heute 19 % Umsatzsteuer zahlt, wenn er Schulessen ausgibt, der ist irgendwie schlecht beraten. Es geht nur darum, ob man 7 % oder gar nichts bezahlt. Denn es gibt Modelle, sich als Mitglied eines Wohlfahrtsverbandes zu integrieren. Dann kann ich das sogar umsatzsteuersatzfrei machen. Das ist nicht das Problem.

Das Problem ist die Umsatzsteuer per se. Sie haben eben McDonald's genannt. Noch schlimmer wird es, wenn Sie eine Pommestube haben und draußen einen Stehtisch mit zwei Sesseln hinstellen. Die Leute, die ihre Currywurst da essen, zahlen 19 %. Wenn die Leute aber im Stehen vor der Bude essen, weil keine Stühle da sind, und sich unterhalten, zahlen sie nur 7 %.

Ich glaube, es sind sich alle darüber im Klaren, dass diese Umsatzsteuerregelungen eigentlich einmal durchforstet werden müssten. Aber wenn man ganz ehrlich in die eigenen Reihen schaut – das geht wahrscheinlich fast allen so –, dann wird die ganze Sache ziemlich heikel.

Weil jetzt so viele Interessengruppen drin sind, wird das ganz schwierig. Ich befürchte, dass die ganze Sache nur machbar ist, wenn man z. B. sagt, die Umsatzsteuer wird von 19 auf 18 % gesenkt, und zwar auf alles, oder jedenfalls irgendetwas in diese Richtung; sonst werden Sie sich in dieser Frage verlieren.

(Clemens Reif (CDU): Genau!)

Zweiter Punkt. Frau Abg. Gnadt, was Sie sich hier geleistet haben, war schon ein starkes Stück. Wenn man hier an das Pult geht, muss man wenigstens wissen, wovon man redet.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lisa Gnadt (SPD): Das mache ich!)

Ich sage Ihnen einmal, was wir in diesem Bereich der Betreuung, wozu Sie hier tränenreich etwas gesagt haben, schon längstens machen. Sie haben das Problem in Teilen richtig beschrieben. Das Problem ist, dass es nicht nur Kinder gibt, die objektiv kein Geld haben, um das Mittagessen zu bezahlen, sondern dass es auch eine ganze Menge Elternhäuser gibt, die den Kindern nicht das Geld dafür geben, um das Mittagessen bezahlen zu können, wo das Geld für alles andere ausgegeben wird, nur nicht für das Mittagessen der Kinder.

(Lisa Gnadt (SPD): Bedauerlich!)

Unter uns gesagt: Eigentlich müssten jede Mutter ihre Kinder anhalten oder die Kinder selbst in der Lage sein, sich wenigstens einmal ein Brot, einen Apfel usw. mit in die Schule zu nehmen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Da muss man gelegentlich auch einmal darüber diskutieren, wie weit hier die Verantwortung der Eltern geht oder nicht. Aber das ist nicht der Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Schauen Sie sich die Wirklichkeit an den Schulen an!)

– Hören Sie jetzt doch zu. Ich erzähle Ihnen doch gerade, was wir machen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Schulobst!)

Wir haben das Problem, dass wir identifizieren müssten, wer an dieser Stelle bedürftig ist. Das ist das Problem. Man muss zuhören und etwas lernen, dann geht es.

(Zuruf von der SPD: Ach ne!)

Ich ärgere mich maßlos darüber.

(Zuruf von der SPD: Nach elf Jahren!)

Das Problem ist, dass Sie schematisch identifizieren, wer einen Zuschuss für das Mittagessen bekäme. Ich wundere mich übrigens einfach: Wohlhabende Leute können doch

das Schulessen ihrer Kinder bezahlen. Das ist doch nun wirklich eine Selbstverständlichkeit. Wir müssen in diesem Land doch nicht jeden von Leistungen entlasten, die eigentlich zu seinen ganz normalen persönlichen Dingen gehören, und dazu gehört auch das Essen der Kinder.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich weigere mich, dass Kinder Gutverdienender in der Schule auch noch das Mittagessen bezahlt bekommen. Also da weiß ich nicht mehr, in welchem Land wir hier mittlerweile sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Widerspruch bei der SPD)

Wenn Sie jetzt aber hingehen und fragen, wer berechtigt ist, dann fangen Sie beispielsweise an, ALG-II-Empfänger oder sonstige Sozialhilfekriterien anzuführen.

(Wortmeldung der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Jetzt nicht, ich erkläre es Ihnen gerade.

(Lisa Gnadt (SPD): Sie haben in Ihr eigenes Programm gegriffen! Wie funktioniert das denn? Genau so, dass die Schulleitungen betroffen sind!)

– Ich bin richtig böse darüber, was Sie hier erzählen. – Jetzt hören Sie zu: Sie könnten dann erstens hingehen und sagen, formale Voraussetzungen haben wir geprüft. Sie müssten also beim Sozialamt fragen, welche Kinder es sind. Diese kämen dann mit der Bescheinigung, die bestätigt, dass sie nichts bezahlen müssen. Dann sind wir genau bei dem Punkt, den Sie angesprochen haben, nämlich die soziale Herabsetzung innerhalb des Kreises.

Zweitens erwischen Sie nicht diejenigen, wo die Eltern eigentlich das Geld hätten, aber den Kindern kein Geld mitgeben und es nicht bezahlen. Diese erwischen Sie gar nicht.

(Wortmeldung der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Nein, ich wollte das erst einmal zu Ende erklären. – Deswegen haben wir es vor zwei Jahren eingeführt, dass wir dafür 5 Millionen € in den Landeshaushalt eingestellt haben, die Sie mit keinem Wort erwähnt haben und von denen Sie wahrscheinlich auch nichts wissen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben im Landeshaushalt 5 Millionen €, und die Schulen wissen alle, dass die Lehrer Kinder identifizieren können, die mittags vor dem Essen weggehen, weil sie verschämt sind oder sonst etwas. Für diese kann ein formloser Antrag gestellt werden, ohne Namensnennung, ohne alles. Die Schule stellt den Antrag und sagt: „Wir haben vier oder elf Kinder, die derzeit das Mittagessen nicht bezahlen können“, und dann bekommen diese von der Karl Kübel Stiftung das Geld für die Schüler ausbezahlt, und diese können dann das Mittagessen machen. Diese 5 Millionen € sind weitgehend ausgeschöpft. Was wollen Sie denn eigentlich noch? So ein gutes System gibt es in ganz Deutschland nicht, wie wir das dort eingeführt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Kinder werden nicht diskreditiert. Die Lehrer sind diejenigen, die nahe dran sind und sagen, wer an dieser Stelle eine Hilfe bekommen muss. Deswegen ist Ihr Beispiel schlecht. Diejenigen, die es selbst erlebt haben, hätten einen Antrag stellen oder wenigstens einen Hinweis darauf geben können, damit da ein Antrag gestellt wird.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): So ist es!)

Die Schulen wissen das, und sie machen das in der Breite übrigens auch. Deswegen können genau die Kinder, die bedürftig sind, und zwar nicht nur, weil die Eltern in sozialen Schwierigkeiten sind, sondern weil die Kinder auch von den Eltern nicht genügend unterstützt werden, diese andere Gruppe, herausgesucht werden. Es kann beantragt werden, und die Kinder bekommen dann das Geld für das Mittagessen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Völlig unbürokratisch!)

Dafür stehen im Landeshaushalt 5 Millionen € bereit. Tun Sie deswegen nicht so, als machte es diese Landesregierung nicht. Wir machen das deswegen sehr gut, weil Sie davon gar nichts hören. Meine Damen und Herren, es funktioniert wunderbar. Deswegen brauchen wir uns nicht anzuhören, was Sie hier von armen Kindern usw. erzählen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Landesregierung macht an dieser Stelle etwas. Deswegen ist es richtig, dass man darüber diskutiert, aber auch zur Kenntnis nimmt, dass wir für die Kinder, die es angeht, an der Stelle höchst erfolgreich etwas tun. Deswegen akzeptiere ich es einfach nicht, dass man sich hier hinstellt und sagt: Die Landesregierung müsste einmal usw.

Die Landesregierung hat, und zwar in einem System, das alle loben, diesen Kindern eine Chance gegeben, das Mittagessen entsprechend bezahlt zu bekommen. Deswegen müssen wir auf der einen Seite wirklich einmal langsam den Umsatzsteuerunsinn beseitigen. Das wird eine schwierige Aufgabe werden. Auf der anderen Seite sage ich mir immer, dass wir uns an dieser Stelle nichts vorwerfen lassen müssen. Eltern, die es bezahlen können, sollen es bezahlen, und diejenigen, die es nicht bezahlen können, aus welchen Gründen auch immer, werden in der Schule, ohne diskreditiert zu werden, in einem ganz einfachen Verfahren identifiziert. Es tauchen nicht einmal Namen oder sonst irgendetwas auf, sondern die Schule sagt nur, um wie viele Kinder es sich handelt, die unterstützt werden müssen. Da wird vierteljährlich abgerechnet, und dann kriegen die Kinder ihr Geld. Darauf sind wir stolz. Man braucht das nicht jeden Tag an die große Glocke zu hängen, aber man braucht sich von den Sozialdemokraten hier auch nicht vorwerfen zu lassen, wir würden in diesem Punkt nichts machen. Das ist daneben, mit Verlaub gesagt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann, SPD-Fraktion.

(Zuruf von der CDU: Wir lassen uns nicht vorführen! – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Frau Fuhrmann, haben Sie in Ihren Haushalt geschaut?)

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Weimar, wenn Sie die Zwischenfrage zugelassen hätten, hätten Sie Ihre Rede abkürzen können bzw. sich vielleicht etwas weniger erregen müssen.

(Minister Karlheinz Weimar: Das muss man doch!)

– „Das muss man...!“, das ist aber sehr ungesund, Herr Weimar. – Es geht in diesem Antrag um etwas völlig anderes. Zu Ihrer Rede möchte ich nur Folgendes sagen: Sie haben dargestellt, wie es mit diesem 5-Millionen-€-Programm in der Realität geht. Daraus kann man zwei Schlüsse ziehen. Sie haben gesagt, das Geld sei fast ausgeschöpft. Es wird nicht reichen. Damals bei der Einstellung dieser 5 Millionen € haben wir bereits gesagt, dass dieses Geld vermutlich nicht ausreichen wird und dass die Kriterien nicht nachvollziehbar sind. Bei dieser Kritik muss man leider bleiben, auch wenn es anscheinend ganz gut funktioniert. Dagegen will ich überhaupt nicht sprechen. Es funktioniert ganz gut.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wie sollen wir denn das Schulesen sonst bezahlen?)

Aber zum zweiten Punkt, den wir damals in der Debatte auch vorgetragen haben. Herr Weimar, ich bitte Sie, einmal in bestimmte Stadtteile und bestimmte Städte in Hessen zu gehen und sich einfach einmal die Realität anzuschauen. Wenn Sie zu Recht sagen, die Eltern müssten doch in der Lage sein, ihren Kindern ein Schulbrot oder ein Brot für das Mittagessen mitzugeben, stimme ich Ihnen ja zu.

(Zuruf von der CDU: Oder einen Apfel!)

Das müsste so sein. Nur die Realität – und damit haben wir es in der Politik zu tun: uns der Realität zu stellen und uns anzuschauen, wie sie aussieht – sieht so aus, dass wir Stadtteile haben, wo die Kinder in unangemessener Kleidung in die Schule kommen, wie man das so schön nennt. Das heißt übersetzt und nicht so fein ausgedrückt, dass sie im Winter im T-Shirt und in Sandalen in die Schule kommen, weil sie nichts anderes anzuziehen haben. Über solche Problemfälle reden wir auch, wenn wir über kostenfreies Mittagessen von Kindern sprechen.

Dritter Punkt, darauf möchte ich noch einmal ganz deutlich hinweisen. Es geht darum, dass ein Kreis Vorreiter für Hessen sein wollte und das Schulesen generell kostenfrei machen wollte und durch die Kommunalaufsicht angewiesen wurde, das wieder einzustellen. Ich sage Ihnen: Das ist eine falsche Politik, das kritisieren wir.

(Beifall bei der SPD)

Wir würden uns wünschen, dass dies alle Landkreise tun würden, damit wir das Problem endlich auf einer nachvollziehbaren und sozusagen geraden Linie lösen könnten. Das ist der Appell, und deswegen ist dieser Antrag richtig und wichtig, wie auch der Beitrag meiner Kollegin. – Danke.

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Sie haben Ihrem Antrag selbst widersprochen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Weimar, ich bitte Sie doch dringend, Ihre Argumentation mit der der Regierungsfractionen abzustimmen. Sie sagen, Sie wollen nicht, dass sogenannte wohlstandsverwahrloste Kinder aus öffentlichen Mitteln unterstützt und gefördert werden. Aber genau das war die Argumentation, die die beiden Regierungsfractionen geführt haben, als Sie das unsägliche System einführten, mit dem die Kübel Stiftung das Geld über das Land verteilt.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Warum ist das „unsäglich“? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Es ist unsäglich, weil es vollkommen willkürlich ist.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das ist doch nicht willkürlich! Es gibt den Schulen Freiheit!)

Es ist deshalb willkürlich, weil es davon abhängt, ob ein Lehrer zur Kenntnis nimmt, dass ein Kind arm ist, ob er es zur Kenntnis nehmen will und ob das Kind sichtbar arm ist, oder nicht.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Die Verantwortung gibt es, ja! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was wollen Sie denn?)

– Ich möchte, dass alle Kinder, die de facto arm sind, unterstützt werden.

(Zurufe von der CDU)

– Wer „arm“ ist, ist definiert. Beispielsweise sind Hartz-IV-Kinder arm. Das wäre eine mögliche Definition. Man könnte sagen, alle diese Kinder werden unterstützt. – Es darf nicht nach dem Prinzip der vollkommenen Zufälligkeit gehen, ob ein Lehrer das erkennt, ob er es erkennen will, ob er es meldet und dann eine Unterstützung für die Kinder beantragt wird. Sie haben sich aber für die Zufälligkeit entschieden, und Sie behaupten, das funktioniere gut. Darüber bin ich etwas erstaunt; denn wenn große Teile der Mittel in den ersten Jahren der Programmlaufzeit gar nicht abgerufen worden sind – das habe ich zumindest in Ihrem Haushaltsplan gelesen –, dann frage ich mich, was daran gut funktioniert hat. Es ist sogar so viel Geld übrig, dass man daraus noch das gesamte Schulobstprogramm hätte finanzieren können, wenn man es denn gewollt hätte. Aber auch das war von Ihnen nicht gewollt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Behandlung der Anträge. Der Antrag unter Tagesordnungspunkt 22 soll an den Haushaltsausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch, dann erfolgt das so.

Der Dringliche Antrag unter Tagesordnungspunkt 26 soll an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch, dann erfolgt das so.

Der Dringliche Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unter Tagesordnungspunkt 29 soll ebenfalls an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Einrichtung einer Arbeitsgruppe beim Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit – Drucks. 18/2241 –

Vereinbart sind fünf Minuten Redezeit je Fraktion. Das Wort hat Frau Schott für die antragstellende Fraktion.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag gestellt, nachdem im März in diesem Parlament mit viel Nachdruck die Forderung gestellt wurde, dass in Zukunft alles getan werden muss, um sexuellen Missbrauch an Schulen und allen anderen Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, frühzeitig zu erkennen und zu verhindern. Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schulpsychologinnen und -psychologen, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Erzieherinnen und Erzieher, die in Fragen des Kinderschutzes erfahrenen Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe, Schülerinnen und Schüler selbst sowie die Strafverfolgungsbehörden müssen hierbei zusammenwirken – gegen eine Haltung des Wegschauens, für eine Haltung der Verantwortung und der Anteilnahme. So weit unser damaliger Beschluss.

Wenn wir es hier bei der Anteilnahme bewenden lassen wollen, haben wir genug getan. Wenn wir aber das Verbrechen der alltäglichen sexuellen Gewalt ernsthaft bekämpfen wollen, müssen wir mehr tun. Verantwortung bedeutet, zu handeln, nicht auszusetzen. Ich habe im März bei der Landesregierung einen Bericht über den Stand der Aufklärung sexueller Straftaten in Einrichtungen der katholischen Kirche angefordert. Bis heute gibt es darauf keine Antwort. Für mich ist das ein Indiz dafür, welchen Stellenwert dieses Thema bei der Landesregierung hat. Solange die Gazetten mit dem Thema gefüllt waren, hatte es politische Brisanz. Danach war es vergessen – so, wie die meisten Opfer vergessen werden.

Was tut die Landesregierung, um die Opfer sexueller Gewalt bei der Aufarbeitung ihres Traumas zu unterstützen? Was tut die Landesregierung, um die zu sensibilisieren, die mit Kindern arbeiten? Was tut die Landesregierung, um in Zukunft sexuelle Gewalt gegen Kinder zu verhindern? Wo sind die Beratungsstellen? Welche Hilfen gibt es überhaupt? Opfer von sexueller Gewalt stehen diesen Fragen mehr oder weniger hilflos gegenüber. Gibt es eine Hotline, oder nicht, und wie finde ich das heraus? Werden die notwendigen Schritte gegangen, und wenn ja, wie erfährt die Öffentlichkeit davon? In Berlin gibt es den Runden Tisch gegen Kindesmissbrauch. Was geschieht dort, und reicht das für die Bundesländer? Reicht das für uns in Hessen? Die Kritik am Runden Tisch ist vielfältig. Er beschäftigt sich mehr mit Vergangenheitsbewältigung als mit Prävention. Mit einem Zwischenbericht ist erst in zwei Jahren zu rechnen. Was passiert in der Zwischenzeit? Sitzen wir das Thema aus?

Wir brauchen eine ständige Arbeitsgruppe beim Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, die ermittelt, welche Rahmenbedingungen sexuellen Missbrauch begünstigen. Nur mit einer genauen Analyse können diese Bedingungen aufgebrochen und entsprechend verändert werden. Wir brauchen kindgerechte Angebote der Beratung und Hilfe. Diese müssen wohnortnah, niedrigschwellig, für die Nutzer kostenfrei und wirtschaftlich abgesichert sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen Beratung für Lehrer, Erzieher und alle anderen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Oft haben Menschen, die mit Kindern arbeiten, die Vermutung, dass ein Kind sexuell missbraucht wird, sind aber hilflos und überfordert. Dann verschließt sich für das Kind die Chance auf Hilfe. Wir wollen deshalb eine ständige Arbeitsgruppe beim Sozialministerium mit Vertreterinnen und Vertretern des Ministeriums, Medizinerinnen, Vertretern des Kinderschutzbundes und der Fachberatungsstellen unter Einbeziehung einer hessischen Universität und Mitgliedern des Landtags einrichten.

Wenn Sie also wirklich etwas für die Opfer und gegen die Fortsetzung der Gewalt tun wollen, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. An die Regierung gerichtet: Legen Sie Ihre Arbeitsergebnisse vor. Lassen Sie uns wenigstens den Sachstand erfahren. Tun Sie etwas.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Mick spricht nun für die Fraktion der FDP.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schott, ich kann Ihnen in einigen Punkten Ihres Beitrags durchaus zustimmen. Ich denke, wir alle erinnern uns daran, wie erschüttert und schockiert wir waren, als vor einigen Monaten dieses Thema medial sehr stark in der Öffentlichkeit präsent war und wir fast täglich mit neuen Enthüllungen und schockierenden Berichten über den sexuellen Missbrauch an Kindern in verschiedenen Einrichtungen, seien es Schulen, kirchliche Institutionen, Heime oder sonstige Einrichtungen, konfrontiert wurden.

Die Thematik wurde hier im Landtag in einer, wie ich finde, sehr guten und konstruktiven Art und Weise diskutiert. Auch wenn dieses Thema inzwischen etwas aus dem Fokus der medialen Betrachtung und der Öffentlichkeit herausgetreten ist, ist es natürlich vollkommen richtig, dass wir uns auch weiterhin mit diesem Thema beschäftigen und es im Auge haben. Insofern ist es vollkommen richtig und auch gut, dass es heute auf der Tagesordnung steht.

Sie schlagen die Einrichtung einer Arbeitsgruppe im Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit vor. Ich habe mich gefragt, ob das sinnvoll und zielführend ist. Darüber müssen wir diskutieren. Ich möchte dazu nur ein paar Punkte anmerken. Wir haben im Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, im Kultusministerium, im Justizministerium und auch im Innenministerium auf Fachebene bereits Arbeitsgruppen eingerichtet, die sich speziell mit dieser Thematik beschäftigen. Die Fachleute in den Ministerien arbeiten also schon an den Problemen. Sie binden natürlich auch die Fachleute der Institutionen in ihre Arbeit ein. Auf Bundesebene gibt es den von Ihnen bereits angesprochenen Runden Tisch. Ob das alles perfekt ist, weiß ich nicht. Aber zumindest ist klar: Es gibt bereits Arbeitsgruppen, sowohl auf Landesebene als auch auf Bundesebene. Ich plädiere dafür, diese Arbeitsgruppen zunächst einmal ihre Arbeit machen zu lassen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir zu der Frage kommen, ob wir ein weiteres Gremium einrichten wollen, das sich mit der gleichen Thematik beschäftigt, würde ich das zunächst einmal verneinen;

denn wir haben Fachleute, die sich mit der Problematik beschäftigen. Sie werden Handlungsvorschläge erarbeiten. Die bisherigen Maßnahmen werden kontinuierlich auf ihre Tauglichkeit überprüft. Wir prüfen, wie den Opfern geholfen werden kann, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um sexuellen Missbrauch in Zukunft zu verhindern. Die Problematik geschlossener Einrichtungen und enger Vertrauensverhältnisse zu bestimmten Betreuern ist ja bekannt. All das wird diskutiert und bearbeitet.

Insofern denke ich, dass das Einrichten eines zusätzlichen Gremiums nicht notwendig ist; denn das würde letztendlich die gleichen Maßnahmen ergreifen, die schon jetzt laufen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen kann ich abschließend sagen: Der Denkansatz, der Ihrem Antrag zugrunde liegt, ist durchaus richtig. Aber ein zusätzliches Gremium wird der Sache nicht gerecht. Wir brauchen kein zusätzliches Gremium, sondern wir sollten warten, bis die bereits jetzt bestehenden Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse abliefern.

Damit habe ich hinreichend deutlich gemacht, warum wir Ihrem Antrag trotzdem nicht zustimmen werden. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Merz, Fraktion der SPD.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Mick, die Schlussfolgerung, zu der Sie gekommen sind, zeigt, dass es vielleicht doch klüger gewesen wäre, den Antrag ohne Aussprache an den Ausschuss zu überweisen. Dort hätte man vorurteilsfrei und unvoreingenommen darüber diskutieren können.

(Beifall bei der SPD)

Ich wäre vorsichtig damit, von vornherein zu sagen, eine Arbeitsgruppe, wie sie in dem Antrag vorgeschlagen wird, sei sinn- und zwecklos oder bedeute eine Verdoppelung der Arbeit. Ich glaube, dass in dem Antrag insofern etwas Richtiges steckt, als er darauf hinweist, dass man die Debatte nicht einfach versanden lassen darf.

Insbesondere darf die Behebung der Missstände nicht ins Leere laufen, sondern der Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit und der Kulturpolitische Ausschuss – zumindest diese beiden – sind aufgefordert, einen Katalog von Fragestellungen zu formulieren und dann zu schauen, wer für die Beantwortung der Fragen und für die Erarbeitung von Vorschlägen für geeignete Maßnahmen eigentlich zuständig ist. Der in dem Antrag enthaltene Katalog von Fragestellungen kann eine Grundlage sein; aber ich finde, die Fragen müssten noch etwas differenzierter und handlungsorientierter formuliert werden.

Dabei ist auch zu beachten: Was ist auf der Landesebene zu veranlassen? Was ist auf der Bundesebene zu veranlassen? Was gehört auf die Ebene der Gemeinden und der Landkreise?

Dann kann man entscheiden, ob eine solche ständige Arbeitsgruppe als Koordinator, als Vortreiber und als Anreger von Maßnahmen notwendig ist. Ich glaube, es ist ein zweiter Schritt, festzulegen, ob so etwas sinnvoll ist oder nicht.

Von daher appelliere ich noch einmal an Sie, vorurteilsfrei und ohne feste Meinung in die Ausschussberatungen zu gehen. Auch wir haben uns noch nicht festgelegt. Es kann sein, dass eine solche Arbeitsgruppe sinnvoll ist. Aber wir können auch zu dem Schluss kommen, dass die Arbeit – auch die gedankliche und die Planungsarbeit – eigentlich eher auf der Ebene zu erledigen ist, auf der die einzelnen Bereiche angesiedelt sind.

Frau Kollegin Schott und auch alle anderen, dazu will ich jetzt zweierlei sagen: Es ist nicht so, dass es das Thema sexueller Missbrauch vor der sehr zugespitzten, sehr emotionalen und sehr breit angelegten Debatte, die wir in den letzten Wochen und Monaten dazu hatten, nicht gegeben hätte. Umgekehrt ist es auch richtig – auf den Punkt will ich hinaus –, dass es bereits vorher ein Hilfeangebot gegeben hat, manchmal sogar ein durchaus gutes. Zum Beispiel gibt es in der Stadt und im Landkreis Gießen in Zusammenarbeit mit der Polizei, mit den Staatlichen Schülern und vor allen Dingen mit den beiden Jugendämtern seit vielen Jahren ein sehr gut aufeinander abgestimmtes Angebot der verschiedensten Träger. Dieses Angebot funktioniert hervorragend.

Es gibt nur ein Problem an der Stelle: Die Beratungsstellen sind unterfinanziert. Das ist ein Problem, bei dem wir auf der Landesebene ansetzen müssen. Dort kommen wir allerdings nur sehr bedingt mit einer solchen Arbeitsgruppe weiter. Vielmehr ist das ein Problem, über das auf einer anderen Ebene verhandelt werden muss. Es ist eine Frage der politischen Entscheidungen.

Es gibt jetzt schon Maßnahmen zur Fortbildung von Fachkräften. Ich bin Vorsitzender eines Trägers, der – gemeinsam mit einem anderen Träger aus Mittelhessen – genau das macht. Ich habe schon vor einigen Monaten in einer Landtagsdebatte darauf hingewiesen, dass wir dergleichen auch für die Schulen dringend brauchen.

Da stellt sich aber die Frage: Wie schaffen wir es, dass die Lehrerinnen und Lehrer – die Mitarbeiter an den Schulen allgemein – so qualifiziert werden, dass sie das leisten können, was wir in den Kindertagesstätten zu vermitteln versuchen? Es geht um die Vermittlung von Fachkenntnissen und darum, dass man sensibel für Anzeichen wird, dass man darauf aufmerksam wird und sich überlegt, ob es sich hierbei um einen Fall von sexuellem Missbrauch handeln könnte, und dass man dann abgestimmte Aktionspläne für jede einzelne Einrichtung, in diesem Fall für jede einzelne Schule, entwickelt.

Es ist darüber zu diskutieren, ob man das nicht – unter Einbeziehung der Träger – lieber von vornherein mit den schulischen Behörden macht: vom Kultusministerium über die Staatlichen Schulämter sowie die Schulleiterinnen und Schulleiter bis zu den Beratungskräften, die es in den Schulen gibt.

Ich komme darauf zurück: Wir haben in der Tat eine ganze Reihe von konkreten Fragen zu beantworten. Zum Beispiel wäre über die Heimaufsicht zu diskutieren. Im Moment gibt es auch eine Debatte über den Landesjugendhilfeausschuss, bei der es um die Richtlinien für die Anerkennung geht. Wie heißt das genau, Herr Minister? Sie wissen es; sie werden es nachher sagen. Diejenigen, die im Landesjugendhilfeausschuss sitzen, wissen, was ich meine.

Es geht darum, auf den einzelnen Maßnahmentyp hinzu- arbeiten.

Wir, die SPD-Fraktion, sind für die Debatte im Ausschuss offen und schauen, was sich als der bessere Weg erweist. Wir glauben aber – darin stimme ich Ihnen ebenfalls zu –, dass ein Handeln in der Tat dringend erforderlich ist und dass wir energischer vorgehen müssen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Bocklet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Zielsetzung ist völlig richtig. Aber wir haben im Anschluss an die Debatte, die wir hier vor einigen Wochen geführt haben, ein großes Problem feststellen können: Wir brauchen jetzt eine konzeptionelle und ganzheitliche Aufarbeitung der Problematik sexuelle Gewalt. Zu dieser Aufarbeitung gehört natürlich auch die Frage: Was bedeutet das für die jeweiligen Handlungsfelder? Wir brauchen auch konkrete Handlungsempfehlungen.

Mir ist allerdings bei der Recherche aufgefallen, dass es schon eine Fülle von Gruppen, Organisationen und Institutionen gibt, die daran arbeiten. Ich nenne nur den Landespräventionsrat. Auch im Sozialministerium gibt es bereits eine Gruppe, die sich damit befasst.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Ich komme dazu. – Wir haben den Landesjugendhilfeausschuss. Das Kultusministerium hat dankenswerterweise schon sehr umfassend darüber berichtet, was es plant.

Es gibt einen großen Handlungsauftrag auf verschiedenen Handlungsfeldern. Es gibt einige Felder, über die für meine Begriffe noch zu wenig debattiert wird.

Dazu möchte ich erwähnen, dass wir im Zusammenhang mit der Odenwaldschule einen, wie ich finde, unerträglichen Zustand haben: Alle elf Ermittlungsverfahren gegen mutmaßliche Täter mussten eingestellt werden, weil die Taten verjährt sind. Ich halte das aus moralischer und ethischer Sicht für einen unerträglichen Zustand. Wir müssen sagen: Juristisch ist das wohl korrekt; aber aus moralischer und ethischer Sicht ist das ein unerträglicher Zustand.

Wir müssen auch mit den Vertretern des Justizministeriums und den Rechtspolitikern noch einmal darüber diskutieren, wie wir dort weiter verfahren. Es kann nicht sein, dass wir aufgrund der Aussagen von 107 Opfern zwar feststellen, dass die Täter diese Delikte begangen haben, sie aber straffrei davonkommen. Ich finde, das ist ein unerträglicher Zustand.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Was die Innenpolitik betrifft, werden wir über die Frage diskutieren müssen, ob wir die Strafen verschärfen, und was die Justizpolitik betrifft, müssen wir uns fragen, wie wir mit den Verfahren umgehen. Wir werden mit den Vertretern des Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit darüber diskutieren müssen, wie wir eine stärkere

Verzahnung zwischen Schulen und Jugendämtern schaffen, und wir werden mit den Vertretern des Kultusministeriums darüber reden müssen, wie insbesondere Inter-nate noch schneller und stringenter arbeiten können.

Was die Prävention betrifft, werden wir über die Frage diskutieren: Wie viel ist uns die Prävention wert, und wie viele Mittel werden wir zusätzlich bereitstellen müssen, um Beratungsstellen zu finanzieren? In Frankfurt beispielsweise arbeitet die Beratungsstelle Wildwasser bisher nur ehrenamtlich. Nach diesem Ansturm können sie das in der Form nicht mehr leisten.

All das ist, wie ich finde, eine Aufgabe der Regierung. Ich habe große Sympathien für den Antrag. Wir werden im Ausschuss vielleicht noch einmal ein fachliches Gespräch darüber führen.

Ich bin der Meinung, dass die Landesregierung gut beraten wäre, wenn sie eine koordinierte Stelle einrichten würde, wenn es etwa ein federführendes Ministerium gäbe, das das, was anliegt, sozusagen in alle anderen Ministerien hineinfunkt. Diese Stelle müsste auch kontrollieren, wie weit die Handlungsempfehlungen tatsächlich umgesetzt werden.

Mein Zwischenfazit ist: Bisher ist in allen Fraktionen noch der politische Wille vorhanden, dort deutlich mehr zu machen als bisher. Man will tatsächlich auch ans Kleingedruckte gehen und konkrete Maßnahmen entwickeln. Ich befürchte, dass im Moment tatsächlich viel nebeneinanderher läuft. Einige arbeiten hoch motiviert, einige arbeiten etwas unkoordiniert, und einige haben ihre Arbeit noch nicht begonnen.

Ich empfehle der Landesregierung, dafür zu sorgen, dass das unter der Federführung einer bestimmten Stelle und koordiniert vonstattengeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte mir gewünscht, dass wir vielleicht einen Prüfungsauftrag beschließen, dass wir die Landesregierung bitten, das zu tun und uns zu sagen, in welcher Form sie das am klügsten tun kann, damit das sichergestellt ist.

Bei welchem Ministerium soll das sein? – Ob das jetzt in der Staatskanzlei angesiedelt wird oder beim Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, ist mir relativ wurscht. Das sage ich Ihnen ganz ehrlich.

Wichtig wäre, dass wir tatsächlich verfolgen und evaluieren können, wie es weitergeht. Wir müssen das Netz immer dichter werden lassen. Es muss immer mehr Prävention geben. Es muss immer weniger möglich werden, dass die Täter davonkommen. Es müssen immer mehr Menschen mit dem Problem aufmerksam umgehen. Das alles würde ich mir wünschen.

Frau Schott, der Antrag wird dem Ausschuss überwiesen werden. Sie haben gehört, dass viele Rednerinnen und Redner Sympathie geäußert haben. Ich würde mich gerne noch einmal darüber unterhalten, was das geeignete Gremium ist. In Bayern wurde eine Kinderkommission eingerichtet.

Es könnte auch sichergestellt werden, dass die Öffentlichkeit noch mehr daran beteiligt wird. Wir würden so diskursive Auseinandersetzungen über den besten Weg bekommen.

Wir sehen Ihren Antrag mit großem Wohlwollen. Die Zielrichtung ist klar. Wir müssen weiterhin nachhaltig daran arbeiten, wir dürfen nicht in die Gefahr laufen, nur

Sonntagsreden gehalten zu haben. Es muss uns tatsächlich mit der Politik gelingen, sexuelle Gewalt auf ein Mindestmaß zu reduzieren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Manfred Görig (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Abg. Wiesmann für die CDU-Fraktion.

Bettina Wiesmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Erst vor wenigen Monaten haben wir hier in großer Einigkeit, für die ich noch heute dankbar bin, über die erschütternden Fälle des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen debattiert. Wir haben damals gesagt: In den Dimensionen Aufklärung, Ursachenforschung, Sanktion und Prävention muss gehandelt werden. Den bisherigen Debattenbeiträgen ist zu entnehmen, dass wir das alle immer noch so sehen.

Dabei ist eine Vielzahl unterschiedlichster Akteure gefragt. Nur manche von ihnen können befehligt oder angewiesen werden, dieses oder jenes so oder anders zu handhaben. Das ist durchaus eine Schwierigkeit. Gleichwohl sind alle gefordert, in Abstimmung und im Wissen voneinander verantwortlich zu handeln.

Behutsamkeit ist also gefragt. Es geht nicht um Stillstand oder Aussitzen, es muss da aber auch Behutsamkeit geben.

In unseren Augen folgerichtig hat das Bundeskabinett einen Runden Tisch eingerichtet, der sich unter dem Vorsitz der drei beteiligten Bundesministerinnen mit dieser Thematik auch innerhalb der Familien befasst. Ich denke, das ist eine gute Maßnahme, weil die Möglichkeit besteht, ein schwieriges, ein vielschichtiges, ein viele Ebenen und viele Teile des Landes und viele Beteiligte betreffendes Thema umfassend zu erörtern.

Der Runde Tisch kann die Arbeit der Regierung und der Parlamente nicht ersetzen. Aber er kann sie erfolgreicher machen.

Erste Vorschläge liegen vor. Sie wurden teilweise auch schon angesprochen, jedoch ist die Debatte insgesamt keineswegs abgeschlossen. Vielmehr hat sie in den letzten Wochen und Monaten sehr viele verschiedene Anregungen hervorgebracht.

Die Vergabe staatlicher Fördermittel könnte künftig an bestimmte Standards und freiwillige Verpflichtungen der Einrichtungen gebunden werden. Über Verjährungsfristen, Führungszeugnisse und eine generelle Anzeigepflicht, aber auch materielle Entschädigungen für die Betroffenen wird gesprochen.

In den Ministerien wurden Arbeitsgruppen eingesetzt. Zwei haben getagt. Das Tager der dritten steht an.

Nach dem, was wir wissen, arbeitet die Hessische Landesregierung ihrerseits an der Bekämpfung des Missbrauchs in seinen verschiedenen Facetten. Das Hessische Kultusministerium hat uns in der Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses am 12. Mai 2010 – das möchte ich hier ausdrücklich erwähnen – umfassend über die Aktivitäten hinsichtlich der Aufklärung und der Ursachenforschung in

den Angelegenheiten der Odenwaldschule, der Helene-Lange-Schule und der Diltheyschule berichtet. Sie hat auch über die Aktivitäten zur Überprüfung sämtlicher hessischer Internatsschulen und über die Aktivitäten zur Stärkung der Prävention an hessischen Schulen berichtet. Ich war von diesem Bericht durchaus beeindruckt.

Mehrere Erlasse sind in Vorbereitung. Das erweiterte Führungszeugnis für neu einzustellende Lehrkräfte ist beschlossen.

Auch die Kultusministerkonferenz hat einen umfangreichen Empfehlungskatalog vorgelegt, den wir nun auf Hessen umlegen müssen. Das Hessische Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit prüft präventive Ansätze. Zum Beispiel kann die Betriebserlaubnis für Kindereinrichtungen an das Vorhandensein eines Präventionsplans geknüpft werden. Das Hessische Ministerium der Justiz geht den rechtspolitischen Aspekten nach.

Vor diesem Hintergrund lautet die Empfehlung meiner Fraktion: Lassen wir den Runden Tisch in Berlin arbeiten. Denken und arbeiten wir mit. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist kein hessenspezifisches Problem. Vielmehr handelt es sich offenkundig um ein tief greifendes gesellschaftspolitisches Problem, das zu Recht gemeinschaftlich, zu Recht ressortübergreifend und zu Recht auch länderübergreifend angegangen wird.

Zweitens. Lassen Sie die Landesregierung weiterhin arbeiten. Wir sollten aber auch weiterhin unsere parlamentarischen Gremien nutzen, um zum Erfolg beizutragen.

Frau Kollegin Schott, mit Verlaub: Der Kulturpolitische Ausschuss ist eines der ständigen Gremien, in denen Fortschritte eingefordert werden, Kritik angebracht wird und Vorschläge eingebracht werden können. In den anderen Ausschüssen wird genauso agiert.

Wir werden über Ihren Vorschlag diskutieren, eine zusätzliche Arbeitsgruppe beim Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit einzurichten. Das schafft vielleicht noch mehr Beschäftigung mit der Thematik. Das beantwortet aber keine der wichtigen themenübergreifenden Fragen. Sie zu beantworten sind andere Stelle berufen. Sie nehmen diese Verantwortung auch wahr. Wie ich beschrieben habe, nehmen sie die intensiv wahr.

Die Aufarbeitung der uns bekannt gewordenen Missbrauchsfälle auf der einen Seite und die Bekämpfung des gesellschaftlichen Phänomens Kindesmissbrauch auf der anderen Seite müssen mit einem Höchstmaß an Verantwortungsbewusstsein und Sorgfalt geschehen. Für die Landesregierung stellt sich natürlich die wichtige Aufgabe, aus den vielen Vorschlägen eine kohärente und effektive Strategie zur Bekämpfung des Missbrauchs und zum Schutz der Kinder in Hessen zu destillieren und umzusetzen. Begleiten wir sie bei dieser Aufgabe engagiert, kritisch und konstruktiv in den parlamentarischen Strukturen und Prozessen, die dafür da sind.

Ich denke, das ist ein guter Dienst an den Kindern, ein guter Dienst an der inneren Gesundheit unserer Gesellschaft und vielleicht am Ende auch ein guter Dienst an der Demokratie. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich beende die Aussprache. Es liegt keine Wortmeldung mehr vor.

Wir überweisen den Antrag dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit. Habe ich richtig gehört, dass der Kulturpolitische Ausschuss beteiligt werden soll, oder war das eine Irrmeldung? – Das wird nicht gewünscht. Es erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist der Antrag zur weiteren Beratung dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Übertragung von Restlaufzeiten auf Biblis Block A ist unverantwortlich – Drucks. 18/2383 –

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke – Drucks. 18/2532 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Herr Abg. Gremmels für die Fraktion der SPD.

Timon Gremmels (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute zum wiederholten Male in diesem Haus mit dem Atomkraftwerk in Biblis. Das ist auch gut so. Ich finde es schön, dass auch bei der FDP jetzt applaudiert wird. Denn da wird uns jeden Tag etwas Neues geboten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, beim Atomausstieg darf nicht getrickst werden. Der Bundesrat muss bei der von der schwarz-gelben Bundesregierung geplanten Laufzeitverlängerung zwingend beteiligt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht nur eine Forderung der Oppositionsfraktionen. Das sieht auch der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Hans-Jürgen Papier, so. Er ist übrigens Mitglied der CSU. Er ist eine honorige Persönlichkeit. Dieses Wort sollte absolutes Gewicht haben. Das sollte man –

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Irmer, auch da gebe ich Ihnen recht. Nicht jedes Mitglied der CSU ist honorig. Da gebe ich Ihnen recht. Wir werden das an Herrn Papier weiterleiten, dass das Ihre Kommentierung zu seinem Vorschlag ist. – Ich finde, da hat Herr Papier recht.

Übrigens habe ich heute gelesen, dass auch der ehemalige Verteidigungsminister, Herr Scholz, im Auftrag von E.ON ein Gutachten erstellt hat, das „komischerweise“ zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen ist. Mir geht es hier nicht um juristische Spiegelfechtere. Diese Frage muss politisch entschieden werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dazu sage ich: Pacta sunt servanda – Verträge sind einzuhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das gilt auch in diesem Hause. Das sollte auch für die Diskussion gelten, die im Bundestag geführt wird.

Die SPD-Fraktion begrüßt die Einführung der Brennelementesteuer. Das hat Frau Merkel vor. Wir sind auch da sehr erstaunt, welche Wendungen die CDU nimmt. Denn das ist eine Forderung, die einmal von Rot-Grün erhoben wurde. Wir wollten das umsetzen. Damals hat übrigens ein Herr Oettinger davon gesprochen, das sei reine Ideologie. Heute ist Herr Oettinger Energiekommissar der Europäischen Union. Auch er gehört der CDU an. Er sagte dazu, das sei reine Ideologie.

Ich bewundere, dass die FDP und die CDU in Berlin wenigstens bei dieser Frage einer Meinung sind und dass die Brennelementesteuer unabhängig von der Frage der Verlängerung der Laufzeiten endlich kommen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit ist ein großes Ziel erreicht worden. Denn die Ungleichbehandlung wird damit eingestellt. Denn auf Erdöl und Erdgas werden schon lange Steuern gezahlt. Nun wird auch endlich auf die Brennelemente eine Steuer gezahlt werden.

Wenn jetzt aber die Atomwirtschaft auf den Atomausstiegsvertrag verweist, der aus ihrer Sicht eine Brennelementesteuer verbietet, und dagegen klagen will, so ist das doch purer Zynismus. Denn es ist doch gerade die Atomwirtschaft, die an anderer Stelle gegen diesen Atomausstiegsvertrag klagen will. Gleiches gilt auch für die Übertragung der Restlaufzeiten von älteren Kraftwerken auf Biblis. Man kann nicht einerseits den Atomkonsens ein um das andere Mal brechen und sich bei anderen Fragen auf ihn berufen.

Frau Lautenschläger, da haben Sie aber keine Bündnispartner. Denen geht es nicht um die Versorgungssicherheit in Deutschland. Denen geht es ausschließlich um die Profitmaximierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Minister Michael Boddenberg: Ungeheuerlich!)

– Das ist ungeheuerlich. Ich freue mich, wenn es auch Zwischenrufe von der Regierungsbank gibt. Dann schein ich den richtigen Punkt getroffen zu haben, Herr Boddenberg. Vielleicht beschäftigen Sie sich schon intensiv mit der Thematik, weil Sie vielleicht der Frau Lautenschläger nachfolgen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Aber wer da auch immer kommen mag, das ist uns ganz egal. Wir haben unsere Position. Wir sagen, nur ein roter oder nur ein grüner Umweltminister würde hier eine gescheiterte Umwelt- und Atompolitik machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage, gerade bei Biblis, gerade bei der Atomkraft darf es keine faulen Kompromisse zulasten der Sicherheit geben. Das darf es nicht geben. Biblis ist eines der störanfälligsten, eines der unsichersten Atomkraftwerke, die wir in der Bundesrepublik haben. Es ist nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert. Es hat keine externe Notstandswarte. Auch das hat man damals im Kompromiss vereinbart; die Notstandswarte war nicht nötig, weil Biblis eh demnächst

abgeschaltet wird. Nun soll mit Tricks und Kniffen eine Laufzeitverlängerung her. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Alexander Bauer (CDU): Waren Sie schon einmal da?)

Wenn jetzt Hessens oberster Atomlobbyist Roland Koch und seine Adjutantinnen Lautenschläger von Bord gehen, wäre das eine gute Gelegenheit, wenn ein künftiger Regierungschef Volker Bouffier die Sommerpause dazu nutzt, in sich einkehrt und seine Positionierung für die Neuausrichtung der hessischen Energiepolitik überdenkt. Das wäre ein gutes Signal. Wir sind allerdings wenig hoffnungsvoll. Deswegen werden wir uns in diesem Hause noch öfter über das Thema Biblis unterhalten.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir freuen uns darauf, weil wir wissen, wir haben die Mehrheit der Bevölkerung auf unserer Seite.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Lachen bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Stephan, CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist sicherlich richtig, wir beschäftigen uns immer wieder einmal, eigentlich fast jede Sitzung, mit dem Thema Kernenergie. Herr Gremmels, ich kann Ihnen nur sagen, in Lautstärke und Gestik stehen Sie dem Kollegen Schmitt, der ansonsten hier steht, wirklich nichts nach.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dennoch sind die Argumente in der Zeit auch nicht besser geworden. Ich will Ihnen zu Ihren immerwährenden Wiederholungen etwas Neues sagen. In einer gerade vor Kurzem veröffentlichten Studie des Weltenergieerates wird ausgeführt, dass die Energieversorgung in Deutschland immer verletzbarer wird; das Risiko von Unterbrechungen in der Energieversorgung habe sich massiv vergrößert. Deutschland falle in der Liste der Länder mit sicherer Energieversorgung immer stärker zurück.

Dieser Weltenergieerater empfiehlt zum einen weiterhin eine Mischung herkömmlicher und erneuerbarer Energien. Er empfiehlt, die heimischen Energiequellen stärker zu nutzen; das sind beispielsweise die Regenerativen oder auch die Kohle. Er empfiehlt zum anderen auch, die Kernkraftanlagen länger zu nutzen. Er empfiehlt 60 Jahre Laufzeit.

Wir alle haben uns daran gewöhnt, sehr bequem Energie immer und ohne Einschränkung für unseren persönlichen Lebensstil zu haben, aber auch, was noch viel wichtiger ist, für unsere Wirtschaft, für unsere Industrie, für unsere Arbeitsplätze. Vor allem dort brauchen wir eine sichere Energieversorgung.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir sollten einfach zur Kenntnis nehmen, der wirtschaftliche Aufschwung und unser Wohlstand hängen zu einem großen Maß von der sicheren Energieversorgung und der

Kernenergie ab. In der Zeit vor 40 Jahren, als begonnen worden ist, die Kernenergie hier einzuführen, haben wir uns wirtschaftlich sehr deutlich nach vorne entwickelt. Wir wissen auch, dass die Kernkraftwerke, die wir in Deutschland haben, zu den sichersten in der Welt gehören.

Wenn das nicht so wäre, wenn wir unsichere Anlagen hätten, dann hätten die Umweltminister der SPD und der GRÜNEN, also Herr Trittin und Herr Gabriel, schon längst eingreifen müssen. Sie haben es nicht getan. Sie hätten die Kernkraftwerke stilllegen müssen. Sie haben es nicht getan. Dass sie es nicht getan haben, zeigt, dass das politische Getrommel, das Sie immer wieder veranstalten, jenseits von Gut und Böse ist, ein Wahrnehmungsproblem, das Sie hier haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Kernenergie ist eine Brückentechnologie. Wenn es uns einmal gelingt, Energien wie Sonne und Wind, die kostenlos verfügbar sind, einzufangen, zu speichern und dafür zu sorgen, dass die gewonnene Energie regelmäßig verfügbar ist, dann kann sich der Energiemix auch bei uns ändern.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die großen deutschen Energieversorger, die Inhaber der Kernkraftanlagen, haben im Jahr 2000 den Ausstiegsvertrag mit der Bundesregierung gemeinsam unterschrieben. Heute wird über eine Verlängerung gesprochen, und es wird hoffentlich auch bald verhandelt. Dann ist es Zeit, auch darüber zu sprechen, wie wir als Staat uns die zusätzlichen Gewinne hereinholen, damit wir unsere regenerativen Energien besser ausbauen können, aber vielleicht auch zur Dämpfung der Energiekosten.

Wir gehen in Deutschland, und das sollten wir uns alle einmal hinter die Ohren schreiben, trotz der Verlängerung der Laufzeiten des Atomvertrages einen Sonderweg, der Ausstieg aus der Kernenergie heißt. Niemand auf der Welt macht das. Andere Länder bauen neue Anlagen. Andere Länder bauen dazu. Andere Länder setzen auf die Kernenergie. Dagegen nutzen auch 12.000 Luftballons von 600 Demonstranten in Biblis nichts.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Es kommt doch auf den Zweck an!)

Es ist von Herrn Gremmels angesprochen worden, dass heute gegen den Ausstiegsvertrag permanent verstoßen würde. Ich stelle fest, niemand hat bisher gegen den Ausstiegsvertrag verstoßen – die Energieversorger nicht, auch die Regierung nicht, niemand. Alle halten sich an diesen Vertrag.

(Beifall des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wenn er neu verhandelt ist, wird es auch einen entsprechenden neuen Vertrag geben. Das, was jetzt gewollt ist, eine Übertragung der Restlaufzeiten von Stade nach Biblis, ist gemäß dem bestehenden Gesetz zulässig. Wenn es nicht so wäre, würde jemand klagen. Rot-Grün hat das Gesetz beschlossen. Rot-Grün hat es hineingeschrieben. Wenn nun ein Unternehmen das ausführt, was in dem Vertrag steht, dann ist das kein Gesetzesverstoß, sondern die Ausführung eines vom Gesetz vorgesehenen Übertragungsmodus. Da ist bei der SPD sicherlich der Wunsch Vater des Gedankens, dass dem nicht so sei. Es ist aber so.

Abschließend. Wenn die Laufzeitverlängerung stattfindet, dann muss unseres Erachtens auch an der weiteren

Verbesserung der Sicherheit gearbeitet werden. Das ist unstrittig.

Zweitens. Wir von der CDU stehen für eine Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke.

Drittens. Der Ausbau der regenerativen Energien wird nicht blockiert, wenn Kernanlagen weiterlaufen. Wir wissen alle, dass der Strom aus diesen regenerativen Energiequellen Vorrang in der Einspeisung hat.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Das heißt, erst wird der regenerative Strom verbraucht und anschließend der Strom aus anderen Kraftwerken und den Kernkraftwerken. Lieber Kollege, möglicherweise wird das eine oder andere Kohlekraftwerk nicht mehr laufen, wenn die Kernkraft weiter betrieben wird. Damit machen wir einen wesentlichen Schritt zur CO₂-Vermeidung, denn die Kernenergie ist CO₂-frei. Das wäre doch ganz gut. Im Übrigen und abschließend: Wir werden die Anträge ablehnen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege!

Peter Stephan (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antritt der schwarz-gelben Bundesregierung hat der Atomlobby großen Aufwind gegeben. Große Hoffnungen wurden an diesen Regierungswechsel geknüpft. Herr Stephan, immer wenn ich Sie höre, wie Sie im Landtag sprechen und die Argumente der Atomwirtschaft vortragen, dann sehe ich, wie gerechtfertigt offensichtlich diese großen Hoffnungen in Schwarz-Gelb sind. Sie tun wirklich Ihr Bestes. Sie tragen immer wieder diese Argumente vor, Herr Stephan: Die Atomenergie ist sicher, und die Erde ist eine Scheibe.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, die Aktien der großen Energiekonzerne waren nach der Bundestagswahl die großen Gewinner an der Börse. Dort interessiert man sich nämlich nicht für ein Leck in Krümmel oder für Sumpfsiebe in Biblis.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Die Kosten für die Folgen tragen nicht die Konzerne, die sie verursachen, sondern die Kosten trägt die Allgemeinheit. Analysten haben überschlagen, dass eine Laufzeitverlängerung von acht Jahren für E.ON ungefähr 12 Milliarden € zusätzlich einbringen, für RWE 8 Milliarden €.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): In Venezuela wird es auch ein Kernkraftwerk geben – sagen Sie etwas dazu!)

In Erwartung dieser Zusatzgewinne hoffen die Konzerne auf Schwarz-Gelb. Die tun wirklich alles. Wenn man keine Mehrheit in der Gesellschaft, wenn man keine Mehrheit im Bundesrat hat, dann versucht man zu tricksen und zu überlegen, wie man diese Mehrheit umgeht, anstatt vielleicht seine eigene Position zu hinterfragen.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dann kommen Sie einmal an!)

Niemand außer Ihnen legt sich derart für eine Technik ins Zeug, die eine Mehrheit der Bevölkerung ablehnt, die gefährlich und teuer ist und die hochgiftige Abfälle für kommende Generationen bringt. Jahrtausendlang werden sich kommende Generationen überlegen müssen, wie sie den atomaren Müll am besten und sichersten aufbewahren.

Meine Damen und Herren, wenn dann noch das Gerede von der teuren Solarenergie kommt und darüber diskutiert wird, man müsse Förderung für erneuerbare Energien absenken, weil die angeblich die Energiepreise in die Höhe treiben und Kosten verursachen würden,

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

dann will ich, Herr Stephan, nur immer wieder auf die Räumung von Asse hinweisen. Die Räumung von Asse kostet 3,7 Milliarden €. Und das zahlen nicht die, die es verursacht haben, das zahlen die Steuerzahler. Das halte ich, gelinde gesagt, für eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die Menschen lassen sich auch nicht von Ihrem Versprechen der sogenannten Brennelementesteuer beruhigen. Die geplanten Einnahmen von 2,3 Milliarden € sind ohnehin schon in so vielen Ressorts verplant, dass sie am Ende nirgendwo ankommen werden. 2,3 Milliarden €, das klingt viel. Aber Frau Ministerin Lautenschläger hat vor einem Jahr von einem Fonds gesprochen, bei dem es immerhin noch um 20 Milliarden € ging. Die Energiekonzerne sollten in diesen Fonds für die Verlängerung der Laufzeiten einzahlen. Wir sehen, wir sind schon von 20 Milliarden € auf 2,3 Milliarden € gekommen, und wenn die Atomkonzerne weiter so Druck machen, dann sind wir ganz schnell bei noch weniger und am Ende bei gar nichts für die Laufzeitverlängerung.

Die Energiekonzerne sitzen auf Rücklagen von 28 Milliarden €, die von der Steuer befreit sind. An jedem abgeschriebenen Atommeiler verdienen die Atomkonzerne 1 Million € pro Tag. Deswegen haben sie auch ein besonderes Interesse daran, die besonders alten und unsicheren Atomkraftwerke länger am Netz zu halten.

Meine Damen und Herren, es macht den Atomkonsens aber endgültig zur Farce, wenn jetzt auch noch Laufzeiten von jüngeren Atomkraftwerken auf die älteren übertragen werden, damit die länger am Netz bleiben.

Ich sage Ihnen: Jeder Tag, an dem Biblis am Netz ist, ist ein schlechter Tag. Es ist ein Skandal, dass dieser Schrottreaktor immer noch eine Betriebsgenehmigung hat.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt wird über die Brennelementesteuer geredet – und schon gibt es einen Aufschrei bei den Energiekonzernen. In der „Wirtschaftswoche“ habe ich ein Interview mit einem RWE-Manager gelesen. Der stellte schockiert fest,

dann lohne sich die Laufzeitverlängerung ja gar nicht mehr.

Das zeigt einmal mehr, wie viel Verlass auf das Wort der Atomkonzerne ist. Vor der Wahl hat RWE erklärt, man werde dem Staat natürlich etwas von den Extraprofiten abgeben, die man mit den Laufzeitverlängerungen machen würde. Aber was machen sie jetzt? Jetzt wollen sie gegen eine mögliche Brennelementesteuer klagen.

Meine Damen und Herren, mit den Atomkonzernen kann man keine Verabredungen treffen. Sie halten sich schlicht und ergreifend nicht daran.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Herr Stephan, die Atomenergie ist eben keine Brücke zu den erneuerbaren Energien und zu einer Energiewende, wie Sie das immer wieder zu erklären versuchen. Die Atomenergie verhindert den Ausbau der erneuerbaren Energien und beschleunigt ihn nicht. Deshalb verhindern Sie den Ausbau erneuerbarer Energien, wenn Sie an der Atomkraft festhalten.

(Peter Seyffardt (CDU): Lächerlich!)

Meine Damen und Herren, die Brennelementesteuer ist eine Farce. Schwarz-Gelb versucht mit diesen Summen, eine Mehrheit im Land zu beruhigen und abzulenken. Es gibt ganz andere Summen, mit denen man diese Konzerne einmal belasten könnte, z. B. mit den Kosten dessen, was sie selbst angerichtet haben.

Meine Damen und Herren, durch die Brennelementesteuer würden Atomkraftwerke nicht sicherer. Atomkraft bleibt eine Risikotechnologie. Deswegen müssen die Atomkraftwerke vom Netz – besser heute als morgen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Wissler.

Mein Hinweis auf die Verlängerung galt dem Spiel Italien gegen die Slowakei. Die Italiener liegen 3 : 2 hinten. Trotzdem haben Sie darauf sehr gut reagiert. Vielen Dank.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das heißt, die Italiener sind ausgeschieden!)

– Ja, wenn sie jetzt verloren haben, scheiden sie aus, und die Holländer kommen weiter. Es ist ja auch egal, wer weiterkommt; Hauptsache, wir kommen weiter.

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann. Bitte schön.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wichtig, dass wir das Thema Atom immer wieder auf die Tagesordnung des Hessischen Landtags setzen. Denn wir müssen erkennen, dass in den Reihen von CDU und FDP immer noch das Wort vom Energiemix gebraucht wird – d. h. Atomenergie plus erneuerbare Energien plus Kohle. Das ist noch immer der falsche Weg, das ist der falsche Zungenschlag. Deswegen ist es notwendig, dass wir Sie immer wieder mit Fakten konfrontieren. Meine Damen und Herren, das will ich auch heute tun.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gleich zu Herrn Kollegen Stephan. Wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, der Weltenergieer Rat sagt, wir brauchen weiter die Atomenergie, dann sage ich Ihnen,

(Peter Stephan (CDU): Das habe ich gar nicht gesagt!)

schauen Sie sich doch einmal an, wer die Mitglieder des Weltenergieerats sind. Dann sehen Sie: Da ist E.ON drin, EnBW, RWE, BP und das Deutsche Atomforum. Klar haben die Interesse daran, die Atomkraftwerke weiter am Netz zu halten: Das ist ihr Geschäftsbereich. Der geht sonst flöten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Deswegen empfehle ich Ihnen einen Blick in Richtung Bundesregierung. Sehen Sie sich einmal die Aussagen des Sachverständigenrates für Umweltfragen an. Der sagt ganz deutlich, eine hundertprozentige Stromversorgung durch erneuerbare Energien ohne Laufzeitverlängerung der AKWs und ohne den Neubau von Kohlekraftwerken kann bis zum Jahr 2050 klimaverträglich, sicher und bezahlbar realisiert werden.

Kommen Sie uns doch nicht immer mit der Mär, wir bräuchten den Atomstrom. Bereits seit Jahren verzeichnen wir in Deutschland Exportüberschüsse bei Strom. Allein im Jahr 2009 hatten wir an der Leipziger Strombörse 18-mal Überkapazitäten durch die Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energien. Es ist nicht so, wie Sie das immer darstellen. Bitte stellen Sie sich doch der Realität. Führen Sie nicht Begründungen an, die nachweislich falsch sind.

Ich sage Ihnen: Die Bürgerinnen und Bürger stehen bei der Atomenergie nicht an Ihrer Seite. Sie haben doch gesehen, welch einen Massenprotest wir am 24.04. hatten. Da waren mehr als 150.000 Menschen auf der Straße: gegen die Laufzeitverlängerung der alten, risikoreichen Atomkraftwerke. In Biblis fand an diesem Tag die größte Demonstration seit 20 Jahren statt.

Ich sage Ihnen auch: Was die großen Stromkonzerne machen, ist eine krasse Unverschämtheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Kaum dass die Tinte trocken war, haben sie schon dagegen gearbeitet. Im Jahr 2000 wurde diese Vereinbarung geschlossen. Danach hat man ständig versucht, gegen diese Vereinbarung zu verstoßen.

Sich jetzt hinzustellen – der Kollege Gremmels hat es schon angesprochen – und zu sagen, aber in der Vereinbarung wurde doch festgehalten, dass keine Belastungen durch Steuern auf sie zukommen, meine Damen und Herren, das ist tatsächlich eine Unverschämtheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Man will das eine, aber das andere will man nicht einhalten. Es stimmt, was gesagt wurde: Pacta sunt servanda. Verträge müssen einfach gehalten werden.

Meine Damen und Herren, kommen wir doch einmal zur Sicherheit des Atomkraftwerks. Biblis A und B sind nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert. Wir haben dort keine

unabhängige verbunkerte Notstandswarte. Mittlerweile sind dort über 850 Meldungen nach der Störfallverordnung zu verzeichnen. Ich habe auch eine Aussage von Norbert Röttgen lesen können, der sagt: Keines unserer 17 Kernkraftwerke hat den Stand der Technik, den es hätte, wenn es neu gebaut würde. – Das sagte er der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

So viel zu Ihrer Aussage über die sicheren Kernkraftwerke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie sich doch auch einmal das Thema Defekte an. Meine Kollegin Sylvia Kotting-Uhl hat bei Herrn Röttgen angefragt, wie es bei den Bauteildefekten aussieht. Daraus kann man Rückschlüsse ziehen, in welchem Sicherheitsstandard sich die Reaktoren befinden.

In der Antwort können Sie erkennen, dass es eine Zunahme gibt, gerade bei den alten Reaktoren Biblis A und B, Neckarwestheim 1 und Unterweser. Biblis A hat 78 Defekte zu verzeichnen, Biblis B 66. Die jüngeren AKWs haben innerhalb dieser 15 Jahre – für diesen Zeitraum wurde der Rückblick vorgenommen – am wenigsten zu verzeichnen, und dazu zählt Neckarwestheim 2. Das heißt also, mit zunehmendem Alter treten in diesen Atomkraftwerken immer mehr Probleme auf.

Meine Damen und Herren, für uns ist das schon immer ein Grund gewesen, zu sagen, diese Risikotechnologie muss vom Netz. Wir haben die Chance, die erneuerbaren Energien auszubauen. Nutzen Sie diese Chance. Streiten Sie für eine andere Energiepolitik, nicht für die Gewinne der großen Stromkonzerne.

(Zuruf des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Diesen großen Stromkonzernen sind ihre Gewinne wichtiger als die Moral. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Sürmann für die FDP-Fraktion.

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist das Thema immer wieder da. Ich habe auch nicht schlecht gefrühstückt. Herr Wagner, diesmal ist es das Mittagessen, das mir hochkommt, wenn es immer so langweilig ist. Wir müssen uns aber nun einmal damit beschäftigen – die Anträge sind gestellt –, auch wenn bisher in den Vorträgen auf das eigentliche Thema des Antrags der SPD gar nicht eingegangen wurde. Ich komme dazu. Zum Glück haben die LINKEN den Antrag gestellt, das Atomkraftwerk in Biblis gleich abzuschalten. Das eröffnet eine etwas allgemeinere Diskussion.

Ich beginne meine Ausführungen wie gewohnt.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich finde es erstaunlich, dass unter allen großen Industriestaaten der Welt – von den USA bis China, Japan und Russland – die Deutschen die Einzigen sind, die glauben, sie könnten ohne Kernkraft auskommen. Wir haben praktisch unseren Kohlebergbau aufgegeben, wir haben so gut wie kein Öl in unserem Boden, auch nicht vor unseren Küsten. Deshalb liegt es nahe, dass Deutschland einen Teil seiner Energie aus Kernkraft bezieht. Natürlich hat Kernkraft ihre Risiken. Es gibt aber keine Energie und nichts auf der Welt ohne Risiken, nicht einmal die Liebe.

Das war Helmut Schmidt im Interview mit der „Zeit“ vom 24.07.2008.

Es wäre also an der Zeit, nachdem Sie heute in Ihrem Entschließungsantrag Drucks. 18/2580 Herrn Schmidt über alles gelobt haben und die Kollegin Waschke in einem Presseartikel in der „Fuldaer Zeitung“ wortwörtlich gesagt hat: „Diesen Sachverhalt hat wohl der geehrte Altkanzler Helmut Schmidt vor Augen gehabt, als er sagte: ‚Die Regierenden und die Bürger müssen in Zeiten der Krise zu einer Mannschaft zusammenwachsen‘“, zu sagen: Ja, recht hat er. – Auch in dieser Frage sollte das langsam einmal der Fall sein.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Herr Schmidt fragt, ob wir es uns leisten können, auf diese Technik zu verzichten, dann hilft noch einmal ein Blick auf die Gesamtstrommengenproduktion der Atomkraftwerke in der Welt. Da liegen wir von 1980 bis 2009, außer in vier Fällen, mit jeweils über 12 TWh immer an der Spitze in der Welt, was die Effektivität unserer Kraftwerke angeht. Sie wollen auf diese Technik verzichten. Sie wollen auf eine Technik verzichten, die offensichtlich die beste der Welt ist, wie ich Ihnen gerade nachgewiesen habe. Sie wollen auf eine Technik verzichten – –

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wollen Sie sie verkaufen? In den Iran, oder wohin? Seien Sie doch bitte einmal so wach, um zu erkennen, dass wir mit einer solchen Technik vernünftig umgehen und sie hier behalten müssen, statt sie hinterher irgendwo im Ausland zu verscherbeln.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Gremmels, zu den Gutachten, die Sie vorgetragen haben: Sie selbst haben schon eingeräumt, dass es da nicht stimmt, denn es gibt unterschiedliche Gutachten. Sie wissen auch, dass sowohl Rupert Scholz als auch ein weiterer Autor, der nicht ganz unbekannt ist, nämlich der Kollege Christoph Moench, auch ein Staatsrechtler aus Frankfurt, der Meinung sind, dass das mit der Zustimmung zum Bundesrat Quatsch ist. Aber Sie haben recht: Wir sollten keine juristischen Wortklaubereien machen. Wir sollten das politisch entscheiden. Wir werden das auch politisch entscheiden. Da werden unsere Berliner Freunde auch eine Linie finden.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Insofern habe ich keine Sorge, dass wir eine verantwortungsvolle Verlängerung der Laufzeiten bekommen werden.

Herr Gremmels, Sie kritisieren in Ihrem Antrag, diese Übertragungen von Strommengen sollten nicht stattfinden. Ich hätte gern Herrn Schmitt hier gehabt, denn dann

hätte ich sagen können: „Herr Schmitt, hören Sie doch endlich einmal auf Herrn Schmidt“, aber das geht jetzt nicht, aber vielleicht nehmen Sie das so entgegen. – Die Begründung lautet, das sei alles Trickerei. Ich betone hier noch einmal: Es ist überaus rechtmäßig, was da geschieht. Das ist nach dem Atomvertrag so. Wenn Sie das kritisieren, können Sie das tun. Aber dann kritisieren Sie den eigenen Atomkonsens, den Sie mit Rot-Grün damals ausgehandelt haben. Dieser Vortrag ist unglaublich.

Frau Hammann, wenn Sie sagen „Pacta sunt servanda“, dann müssen Sie immer sehen, dass ein Vertrag von den Vertragsparteien geändert werden kann. Wenn dieser Vertrag jetzt geändert wird, dann ist das eine gute Sache und völlig in Ordnung. Es ist auch im juristischen Bereich häufig so, dass Verträge geändert werden. Wenn das nicht der Fall wäre, würde es im Leben auch nicht weitergehen.

Sie sprachen die Meinung der Bevölkerung an. Ich habe mir dann auch einmal eine Demoskopie von Allensbach angeguckt. Sie kommt zu folgenden Ergebnissen: 37 % der Deutschen lehnen die Kernenergie ab. 44 % befürworten sie, zumindest teilweise. Das wird noch einmal aufgesplittet, wenn die Frage um den Hinweis ergänzt wird, dass mit der Hälfte der dadurch erzielten Gewinne erneuerbare Energien wie die Windkraft und Sonnenenergie gefördert werden. Dann erhöht sich die Zahl derjenigen, die dafür sind, auf 46 %, immerhin. Nur 23 % der Deutschen fordern bei Kernkraftwerken die sofortige Stilllegung. 26 % wollen die Kernenergie noch eine lange Zeit nutzen. 43 % sind sogar dafür, dass das langfristig genutzt wird.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das waren jetzt aber mehr als 100 %!)

Das Meinungsbild ist offensichtlich sehr unterschiedlich.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Frank Sürmann (FDP):

56 % der Deutschen sind der Meinung, dass die deutschen Kernkraftwerke die sichersten in der Welt sind. – Ich komme sofort zum Schluss. Ich komme jetzt auch zu meinem letzten Punkt.

Die Politik wird noch sehen müssen, dass sie eine Antwort auf die Entsorgungsproblematik findet. Da gebe ich Ihnen recht. Da dürfen wir nicht technologiefeindlich sein, sondern wir müssen wieder in die Forschung einsteigen. Wir müssen Transmutationstechnologie, Kernfusion und ähnliche Dinge wieder in den Fokus nehmen. Wir dürfen nicht technologiefeindlich und unverantwortlich sein, denn es ist egal, ob wir den Atomausstieg machen oder nicht – wir müssen die Entsorgungsfrage lösen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich danke Ihnen, dass Sie zum Ende gekommen sind. – Die Frau Ministerin hat das Wort. Bitte schön, Frau Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Gremmels, es kommt danach noch ein Thema von uns dran, falls Sie sich an das MAP erinnern. Aber ich muss zugeben, ich hätte nicht erwartet, dass ich, nachdem ich Ihre Rede gehört habe, bei meiner letzten Rede zur Kernenergie sogar den Kollegen Schmitt noch einmal vermissen würde. Richten Sie es ihm aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben hier ganz unterschiedliche Sachverhalte, über die wir schon sehr häufig in diesem Haus diskutiert haben. Ich glaube auch nicht, dass wir dazu kommen, dass wir eine gemeinsame Meinung vertreten werden. Aber ich will das zumindest noch einmal ganz kurz aufsplitten. Zum einen ging es um das Thema Notstandswarte, das auch Sie, Frau Hammann, wieder angesprochen haben. Richtig ist, dass das Kernkraftwerk Biblis ein Notstandssystem durch gegenseitige Blockstützung realisiert hat.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hiermit wird gewährleistet, dass bei einem unterstellten Ausfall der Schaltwarte ein Abfahren des Blocks durch die Einrichtung des Nachbarblocks sichergestellt wird.

(Timon Gremmels (SPD): Und wenn beiden etwas passiert?)

Durch den großräumigen Abstand zwischen der Warte des einen Blocks und der Notstandswarte im Nachbarblock ist eine Verbunkerung der Notstandswarte so nicht erforderlich gewesen.

Aber auf eines will ich noch einmal hinweisen: Dieses Notstandskonzept, das im Übrigen genau der heutigen Leitlinie der Reaktorsicherheitskommission entspricht, wurde nach Ablösung der rot-grünen Landesregierung in Hessen im Jahr 1999 in Angriff genommen. Vorher wurde dort überhaupt keines in Angriff genommen. Da sieht man, wie Sie mit diesem Thema umgegangen sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zum Zweiten wollen Sie über die Frage der Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke sprechen und darüber, ob das einer Zustimmung des Bundesrates bedarf oder nicht. Richtig ist, dass danach sicher politisch entschieden wird, welcher Auffassung eine Bundesregierung ist, ob das mit Zustimmung verabschiedet wird oder ohne. Wir haben dort auch mit Gutachten untermauert vertreten, dass es ohne Zustimmung des Bundesrates gehen wird. Das erkennt man, wenn man sich die Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen einmal genauer anschaut.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Aber richtig ist auch, Herr Gremmels, dass das zum Schluss nicht politisch entschieden werden wird, sondern aller Voraussicht nach vom Bundesverfassungsgericht. Das wiederum wird nach Recht und Gesetz entscheiden. Das müssen wir dann gemeinsam abwarten. Da sind wir guter Dinge. Aber grundsätzlich muss es dort entschieden werden. Ich gehe davon aus, dass das Bundesverfassungsgericht seiner Rechtsprechung treu bleibt, aber vor allem keine politische Rechtsprechung macht, sondern eine nach Recht und Gesetz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte zum Thema Laufzeitverlängerung noch einen letzten Punkt hinzufügen. Wir haben im Übrigen immer gerechnet, dass bei einer Laufzeitverlängerung von zehn Jahren ungefähr 20 Milliarden € in einen Fonds eingebracht werden. Das Gleiche – Frau Wissler hat das vorhin bestritten – würden Sie auch über eine Brennelementesteuer erreichen, wenn Sie jährlich ungefähr 2,5 Milliarden € haben und auf diese Laufzeitverlängerung kommen. Das widerspricht sich überhaupt nicht.

Aber das Wichtige ist, dass investiert wird in erneuerbare Energien, in Netze, in Speicherkapazität und die Möglichkeiten von Speichertechnologien. Auch das haben wir hier mehrmals ausgetauscht.

Interessant wird das Thema nur dann, wenn Sie vielleicht zwischendurch bedenken, wenn Sie über die Abschaltung sprechen: Sie reden über weniger CO₂. Das schaffen Sie natürlich nicht mit der Abschaltung der Kernkraftwerke, weil die alten Kohlekraftwerke wesentlich länger laufen werden und eher noch neue hinzukommen.

(Timon Gremmels (SPD): Wir wollen erneuerbare Energien haben!)

Der zweite Punkt. Man kann natürlich erklären: Das interessiert mich in Deutschland alles nicht. – Das scheint eher Ihr Motto zu sein. Aber dann sollten Sie zumindest das ernst nehmen, was als Allererstes der französische staatliche Stromkonzern erklärt hat: Selbstverständlich geht es, dass die deutschen Kernkraftwerke abgeschaltet werden. Erklärt wurde aber auch sofort, dass es dann einen Tarif für Frankreich geben wird und einen Tarif für Resteuropa, Stichwort: Deutschland, mit Erhöhung und einer deutlichen Verteuerung und einer wesentlich größeren Abhängigkeit.

(Timon Gremmels (SPD): Wer hat denn in den letzten Jahren Strom nach Frankreich geliefert?)

Dies gehört genauso zur Wahrheit Ihrer Politik hinzu, dass dann genau das eintreten würde. Es würde teurer für die Bürgerinnen und Bürger, es gäbe größere Abhängigkeiten und jedenfalls keinen Standortvorteil für die hessischen und die deutschen Unternehmen und die Wirtschaftspolitik in diesem Lande.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen sind wir weiter der Auffassung: Dort, wo neue Sicherheitsbedingungen im Einklang mit den Richtlinien der Reaktorsicherheitskommission eingerichtet werden müssen, werden wir sie nach wie vor genau so umsetzen. Gleichzeitig werden wir weiterhin dafür eintreten, dass wir eine Laufzeitverlängerung auch für Biblis A und B bekommen; denn nur so können wir eine Brückentechnologie zu den erneuerbaren Energien gewährleisten.

(Zurufe der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist der Punkt, auf den wir uns im Koalitionsvertrag auf Bundesebene geeinigt haben. Das ist die Leitschnur dieser Hessischen Landesregierung.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

– Herr Gremmels, so laut wie der Kollege Schmitt schaffen Sie es gar nicht, sich aufzuregen. – Alles Gute.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Damit ist die Aussprache beendet.

Wir überweisen beide Anträge, die Tagesordnungspunkte 31 und 45, an den Umweltausschuss. – Kein Widerspruch, damit ist so beschlossen.

Für die Sportbegeisterten: Die Italiener haben den vierten Platz in der Gruppe belegt, noch hinter Neuseeland.

(Beifall bei der FDP)

– Das ist jetzt nicht freundlich. – Die Slowakei und Paraguay sind weitergekommen.

Damit kann ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen. Aber vorher ist zwischen den Geschäftsführern vereinbart worden, **Punkt 33** zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zu überweisen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

– Bitte?

(Axel Wintermeyer (CDU): Ich stimme dem Präsidenten zu!)

– Das finde ich nett von Ihnen, Herr Kollege. – Kein Widerspruch, so erfolgt das.

Ich will nur jetzt schon sagen: Wir diskutieren heute nur noch über Punkt 69, dann werden wir abräumen und in die Sommerpause gehen.

Tagesordnungspunkt 69:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anhörung zur Fluglärmbelastung der Rhein-Main-Region – Drucks. 18/2578 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion der GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern erklärte hier der Ministerpräsident, es gebe keinen anderen Flughafen in der Welt, der gleichzeitig unter den ersten zehn sowohl bei der Passage als auch bei der Fracht sei. Er hat vergessen hinzuzufügen, dass es auch keinen anderen Flughafen in der Welt gibt, der sich unter den ersten zehn sowohl bei der Höhe der Lärmbelastung der Bevölkerung befindet, die rund um den Flughafen wohnt, als auch bei der Stärke der Aktivität zur Vertuschung und Verniedlichung dieser Lärmbelastung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, weil dies so ist, weil der Flughafen in Frankfurt am Main, in Hessen gelegen, ein wichtiges Thema der Landespolitik ist, haben wir uns dieses Jahr auch schon mehrfach damit befasst, heute zum wiederholten Mal.

Der Anlass, warum wir uns im Januar mit dem Thema auseinandersetzten, waren neu bekannt gewordene epidemiologische Studien zu dem Thema Fluglärm und Gesundheit, insbesondere nächtlicher Fluglärm und Gesundheit. Ich erinnere daran, dass wir uns im Landtag schon in früheren Jahren gerade zum Thema Fluglärmbelastung

immer wieder intensiv auseinandergesetzt haben. Sie wissen auch, dass wir schon beim Landesentwicklungsplan im Jahr 2007 festgestellt hatten, dass aus Rücksichtnahme auf die besonders schutzwürdige Nachtruhe der Bevölkerung ein umfassender Lärmschutz in den Kernstunden der Nacht von herausragender Bedeutung ist.

Deswegen haben wir GRÜNEN im Januar beantragt, aufgrund dieser neu aufgetauchten Erkenntnisse und Untersuchungen eine Anhörung durchzuführen, und zwar mit den Produzenten dieser Untersuchungsergebnisse und weiteren kritischen Stimmen dazu, weil man in der Tat dabei immer die verschiedenen Aspekte betrachten muss. In der Debatte darüber stellte der verehrte Kollege Dr. Arnold fest, und zwar mit Bedauern – ich darf ihn zitieren –:

... dass Ihre Anträge

– er meinte die Anträge von GRÜNEN und SPD –

dazu geeignet sind, mit sehr leicht zu erkennenden Argumenten dafür zu sorgen, dass die Menschen rund um den Flughafen Frankfurt mit dem Thema Gesundheit und Lärm verunsichert werden sollen.

An anderer Stelle sagte er:

Deshalb ist die Forderung nach einer Anhörung oder gar einer Studie im Moment reiner grüner Aktionismus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Diskussion um die Frage einer Anhörung hatte ich noch darauf hingewiesen und ausdrücklich an die Mehrheitsfraktionen appelliert:

Geben Sie Ihren Widerstand dagegen auf, und treten Sie mit uns in einen rationalen Dialog ein.

Ich stellte außerdem die Frage:

Oder wollen Sie uns am Ende dazu zwingen, parlamentarische Minderheitsrechte in Anspruch zu nehmen, nur um der Vernunft zum Durchbruch zu verhelfen?

Meine Damen und Herren, so kam es.

(Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Wir haben die parlamentarischen Minderheitsrechte in Anspruch genommen. Ich verweise auf die Debatte am 29. April. Ihr Versuch der Erweiterung der Aufgabenstellung der Enquetekommission ist gescheitert, sodass wir heute – dafür bin ich durchaus dankbar – feststellen können: Am Ende kommt die Vernunft doch noch zum Durchbruch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben vor uns einen Antrag liegen, der gemeinsam gestellt wird, von CDU, SPD, FDP und uns. Er enthält den schönen Satz:

... führt der Landtag eine öffentliche Anhörung zur Problematik der Wirkungen von Fluglärm auf die Gesundheit unter dem Titel „Fluglärmmonitoring und Gesundheitsschutz im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main“ durch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum denn nicht gleich? Wir hätten uns eine ganze Menge aufregende Auseinandersetzungen ersparen können, und wir hätten auch jetzt diesen Redebeitrag in der Diskussion gar nicht mehr gebraucht, wenn es bei Ihnen in den Entscheidungsprozessen etwas schneller gegangen wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dabei bin ich mir nicht ganz sicher, ob jetzt wirklich schon die Vernunft zum Durchbruch gekommen ist oder ob es sich eher darum handelt, dass man aus taktischen Gründen festgestellt hat, dass das aus Sicht derjenigen, die hier leider noch die Mehrheit bilden, das kleinere Übel ist.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na!)

Ich sage Ihnen deshalb sehr klar und deutlich: Wir begrüßen es, dass man am Ende einen gemeinsamen Weg gefunden hat. Wir wollen diese Anhörung durchführen. Aber auch eines dürfte einigermaßen klar sein: Mit den Ergebnissen der Anhörung werden wir uns weiter befassen müssen, auch hier im Hessischen Landtag, in der hessischen Politik.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich hoffe ein bisschen, dass die Anhörung und ihre Ergebnisse ein Meilenstein dafür sein werden, dass wir, gerade was den Lärmschutz und insbesondere den Schutz vor Fluglärm angeht, ein Stück weiterkommen und tatsächlich die Bevölkerung, die rund um den Flughafen wohnt – niemand will den Flughafen abschaffen, sodass es ein Problem auch für die Zukunft sein wird –, besser vor Lärm schützen können.

Der wichtigste Schritt, um das zu erreichen, ist, dass wir endlich das Versprechen des Nachtflugverbots gemeinsam und vollständig durchsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn dieser gemeinsame Antrag wiederum wegen der CDU nicht gemeinsam mit uns eingebracht werden konnte, will ich doch gleich zu Beginn mitteilen, dass auch wir ihn unterstützen.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass es gemeinsam gelungen ist, das wichtige und viele Menschen im Rhein-Main-Gebiet bewegende Thema der steigenden Gesundheitsgefahren durch die zunehmende Lärmbelastung in einer ausführlichen Expertenanhörung im Landtag zu behandeln.

Dass der Antrag auch andere Verkehrslärmquellen mit in die Betrachtung einbezieht, basiert zwar auf einem Kompromiss unter den antragstellenden Fraktionen. Es ist aber als positiv zu bewerten; denn es werden dadurch die weiteren gesundheitsschädigenden Lärmquellen, denen die Bevölkerung in den Anrainergebieten um den Frankfurter Flughafen ausgesetzt ist, mit besprochen. Hier für Erklärungsarbeit zu sorgen, muss unser gemeinsames Anliegen sein. Wir begrüßen es darüber hinaus ganz besonders, dass in der zweitägigen öffentlichen Anhörung den Umweltverbänden, dem Bündnis der Bürgerinitiativen sowie den Kommunen rund um den Flughafen Gelegenheit zur Darstellung ihrer Positionen und Forderungen eingeräumt wurde.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist jetzt unsere gemeinsame Aufgabe, diese Anhörung intensiv vorzubereiten und alsbald nach der Sommerpause durchzuführen. Da gibt es schon entsprechende Verabredungen.

Damit ist aber unser Antrag auf Einsetzung einer Enquetekommission, der noch im Ausschuss zu beraten ist, nicht erledigt. Wir halten die Forderung nach einer umfassenden Untersuchung der Gesamtbelastungssituation der Bevölkerung im Rhein-Main-Gebiet, unabhängig von der heutigen Beschlusslage, aufrecht und treten weiterhin für die Einsetzung einer entsprechenden Enquetekommission ein. Wir wissen, dass wir bei der Beschlussfassung auf die Stimmen von anderen Fraktionen angewiesen sind, um die wir nach wie vor werben.

Flugzeuge emittieren mehr als nur Lärm. Stickstoffoxide und Feinstaub sind für die Gesundheitsbelastung der Menschen genauso relevant wie die Freisetzung zahlreicher Giftstoffe durch Müllverbrennung, Kohlekraftwerke und den Straßenverkehr. Es ist nicht sinnvoll, zu jedem Umweltproblem wie Feinstaub, Stickstoffoxide, Quecksilberbelastung oder Lärm eine eigene Anhörung vorzunehmen. Die Wirkungen aus der Kombination mehrerer Schadstoffe, sogenannte Schadstoffcocktails, finden bei der Planung und Umsetzung von Infrastrukturprojekten sowie der Genehmigung von Industrieanlagen bisher leider kaum Berücksichtigung.

Zum Schutz der Bevölkerung in der Rhein-Main-Region vor immer neuen gesundheitsschädlichen Umweltveränderungen brauchen wir Untersuchungen, die die Gesamtbelastungen auf den Menschen beschreiben, nicht nur von Lärm. Im Ballungsraum Rhein-Main ist ein großes Gefährdungspotenzial entstanden, welches weit über die Lärmproblematik hinausgeht. Eine Enquetekommission mit einer Bearbeitungszeit von ca. zwei Jahren hätte das Potenzial, sich mit all diesen wichtigen Fragen im Zusammenhang zu beschäftigen.

Schon seit Jahren wird von Umweltverbänden und Bürgerinitiativen, die sich im Netzwerk Umwelt und Klima Rhein-Main zusammengeschlossen haben, ein Konzept zur Feststellung und Bekämpfung der Gesamtbelastung gefordert. Der Hessische Landtag hat diesen Forderungen in dem Beschluss vom 5. Juni 2008 weitgehend entsprochen. Deswegen muss die Erarbeitung eines solchen Konzeptes Gegenstand einer Enquetekommission sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Enquetekommission ist zwar kein Allheilmittel, sie bietet aber die Chance, die Grundlage für einen umfassenden Gesundheitsschutz im Rhein-Main-Gebiet erstmals zu entwickeln.

Das Wichtigste zum Schluss: Ein Ergebnis der heute zu beschließenden Anhörung zur Lärmbelastung sollte die Entscheidung sein, eine Studie über die Gesundheitsrisiken durch Fluglärm in der Rhein-Main-Region durchzuführen.

Eine epidemiologische Risikostudie ist eine unerlässliche Grundlage für die Bewertung der Folgen des Flughafenbaus, die Abschätzung der gesamtgesellschaftlichen Kosten und darüber hinaus für eine zielgerichtete Gesundheitsvorsorge und Planung der Gesundheitsversorgung. Geschieht dies nicht, wäre die Anhörung nichts weiter als ein teures Fortbildungsprogramm für die Abgeordneten dieses Hauses.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächster Redner, Herr Kollege Dr. Arnold für die CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte für die CDU-Fraktion ausdrücklich begrüßen, dass sich die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN, der FDP und der CDU darauf geeinigt haben, eine Anhörung zu diesem Thema durchzuführen. Herr Kollege Kaufmann, ich möchte aber zu Ihren Ausführungen sagen, Sie sollten sich davor hüten, anzunehmen, dass wir deswegen mit Ihnen einer Meinung sind.

Wir wollen mit dieser Anhörung Fragen nachgehen, die wir erörtert haben. Ich halte es nicht für angebracht, dass Sie mit Vokabeln wie „Vertuschung“ und Ähnlichem in die Frage, eine Anhörung zu vereinbaren, noch einmal Schärfe hineinbringen, die ich für überflüssig und nicht für angebracht halte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben darüber diskutiert, ob die Enquetekommission, die ganz ohne Zweifel ein Recht der Oppositionsfraktionen ist, angebracht ist. Wir haben in diesem Landtag immer den guten Brauch gehabt, eine Enquetekommission dann gemeinsam einzusetzen, wenn es Fragen zu lösen gibt, die für die eigene Entscheidungsfindung eine Rolle spielen.

Wir sind für Fragen des Fluglärmsgesetzes nicht zuständig, das ist der Bund. Gleichwohl haben wir vereinbart, wir werden uns in diesen zwei Tagen sehr intensiv mit Fragen des Fluglärms und seiner Auswirkungen auseinandersetzen.

Herr Kaufmann, ich bedauere, dass Sie nicht erwähnt haben, dass wir auch sagen, dass wir uns auch um die Auswirkung des Lärms von Straße und Schiene kümmern. Wir beide haben zusammen auf einem Podium gesessen, als Herr Greiser seine Studie vorgetragen hat. Da ist deutlich geworden, dass er sich um den Lärm von Straße und Schiene nicht gekümmert hat. Das ist ein Manko. Das müssen wir diskutieren. Das wird sich in der Anhörung ergeben.

Ich sage noch eines in Richtung auf Herrn Schaus von der Fraktion DIE LINKE: Ich glaube, dass diese 280.000 €, die diese Enquetekommission gekostet hätte, nicht unbedingt ausgegeben werden müssen. Wir werden in den zwei Tagen der Anhörung eine gute Beantwortung auf unsere Fragen bekommen.

Ich bedanke mich noch einmal bei den Kollegen, die als Obleute für den Wirtschaftsausschuss diesen gemeinsamen Antrag vereinbart haben. Das ist ein Zeichen dafür, dass man sich auch über die unterschiedlichen Ansichten hinweg zu vernünftigen Lösungen zusammenraufen kann.

Die Anhörung wird zeigen, inwieweit diese Dinge die Bedeutung haben, Herr Kaufmann, die Sie vorgetragen haben. Ich möchte aber auch deutlich machen, dass es eine ganze Reihe von Entlastungen gibt, die nicht zuletzt von Fraport und anderen bereits durchgeführt worden sind. Auch das werden wir miteinander diskutieren. Danach werden wir sicherlich sehen, wie die Dinge weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Grumbach, Fraktion der SPD.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich beschäftigen wir uns heute mit einem Exemplar eines Grundsatzproblems von Politik: Wir können nämlich nicht voraussehen. Wir sind nicht gut genug, wenn wir Entwicklungen einleiten, von vorneherein zu sagen, wo sie hinführen.

Ich gehe einmal ganz weit zurück in die Geschichte der Industrialisierung. Es wird dann sehr schnell deutlich, warum ich das so sage. Als es den Menschen grottenschlecht ging und sie anfangen, zu industrialisieren, haben sie als Erstes gnadenlos überall auf Teufel komm raus die Schwerindustrie aufgebaut. Die Folge der Schwerindustrie war, dass im Ruhrgebiet, in den Industriegebieten Englands und der Sowjetunion und wo auch immer die Menschen um diese Werke herum krank wurden. Die Menschen haben in der Idee, die Not zu lindern, die Folgen nicht eingeschätzt. Sie haben sie möglicherweise zu diesem Zeitpunkt nicht einschätzen können.

Im Prinzip sind wir heute in einer ähnlichen Situation. Wir haben ein Infrastruktursystem ausgebaut, das auf dem Flugzeug in Verknüpfung mit anderen beruht. Wir stellen jetzt immer wieder fest, es gibt Anzeichen dafür, dass wir die Folgen nicht ordentlich abgeschätzt haben. Der spannende Punkt ist, ob man das so lange warten lässt, bis die Folgen für die Betroffenen so gravierend sind, dass man sie richtig sieht, oder ob es nicht Aufgabe von Politik ist, die Lernkurve zu beschleunigen.

Ich finde, dass wir hier auf dem Weg sind, die Lernkurve zu beschleunigen, zumal es eine ganze Reihe von Studien gibt, die nicht nur in Frankfurt gemacht worden sind. Ich erinnere daran: Es gibt eine Studie über die Veränderung des Lernverhaltens der Schülerinnen und Schüler nach Umsiedlung des Münchner Flughafens, die im ehemaligen Einzugsgebiet des alten Münchner Flughafens waren. Deren Lernleistungen haben mit der Umsiedlung des Flughafens zugenommen. Es geht mir gar nicht darum, wie präzise die Studie ist.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Mir geht es darum: Es gibt gute Indikatoren, dass es einen Zusammenhang zwischen dieser speziellen Form von Lärmbelastung zu Lernleistungen, dem Gesundheitszustand und anderem mehr gibt. Mein zentraler Punkt ist, dass wir den Menschen viel ersparen, wenn wir den Prozess des Lernens beschleunigen. Dafür ist diese Anhörung gut. Dafür wäre auch eine Enquetekommission gut gewesen.

Ich sage aber eines – ich finde, das gehört dazu – auch klar: Wir werden hinterher nicht alle nicht mehr über den Flughafen reden. Denn die Ergebnisse der Anhörung werden bei der Bewertung des Flughafens eine wichtige Rolle spielen. Aber wenn wir einmal die Auswirkungen von Lärm auf die Gesundheit von Menschen an einem exemplarischen Beispiel durchgespielt haben – es geht nur um die Auswirkungen von Lärm auf die Gesundheit von Menschen –, werden wir uns hier auch den anderen Fragen stellen. Wir werden uns mit den großen Einfallstraßen in den Großstädten beschäftigen. Wir werden uns z. B. mit

der Situation im Rheintal mit den Bahnlinien beschäftigen, weil auch dort durch eine bestimmte Form von Verkehrslärm Menschen in eine Situation gebracht werden, in die wir sie nicht bringen wollen.

Letzter Punkt. Ich bin nicht auseinander mit dem Kollegen der LINKEN in der Grundfrage – wenn Sie z. B. Herrn Schulte gehört haben, haben Sie festgestellt, dass auch er nicht grundsätzlich anderer Meinung ist –, dass wir irgendwann einmal alle Belastungen, die es gibt, in einer übergreifenden Studie zusammenfassen müssen. Ich sage aber relativ freundlich: Wir sind ein Parlament, das über die Grundlinien von Politik entscheidet. Ich kann mir nicht vorstellen – deswegen haben wir dem auch nicht zugestimmt –, dass ein Parlament die Arbeit leisten muss, für die man normalerweise ein Forschungsinstitut braucht.

Alles in allem sage ich: Wir werden als hessisches Parlament nach der Anhörung Gutachten für Gutachten miteinander vergleichen und Konsequenzen ziehen – wenn wir es schaffen, nicht vorher darüber zu reden, was das Ergebnis dieser Anhörung ist. Dann werden wir für die Menschen mehr getan haben, als wenn wir uns in einem Schlagabtausch in Vorurteilen und vorgefassten Positionen ergehen.

Ich erwarte und erhoffe mir, dass die einen möglicherweise sagen: „Wir müssen mehr gegen den Lärm machen“, und dass die anderen möglicherweise sagen: „Es gibt ein paar Maßnahmen, an die wir nicht gedacht haben, die das Leben erleichtern würden.“ Ich hoffe sehr, dass die Landesregierung dann auch schnell stark genug ist; denn sie ist noch für ein Weilchen gewählt. Eine neue Landesregierung würde sowieso die eine oder andere Sache vielleicht anders machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Müller, FDP-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist ein gemeinsamer Antrag! Bei der Rede daran denken!)

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Rudolph, Sie haben völlig recht: Es ist ein gemeinsamer Antrag. Ich danke Herrn Grumbach ausdrücklich für die objektive Herangehensweise und Begründung. Denn genau so müssen wir es machen. Wir dürfen nicht, wie im Januar geschehen, von Herrn Kaufmann hier erzählt bekommen, was das Ergebnis der Studie ist und dass jetzt Menschen sterben werden, usw., sondern wir müssen erst einmal die Anhörung durchführen und schauen, was am Ende dabei herauskommt. Ich denke, das ist die richtige Herangehensweise.

Meine Damen und Herren, bei der letzten Plenarrunde hatten wir dieses Thema tatsächlich ausgespart. Da hat mir schon fast etwas gefehlt. Aber dieses Mal haben wir es wieder auf der Tagesordnung. Dann ist doch wieder alles in Ordnung. – Es ist ein Fortschritt zu erkennen: Heute liegt ein gemeinsamer Antrag von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN vor. Das ist ein Stück weit ein gutes Zeichen dafür, dass wir vielleicht zu einer Versachlichung bei der Diskussion über dieses Thema kommen. Die Beratungen

in den letzten Wochen hatten insofern ein gutes Ergebnis, auch wenn ich sagen muss, dass es richtig war, Herr Kaufmann, im Januar Ihren Antrag auf Durchführung einer Anhörung abzulehnen. Denn zu diesem Zeitpunkt war die Studie von Herrn Greiser, um die es im Wesentlichen geht, die der Auslöser der Diskussion ist, weder veröffentlicht noch wissenschaftlich ausgewertet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich halte voreilige Verkündungen gerade bei solch wichtigen Themen für gefährlich.

In der Zwischenzeit haben auch schon Anhörungen in anderen Bereichen stattgefunden, sowohl im Raum Köln als auch bei uns. Ich glaube, die Ergebnisse sind auch relativ klar. Denn es ist eben nicht so einfach, wie es mitunter dargestellt wurde.

Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten die Überschrift des „Darmstädter Echos“ nach der dortigen Anhörung: „Fachleute sehen keinen direkten Zusammenhang mit bestimmten Erkrankungen“.

Aus der „FNP“ zur gleichen Veranstaltung: „Wissenschaftler bezweifeln Kausalität von Fluglärm und Herz-Kreislauf-Erkrankungen“.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Inzwischen hat im Übrigen auch das Land Rheinland-Pfalz, das dem Flughafenausbau bestimmt nicht unkritisch gegenübersteht, eine Position gefunden und erklärt – ich zitiere ein letztes Mal mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Fluglärmstudie nicht übertragbar. Die Schlussfolgerungen von Prof. Greiser zur Anzahl der konkreten Krankheits- und Todesfälle im Umfeld von Frankfurt sind möglicherweise wissenschaftlich nicht ausreichend begründet. Aber sie sind geeignet, Ängste bei der Bevölkerung hervorzurufen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Genau das haben Sie getan und versucht. Aber ich denke, wir werden uns in einer Anhörung sachlich und vernünftig damit auseinandersetzen. Wir hätten das auch in einer Enquetekommission getan. Aber es ist richtig, was Herr Arnold ausgeführt hat: Es ist eigentlich nicht Sinn und Zweck einer Enquetekommission, sich damit nur einmal zu beschäftigen. Eine Enquetekommission soll eine Entscheidung vorbereiten. Das tun wir aber nicht, da wir keine Zuständigkeit haben. Deswegen wählen wir den Weg einer Anhörung.

Wir halten es allerdings für einen kleinen Fehler, dass wir uns im Rahmen der Anhörung nicht mit dem Thema aktiver Schallschutz beschäftigen. Denn das ist der Punkt, an dem wir ansetzen müssen, wenn wir wirklich zu einer Lärmreduzierung und zu weiteren Verbesserungen für die Betroffenen kommen wollen. Aber das war die Mehrheitsmeinung, und dann gehen wir das mit. Das Gleiche gilt für den Zeitpunkt der Veranstaltung. Ende September findet in Frankfurt zeitgleich ein internationaler Kongress zum Thema aktiver Schallschutz statt: Forum Flughafen und Region. Das ist sicherlich ein sehr interessanter und wichtiger Kongress. Es wäre sinnvoll gewesen, dass sich Abgeordnete das angehört hätten. Aber wir machen jetzt zeitgleich dies. Insofern haben wir uns der Mehrheitsmeinung der Fraktionen untergeordnet.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auf die Anhörung. Ich sehe ihr gespannt entgegen. Es wird sicherlich ein sehr interessanter Austausch von verschiedenen Meinungen. Wir werden erleben, wie komplex und schwierig das Thema Lärmwirkungsforschung ist, wie schwierig es ist, die verschiedenen Lärmarten der einzelnen Verkehrsträger, die ineinanderspielen und miteinander korrelieren, auseinanderzuklämütern und nachzuvollziehen, welche Lärmart in welcher Form Auswirkungen auf die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger haben könnte. Das ist eine große Herausforderung. Aber der wollen wir uns stellen. Das werden wir im September tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Minister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, dass sich diese Anhörung nicht ausschließlich auf einen Bereich bezieht, sondern alle Verkehrsträger einbezieht. Denn es ist nun einmal so, dass man Lärm nicht nach dem Verursacher klassifizieren kann, sondern dass man von jeder Lärmquelle subjektiv unterschiedlich betroffen wird.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich bitte, die Gespräche einzustellen.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Deswegen glaube ich, dass es Sinn macht, eine solche Anhörung durchzuführen.

Lassen Sie mich zwei weitere Feststellungen treffen. Ich möchte für die Landesregierung und auch für die vergangenen Landesregierungen erklären, dass es immer das Ziel aller Regierungen war, die Belastungen, die auf Lärm zurückzuführen sind, zu minimieren. Wir sollten nicht so tun, als hätte es dieses Ziel nicht gegeben.

Zwei Bemerkungen, ohne die Diskussion jetzt verlängern und verschärfen zu wollen. Herr Kollege Kaufmann, wenn Sie hier von „Vertuschen“ reden, dann weise ich das mit Nachdruck zurück.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diese Landesregierung und die Planfeststellungsbehörde arbeiten nach Recht und Gesetz. Es gibt keine Veranlassung, irgendetwas zu vertuschen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Diesen Eindruck, den Sie hier versuchen darzustellen – Herr Kollege Arnold hat das in gleicher Weise gemacht wie ich –, weise ich zurück.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist nicht in Ordnung!)

Überall, wo es sinnvoll ist, auf die Gesetzgebung einzuwirken, machen wir das mit einer solchen Anhörung. Aber

es ist nicht so, dass hier irgendetwas unter den Tisch gekehrt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Grumbach, Sie haben etwas Ähnliches in einer anderen Weise gesagt. Sie haben gesagt: Vielleicht haben wir die Folgen nicht richtig abgeschätzt. – Sie haben das relativiert, indem Sie das Wort „vielleicht“ vorneweggesetzt haben. Eine Folgenabschätzung ist aber notwendig, wenn man gesetzliche Normen schafft. Diese gesetzlichen Normen sind im Fluglärmgesetz geschaffen worden, und wir haben sie angewandt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir aufgrund einer solchen Anhörung zu neuen Erkenntnissen kommen, ist der Gesetzgeber auf dieser Ebene gefordert, entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Wir, Sie und die Sachverständigen tragen, bezogen auf den Lärm, durch eine Anhörung dazu bei – egal, von welcher Lärmquelle er ausgeht –, zu untersuchen, welche Auswirkungen er hat. Lassen Sie uns bitte nicht so tun, als hätten wir das Problem der Folgenabschätzung nicht erkannt. Wir haben es als Landesregierung erkannt, und wir haben nichts unter den Tisch zu kehren. All das, was wir gemacht haben, ist nach Recht und Gesetz erfolgt. Was jetzt zusätzlich gemacht wird, kann dazu beitragen, diesen Prozess einer gesetzgeberischen Novellierung einzuleiten und zu forcieren. Es darf aber bitte nicht der Eindruck erweckt werden, dass hier irgendetwas nicht in ausreichender Weise berücksichtigt worden sei. Das ist nicht der Fall. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Deswegen lasse ich jetzt über Tagesordnungspunkt 69 abstimmen.

Wer diesem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen und wird jetzt umgesetzt.

Meine Damen und Herren, wir haben die **Tagesordnungspunkte 36 und 65**. Diese sollen beide an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen werden. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das somit beschlossen.

Jetzt räumen wir noch ein bisschen ab und gehen dann sauber geputzt in die Sommerpause. Ich teile Ihnen mit – Sie müssen mir dann sagen, ob Sie es wollen oder nicht –, dass die Geschäftsführer vereinbart haben, **Tagesordnungspunkt 21**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Finanzierungsbedarf des ÖPNV bis 2025, zur abschließenden Beratung in den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu schieben. – Das wollen auch wir. Damit ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 24, Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend besorgniserregende Zustände am privaten Universitätsklinikum Gießen und Marburg, und **Tagesordnungspunkt 28**, Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Universitätsklinikum, auch das gleiche Thema, werden an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen.

Zur abschließenden Beratung an den Umweltausschuss sollen **Tagesordnungspunkt 25**, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Lebensmittelkontrolle, sowie **Tagesordnungspunkt 27**, Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung lässt Kommunen bei Lebensmittelkontrollen im Stich. Ist keiner dagegen? – Dann ist das an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

Dann rufe ich auf: **Tagesordnungspunkt 30**, Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Chance für ländlichen Raum – interkommunale Zusammenarbeit, und **Tagesordnungspunkt 63**, Antrag der SPD betreffend interkommunale Zusammenarbeit fördern – Chancen nutzen. Diese sollen zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss und beteiligt an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, **Tagesordnungspunkt 32**, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Osterferiencamps, soll abschließend im Kulturpolitischen Ausschuss beraten werden. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Abschließend an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit und an den Innenausschuss, beteiligt, soll **Tagesordnungspunkt 34**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit. Ist jemand dagegen? – Das ist niemand. Dann ist er zur abschließenden Beratung überwiesen.

Zur abschließenden Beratung an den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss soll **Tagesordnungspunkt 35**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planungen der A 4 Krombach – Hattenbach endgültig aufgeben. Keine Gegenstimme? – So beschlossen.

Tagesordnungspunkt 48, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ablehnung des Gesetzentwurfs zur Reform des Gerichtsvollzieherwesens, soll abschließend an den Rechtsausschuss. Da ist auch niemand dagegen? – Das ist nicht der Fall, somit beschlossen.

Abschließend soll im Rechtsausschuss **Tagesordnungspunkt 49** behandelt werden, Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Übertragung von zusätzlichen Aufgaben der freiwilligen Gerichtsbarkeit auf Notare.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich will – weil wir beide nicht wussten, dass Frau Kollegin Lautenschläger vorhin zum Thema Atom ihre letzte Rede hier gehalten hat – das wenigstens erwähnt haben und ihr dafür auch danken.

Dann möchte ich mich bei allen für die Mitarbeit im letzten halben Jahr bedanken, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines, unseres Hauses – das sage ich in Anführungszeichen – und auch bei denen der Fraktionen. Ich muss immer wieder feststellen: Ohne diese geht es einfach nicht, sonst kriegen wir die Sachen hier nicht gebacken.

(Beifall)

Ich kann hinzufügen, dass das auch für die parlamentarischen Geschäftsführer gilt. Meine Herren, ganz herzlichen Dank. Ihr seid in der PG-Besprechung immer sehr lieb, und ich glaube schon, dass das erwähnt werden muss.

(Beifall – Axel Wintermeyer (CDU): Verhaltener Beifall!)

Meine Damen und Herren, jetzt können wir eine Politikpause machen: erst Fußball schauen, dann Fußballpause. Insgesamt nennt man das Sommerpause. Grüßen Sie mir

Ihre Liebsten zu Hause. Erholen Sie sich gut. Kommen Sie frisch wieder. Im August geht es dann gleich wieder rund.
– Vielen Dank und auf Wiedersehen. Schöne Sommerferien.

(Beifall – Schluss: 18:45 Uhr)